

33. JAHRGANG

2018



die **BRÜCKE**
DUNNINGER JAHRBUCH

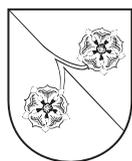
SPENDENKONTO

Heimat- und Kulturverein Dunningen
Kreissparkasse Rottweil
IBAN: DE05 6425 0040 0000 6357 36

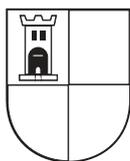
Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit.
Wir danken für die Spenden für das Jahrbuch 2017.

IMPRESSUM

Herausgeber: Gemeinde Dunningen
Redaktion: Andreas Wilbs, et al.
Fotos: Fritz Rudolf, et al.
Gestaltung: Dominik Sinner
Druck: werk zwei
Print+Medien Konstanz GmbH
Auflage: 700



DUNNINGEN



SEEDORF



LACKENDORF

die **BRÜCKE**
2018

INHALT



30 150 JAHRE FEUERWEHR

- 4 **ANDREAS WILBS**
Vorwort
- 6 **PETER SCHUMACHER**
Grußwort des Bürgermeisters
- 8 **PAOLA NOTHEIS**
Im Wechselrahmen
- 10 **PETER SCHUMACHER**
Rückblick des Bürgermeisters
- 16 **INGE ERATH**
Aus dem Gemeinderat
- 22 **INGE ERATH**
Das Rathaus stellt sich vor – Frank Fahrner
- 25 **RAINER PFALLER**
50 Jahre Vereinsring Seedorf
- 30 **WERNER HUTZ**
150 Jahre Feuerwehr Dunningen
- 38 **HERMANN MAUCH**
50 Jahre Kirchweih
- 44 **ALFONS HANGST**
Seedorfer Agathakapelle

52 DAS MÄX

- 46 **JOSEF SCHICK**
Der Mäx und das MÄX
- 52 **JOSEF SCHICK**
Der Mäx und das MÄX
- 58 **KONRAD ZWERENZ**
Bergsteiger Mäx
- 60 **RAINER PFALLER**
Seedorfer Adler
- 64 **MARTIN MÜLLER UND HERMANN HIRT**
Müller Hydraulik
- 66 **IRENE BRACK**
Zu Fuß von Seedorf nach Seedorf
- 70 **ADELHEID STERN**
Vertrieben aus Niederschlesien
- 74 **HEIDE LINA WILBS**
Gymnastik für Frauen – Seit 53 Jahren!
- 75 **ROSMARIE RALL**
50 Jahre Frauenturnen Lackendorf
- 76 **ULRICH KOLETZKI**
Ein Berliner in Dunningen

- 82 10.10.1861 – Dorfbrand Seedorf
- 84 **HANS-MARTIN BENNER**
Jahrgang 1896 im 1. Weltkrieg
- 92 **STEFAN KING**
Das Merte-Hannes-Haus
- 99 Nachruf
- 100 **MONIKA MAUCH**
Brückequiz
- 102 Briefe und Grüße aus aller Welt
- 104 **ANDREAS WILBS UND DIETMAR GEBERT**
Wetter und Klima
- 112 **JULIUS WILBS**
Vulkanausbruch in Indonesien
- 114 **RUTH KESSLER-WILBS**
Chronik Dunningen
- 123 **RUDI MERZ**
Chronik Seedorf
- 131 **ALWIN STAIGER**
Chronik Lackendorf
- 136 **JULIUS WILBS**
Es geschah vor ...
- 139 **JULIUS WILBS**
Interessantes in Kürze
- 141 Fritz Rudolf's farbiger Bilderbogen
- 146 Geburten – Eheschließungen – Sterbefälle
- 147 Altersaufbau

60 SEEDORFER ADLER



84 JAHRGANG 1896

- 148 Sterbefälle
- 150 Ehrentafel
- 151 Zu guter Letzt
- 152 Herzlichen Dank!

ANDREAS WILBS

VORWORT

*Liebe Lackendorfer, Seedorfer
und Dunninger,
liebe Heimatverbundene,*

4



ohne Sie, egal ob als Leser, Autor, Fotograf, Gestalter, Ideengeber, Austräger, Spender, Lektor, Kritiker oder Bildlieferant (zu neudeutsch #bildzurverfügungsteller), würde es dieses Jahrbuch nicht geben. Sie alle tragen dazu bei die jährlichen Geschehnisse in unserer Gemeinde oder Erinnerungen aus der Vergangenheit zu bewahren und zu erhalten. Besonders freue ich mich in diesem Jahr über einige Artikel von Autoren aus Lackendorf und dass ich für die jährlich erscheinende Rubrik „Chronik Dunningen“ mit meiner Frau Ruth Keßler-Wilbs eine heimatverbundene Nachfolgerin gefunden habe.

Mein ausdrücklicher Dank gilt:

- der Gemeinde Dunningen als Herausgeber
- Dominik Sinner für die Gestaltung und Fritz Rudolf für das Bildmaterial
- Otto Käppeler, Julius Wilbs und Rudi Merz, die sich alle drei mit über 80 Jahren noch sehr engagiert für die Brücke einsetzen



Der FC Dunningen ist Meister der
Kreisliga B

Ich hoffe, dass auch diese Ausgabe wieder auf eine gute und breite Resonanz stößt und wünsche Ihnen ein gesundes Jahr 2019.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ANDREAS WILBS



PETER SCHUMACHER

GRUßWORT DES BÜRGERMEISTERS



*Liebe Leserinnen und Leser
unseres Jahrbuches
„Die Brücke“.*

nunmehr bereits zum dritten Mal darf ich Sie an dieser Stelle ganz herzlich grüßen. Ein besonderer Gruß sei an unsere Leserinnen und Leser in der Ferne gerichtet. Die Zuschriften zu Jahresbeginn aus aller Welt zeigen, dass unsere lebendige Ortschronik bei den ehemaligen Dunninern, Seedorfern und Lackendorfern stets großen Anklang findet und sich diese ganz offensichtlich alljährlich beim Lesen an ihre Heimatgemeinde erinnert fühlen.

Unseren Autorinnen und Autoren rund um unseren Schriftleiter Andreas Wilbs ist es wiederum gelungen, unsere „Brücke“ im 33. Jahrgang fortzuführen. Auch dieses Jahr erwartet Sie Interessantes aus der Vergangenheit, aber auch Lesenswertes aus der Gegenwart. So erfahren Sie die Hintergründe darüber, weshalb ein Vulkanausbruch in Indonesien Auswirkungen auf das Königreich Württemberg gehabt oder wie sich der junge Seedorfer Philipp Haag beim Paragliding-Weltcup in Ecuador geschlagen hat.

Nutzen Sie die nun kommende Winterzeit mit all den langen Abenden ganz bewusst, um sich bei einigen ruhigen Stunden vor dem Kachelofen in die diesjährige Ausgabe der „Brücke“ mitnehmen zu lassen.

Unser Jahrbuch lebt von Erzählungen und Geschichten unserer Bürgerinnen und Bürger. Sollten Sie solche in Ihrem Fundus haben, so sind Sie herzlich eingeladen, diese mit unseren Leserinnen und Lesern zu teilen. Zögern Sie deshalb nicht und nehmen Sie mit Andreas Wilbs Kontakt auf. Er freut sich auf Ihre Meldungen.

Herzlichst

Ihr



PETER SCHUMACHER

Bürgermeister



PAOLA NOTHEIS

IM WECHSELRAHMEN



Felsen um Lauterbach boten da natürlich die ideale Kulisse.

Doch schon damals hatte ich einen Bezug zu Dunningen. Oftmals durfte ich in den Sommerferien zu Verwandten, die hier wohnten. Zusammen mit meiner vier Jahre jüngeren Schwester verbrachten wir einen Teil der Sommerferien auf der Stampfe.

Da ich zu damaliger Zeit Lauterbacher (Luterbacher) Dialekt sprach, war es für mich doch befremdlich, wenn ich gefragt wurde: „Häsch di Sunntighäs dabei?“ oder „Willsch du au Boele nage?“ Ich hatte keine Ahnung was „Häs“ oder „Boele“ sind.

Trotz dieser Bindung nach Dunningen fiel es mir als 14-jährige sehr schwer, von Lauterbach nach Dunningen zu ziehen, wo meine Eltern ein Haus gekauft hatten.

Geboren wurde ich am 31.01.1961 in der süditalienischen Hafenstadt Tarent. Mit drei Jahren holten mich meine Eltern nach Deutschland. Zur damaligen Zeit hatten wir den Wohnsitz im schönen Luftkurort Lauterbach. Dort konnte ich eine unbeschwerte Kindheit genießen.

Der Feuerwehrplatz war der Treffpunkt für alle Kinder, die alleine auf „die Gass“ durften und das waren ziemlich viele. Wir spielten sehr gerne Schnitzeljagd. Der Wald und die

Da ich aber nach der Grundschule in Lauterbach das Gymnasium Schramberg besuchte und meine Lauterbacher Freundinnen alle in meiner Klasse waren, war es dann doch erträglich.

Eigentlich war ich in Dunningen damals in der Öffentlichkeit nicht präsent. Ich hatte den ganzen Tag Schule in Schramberg und wenn ich nachmittags frei hatte, besuchte ich meine Tageseltern, die mich als „frisch aus Italien“ eingetroffene Dreijährige betreuten und zu denen

ich bis zu deren Tod ein sehr gutes Verhältnis pflegte.

Mein Pflegevater war es auch, der bei mir den Keim der Narretei säte. Er selbst war einer der Ersten, der damals „da Bach na“ gefahren ist. Dem zufolge hatte er auch ein Bachna-Fahrer Kleidle.

Selbstredend wurde auch für mich, als Vierjährige, eines angefertigt.

Bis zum Alter von 19 Jahren verbrachte ich die Fasnet in Schramberg. Erst mit 20 Jahren, nachdem ich mit meinem Mann Bernd zusammengekommen war, erlebte ich die erste Fasnet in Dunningen.

Schon damals war der Holzäpfelsprung beeindruckend. Das Jahr darauf konnte ich ein Kleidle ausleihen und seither bin ich Holzäpfel aus Überzeugung. Zum Bedauern meines nicht närrischen Mannes, hab ich dieses Gen an alle unsere Kinder weitergegeben.

Eine weitere große Leidenschaft begann bei mir mit neun Jahren, als ich bei der TS Schramberg Handball spielen anfang. Mit 20 Jahren wechselte ich zum SV Sulgen und als es dann in Dunningen eine Frauenn Mannschaft gab, wechselte ich hierher.

Nach meiner aktiven Zeit brachte ich mich beim TSV als Trainerin und jahrelange Jugendleiterin ein. Mir war es immer wichtig, dass Kinder die Möglichkeit bekommen, sich sportlich zu betätigen. Frei nach dem damaligen Motto: „Kinder, die im Verein sind, sind weg von der Straße!“ Bis vor zwei Jahren habe ich noch Jugendmannschaften trainiert und konnte somit über einen Zeitraum von 27 Jahren die Entwicklung der Kinder bis heute verfolgen. Leider musste ich da feststellen, dass viele Kinder im Vergleich zu „früher“ bewegungstechnisch nicht ihrem Al-

ter entsprechen. Da merkt man einfach die fehlende Bewegung in der Freizeit mancher Kinder.

In meiner Zeit in Lauterbach trat ich mit 14 Jahren dem Roten Kreuz bei und war dort aktiv. Als in Dunningen der Ortsverein gegründet wurde, wechselte ich nach Dunningen. Ich weiß noch, dass wir jeden Sonntag auf irgendeinem Sportplatz Dienst machen mussten. Mit 29 Jahren beendete ich meine Laufbahn beim Roten Kreuz zugunsten der Jugendarbeit beim Handball. Beim Handball konnte ich meine drei Kinder Sarah, Michael und Thomas besser einbeziehen. Für mich schloss sich der Kreis, als ich dieses Jahr den Vorsitz beim DRK Ortsverein Dunningen übernahm.

Im Jahre 2012 kam ich, im Zuge der Nachfolgeregelung für den ausscheidenden Hans-Peter Storz, in den Gemeinderat. Diese Arbeit macht mir sehr viel Spaß. Natürlich steht man auch immer ein wenig in der Kritik. Egal welche Entscheidung im Gemeinderat getroffen wird, man kann es nie allen recht machen. Die daraus resultierenden Diskussionen im Freundes- und Bekanntenkreis sind immer sehr interessant und die führe ich auch gerne.

Natürlich arbeite ich neben meinen ehrenamtlichen Tätigkeiten auch noch. Seit 1982 bin ich bei der Fa. Schweizer Electronic beschäftigt. Angefangen habe ich dort mit einer Ausbildung zur Chemielaborantin. Heute bin ich für die Ausbildung der Oberflächenbeschichter (früher Galvaniseure) zuständig. Eine Arbeit, die ich sehr gerne mache.

Ich möchte an dieser Stelle einfach mal eine Lanze für das Ehrenamt brechen. Für mich galt immer: „Ich kann nicht nur von der Gesellschaft fordern, sondern muss auch bereit sein was zu geben.“ Ohne Ehrenamtliche würde sehr viel in unserem

Staat nicht funktionieren. Es wird immer schwieriger Menschen zu finden, die bereit sind, sich einzubringen und auch eine gewisse Verantwortung zu übernehmen. Wachsende Forderungen und Beschränkungen seitens der Obrigkeit machen dies nicht einfacher.

Deshalb ein Lob an alle Ehrenamtliche hier in der Gesamtgemeinde Dunningen. Sie sind der Garant dafür, dass gesellschaftliche, soziale, integrative, kulturelle und sportliche Aufgaben zum Wohle der Bevölkerung wahrgenommen werden können.

PAOLA NOTHEIS

PETER SCHUMACHER

DER BÜRGERMEISTER BLICKT ZURÜCK

10

*Liebe Mitbürgerinnen und
Mitbürger, geschätzte Leserinnen
und Leser der „Brücke“,*

Hauptstraße im Mai 2018



im vergangenen Jahr herrschte rege Bautätigkeit in unserer Gemeinde. Eines der Kernziele unserer städtebaulichen Sanierungsmaßnahme „Alte B462“, nämlich die Sanierung und Umgestaltung der Ortsdurchfahrt zwischen der ehemaligen Tankstelle Hils und der Rössle-Kreuzung, konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Bei einem Investitionsvolumen von 3,6 Mio. € erhielten wir hierfür eine Zuwendung aus der Städtebauförderung des Landes in Höhe von 1,3 Mio. €. Das beauftragte Ingenieurbüro BIT aus Villingen-Schwenningen mit seinem Büroleiter Rainer Christ und dem Bauleiter Markus Bohner hat seine Feuertaupe bei der Gemeinde Dunningen mit Bravour bestanden. Die Kommunikation mit dem Ortsbauamt, der beauftragten Firma STRABAG und den Anwohnern verlief vorbildlich. Der avisierte Kostenrahmen konnte eingehalten, ja sogar leicht unterschritten werden. Die Prämisse für eine gelingende Umsetzung war stets, dass die Anwohner den Prozess aktiv mitgestalten und deren



Schulneubau im November 2018

Hoffflächen möglichst mit demselben Pflaster belegen zu lassen, wie es auf den öffentlichen Verkehrsflächen Verwendung fand. Im ganz überwiegenden Teil wurde dies auch umgesetzt. Hierfür, aber auch für das geduldige Ertragen des Baulärms und der Einschränkungen, ergeht nochmals mein herzlicher Dank. Dieser soll selbstverständlich auch den örtlichen Unternehmen gelten, welche mitunter Umsatzeinbußen verbuchen mussten. Gemeinsam ist es uns gelungen, eine sehr ansehnliche Ortsmitte zu gestalten, von welcher ganz sicherlich auch die Anlieger profitieren. So macht bauen Spaß!

Neubau der Gemeinschaftsschule nicht im Zeitplan

Weniger zufriedenstellend verliefen die Arbeiten beim Neubau unserer Gemeinschaftsschule. Nachdem wir im vergangenen Jahr bereits starke Verzögerungen verzeichnen mussten, wurde der avisierte Baufertigstellungstermin um drei Monate auf Ende Dezember 2018 verschoben.

Leider ist es uns auch nicht gelungen, diesen Zeitplan einzuhalten. Mit der Fertigstellung ist nun erst Ende Februar 2019 zu rechnen. Dies begründet sich darin, dass im Rückblick betrachtet der Bauzeitenplan zu ehrgeizig gesteckt worden war. Dies mussten erst kürzlich die Architekten selbst eingestehen. Weiterhin gab es bereits beim ersten, zugleich aber auch wichtigsten Gewerk, nämlich dem Rohbau, Probleme bei der Baustellenbesetzung. Auch weitere beauftragte Firmen waren nicht so präsent, wie dies hätte erwartet werden können. Hier schließe ich die örtlichen Unternehmen jedoch explizit aus. Das geltende Vergaberecht lässt der öffentlichen Hand leider nur begrenzt Möglichkeiten, hier entgegenzuwirken. Bei Gesamtinvestitionen von ca. 6 Mio. € erhalten wir Zuwendungen aus der Fachförderung des Landes in Höhe von 1,6 Mio. €. Weitere 300.000 € kommen aus dem Ausgleichstock. Auch wenn dieses Millionenprojekt einen Kraftakt für die Gemeinde Dunningen darstellt, ist die Investition nicht

minder wichtig. Hierdurch können wir den Schulstandort Dunningen nachhaltig sicherstellen und schaffen maßgeschneiderte Räumlichkeiten für die ca. 500 Schülerinnen und Schüler unserer Gemeinschaftsschule.

Verkehrssicherheitskonzeption Seedorf wurde umgesetzt

Bereits im Jahre 2015 wurde im Rahmen eines Bürgerantrags der Gemeinderat beauftragt, die momentane Verkehrssicherheit rund um die Turn- und Festhalle, des fit.S, der Grundschule und des Kindergartens in Seedorf für den Fußgängerverkehr und hier insbesondere für die Kinder und Jugendlichen als Beratungsthema auf die Tagesordnung zu nehmen. Aus den uns allen bekannten Gründen konnte dieses Thema erst im Jahre 2017 erneut aufgegriffen werden. Dem Leitgedanken des Bürgerantrags, nämlich die Erstellung eines Verkehrsgutachtens unter Ein-

beziehung des Flurstücks 100, konnte der Gemeinderat letztlich nicht folgen. Jedoch wurde ein Ingenieurbüro für Verkehrsplanung mit der Ausarbeitung verschiedener Varianten zur Erhöhung der Verkehrssicherheit des Fußgänger- und Schülerverkehrs beauftragt. Letzten Endes entschied sich der Gemeinderat zur Umsetzung einer Variante, deren Kerngedanke die Errichtung einer verkehrsgerechten Bushaltestelle auf dem Festplatzgelände einerseits und die Verlegung des Gehwegs zur Grundschule in Richtung Turn- und Festhalle sowie damit verbunden die Schaffung einer Grünfläche als Schutz- und Pufferzone zwischen Fahrzeug- und Fußgängerverkehr andererseits ist. Gerade an solch neuralgischen Punkten wie entlang des Sportplatzweges trifft eine Vielzahl an Interessen aufeinander. Es sollte insofern verständlich sein, dass ganz zwingend Kompromisse eingegangen werden müssen. Die Gesamtkosten dieser Maßnahme belaufen sich auf insgesamt 411.000 €. Das Projekt wurde umgehend nach Beschlussfassung ausgeschrieben und umgesetzt, die Arbeiten sind mittlerweile abgeschlossen. Ich bin überzeugt,

Baustelle Verkehrssicherheitskonzept in Seedorf im November 2018



dass sich dieser Schritt auch in der Praxis positiv auf die Verkehrssicherheit auswirkt und der Schulweg vom Busbahnhof zur Grundschule deutlich gefahrloser wird.

Weitere Flächen für Gewerbe und Wohnen

Im Gewerbegebiet Kirchöhren-Nord wurden durch die Verlängerung des Max-Planck-Weges und der Peter-Birk-Straße unter Federführung des Ingenieurbüros RIP und der ausführenden Firma Bantle weitere Gewerbeflächen mit einem Investitionsvolumen von 535.000 € erschlossen. Seit Ende Oktober sind die Erweiterungsflächen allesamt für konkrete Gewerbeinteressenten reserviert. Sollten diese Reservierungen tatsächlich in Kaufverträge münden, stehen keine freien kommunalen Gewerbeflächen mehr zur Verfügung. Insofern ist es eminent wichtig, dass wir das Bebauungsplanverfahren zur Erweiterung des bestehenden Gewerbegebiets Kirchöhren-Nord zum Abschluss bringen. Die Grunderwerbsverhandlungen für den Erwerb der hierfür benötigten landwirtschaftlichen Flächen verlaufen gut. An dieser Stelle sei deshalb auch der Dank an die betreffenden Eigentümer für

die grundsätzliche Verkaufsbereitschaft erlaubt. Dies ist bei weitem nicht selbstverständlich!

„Torf im Dorf“ war die Schlagzeile im Schwarzwälder Bote, nachdem anhand von Bodenuntersuchungen in der geplanten Erweiterungsfläche des Seedorfer Baugebiets „Eschenwiesen II“ torfhaltiger Baugrund entdeckt wurde. Aus diesem Grunde musste die geplante Erschließung zunächst ausgesetzt werden. Durch eine geschickte Umplanung der Bauplatzzuschneide konnte die Torffläche von der Wohnbebauung ausgespart werden. Die dadurch notwendig gewordene Bebauungsplanänderung wurde umgehend angegangen und konnte nach der Sommerpause zur Rechtskraft gebracht werden. Die Erschließungsarbeiten zur Schaffung 30 neuer Bauplätze werden über den Jahreswechsel ausgeschrieben, sodass im Frühjahr 2019 unmittelbar begonnen werden kann.

Auf Ebene der Bauleitplanung wurde in diesem Jahr das Verfahren zu einer punktuellen Änderung des Flächennutzungsplans unserer Verwaltungsgemeinschaft weiter vorangetrieben. In diesem Zuge sollen neue Entwicklungsflächen sowohl für die Wohnbebauung als auch für potentielle Gewerbegebiete ausgewiesen werden. Die Mühlen mahlen hier bekanntlich langsam, da an diesem Verfahren eine Vielzahl an Behörden und Institutionen beteiligt werden müssen. Hier bin ich zuversichtlich, dass wir diese punktuelle Änderung im ersten Halbjahr des kommenden Jahres zur Rechtskraft bringen können.

Kinderbetreuung bleibt wichtig

Durch die Schaffung weiterer 30 Kindergartenplätze in den Gemeindegartenskindergärten Dunningen und Seedorf konnten wir uns etwas Luft verschaffen. Die diesjährige Kinder-

gartenbedarfsplanung hat uns gezeigt, dass wir den Rechtsanspruch der Eltern auf einen Kindergartenplatz in der Heimatgemeinde erfüllen können, wohlgedemert aber keinen allzu großen Puffer besitzen. Das Vorhaben zur Verlegung des Kindergartens Lackendorf ins alte Schulhaus und die damit verbundene Sanierung dieses Gebäudes hat vergangenes Jahr trotz positivem Votum des Ortschaftsrats letztlich im Gemeinderat keine Mehrheit gefunden. Dies führte zu kommunalpolitischen Spannungen zwischen den beiden Gremien. Daraufhin wurde eine Projektgruppe, bestehend aus zwei Mitgliedern des Ortschaftsrats Lackendorf und jeweils zwei Gemeinderatsmitgliedern aus Dunningen und Seedorf, gebildet und hierdurch ein konstruktiver Prozess eingeleitet. Kernziel dieser Projektgruppe ist die Entwicklung eines zukunftsfähigen Konzepts für die Kindergartenstandorte Dunningen, Seedorf und Lackendorf. Im kommenden Frühjahr wird die Projektgruppe dem Gemeinderat konkrete Vorschläge vorlegen.

Stabile Haushaltslage eingestellt

Die kommunale Finanzlage hat sich im laufenden Haushaltsjahr entspannt. Die zu Beginn des Jahres prognostizierte Darlehensaufnahme von 3 Mio. € konnte aufgrund steigender Steuereinnahmen, insbesondere bei der Gewerbesteuer, erfreulicherweise unterbleiben. Die Jahresrechnung 2017 hat Mitte des Jahres gezeigt, dass die Gemeinde Dunningen nachhaltig und sparsam wirtschaftet. Dies alles lässt uns Luft zum Atmen für die vor uns stehenden Projekte und Maßnahmen. Hierbei muss jedoch bedacht werden, dass wir durch die Einführung des neuen kommunalen Haushalts- und Rechnungswesens ab dem kommenden Jahr auch Abschreibungen erwirtschaften müssen. Dies war bis-



Blick von der Seedorferstraße auf das Gewerbegebiet Kirchhöhlen-Nord

her so nicht der Fall. Der Umfang dieser Abschreibungen beläuft sich auf etwa 800.000 € pro Jahr und belastet auch in dieser Höhe den Haushalt. Bei den Investitionen muss ganz selbstverständlich regelmäßig nach Wichtigkeit priorisiert werden, so dass auch auf Wünschenswertes verzichtet werden muss.

Fachkräftemangel in den Kommunen

Der Fachkräftemangel ist in aller Munde und macht neben der Handwerkerschaft und Privatwirtschaft auch vor dem öffentlichen Dienst keinen Halt. Waren früher insbesondere der technische Bereich und der Bauhof betroffen, ist dieser nun auch in der Kernverwaltung und in den pädagogischen Berufen zu spüren. Mehr denn je muss sich die Gemeinde Dunningen als attraktiver Arbeitgeber gegenüber anderen Kommunen behaupten. Monetär lässt der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst den Arbeitgebern nur wenig Spielraum, um qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu halten, geschweige denn, neue Kolleginnen und Kollegen zu gewinnen. Gemeinsam mit dem Personalrat erarbeiten wir deshalb derzeit ein betriebliches Gesundheitsmanagement,



BM Schumacher im Gespräch mit dem Referenten Markus Hofmann

um Gesundheit und Motivation der Belegschaft zu fördern. Hierdurch wollen wir uns als Arbeitgeber von anderen Kommunen abheben.

Veränderung der Parteienlandschaft

Auf Bundes- aber auch Landesebene hat sich die Parteienlandschaft eklatant verändert. Die Wählerinnen und Wähler brechen mit ihrem Wahlverhalten die teilweise starren Strukturen auf und zwingen die Parteien zu Koalitionen, welche noch vor wenigen Jahren undenkbar waren. Streitereien, Dispute und kleinere Scharmützel zwischen Parteien und Parteifunktionären lassen hierbei jedoch oftmals eine solide politische Sacharbeit vermissen. Es bleibt zu hoffen, dass sich die gesamte Politik baldmöglichst wieder deutlich mehr am Willen der Bürgerinnen und Bürger orientiert und Grabenkämpfe wieder Ausnahmen werden.

Es bleibt noch zu erinnern an:

- den Dunninger Bildungstag am 14.04.2018, an welchem es uns gelungen ist, das breite Angebotsspektrum unserer örtlichen Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildungseinrichtungen in hervorragender Weise allen Inter-

essierten zu präsentieren.

- das 150-jährige Jubiläum unserer Feuerwehr Einsatzabteilung Dunningen. Im Rahmen eines viertägigen Jubiläumswochenendes vom 01. bis 04.06.2018 wurde dieses einschließlich des 21. Kreisfeuerwehrtages gebührend gefeiert.
- die Feierlichkeiten anlässlich „50 Jahre Kirchweihe“ unserer St. Martinus Kirche Dunningen am 08.07.2018 sowie anlässlich „20 Jahre Tagespflege“ unserer Sozialstation St. Martin am 12.10.2018.
- die Spendenübergabe der beiden Dunninger Reinhold Burri und Albert Keck am 16.09.2018. Viele örtliche Vereine wurden mit Spenden im Gesamtvolumen von 10.000 € bedacht.
- das 25-jährige Bestehen des Motorradclubs Seedorf und das 50-jährige Jubiläum des Vereinsrings Seedorf.
- die Meisterschaft des FC Dunningen in der Kreisliga B verbunden mit dem Aufstieg in die Kreisliga A.
- unsere Mitarbeiterin Frau Renate Flaig, welche im Alter von 64 Jahren von uns gegangen ist und mehr als 23 Jahre lang die treue Seele unserer Eschachschule Dunningen war.

Abschließend möchte ich mich auch dieses Jahr wieder bedanken:

- bei den Kolleginnen und Kollegen des Gemeinde- und Ortschaftsrats für die Übernahme dieses wichtigen Ehrenamts und die damit verbundene investierte Zeit für die stetige Fortentwicklung unserer Gemeinde. Auch dieses Jahr mussten wiederum wichtige und weitreichende Entscheidungen getroffen werden. Nie waren persönliche Interessen Einzelner sondern stets das Gemeinwohl Grundlage für die Entscheidungen. Es liegt in der Natur unserer Demokratie, dass Beschlüsse nicht immer einstimmig erfolgen.
- bei den Bürgermeisterstellver-



Gemeindekindergarten, die Kinder genießen die schöne Zeit im Freien

treten Frau Inge Erath, Herrn Helmut Faller, Herrn Frank Maier und Herrn Rainer Pfaller sowie bei Herrn Ortsvorsteher Hermann Hirt, welche mich bei der Fülle von repräsentativen Terminen verlässlich unterstützten.

- bei den Mitgliedern unserer Feuerwehr und des DRK-Ortsvereins Dunningen für deren aufopferungsvolle Arbeit zum Wohle der gesamten Bürgerschaft und in Not geratener Menschen. Dass dies mitunter sehr belastend sein kann, hat der schwere Verkehrsunfall auf der Ortsumfahrung Dunningen am 16.07.2018 gezeigt, welcher zwei Menschenleben forderte, darunter ein vierjähriges Kind. Die Einsatzkräfte kamen bei ihrer unschätzbaren Arbeit an die Grenzen der Belastbarkeit.
- der Grundschule Seedorf, der Eschachschule Dunningen und dem kirchlichen Kindergarten „St. Martinus“ sowie den drei kommunalen Kindergärten für deren Arbeit zum Wohle unserer Kinder.
- bei der Sozialstation St. Martin, der Sozialgemeinschaft Dunningen, dem Pflegeheim St. Veronika, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im „Adlerbrunnen“ und im „Eschachtreff“ sowie dem „Frohen Alter Dunningen/Lackendorf und

dem „Geselligen Alter Seedorf“:

- Herrn Pfarrer Hermann Barth sowie Herrn Pfarrer Friedhelm Bühner und deren Kirchengemeinden für die segensreiche und vertrauensvolle Zusammenarbeit.
- dem Obst- und Gartenbauverein Seedorf für die Pflege der Grünanlagen. Auch der Kreisverkehr Seedorf wurde federführend von den Mitgliedern ausgestaltet.
- allen Vereinen sowie dem Vereinsring Dunningen/Lackendorf und dem Vereinsring Seedorf für die partnerschaftliche Zusammenarbeit.
- bei allen Mitarbeitern der Gemeinde Dunningen für die hervorragende Arbeit und deren Loyalität auch mir gegenüber.

Nun wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine ruhige und besinnliche Weihnachtszeit und für das bald beginnende Jahr 2019 alles Gute, vor allem Gesundheit.

Ihr

PETER SCHUMACHER

Bürgermeister

INGE ERATH

AUS DEM GEMEINDERAT

Manchmal ist es an der Zeit, sich Zeit zu nehmen!

16

*Sie, verehrte Leserinnen
und Leser der Brücke,*

wollen sich über die Tätigkeit des Gemeinderates informieren. Die markantesten Punkte des Jahres 2018 habe ich für Sie zusammengestellt. Was hat den Gemeinderat in seinen 18 Sitzungen bewegt? Ich kann Ihnen versichern – sehr vieles!

Gleich in der ersten Sitzung im Januar dieses Jahres wurde im Zusammenhang mit der Einführung des neuen kommunalen Haushalts- und Rechnungswesens, kurz NKHR genannt, die Bildung von Teilhaushalten beschlossen.

Per Gesetz wurde über die Landesregierung den Kommunen auferlegt, spätestens bis zum Jahre 2020 ihre Haushalte auf diese neue Art des Rechnungswesens umzustellen. Statt einer Einnahmen- und Ausgabenrechnung, der sogenannten Kame-ralistik, wird nun der gemeindliche

Haushalt in einer Bilanz dargestellt. Diese Umstellung bedeutete für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Kämmerei einen absoluten Kraftakt, der quasi nebenher geschultert werden musste und – sie haben es geschafft. Der neue Haushalt 2019 wurde noch in der letzten Sitzung vorberaten und wird voraussichtlich im Januar 2019 beschlossen.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen Frau Flindt, Frau Weisser und unserem Kämmerer Herrn Eith für das sehr große Engagement recht herzlich danken. Sie haben es verstanden, Zahlen, Daten, Fakten exakt in dieses neue NKHR zu transportieren. Obendrein haben Sie die Schulung für uns Gemeinderäte hervorragend vorbereitet und mit einem engagierten Referenten konnte jeder von uns Gemeinderäten, für seine Arbeit im Rat, wertvolle Hinweise und Unterlagen mit nach Hause nehmen.

Um Zahlen geht es sehr oft in unseren Sitzungen, weil wir bezahlen

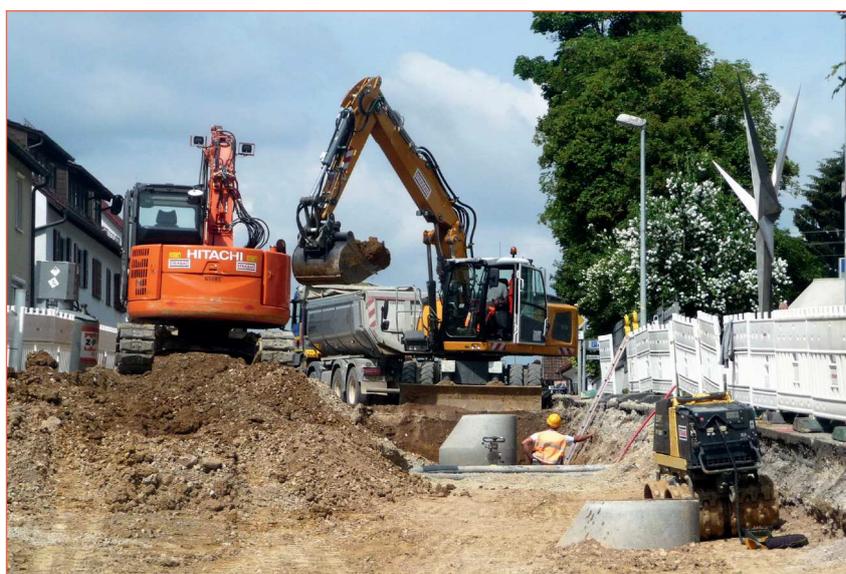
müssen. Und weil wir im Vorfeld durch Ausschreibungen gehalten sind, innerhalb eines vorgegebenen Kostenrahmens, eine bauliche Maßnahme in Auftrag zu geben. Hier sind wir als Räte an ein Vergabeverfahren gebunden, über das wir nicht immer glücklich sind. Zu oft schon mussten Aus- und Nachbesserungen an Gewerken von heimischen Unternehmern gemacht werden, weil diejenige Firma, die den Ausführungsauftrag erhalten hat, nach vollbrachter Arbeit zur Ausbesserung dieser nicht erschienen ist.

Zahlen und Daten, das ist die eine Seite, die uns umfangreich in unseren Sitzungen beschäftigt. Die Ausführung einer Baumaßnahme die andere Seite. Zwei Großbaustellen in Dunningen waren nicht nur der Hauptfaktor im gemeindlichen Haushalt 2018, sondern beschäftigten den Gemeinderat im Jahre 2018 sehr oft.

Ortsdurchfahrt

Zum einen wurden immer wieder Fragen an die Mitglieder des Gemeinderates von Ihnen als Bürger der Gemeinde oder Anlieger an der Hauptstraße gestellt. Wann und wo eine Umleitungsstrecke neu eingerichtet wird? Weshalb? Weshalb nicht und warum? Und die alles umfassende Frage: „Wann kann man wieder durch den Ort durchfahren, wann hört die Umleitung auf?“

Sie alle haben es erfahren. Jetzt im Dezember haben wir wieder unsere Ortsdurchfahrt und sind glücklich darüber. Das soll auch im kommenden Jahr gefeiert werden. Die Dunninger Unternehmer scheuen keine Kosten und Mühen und werden am zweiten Mai-Wochenende erneut die Dunninger Bürgerschaft mit einer Gewerbeschau faszinieren. Jung und Alt kann sich dann über die Leistungsfähigkeit unserer Betriebe ein Bild machen. An diesem Wochen-



Hauptstraße im Juni 2018

ende soll auch die Ortsmitte feierlich eröffnet werden. Mit Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, freut sich ebenso der Gemeinderat. Mit der konsequenten Bauleitung, vornehmlich durch Herrn Christ an vorderster Front, durfte der Gemeinderat erfahren, dass es wirklich noch Ingenieure gibt, die ihr Handwerk verstehen, sich mit Herzblut für eine Sache einsetzen und eine Baustelle leiten, als ob es ihre eigene wäre. Dafür auch von unserer Seite herzlichen Dank an Sie Herr Christ und Ihr ganzes Team.

Schulhausneubau

Bei der zweiten Baustelle, dem Neubau der Gemeinschaftsschule, da ging es unserer Gemeinde wie so vielen Kommunen. Nach der Vergabe der Gewerke haben Handwerksbetriebe, die mit der Rohbauerstellung vertraut waren, nicht den vorgegebenen Zeitplan eingehalten. Mangels Personal auf der Baustelle war hier bereits zu Beginn der Baumaßnahmen „der Wurm“ drin und von einer Fertigstellung zum Schuljahresbeginn konnte seitens der Schule, der Verwaltung, der Lehrer und letztendlich auch von den Schülern, nur geträumt werden. Über ein halbes Jahr länger Schulunterricht und Mensabetrieb in ungeliebten Containern,

wegen fehlender Klassenzimmer, ein ständiges Wandern von Schulklassen usw. Da kam die Einsicht des beauftragten Architekturbüros mit einer Stellungnahme, dass der Bau eigentlich mit einer Bauzeit unter zwei Jahren nicht zu bewältigen sei, in der Gemeinderatssitzung vom 29.10.2018 recht spät!

Von dieser Bauzeitendauer war zu keinem Zeitpunkt die Rede, meine Herren Architekten, diese Kritik kann ich Ihnen an dieser Stelle nicht ersparen. Wollen wir hoffen, dass die restlichen Arbeiten und das sind noch ganz schön viele, im Sinne einer guten und fristgerechten Ausführung sich so darstellt, dass wirklich im Frühjahr 2019 das Band zur Eröffnung des neuen Schulcampus von unserem Bürgermeister mit der Schullektorin durchtrennt werden kann.

Bei dieser Baustelle hat sich die Entscheidung 2016 eine Architektin als Leiterin des Bauamtes einzustellen, mehr als bezahlt gemacht. Und ich möchte stellvertretend für den ganzen Gemeinderat Ihnen, Frau Heinz, für Ihr Wissen, Engagement und Herzblut, das Sie weit über das normale Maß hinaus gezeigt haben,

recht herzlich danken! Wir zollen Ihnen Respekt, denn Sie müssen gleichzeitig an vorderster Front in Sachen Erschließung von Bauland- und Gewerbeflächen „ihren Mann“ stehen.

Ja, unsere Gemeinde entwickelt sich in Punkto Neubau schneller als jeder von uns gedacht hat. Der interessierte Bürger erkennt dies über unser Mitteilungsblatt, wenn er bei der abgedruckten Einladung zur Gemeinderatssitzung regelmäßig unter Tagesordnungspunkt 2 mehrere Baugesuche sieht, oftmals über fünf Stück. Damit einhergehend ist natürlich auch der Verkauf von Bauplätzen. Im Jahre 2018 hat der Gemeinderat über den Verkauf von 18 Bauplätzen beschlossen.

„Ende Gelände“

Für alle Bauwilligen sei an dieser Stelle gesagt, dass es Stand heute keine freien Bauplätze mehr gibt, abgesehen von Privatplätzen, die zum Verkauf frei sind.

Für den Ortsteil Seedorf gab es bereits in 2018 schon keine Plätze mehr. Hier hat uns die Feststellung, dass im geplanten Neubaugebiet Torf gefunden wurde, um mehr als ein Jahr in der Entwicklung zurückgeworfen. Bereits heute liegen mehr Anfragen für Bauplätze in Seedorf vor, als überhaupt seitens der Gemeinde angeboten werden können. Im Ortsteil Lackendorf ist der einzig zur Verfügung stehende Bauplatz reserviert und so gut wie verkauft. Dann ist auch hier im wahrsten Sinne des Wortes: „Ende Gelände.“

Das zeigt uns, die Erschließung neuer Flächen ist mehr als erforderlich, um die junge Generation in unserem Ort halten zu können. Sie macht das Dunningen von morgen aus und wir können und müssen uns diesem enormen Entwicklungspotentials für unsere Gemeinde stellen.

Neubau im Baugebiet Hüttensberg



Eine der wichtigsten Einnahmequelle ist die Zuweisung aus der Einkommensteuer, die wir nach einem gesetzlich festgelegten Verteilerschlüssel erhalten. Sie entwickelt sich seit Jahren positiv, genau durch diese Entwicklung.

Doch sind wir ehrlich, der Ressourcenverbrauch ist gewaltig und genauso wie die Forderung nach neuen Bauplätzen muss die innerörtliche Bebauung ein Dauerthema bleiben. Allerdings können wir als Gemeinderat, da die meisten Grundstücke in Privatbesitz sind, recht wenig beeinflussen. Hier ist jeder einzelne Grundstücksbesitzer, also der Eigentümer einer leerstehenden Immobilie gefordert und gefragt, ob er oder sie nicht doch das Grundstück, egal ob bebaut oder unbebaut, zum Verkauf anbieten möchte?

Dieses Thema liegt in Ihren Händen – tragen auch Sie in der Zukunft bitte dazu bei, dass alte Bausubstanz durch neue ersetzt wird, dass unser Dunningen in allen drei Ortsteilen Stück für Stück in neuem Glanz erstrahlen kann. Wir alle profitieren davon und dürfen eines nicht: In zwanzig oder dreißig Jahren jammern, dass wir in unseren Ortsteilen ein Zuviel an Leerstand, ein Zuviel an alten Häusern haben. Dass dies

sich anders entwickelt, dazu müssen wir jetzt den Schalter umstellen.

Die Gemeinde selbst hat hier einen Altbau im Sanierungsgebiet in Dunningen, dessen Förderung zum Jahreswechsel 2022 ausläuft, und die aktuelle Beschlusslage sieht vor, hier ebenfalls Geld in die Hand zu nehmen, um zu erneuern und zu gestalten. Ein Verein wartet hier in besonderer Weise auf eine Veränderung – der Musikverein Dunningen.

Zukunftsweisende Sanierung des Hartplatzes und der Leichtathletikanlage

Die Vereine stellen einen Schatz von unschätzbarem Wert in unserer Gemeinde dar. Sie sind es, die aktive Jugendarbeit betreiben. Sie sind es, die Integration von zugezogenen Mitbürgern erleichtern. Sie sind es, die einen Ausgleich für die Schul- und Arbeitswelt schaffen. Sie sind es, die aktive Gesundheitsvorsorge für sehr viele von uns leisten, egal ob durch sportliche, kulturelle oder soziale Kompetenz.

Deshalb ist die Vereinsförderung ebenso eine wichtige Aufgabe in der Gemeinde und so hat der Gemeinderat, in der Sitzung vom 24.9.2018, die Sanierung des Hartplatzes und

der Leichtathletikanlage in der Gemeinde Dunningen beschlossen. Ein Vorhaben, das nicht nur im Sinne der Sport treibenden Vereine entschieden wurde, sondern bedenken Sie bitte eines, wenn wir den Schulstandort nachhaltig sichern wollen, dann gehören adäquate Sportstätten ebenso dazu. Der Beschluss vom September 2018 schließt ergänzend das Angebot für den Schulsport und die Ganztagesbetreuung an unserer Schule ab.

Herkulesaufgabe Kinderbetreuung

Neben der Verantwortlichkeit für den Schulstandort haben wir eine Herkulesaufgabe im Bereich der Kinderbetreuung zu schultern.

Durch staatliche Gesetze und Verordnungen haben wir als Gemeinde sicherzustellen, dass eine Betreuung von Kindern ab einem Jahr den jungen Familien garantiert werden kann. Für die Entwicklung und Förderung unserer Kinder nehmen wir Millionen Euro in die Hand und sehen dies als eine Investition in die Zukunft an. Vor allen Dingen die ältere Bevölkerung unserer Gemeinde zieht sehr gerne einen Vergleich, der 40 Jahre und mehr zurückliegt. Damals war vieles anders und die Familienstrukturen, die wir heute haben, erfordern andere Lösungen und Konzepte, wo eine Mithilfe bei der Erziehung des eigenen Nachwuchses innerhalb der Familie schlichtweg nicht möglich ist, weil die kilometerweite Distanz von Eltern zu Kindern dies nicht mehr möglich macht.

Auch hier erkennen wir, dass durch die erfreuliche Bautätigkeit eine Zunahme der Geburtenraten sich abzeichnet. Insbesondere sehr stark im Ortsteil Seedorf. Hier werden wir weitere Baumaßnahmen in Erwä-



Gemeindekindergarten Dunningen: Gut besucht!



Hochwasser in der Locherhoferstraße

ziehung ziehen müssen und ich glaube, ich muss genau an dieser Stelle hier in Lackendorf das Dauerthema Kindergarten nicht extra hervorheben. Sie wissen, durch die Schaffung eines gesonderten Arbeitskreises für das Thema Kindergarten aus der Mitte unseres Gremiums heraus, versuchen wir immer wieder durch neue Ideen, eine für alle Seiten akzeptable Lösung zu erarbeiten. Für das bevorstehende Jahr können wir innerhalb der Gesamtgemeinde allen erforderlichen Plätzen gerecht werden.

An dieser Stelle möchte ich den Erzieherinnen und dem Erzieher in unseren drei Gemeinden für Ihre wertvolle Arbeit danken. Auch in diesem Jahr war an jedem Kindergartensstandort aufgrund von Änderungs- und Baumaßnahmen ein gewisses Maß an Kompromissen und Aufeinanderzugehen erforderlich, sodass Bauhof und Kindergarten - jeder nach seinem Aufgabengebiet - die zu erfüllenden Arbeiten verrichten konnte.

Der Gemeinderat kann leider vieles nicht selbst bestimmen

Wer meint, der Gemeinderat alleine könne die Geschicke für und in einer Gemeinde weitestgehend selbst bestimmen, der irrt sich. Das oben aufgeführte Beispiel Kindergarten

zeigt, die Regierung beschließt Gesetze, die im Verantwortlichkeitsbereich der Kommune liegen und dieser Verantwortlichkeitsbereich darf auch zahlen.

Genauso hat uns in der Oktober-sitzung die Europäische Wasser-rahmenrichtlinie beschäftigt. Zwei Mitarbeiter des Landratsamtes haben unserer Gemeinde vorgestellt, wie die sogenannte „Durchlässigkeit der Gewässer“ für die Gemarkung Dunningen auszusehen hätte, lt. EU-Recht. Als verlängerter Arm des Regierungspräsidiums Freiburg agiert hier das Landratsamt und weist die betroffenen Gemeinden darauf hin, was sie bis wann zu tun haben. Allein die Kenntnisnahme dieser Richtlinien hat zahlreiche Zuhörer zur Ratssitzung aufbrechen lassen. Nicht nur die anwesenden Zuhörer und Anlieger der Eschach haben teilweise kopfschüttelnd der Argumentation zugehört, auch uns im Gemeinderat fällt es schwer, der Notwendigkeit der Durchlässigkeit eines Gewässers für die Fische mehr Priorität zu geben, als dem Überschwemmungsschutz für Anlieger unserer Gemeinde. Man darf gespannt sein, wie sich die Sache weiterentwickelt. Eine Wiederherstellung der Durchlässigkeit ist uns per EU-Gesetz bereits auferlegt, die Frage ist nur, ob freiwillig oder durch Anordnung des Landratsamtes verpflichtend? Die Hoffnungen

des Gremiums richten sich insbesondere in Richtung Landratsamt, dass die von uns dargestellten Bedenken Einfluss nehmen auf die Gesamtbe-trachtung des Sachverhaltes für unsere Gemeinde.

Die Gemeinde ist einer der größten Arbeitgeber

Da der Redaktionsschluss für dieses wunderbare Jahrbuch „Die Brücke“ vor Abhalten der Gemeinderats-sitzung Ende November 2018 war, kann ich Ihnen an dieser Stelle nicht über ganz besondere Positionen, In-vestitionen und Anschaffungen, die uns im neuen Jahr 2019 erwarten, berichten. Doch erlauben Sie mir ,über eine Position im neuen NKHR ein paar Worte zu verlieren.

Die Position Personalaufwand

Als Gemeinderat haben wir etwas mehr Einblick in die Arbeit der Ver-waltung unserer Gemeinde Dun-ningen. Mit nahezu 150 Mitarbei-terinnen und Mitarbeitern zählt die Gemeinde zu den größten Arbeitge-bern in unserem Ort. Wenn wir einen Betrag von über fünf Millionen Euro für Personal verwenden, dann bitte ich Sie als Mitbürgerinnen und Mit-bürger unserer Gemeinde, sehen Sie nicht nur den Kostenfaktor, sondern auch die Leistung, die Wertschöp-fung zum Wohle unserer Gemeinde Dunningen und den Nutzen für je-den Einzelnen von uns.

Deshalb sei an dieser Stelle seitens des Gemeinderates allen Mitarbeite-rinnen und Mitarbeitern, egal ob in Rathaus oder Bauhof, Kindergarten oder Bürgerbüro, herzlich gedankt. An vorderster Front natürlich auch unserem Bürgermeister Peter Schu-macher. DANKE für Ihre engagierte Arbeit Tag für Tag. Sehen Sie die Kritik von Einzelpersonen als Poten-tial an, noch besser zu werden. Wir sind froh über qualifiziertes Personal an führenden Stellen und an ausfüh-

renden Stellen. Sie sichern mit Ihrer täglichen Arbeit, dass es in Dunningen und für alle Dunninger funktioniert. Ich hoffe sehr, dass ich nach über 45 Jahren bei solchen Dankesworten nicht immer noch extra die Namen der Teilorte aufführen muss. Für mich gehören diese seit meiner Grundschulzeit selbstverständlich dazu und das ist, mit Verlaub, auch schon ein paar Jahre her!

Wir brauchen Sie

Abschließend habe ich mit meinen Gemeinderatskolleginnen und -kollegen noch ein Thema im Blick: Die Kommunalwahl 2019 am 26. Mai 2019. Es gilt erneut, 18 Sitze für den neuen Gemeinderat zu besetzen. Was zeichnet die Arbeit eines Gemeinderates aus?

Die Mitgestaltung innerhalb und für meine Heimatgemeinde. Die Besetzung des Rates sollte Mitglieder aller Alterssegmente haben. Deshalb appelliere ich vor allen Dingen an die junge Generation. Wenn Sie für Ihre Kinder und Jugendliche ein lebens- und liebenswertes Dunningen erhalten wollen, dann brauchen wir Sie und Ihre Ideen, Ihre Tatkraft in unserem Gremium. Wenn von 18 Gremiumsmitgliedern der drittjüngste fast 50 Jahre alt ist, dann brauchen wir unbedingt junge, engagierte Mitbürgerinnen und Mitbürger, die zuerst einmal bereit sind, sich bei einer Wahl als Kandidat aufstellen zu lassen. Seit Wochen sind die Ratsmitglieder aller drei Fraktionen auf der Suche nach ihnen.

Sollte einer von Ihnen sich gerne zur Wahl aufstellen lassen wollen und ist bisher noch nicht von einem Gemeinde- oder Ortschaftsrat angesprochen worden, so bitte ich Sie, gehen Sie auf einen von uns aktiv zu, wir freuen uns über jede Meldung. Bei der Kommunalwahl 2014 befand sich Dunningen in einer besonderen Situation: Das neue Gremi-

um wusste noch nicht, wer der neue Chef im Rathaus werden würde, weil die Kommunalwahl vor der Bürgermeisterwahl war.

Sie kennen nun die neuen Gesichter im Rathaus, in der zweiten Führungsebene, die in der Zeit von 2014 - 2017 neu besetzt wurden und diese neuen Stelleninhaber haben uns als Gemeinderat alle nicht enttäuscht.

Wir haben seit über einem Jahr einen innovativen, jungen Bürgermeister, der für Jung und Alt sich engagiert und sich beherzt für seine Gemeinde mit über 6.000 Einwohnern einsetzt.

Bessere Voraussetzungen gibt es nicht, um Mitverantwortung als Gemeinderat in Dunningen zu tragen – also worauf warten Sie noch? Die Glücksforscherin Michaela Brohm-Bardy erklärt in einer Studie: „Zum Glücklichein braucht man Aktivität“.

Viele in unserer Gemeinde verrichten wertvolle, ehrenamtliche Arbeit. Sei es in Vereinen, Rettungsdienst oder Feuerwehr. Sie sind aktiv und sorgen so für ein Stück glücklichere Welt in unserem Ort, dafür danke ich Ihnen im Namen des Gemeinderates.

Lassen Sie uns zuversichtlich in ein neues Jahr 2019 schreiten, offen für neue Themen,

- offen Hilfe denen zu gewähren, die der Hilfe bedürfen,
- offen für die Pflege von Brauchtum und Tradition,
- offen für ein freundliches Wort und für ein friedliches Miteinander.

Ihnen allen wünsche ich ein zufriedenes, gesundes Jahr 2019!

Ihre

INGE ERATH

1. Bürgermeister-Stellvertreterin

INGE ERATH

DAS RATHAUS STELLT SICH VOR

Frank Fahrner

22



Frank Fahrner bei der Arbeit im Dunninger Rathaus

So, meine lieben Leserinnen und Leser, heißt unser neuer Hauptamtsleiter der Gemeinde Dunningen.

Der Leitung des Hauptamtes obliegen sehr vielfältige Aufgaben. Wenn man versucht sich über die Stellenbeschreibung im Rathaus kundig zu machen, so wird einem die enorme Fülle dieses anspruchsvollen Arbeitsplatzes erst recht bewusst. Da heißt es:

Geschäftsstelle Gutachterausschuss

Hauptamt

- Allgemeine Verwaltung
- Bauverwaltung
- Gemeindearchiv
- Ortspolizei
- Personalwesen
- Schülerbeförderung, Nahverkehr
- Telefonzentrale
- Systemadministration

Weiter geht es mit den betreuten Dienstleistungen:

- Baugenehmigung – Kenntnisgabeverfahren beantragen
- Bebauungspläne – Auskünfte

- Bodenrichtwerte
- Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)
- Erddeponie
- Feuerwehrangelegenheiten
- Flächennutzungsplan (Einsichtnahmestelle)
- Jagdrecht/Wildschaden
- Kampfhundehaltung
- Museum im Rathaus
- Öffentlicher Personennahverkehr
- Ortsrecht
- Verkehrsangelegenheiten
- Verkehrwertgutachten
- Versicherungsangelegenheiten
- Wahlen

Das sind die Hauptbereiche, die alle von einer Person geleitet werden, quasi als „rechte Hand“ des Bürgermeisters. Das macht bei uns Herr Frank Fahrner seit dem 1. Juli 2017.

Kommen Sie vorbei

Eine Person an der Sie als Bürgerin und Bürger der Gemeinde Dunningen nicht vorbeikommen.

Doch das genau müssen Sie, vorbeikommen, damit Sie den Neuen

kennenlernen können. Durch die Veränderungen der medialen Welt wickeln wir immer weniger Vorgänge persönlich auf dem Rathaus ab und lernen so auch die neuen Mitarbeiter unserer Verwaltung eher zufällig kennen.

Frank Fahrner ist 55 Jahre alt, in Schramberg geboren und aufgewachsen. Er wohnt seit über 25 Jahren in Sulgen und ist nicht nur durch seinen Beruf mit Dunningen verbunden. Bereits vor 25 Jahren heiratete er die jüngere Tochter der Familie Karl und Thilly Mauch aus Dunningen (Grabenstraße) – ist also somit „da Schwiegersohn vu da Kuhna Thilly“. So, denke ich, wird den betagten Leserinnen und Lesern unter Ihnen, der Zusammenhang zwischen unserem Hauptamtsleiter und Dunningen in sechs Worten schlagartig klar.

Den Fußballfreunden und der Fußballjugend ist Sohn Pascal, der 20 Jahre alt ist, sicherlich hinreichend bekannt. War er es doch vor einem Jahr, der im Freiwilligendienst beim FC Dunningen tätig war und als solcher hat er sich in die Herzen vieler Dunninger und Seedorfer Jugendlichen „eingespielt“.

FSJ-ler, wie sie kurz genannt werden, leisten einen wertvollen Beitrag, damit die Sozialkompetenz unserer Kinder und Jugendlichen sich positiv entwickelt. Tochter Fabienne, 18 Jahre jung, hat im Sommer 2018 ihr Abitur gemacht und leistet ebenfalls einen Freiwilligen Sozialdienst in der Kinderklinik in Tannheim.

Wie wird man Amtsleiter?

Frank Fahrner besuchte die Grundschule und das Gymnasium in Schramberg, welches er 1983 mit einem erfolgreichen Abitur in der Tasche abschloss. Ein starker Zusammenhalt und viele gemeinsa-

me Aktionen prägten das damalige Schulleben. Diese Schulzeit hat Frank Fahrner als unbeschwert und harmonisch empfunden.

Als junger Erwachsener wollte er nach dem Abitur durch unterschiedliche Praktika Einblick in die Berufswelten, die ihm noch fremd schienen, bekommen. Diese Erfahrungen ließen ihn zum Entschluss kommen, weder Lehrer, noch Psychologe zu werden und für den Beruf des KFZ-Meisters attestierte er sich selbst, dass dazu das handwerkliche Geschick bei ihm zu wenig ausgebildet sei.

Schließlich entschied sich Frank Fahrner 1984 für den Beruf des Diplom-Verwaltungswirt FH. Seine erste Wirkungsstätte war die Stadt Schramberg. Dort sammelte er seine ersten praktischen Erfahrungen.

Nach Abschluss des Studiums im Januar 1989 begann er bei der Stadt Balingen. Er war dort als Leiter des Sachgebiets Einwohnermelde- und Passwesen auch für die Unterbringung von Obdachlosen und psychisch Kranken, sowie für allgemeine polizeirechtliche Angelegenheiten zuständig.

Nach 14 Jahren wechselte er innerhalb der Verwaltung der Stadt Balingen in das damalige Bauverwaltungs- und Liegenschaftsamt. Er fühlte sich dort wohl, nicht zuletzt aufgrund des kollegialen Miteinanders und den abwechslungsreichen Aufgabengebieten, aber auch in der Stadt selbst mit ihrer außergewöhnlich gelungenen städtebaulichen Entwicklung. Selbst die Balingen Bürger konnten ihm nichts anhaben, obwohl man ihn anfangs warnte, diese könnten etwas „bruddlig“ sein. Eben von der Alb.

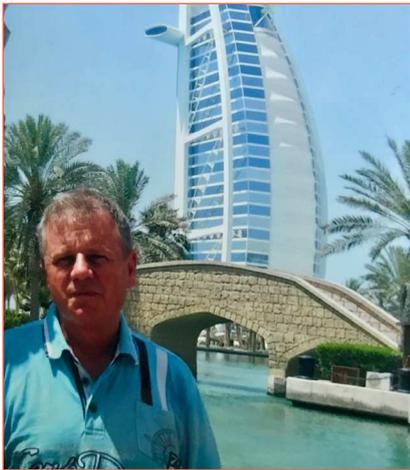
Frank Fahrner beteuert jedoch, so wie ihm prophezeit wurde, hätte dies in seiner langjährigen Praxis



Schon als Kind mit Freude bei der Schramberger Fasnacht

Als Schüler im Gymnasium Schramberg





Auf Reisen – vor dem Burj al Arab in Dubai



Gut als Ausgleichssport – Schwimmen im Badschnass

24

nie zugetroffen. Im Gegenteil, es gab immer offene und konstruktive Gespräche. Manche persönliche Verbindungen pflegt Herr Fahrner heute noch mit Balingen.

Frank Fahrner spürte nach über 25 Jahren bei der Stadt Balingen den Drang, sich einer neuen Aufgabe, einer neuen Verwaltung zu widmen. Da fiel ihm die Stellenausschreibung der Gemeinde Dunningen Anfang des Jahres 2017 auf. Dunningen war ihm als Nachbargemeinde und Heimatgemeinde seiner Ehefrau durchaus vertraut und als Teil eines neuen Führungsteams auf dem Rathaus in Dunningen mitzuwirken, das konnte er sich sehr gut vorstellen. Dass der damit verbundene Fahrweg zur Arbeitsstelle sich um ein Vielfaches kürzer darstellen könnte, war für seine Entscheidungsfindung eher zweitrangig.

Der Gemeinderat Dunningen wählte Herrn Frank Fahrner einstimmig in nicht öffentlicher Sitzung im Frühjahr 2017 zum neuen Leiter des Hauptamtes und mit Wirkung vom 1.7.2017 wurde er nun Nachfolger, der Rathauslegende Siegfried Braun.

Freizeit

Schon seit Kindertagen über die Jugendzeit bis zum heutigen Tag faszi-

niert Frank Fahrner das Thema Auto. Ob es sich nun um eine Sammlung von Modellautos handelt oder um die große Ausführung. Die Präzision eines Fahrzeugs, die Technik und natürlich das Fahren begeistert ihn bis zum heutigen Tag. Sicherlich kann er aufgrund der kürzeren Strecke bis zum Rathaus in Dunningen, das aktive Fahren wochentags nicht mehr so ausgiebig pflegen, doch ermöglicht das zweite Hobby „Reisen“ ihm dazu viele Gelegenheiten. Aber Frank Fahrner reist nicht nur gerne mit dem Auto, dafür ist sein Lieblingsziel Asien zu weit weg. Die Kultur und die Landschaft und insbesondere, wie die Menschen dort leben, das gefällt ihm am meisten.

Jährliche Fahrten nach Südtirol und Südfrankreich lassen sich spontan, je nach Wetterlage schneller als Reiseziel verwirklichen. Frank Fahrner zitiert in diesem Zusammenhang Matthew Karsten, der meinte: „Eine Investition ins Reisen ist eine Investition in dich selbst!“

Zum Hobby „Reisen“ gehört für ihn ganz zwangsläufig das Lesen von Reiseführern und um auf Reisen auch die sprachliche Kompetenz zu haben, liest er regelmäßig fremdsprachliche Literatur nicht nur in Englisch, sondern auch in Französisch, Spanisch und Italienisch.

Damit er sich körperlich fit hält besucht er regelmäßig das Hallenbad in Sulgen, kennt so ziemlich jede Sauna in unserer Raumschaft und neben dem Wandern, läuft er auch gerne einmal nach Feierabend den Trimm-Dich-Pfad ab.

Gemeinde Dunningen

Auf die Frage was ihm an Dunningen so gefällt erklärt Frank Fahrner:

Die Natur, die Landschaft und das angenehme Miteinander. Dazu die spannende innerörtliche Entwicklung und natürlich die vielfältigen und interessanten Aufgaben im Hauptamt, sowohl in gestaltender als auch rechtlicher Hinsicht. Wichtig ist für ihn ein funktionierendes Team, das sich motiviert und zielorientiert für die Gemeinde einsetzt, getreu dem Motto: „Positiv gedacht ist halb vollbracht.“

Als Gemeinderat kann ich dies, liebe Leserinnen und Leser nur bestätigen. Unsere Gemeinde kann sich glücklich schätzen, dass es uns immer wieder gelungen ist, offene Stellen mit hervorragenden Personen neu zu besetzen, die mit einem persönlichen Engagement, weit über das übliche Maß hinaus, sich für unsere Gemeinde und das Wohl eines jeden Mitbürgers einsetzen. Gesetze und Verordnungen schaffen den rechtlichen Rahmen, die Mitarbeiter, denen wir in und um das Rathaus begegnen, machen die Menschlichkeit aus und wir dürfen als Bürgerinnen und Bürger spüren, wir sind nicht nur ein Aktenzeichen oder eine Belegnummer, wir werden mit unseren Anliegen Tag für Tag Ernst genommen.

INGE ERATH

RAINER PFALLER



50 JAHRE VEREINSRING SEEDORF

Erfolgreich durch ein halbes Jahrhundert

Mit der Fertigstellung der neuen Turn- und Festhalle Seedorf 1968 und den ungeahnten neuen Möglichkeiten für Sport, Feste und Feiern, wurde ein Gremium nötig, das die Nutzung einvernehmlich unter den Vereinen regelte. Zuvor hatte es unter den Vereinen immer wieder neidische Reibereien gegeben, da sie mit Argusaugen einander kritisch beobachteten. So war das Theaterspiel an Weihnachten dem Sportverein und dem Gesangverein vorbehalten, so dass der Musikverein zunächst auf Ostern ausweichen musste. Erst der Hallenbau schaffte die Notwendigkeit für eine einvernehmliche Nutzung. Zwar hatte die Gemeindeverwaltung immer das entscheidende Wort, doch kann eine Verwaltung nicht gegen sondern nur mit den Vereinen erfolgreich arbeiten.

Dieser Aufgabe stellte sich unser Ehrenbürger Franz Haas als erster Vorsitzender des lockeren Bundes der Seedorfer Vereine (Gründungsversammlung am 17.6.68) auf der Basis des Ehrenwortes und eines guten Miteinander. Galt es bisher

große Jubiläums-Feste und die Fülle der jährlichen Gartenfeste in einen terminlichen Rahmen zu setzen und die Teilnahme an den offiziellen Terminen der Gemeinde abzusprechen, mussten jetzt eine Vielzahl von Veranstaltungen koordiniert werden: die Tanzveranstaltungen, die zeitweise mit Ausnahme der Fastenzeit nahezu alle 14 Tage anstanden. Daneben musste die Tradition der jährlichen Theateraufführungen einvernehmlich abgesprochen und eine Reihenfolge der aufführenden Vereine festgelegt werden. Dies leistete Franz Haas in überzeugender Weise und nahm sich darüber hinaus als Sachwalter der neuen Halle der Auf-



Franz Haas anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerschaft am 16.01.1979



Vorsitzender Ernst Glatthaar von
1979–1985



Vorsitzender Rainer Pfaller von 1985–1994

26

sicht darüber an, als handelte es sich um sein Eigentum. Seiner Fürsorge und seines Engagement ist es sicher mit zu verdanken, dass die Halle 50 Jahre ohne grundlegende Sanierung Stand hielt. Konsequenz und unbeugsam verfolgte er Übeltäter und verdiente sich seinen liebevollen Spitznamen „Hallen-Opa“ völlig zu Recht. Unterstützt wurde er von Hausmeister Wilhelm Mai-er und insbesondere seiner Ehefrau Hedwig als Seele von Bad und Sauna, die diese Einrichtung weitem verkörperten und bekannt gemacht haben.

Mit einer eigens von Franz Haas verfassten Satzung des Vereinsringes sollten die Seedorfer Vereine die Gelegenheit erhalten, Großveranstaltungen durchzuführen. Pflichten und Rechte sind darin präzise geregelt. Mit einer Nutzungsabgabe wird eine Kasse angelegt, die die das Inventar überwacht, unterhält und ergänzt.

17. Juni 1968

Gesangverein, Sportverein, Musikverein, Handharmonika-Club, Narrenzunft

Mit der Eingliederung Seedorfs nach Dunningen wurde das Amt des Ortsvorstehers geschaffen, das erstmalig Konrad Hangst ausübte. Ihm folgte 1975 Ernst Glatthaar als ehemaliger Fronmeister und bestens vertrauter Sachkenner nach. Mit dem zunehmend hohen Alter von Franz Haas, der am 3. November 1979 verstarb, oblag es Ernst Glatthaar danach bis 1985, die Aufgabe des Vereinsringvorsitzenden zu übernehmen.

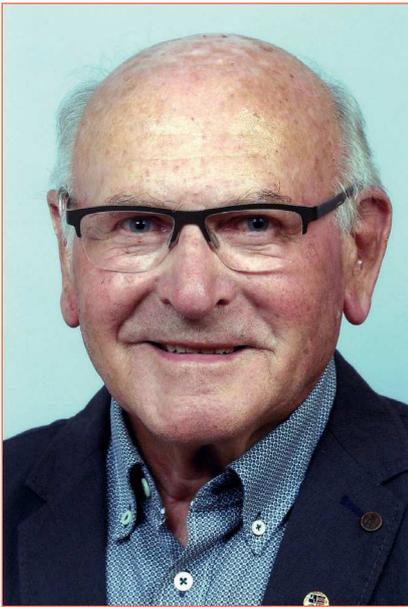
Weil der Kontakt zu den Vereinen zu den Dienstpflichten eines Gemeindevertreters gehört, nahm Rainer Pfaller erstmals am 10. März 1985 als frischgebackener Ortsvorsteher an einer Sitzung des

Vereinsringes Seedorf teil und wurde reich bedacht: mit einem Titel, einem Aktenordner und der Aufgabe, ein Protokoll zu fertigen. Ernst Glatthaar erklärte dazu lapidar, dass der Vorsitz des Vereinsringes zu den Dienstpflichten des Ortsvorstehers gehöre. Nachdem Rainer Pfaller den Vereinsring bis dato nicht gekannt hatte, war er nunmehr dessen Vorsitzender geworden.

Der Vereinsring war zu jenem Zeitpunkt immer noch ein lockerer Verbund von Vereinen mit der Aufgabe zur einvernehmlichen Absprache. Ein geordnetes Protokoll oder so etwas wie eine Geschäftsordnung gab es nicht. So tat sich ein weites Feld auf - offen in jede Richtung.

Eine erste Herausforderung bildete 1986 die 1200-Jahrfeier, wobei die Vereine aller drei Ortsteile überaus erfolgreich und erstmalig gemeinsam in Erscheinung traten. Es galt die reibungslose Kooperation zu organisieren. Dabei fungierte der Ortsvorsteher in Personalunion als Vereinsringvorsitzender und Sprecher der Seedorfer Vereine und artikulierte die Interessen des Ortsteiles. Diese Veranstaltung war überaus erfolgreich, bestätigte und ermutigte alle Teilnehmer zur weitergehenden Kooperation. Nachdem die ersten Jahre nach der Eingliederung nach Dunningen nicht ohne Reibungsverluste geblieben waren, und war dies aus der Sicht des Verfassers die Geburtsstunde nicht nur für das gute Miteinander der Vereine der Gesamtgemeinde sondern auch für das gedeihliche Zusammenwachsen der Ortsteile. Das Verdienst für die weit-sichtige Herausforderung mit dieser Initialzündung gebührt Bürgermeister Winkler kurz nach dessen Amtsantritt 1984.

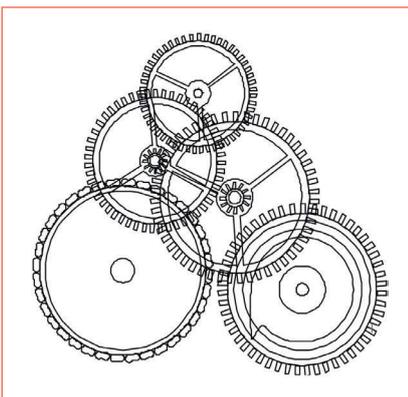
Um den immer mehr überhandnehmenden Klagen der Anlieger über die Fülle der Veranstaltungen in unserer Halle gerecht zu werden, folgte



Vorsitzender Kuno Werner von 1994-2005

das erste Dorffest 1987 in Seedorf als Maßnahme, um die Zahl der Hallentermine deutlich zu verringern. Damit erhielt der Vereinsring eine völlig neue Aufgabenstellung und notwendige Führungsqualität. Die Vereine erhielten eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage als Basis für zahlreiche Investitionen für die vereinliche Entwicklung. Der Nutzen des Ringes wurde für die Mitglieder sichtbar und spürbar und man unterwarf sich meist einsichtig den nicht immer gerne gesehenen strengen Vorgaben und Auflagen.

Eine Fülle weiterer Aufgaben war zu bewältigen, wie die Beschaffung eines neuen Hallengestühls, die Ausstattung der Küche usw. Gerade das



neue Gestühl bedeutete eine große Herausforderung, weil die Gemeinde eine finanzielle Beteiligung versagte. Die Finanzierung der erforderlichen 62.000,00 DM erfolgte durch eine Abgabe des Bierlieferanten je hl. Als sich dieses Modell in Dunningen bei der dortigen Beschaffung nicht umsetzen ließ und sich die Gemeinde beteiligen musste, erfolgte ein anteiliges Engagement der Gemeinde im Nachhinein auch in Seedorf.

Weil die Grenzen der Leistungsmöglichkeiten des Vorsitzenden durch eine Vielzahl von Aufgaben erreicht waren, nahm er Ausschau nach Entlastung. Diese schien gekommen, nachdem Kuno Werner 1989 den Vorsitz des Sportvereins abgegeben hatte. Doch es sollte bis zum 20. März 1994 dauern, bis sich Kuno bereit erklärte und als Vorsitzender des Vereinsringes einstimmig gewählt werden konnte.

Wenn man die bisherigen Vorstandsahre als Aufbruch bezeichnen könnte, begann nun unter Kuno eine Phase der konsequenten - behutsamen aber stringenten - Konsolidierung.

All die vielen ungeordneten Vereinsring-Baustellen wurden nicht nur zu Ende gebaut sondern in einer modellhaften Weise ausgebaut und perfekt ausgestattet. In der akribischen Arbeitsweise des Buchhalters, die nichts dem Zufall überlässt, wurde allen Vorgängen im Vereinsring eine solide, nachvollziehbare und schriftlich eindeutig ausformulierte Form in einer „Vereinsringordnung“ gegeben.

Ob Abrechnung, Preislisten, Checklisten oder Schriftverkehr - alles war stets in allerbesten mustergültiger Ordnung. Alle Beschlussvorschläge waren in jeder Richtung präzise vorbereitet, kalkuliert und auf Risiken abgeklopft, so dass man Kuno Werner blind folgen konnte.

Die immer mehr an Attraktivität verlierenden und einbrechenden Dorffeste hatten in Seedorf ein Gegenbeispiel gefunden, und die Finanzkraft der Vereine hielt dadurch kontinuierlich an und ermöglichte nie für möglich gehaltene Investitionen. Zudem wurde neben der jeweiligen Nutzungsabgabe jede sich bietende Gelegenheit genutzt, dem Vereinsring durch Aktivitäten aller Art ein lukratives Zubrot zu ermöglichen, was die eigene Kasse beträchtlich stärkte. Kuno Werner gab dem Vereinsring mit dem Logo, der Homepage, der Infobroschüre der Vereine 1997 und der Vereinsring-Ordnung auch eine sichtbare Identität.

Anno 1995 galt es, bei der Sanierung der Halle und dem Aufbringen des neuen Satteldaches alle Arbeiten und Investitionen mit hohem Aufwand, sehr arbeitsintensiv mit 777 Stunden Eigenleistungen der Vereine bei der Betonsanierung, mit den Vereinen und der Gemeinde abzustimmen. Insbesondere die Einrichtung und Geschirrausstattung der Küche und die Beschaffung einer Verstärkeranlage erforderten den Einsatz von DM 61.000,00 Eigenmittel des Vereinsringes. In diesem Zuge wurde auch eine 4 m³ große Kühlzelle beschafft.

Mit der Festlegung einer Küchenordnung wurde 1998 die Nutzung der Küche und deren Überwachung grundsätzlich geregelt, was sich bis heute als werterhaltende Maßnahme sehr bewährt hat. Die stringente Überwachung oblag dem „Küchenmeister“ in Person von Reiner Werner bis 2017. Die Bereitstellung der Mittel war nur durch die konsequente Ansparpolitik möglich geworden, die die Vereine zwar oft stöhnen, aber dadurch letztendlich die anstehenden Aufgaben schultern ließ. Entscheidend waren dabei Bewirtungen für Volksbank-Versammlungen und Feiern von Junghans-MICRO-TEC in die Vereinsring-Kasse.

Mit dem Bühnenanbau an diese Halle folgte die nächste Herausforderung für den Vereinsring. Nur durch das erarbeitete Vertrauen im Gremium der Vereine und das angesammelte Vermögen war die Finanzierung der Ausstattung durch den Vereinsring mit 30.000 € möglich. Allein dieser außergewöhnliche Gemeinsinn in heutiger Zeit ausgeprägter Konkurrenz von Neid und Ellenbogenwesen beweist die Schlagkraft des Vereinsringes durch die gelebte Partnerschaft. Ebenso wurden durch die theaterspielenden Vereine (HHC, Sportverein, Musikverein und Männergesangverein) für die neue Bühne angemessene Kulissen finanziert und geschaffen. Auch die Raupenzunft investierte erhebliche Mittel für eine komplett geänderte Fasnachtsdekoration. Die Ergänzung und Wartung der Ausstattung bleibt eine ständige Daueraufgabe.

2005 folgte die Beschaffung von 16 Bühnenelementen für 5.000 € durch den Vereinsring. Die alten Elemente von 1968 wurden wegen Sicherheitsmängel vom TÜV abgesprochen.

Die Arbeit des Vereinsringes erfolgt im Hintergrund und bleibt in der Regel (außer den Vereinsvorsitzenden) der Großzahl der Vereinsmitglieder verborgen. Allenfalls Vorgaben und Auflagen werden bemerkt und als „lästige“ Belastung beklagt. Erfolg macht bekanntlich müde und träge und schafft immer höhere Erwartungen. Und so werden kleinste alltägliche Vorkommnisse für den Vorsitzenden sehr zermürbend als Stein des Anstoßes aufgegriffen, breit getreten und gelegentlich maßlos in Form und Gehalt kritisiert ohne Rücksicht darauf, ob tatsächlich ein Verschulden vorliegt. Eine Selbstbedienungsmentalität mit ausgeprägtem Anspruchsverhalten griff immer mehr Raum.

Erst die Ankündigung des dadurch bedingten Rücktritts von Kuno Werner

hat die Vereine ungläubig aufschrecken lassen, und viele mussten erstmals staunend zur Kenntnis nehmen, welche Fülle an Arbeit und welches persönliche Haftungsrisiko der Vereinsring-Vorsitzende zu tragen hat. So war es nicht verwunderlich, dass sich kein Nachfolger finden ließ. Es gab keinen der dieses Arbeitspensum leisten konnte noch wollte, geschweige den Mut für die Verantwortung dafür aufgebracht hätte. Erst eine komplette Auflistung der Tätigkeiten und die verpflichtende Delegation an die einzelnen Vereine machten dankenswerterweise eine Nachfolge durch Walter Neff am 17.04.2005 möglich. Ihm zur Seite stehen nunmehr ein 2. Vorsitzender, zugleich Schriftführer (Stefan Schneider) und ein Kassier (Tobias Ohnmacht). In gleicher Sitzung wurde Kuno Werner mit dem Ehrenvorsitz des Vereinsringes ausgezeichnet.

Bei seiner Verabschiedung am 21.10.2005 wurden ihm in einer bisher einzigartigen Weise der Dank und der Respekt der Vereine zuteil, und er wurde auch als Übervater der Seedorfer Vereinsatzungen bezeichnet. Vieles was im Vereinsleben alltäglich oder nebensächlich scheinen mag, ist sein Werk und funktioniert modellhaft.

2006 wurde eindrucksvoll die Solidarität unter Beweis gestellt, als unter Federführung von Walter Neff über 550 Arbeitsstunden aufgewendet wurden, um die Decke der Turn- und Festhalle innerhalb vier Wochen in einem kolossalen gemeinschaftlichen Kraftakt der Vereine zu erneuern, eine Kostenbeteiligung von 3.000 € für die neue Beleuchtung aufzubringen und weitere 4.500 € für eine Traverse und in weitere technische Ergänzungen zu investieren.

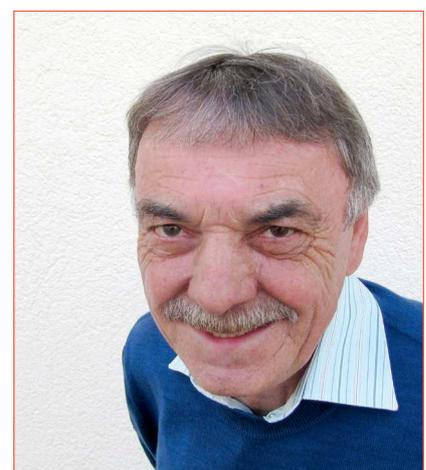
Mittlerweile sind die Risiken des Vorsitzenden insbesondere bei der

Großveranstaltung Dorffest nicht mehr zu tragen. Er haftet im Zweifelsfall mit seinem Privatvermögen. Deshalb wurde die Gemeinde gebeten, als Veranstalter zu fungieren. So war es weiterhin möglich, den lockeren Verbund des Vereinsringes nicht als e.V. zu erhalten.

Neben der konsequenten und präzise beschriebenen neuen Aufgabeverteilung wurde in langen und intensiven Absprachen 2004/05 die bestehende Vereinsringordnung überarbeitet und in neue moderne Form gebracht und am 17.04.05 verabschiedet. Alle Absprachen gegenüber Vereinen und Gemeinde wurden klar fixiert und werden seither immer wieder aktualisiert und ergänzt. Die neue Regelung hat sich beim Dorffest 2005 erstmalig bewährt und kann als Rüstzeug für die Zukunft genutzt werden.

Seit dieser Zeit darf der Vereinsring bei den Dorffesten auf großmütige Sponsoren wie Glatthaar-Fertigkeller, Volksbank, Echle-Reisen und Apotheke Dunningen zählen. Zusammen mit den Verlosungen kann die Unkosten-Umlage auf diesem Wege finanziert werden.

Große Probleme bereitet die „Verrohung der Sitten“ bei ungebetenen Gästen, was den Einsatz von teu-



Vorsitzender Walter Neff von 2005-2017

ren Security-Kräften unverzichtbar macht. So kam es 2012 durch Walter Neff auf Anraten der Polizei um 1 Uhr nachts sogar zur Schließung des Dorffestes, als es zur Beschädigung von Autos kam. Als ungelöstes Problem bereitet das „Vorglühen“ Jugendlicher im Außenbereich große Sorgen. Darüber hinaus stellt der Wirtschaftskontrolldienst die Vereine vor immer neue Forderungen und Auflagen hinsichtlich Hygiene und Jugendschutz. 2016 wurde das Dorffest Seedorf jedoch vom WKD als mustergültige Vorzeige-Veranstaltung gelobt. Große Anstrengungen werden bezüglich der Eindämmung der Lautstärke unternommen, sowie zur Reinigung nach dem Fest durch Abspritzen der Feuerwehr und dem Einsatz einer Kehrmaschine. Den betroffenen Anliegern gegenüber soll deutlich gemacht werden, dass alles denkbar Mögliche auch angewandt wird.

Aus Anlass des 40-jährigen Bestehens veranstaltete der Vereinsring einen Festakt verbunden mit einer umfassenden Ausstellung und Präsentation aller Vereine sowie einer Bewirtung insbesondere für unsere Neubürger.

Bereits 2015 hat der langjährige Vorsitzende Walter Neff um Ablösung gebeten. Nach langem Ringen konnte Stefan Schneider als Nachfolger gewonnen werden.

Er bringt langjährige Erfahrung als Vereinsfunktionsträger mit. Über 15 Jahre Ausschusstätigkeit, davon 5 Jahre Jugendleiter und ein Jahrzehnt AH-Leiter beim Sportverein sowie 5 Jahre Vorsitzender der Jugendvereinigung. Als stellvertretender Vorsitzender des Vereinsringes konnte er bereits 1991–1996 einschlägige Erfahrungen gewinnen. Ihm zur Seite stehen die Kassiererinnen Kerstin Werner und David Brodmann seit 2017 als Stellvertreter.

2018 kann nunmehr auf eine halbes Jahrhundert Bewährung des Vereinsringes zurückgeblickt werden, und man darf mit Fug und Recht von einer 50-jährigen Erfolgsgeschichte reden. Das neue Logo zum Jubiläum soll dies zum Ausdruck bringen. Vergessen wird dabei jedoch gerne, dass es sich nicht um einen Selbstläufer handelt, sondern dass der Erfolg an Einzelpersonen festgemacht werden muss, die sich in besonderer Weise für Ehrenamt und dem Dienst an der Allgemeinheit einbringen. Mit einer aktuellen Überarbeitung der Aufgabenstellung der einzelnen Vereine stellt sich der Vereinsring für die Zukunft auf.

Daneben nimmt der Vereinsring seine Eigenverpflichtung zum Dorfleben wahr. So wird die Teilnahme am Volkstrauertag, bei der Mitgestaltung der Adventsfeier der Senioren oder bei der Tradition des Maibaum-Stellen durch den jeweiligen Jahrgang, dem Obst- und Gartenbauverein und einem der vier musiktreibenden Ortsvereine aufrechterhalten.

Mitglieder des Vereinsring 2018: Männergesangverein, Handharmonika-Club, Musikverein, Obst- und Gartenbauverein, Raupenzunft, Sportverein, Tischtennis-Club, Fischerverein, Jugendvereinigung, Feuerwehr, Katholischer Kirchenchor, Ortsbauernverein, DRK

Leider müssen wir immer öfter erleben, dass sich immer weniger Mitbürger in die Ehrenpflicht nehmen lassen. Umso mehr muss die Bereitschaft für das Ehrenamt geschätzt und geachtet werden. Denn funktionierende Vereine und ein blühender Vereinsring sind Garant für ein lebendiges und lebenswertes Dorfleben, das Identität schafft und Voraussetzung bildet für eine(n) lebenswerte(n) Heimat(ort).



Vorsitzender Stefan Schneider
seit 2017

WERNER HUTZ



150 JAHRE 1868-2018

FREIWILLIGE FEUERWEHR DUNNINGEN

30



Die Gründungsväter,
Schultheiß Duffner (links) und
Kronenwirt Conrad Kleiner (rechts)



Die Gründung der Feuerwehr Dunningen

Im Jahre 2018 feierte die Feuerwehr Dunningen ein besonderes Jubiläum. Vor 150 Jahren, nämlich 1868, wurde hier eine Freiwillige Feuerwehr gegründet. Als Gründungsväter gelten: Kronenwirt Conrad Kleiner, Fabrikant Bernhard Mauch und Schultheiß Andreas Duffner. Natürlich war dies nicht der Anfang des

Brandschutzes in Dunningen, sondern bisher waren alle Bürger des Ortes zur Hilfeleistung bei Brandfällen in Feuerrotten eingeteilt. Im Gegensatz zu den Feuerrotten war die Feuerwehr jedoch freiwillig und man ging mit Schwung und Elan an die Sache heran. Die Gründung der Feuerwehr war sozusagen der Start des organisierten Brandschutzes im Ort. Mit dieser Feuerwehrgründung war Dunningen der Gesetzgebung um einiges voraus, denn erst ab 1886 waren die Gemeinden durch neue württembergische Feuerlöschordnung zur Aufstellung einer leistungsfähigen Feuerwehr verpflichtet.

Änderungen in der Organisationsform

Zu Engpässen in der Feuerwehr kam es durch die Kriegsjahre 1870/71 (Deutsch-Französischer Krieg) und sinkendes Interesse bei den Freiwilligen. Dies veranlasste den ersten Kommandanten, Conrad Kleiner, die Änderung der Organisationsform der Feuerwehr in eine Gemischte Feuerwehr einzuleiten. In der gemischten Feuerwehr wurden im Gegensatz

zu der „Freiwilligen Feuerwehr“ auch Teile der Mannschaft durch verpflichtete Bürger gebildet. Diese Organisationsform sollte bis in die 1920er Jahre Bestand haben, als Kommandant August Erath erneut eine Freiwillige Feuerwehr in Dunningen ins Leben rief. Eine nochmalige Änderung der Organisationsform erfuhr die Feuerwehr 1938. Durch das Reichsfeuerlöschgesetz wurde sie den Polizeitruppen unterstellt und reichsweit vereinheitlicht. In der heutigen Form entstanden die Feuerwehren in der Nachkriegszeit. Sie unterstehen seither wieder der Landesgesetzgebung der Bundesländer.

Die neue Feuerwehr

Mit der Gemeindereform erhielt unsere Feuerwehr dann endgültig das heutige Gesicht. Die Feuerwehr Dunningen besteht seit 1972 aus den ehemaligen selbstständigen Feuerwehren Dunningen und Lackendorf. 1974 wurde dann auch die Feuerwehr Seedorf „eine selb-

ständige Abteilung“ der Feuerwehr Dunningen.

Feste und Jubiläen der Feuerwehr

Wie auch bei den ortsansässigen Vereinen, wurden bei der Feuerwehr in Dunningen schon früher große Feste und Jubiläen angemessen gefeiert. Das 25-jährige Jubiläum unserer Feuerwehr konnte am 07. Juli 1895 begangen werden. An diesem Fest beteiligten sich bereits über 1200 Feuerwehrleute aus Nah und Fern. In der Berichterstattung von 1895 hieß es: „Einen imposanteren Festzug hat Dunningen wohl noch nie durch seine reich dekorierten und beflaggten Straßen ziehen sehen!“ Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Jahre viel das 50-jährige Jubiläum im Jahre 1920 ins Wasser. Von der Gemeindepflege wurde der Feuerwehr jedoch zum Jubiläum ein Betrag von 5,00 Mark pro Person als „Festgeschenk“ bewilligt. Man schrieb den 18. Juli 1926 als in unserer Gemeinde wieder ein großes Fest der Feuer-

wehren stattfinden konnte. Dies war der Bezirksfeuerwehrtag des Bezirksfeuerlöschverbandes im Oberamt Rottweil (Siehe Bericht in der Brücke 2017). Auch im Jahre 1945 musste das 75-jährige Jubiläum aufgrund der politischen Lage in Deutschland ausfallen. Das nächste Großereignis fand 1967 als Kreisfeuerwehrtag mit Katastrophenschutzübung in Dunningen statt. Ein Jahr später, 1968, wurde schließlich das 100-jährige Wiegenfest gefeiert.

Im Jahre 1993 konnte dann endlich wieder ein großes Feuerwehrfest stattfinden. Das 125-jährige Jubiläum wurde in Verbindung mit dem 11. Kreisfeuerwehrtag des Landkreises Rottweil vom 4. bis 7. Juni gefeiert. Die Gemeinde unter Bürgermeister Winkler übernahm die Schirmherrschaft der Veranstaltung. Die vier Festtage waren bei bester Witterung ein voller Erfolg und sind bis heute in positiver Erinnerung der Festbesucher geblieben.

BM Winkler und die Feuerwehr beim 125-jährigen Jubiläum



Das Jubiläum

Vorarbeiten

Selbstverständlich sollte das 150-jährige Jubiläum im Jahr 2018 nicht hinter dem letzten großen Fest zurückstehen.

Schon im Jahre 2014 wurden durch den Abteilungsausschuss der Jubiläumsabteilung Dunningen die Weichen zur Durchführung dieses Festes gestellt. Nachdem auch der Ausschuss der Feuerwehr zugestimmt und die Gemeindeverwaltung die Übernahme der Schirmherrschaft zugesagt hatte, konnten die Planungen beginnen. Beim Kreisfeuerwehrverband wurde die Durchführung eines Kreisfeuerwehrtages beantragt und von Seiten des Verbandes befürwortet.

In der Feuerwehr wurden Festausschüsse gegründet. Hauptverantwortliche waren der Stv. Abteilungskommandant Armin Straub und Daniel Spengler für den Wirtschaftsausschuss. Bald war man sich einig, dass es nicht nur ein Hauptfestwochenende geben wird, sondern mehrere Festivitäten auf das ganze Jahr verteilt stattfinden sollten.

Jubiläumsveranstaltungen 2018

Bereits im April fand das Totengedenken auf dem Dunninger Friedhof statt. Auch der historische Dorfrundgang von Oswald Kammerer stand ganz im Zeichen der Feuerwehr. Un-

terstützt von Werner Hutz erfuhren die Teilnehmer viel Wissenswertes zu den historischen Brandfällen in Dunningen, angefangen von den Bränden im 30-jährigen Krieg, bis hin zu den Großbränden in jüngerer Zeit. Im ehemaligen Notariat im Rathaus präsentierte sich die Feuerwehr von Anfang Juni bis Mitte August mit einer Jubiläumsausstellung. Hier konnte man sich ausgiebig über die Geschichte und die Aufgaben der Feuerwehr, von den Anfängen bis zur Gegenwart, informieren und die Feuerwehr entdecken. Die Hauptfesttage wurden wie beim 125-jährigen Jubiläum auf das erste Juniwochenende gelegt. Und so konnte vom 1. bis zum 4. Juni 2018 das Jubiläumsfest anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Freiw. Feuerwehr Dunningen, verbunden mit dem 21. Kreisfeuerwehrtag des Landkreises Rottweil stattfinden. Letzte Veranstaltung des laufenden Jahres war die Jubiläumsübung am 20. Oktober. Übungsobjekt war das Pflegeheim St. Veronika. Unterstützt von der Drehleiter aus Schramberg und der Hubarbeitsbühne aus Rottweil stand die Menschenrettung mit Brandbekämpfung im Fokus der Einsatzkräfte.

Festbuch

Neben den verschiedenen Veranstaltungen 2018 wurde von der Feuerwehr ein Festbuch ausgearbeitet, in dem ausführlich die Geschichte der Feuerwehr in Wort und Bild dargestellt und dokumentiert wurde.

Gedenkstunde auf dem Dunninger Friedhof



Totengedenken

Viele Generationen unserer Feuerwehrkommandanten und Feuerwehrkameraden liegen auf dem Dunninger Gottesacker begraben. Stellvertretend sind die Namen von Hermann Kleiner, Kommandant von 1894 bis 1913, beigesetzt im Grab der Familie Kleiner und Walter M. Mauch, über 20 Jahre lang Geräteverwalter, Kassier und Schriftführer, beigesetzt im Familiengrab der Familie Mauch (Kaufhaus), genannt. Unsere „alten Kameraden“ setzten sich vielfach ein Leben lang für die Sache Feuerwehr ein und prägten diese bis zum heutigen Tag. Deshalb lag nichts näher als das Jubiläumsjahr am 29. April mit dem Gedenken an unsere verstorbenen und vermissten Kameraden der letzten 150 Jahre zu beginnen.

Der Auftakt dieses Gedenktages begann mit einem gemeinsamen Gottesdienstbesuch. Anschließend fand auf dem Dunninger Friedhof eine Gedenkstunde statt. Die Gedenkfeier wurde durch ein Bläserquartett mit Musikanten aus den Reihen der Feuerwehr feierlich umrahmt. Bürgermeister Peter Schumacher würdigte in seiner Ansprache die Verdienste der verstorbenen Kameraden und all denjenigen, die Ihr Schaffen in den Dienst der Gemeinde und zum Wohle der Einwohner Dunningens gestellt hatten und haben. Als äußeres Zeichen des Gedenkens wurde zu Ehren der Verstorbenen vom Kommando der Jubiläumsabteilung und Bürgermeister Peter Schumacher ein Kranz auf dem Friedhof niedergelegt. Bereits am Vortag wurden die Grabstätten der verstorbenen Ehrenmitglieder mit Blumenschmuck bedacht. Die Gedenkstunde auf dem Friedhof endete mit dem Gräberbesuch.

Den Ausklang dieses Festtages bildete ein gemeinsamer Frühschoppen am Gerätehaus. Hierzu waren alle

Besucher der Gedenkfeier aus unseren Einsatzabteilungen Dunningen, Seedorf und Lackendorf, sowie die Kameraden der Alters- und Jugendfeuerwehr herzlich eingeladen.

Die Hauptfesttage

Bis zu den Hauptfesttagen lagen nun noch nahezu sechs Wochen, die mit sehr viel Arbeit ausgefüllt waren. Das Festzelt auf der Wehlewiese musste aufgebaut, die Abläufe organisiert und kurz vor Festbeginn die Festhalle für den Festakt geschmückt werden.

Der erste Tag

Der Festakt

Auftakt der Hauptfesttage bildete der Festakt anlässlich des Jubiläums und des 21. Kreisfeuerwehrtages des Landkreises Rottweil. Es waren hochrangige Redner angekündigt. Nach und nach trafen die geladenen Gäste ein und konnten über einen Roten Teppich die reich dekorierte Festhalle betreten, bevor um 17:00 Uhr Festakt und somit die Hauptfesttage beginnen konnten. Was ist ein Festakt ohne Moderation? Diese Aufgabe übernahm in hervorragender und scharfsinniger Weise Dr. Bernhard Schönemann, Verbandsvorsitzender a.D.

Die musikalische Umrahmung des Abends wurde durch eine kleine Abordnung des Musikvereines Dunningen gestaltet.

Jubiläumsgeschenk

150 Jahre – dieser Geburtstag wird nicht alle Tage gefeiert. Das dachten sich auch die Frauen unserer Kommandanten, Stefanie und Deborah Hils, als die Idee für ein besonderes Geburtstagsgeschenk, geboren wurde. Die Gemeindeverwaltung zusammen mit den örtlichen Vereinen und einigen privaten Sponsoren, setzten die Idee dann in die Tat um und am Festakt konnte der Feuerwehr durch den Vereinsringvorsitzenden Karl Storz eine nagelneue Feuerwehrfahne überreicht werden. Die Überraschung war umso gelungener, da alle Eingeweihten absolutes Stillschweigen wahrten und nichts durchsickern ließen. Schon länger hegen viele Feuerwehrmänner den Wunsch nach einer eigenen Fahne, was die Freude umso größer machte. Bei diesem Geschenk handelte es sich genauer gesagt nicht um eine Fahne, sondern um eine Standarte. Der Unterschied: Eine Standarte ist eine Fahne, die im Rahmen aufgehängt ist, dadurch sind beide Seiten jederzeit sichtbar. Die erste Seite zeigt ein altes Feuerwehrsymbol mit

Übergabe des Jubiläumsgeschenk



Helm und Gerätschaften, während die zweite Seite mit dem Dunninger Wappen und dem Schriftzug Feuerwehr Dunningen aufwartet.

Ehrungen

Es ist guter Brauch bei einem festlichen Anlass auch verdiente Feuerwehrkameraden zu ehren. Auch dieser Abend sollte keine Ausnahme bilden:

- Für 40 Jahre im Feuerwehrdienst konnten unser Kreisbrandmeister Mario Rumpf sowie Heinz Hirt aus der Abteilung Lackendorf mit dem Feuerwehrhorenzeichen in Gold geehrt werden.
- Für besondere Verdienste um die Feuerwehr wurde durch den Verbandsvorsitzenden Jürgen Eberhard an Harald Mauser und Werner Hutz das Feuerwehr-Ehrenkreuz in Bronze des deutschen Feuerwehrverbandes überreicht. Diese besondere Auszeichnung ist limitiert und wird nur einmal pro 800 Feuerwehrmitglieder verliehen.
- Den Reigen der Ehrungen schloss Kommandant Volker Hils, dem vom Verbandsvorsitzenden Jürgen Eberhardt die Medaille „Dank und Anerkennung“ des Kreisfeuerwehrverbandes Rottweil für die Durchführung des Festes überreicht werden konnte.

Im Anschluss an das offizielle Programm wurden alle Anwesenden

zum Stehempfang geladen, der noch bis weit in die Nacht andauerte.

Zeltprogramm am Freitag

Doch an diesem ersten Festtag fand nicht nur der Festakt, sondern auch der erste Programmhöhepunkt im Festzelt statt. Die Rockband „NO WAY“ rockte das Festzelt bis tief in die Nacht, so dass auch die Besucher des Festaktes noch die Möglichkeit hatten, das Festzelt zu besuchen.

Der zweite Tag

Nachdem die Nacht für viele Feuerwehrmänner nur kurz war, wartete der zweite Festtag mit einigen Höhepunkten auf.

Das Leistungsabzeichen

Schon früh morgens um 6.00 Uhr starteten auf der Rottweiler Straße die Wettkämpfe zum Erwerb des Feuerwehr-Leistungsabzeichens anlässlich des 21. Kreisfeuerwehrtages. Das Feuerwehr-Leistungsabzeichen ist ein dreistufiges Wettkampf-Abzeichen. Bei den Stufen Bronze und Silber müssen ausschließlich praktische Tätigkeiten aus den Bereichen Löschangriff und technische Hilfeleistung in einem vorgegebenen Zeitrahmen mit möglichst wenigen Fehlern durchgeführt werden. Bei der höchsten Stufe, GOLD, gilt es außerdem bei einer theoretischen Prü-

fung sein Fachwissen unter Beweis zu stellen.

Ein besonderes Highlight der Wettkämpfe war das Leistungsabzeichen Spezial. Hier beteiligte sich eine Gruppe von hochrangigen Feuerwehrmännern verstärkt durch eine Feuerwehrfrau, an den Wettkämpfen und absolvierten diese in humoristischer Weise. So wurde z.B. eine Schlauchleitung mit einem Rollator, auf dem ein Feuerwehrmann saß, verlegt. Außerdem wurde während des Durchganges ein Feuerwehrmann von einer Polizeistreife verhaftet! Zu diesem Anlass fand sich eine große Zahl von Zuschauern ein. Dies geschah nicht zuletzt, da Kreisbrandmeister Mario Rumpf und Stadtbrandmeister a.D. Rainer Müller hier mitwirkten.

Übung der Kreisjugendfeuerwehr

Das Nachmittagsprogramm startete mit einer Übung der Kreisjugendfeuerwehren. Übungsobjekt war die Wehle-Sporthalle, Übungsannahme war ein Brand in derselben. Jugendliche aus dem ganzen Landkreis nahmen an der Übung teil. Selbstverständlich konnten die Jugendfeuerwehren den Brand erfolgreich bekämpfen und unsere Wehle-Sporthalle aus der Brandgefahr retten. Auch bei dieser Veranstaltung säumten wieder viele Zuschauer die Straßen in Dunningen.

Das Alterswehrtreffen

Bei 150 Jahren Feuerwehr muss selbstverständlich auch an die Kameraden im Ruhestand, die Alterswehr, gedacht werden. Ebenfalls am

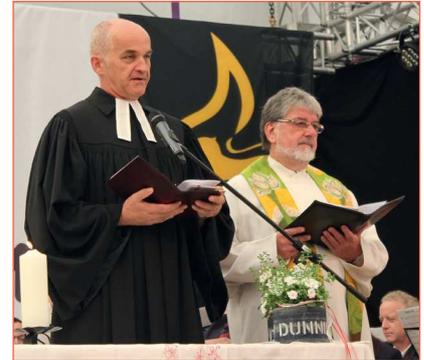


Bildunterschrift: Ehrungen beim Festakt, v. li.: Kreisfeuerwehrverbandsvorsitzender Jürgen Eberhard, Kommandant Volker Hils, Werner Hutz und Harald Mauser, Heinz Hirt, Kreisbrandmeister Mario Rumpf, Landrat Wolf-Rüdiger Michel



Übung der Kreisjugendfeuerwehr an der Wehle-Sporthalle

Ökumenischer Festgottesdienst mit Herrn Pfarrer Bühner und Pfarrer Hermann Barth



Samstag, ab 14:00 Uhr fand deshalb im Festzelt ein Treffen der Kreisalterswehren statt. Alterskameraden aus dem gesamten Landkreis waren größtenteils mit Partner erschienen. Nach den Begrüßungen durch die Offiziellen führte Feuerwehrseelsorger Diakon Burkard humorvoll durch das Nachmittagsprogramm im Zelt. Zu den Programmhöhepunkten zählten zweifelsohne die Auftritte der Kindergarden der Baronengilde Lackendorf und der Auftritt der Showtanzgruppe des Tanzstudios Tierstein aus Schramberg. Diese Aufführungen wurden dann auch reichlich mit Applaus belohnt.

Abendprogramm am Samstag

Lange hatten sich die Verantwortlichen über das Abendprogramm am Samstag Gedanken gemacht. Schließlich entschied man sich für einen Schlagerabend mit der „Familie Hossa“ im Rahmen einer SWR4 Schlagerparty. Nachdem der Kartenvorverkauf nur schleppend voran ging, füllte sich das Festzelt am Samstagabend noch mehr als bis auf den letzten Platz. Von Anfang an waren die Gäste im Stimmungshoch und das hielt den ganzen Abend über, bis in die frühen Morgenstunden an.

Der dritte Tag Der Festgottesdienst

Wieder gab's für viele eine kurze Nacht. Nach der Samstagabendveranstaltung musste das Festzelt aufgeräumt und für den Festgottesdienst hergerichtet werden. Der ökumenische Gottesdienst wurde gemeinsam von unserem Pfarrer Hermann Barth und dem evangelischen Pfarrer Herrn Bühner zelebriert. Der Höhepunkt des Gottesdienstes war sicherlich die Weihe der neuen Fahne der Feuerwehr. Sie wurde von Herrn Pfarrer Barth gesegnet und unter den Schutz Gottes gestellt. Früher war die Fahne ein Sammelpunkt für die im Einsatz befindlichen Feuerwehrmänner. Möge nun auch diese neue, geweihte Fahne als Sinnbild für Zusammengehörigkeit und Kameradschaft innerhalb der Feuerwehr stehen.

Der Festumzug

Im Festzelt startete nun der normale Festbetrieb mit Frühschoppen und Mittagessen. Währenddessen sammelten sich im Dorf die Feuerwehren und Gruppen, die sich am Festumzug beteiligten. Der Umstand dass im Dorf die Ortsdurchfahrt gerade saniert wurde, verlangte der Umzugsaufstellung viel Koordination

und Organisation ab, was die Verantwortlichen jedoch hervorragend koordinierten. Während der Aufstellung sammelten sich auch die Ehrengäste auf der Ehrentribüne im „MÄX“. Hier traf sich alles was in der Feuerwehrwelt Rang und Namen hatte.

Um 13:30 Uhr begann der große Festumzug mit einem Kanonenschuss des Schützenvereines. Die Dunninger Straßen füllten sich mit Feuerwehrleuten, historischen Feuerwehrfahrzeugen, Hydrophoren und Spritzen. Neben den Feuerwehren aus nah und fern nahmen am Festzug auch viele Dunninger Vereine, zu Fuß oder mit eigenen Fahrzeugen, teil. Jede Gruppe wurde von einem Täfele-Kind sowie einer Festdame begleitet, was alles noch feierlicher machte. Durch die Dunninger Straßen führte der Weg zum Zelt. Hier umrahmte ein Spalier aus den Fahnenabordnungen die Einmarschierenden bevor die Fahnenabordnungen selber einzogen und somit das Mittagsprogramm im Festzelt eröffneten.

Im Festzelt wurden nach einer Reihe von Ansprachen, die am Vortag errungenen Leistungsabzeichen, verliehen. Danach umrahmten mitmarschierende Musikkapellen den Nach-



Auf der Ehrentribüne die Ehrengäste des Festes, von links: Stadtbrandmeister Oberndorf, Manuel Suhr, Feuerwehrseelsorger Diakon Erwin Burkard, Ehrenkommandant Manfred Mauch, Ehrenmitglied KfV Dieter Flügge, Altersobmann Wolfgang Hofstetter, Ehrenmitglied KfV Josef Breier, Ehrenmitglied KfV Eugen Heizmann, Kommandant Volker Hils, Ehrenvorsitzender des KfV Lothar Muhr, Ehrenmitglied Rainer Müller mit Frau, Kreisbrandmeister Mario Rumpf, Ehrenobmann Alterswehr Ludwig Martin, KfV-Vorsitzender Jürgen Eberhard mit Frau, Landrat Dr. Michel, Pfarrer Hermann Barth, Bürgermeister Peter Schumacher, Bürgermeisterstellvertreter Rainer Pfaller mit Frau, Festredner Werner Hutz

mittag im Zelt. Auch das Dorf und die örtliche Gastronomie profitierten von den vielen Festgästen, die die Ortschaft am gesamten Nachmittag füllten.

Zum Festzug anzumerken bleibt: Am Umzug beteiligt waren über 40 Gruppen mit mehr als 1400 Umzugsteilnehmern. Einen solchen Festzug hat unser Ort wohl seit dem Feuerwehrfest vor 25 Jahren nicht mehr gesehen. Nachdem die anwesenden Feuerwehren den Heimweg angetreten hatten, ließ man diesen denkwürdigen Festtag bis in die späten Abendstunden bei gemütlichem Beisammensein ausklingen.

Der vierte Tag

Der vierte Tag des großen Festes war der Tag für Jung und Alt. Ein Kin-

der- und Altennachmittag stand auf dem Programm.

Der Kindernachmittag

Beginn des Nachmittages war ein Kinderumzug zum Thema Feuerwehr. Unzählige Kinder zogen von der Landolin-Ohnmacht-Straße zum Festzelt. Sie zeigten in bunten Kostümen und fantasievollen Fahrzeugen ihre Interpretation des Themas Feuerwehr. Im Festzelt angekommen wurden die Anwesenden durch verschiedene Auftritte von Kindergarten- und Schulkindern unterhalten. Ein gelungener Nachmittag für alle Festgäste.

Handwerkervesper und Festausklang

Ab 16:00 Uhr startete das Fest für die „Alten“ mit dem Handwerkervesper. Erneut war das Festzelt bis auf den letzten Platz gefüllt. Es herrschte eine Bombenstimmung, die durch die Musikkapelle Lauterblech, die zum Festausklang spielte, noch gesteigert wurde.

Spät in der Nacht endete auch dieser letzte und vierte Tag des Festes. Doch für die Feuerwehrmänner gab es noch keine Ruhe. Das Zelt musste abgebaut und die gesamte Infrastruktur aufgeräumt werden. Dienstagabend war man schließlich fix und fertig und auch für die Feuerwehr nahte das Festende. Einen gemütlichen Ausklang gab es dann

36

Der große Festumzug – angeführt von der Feuerwehr Dunningen





Kinderumzug am Montagnachmittag mit vielen Feuerwehrautos

Die Einsatzabteilung Dunningen im Jubiläumsjahr, von links: Volker Hils, Kommandant, Ralf Hemminger, Dominik Mauch, Ralf Storz, Tobias Zernicke, Andreas Kroner, Klaus Burri, Christian Flaig, Jürgen Hössler, Stefan Rottler, Daniel Stern, Tobias Loga, Daniel Spengler, Tim Meinhold, Heiko Birk, Tobias Bantle, Markus Bihler, Oliver Küdde, Clara Thiesen, Sascha Burkandt, Jan Hirschmann, Matthias Hemminger, Raphael Erath, Niklas Rieger, Tobias Werner, Holger Pfeifle, Florian Mauch, Philipp Mauch, Andreas Loga, Dieter Mauch, Harald Mauser, Werner Hutz, Armin Straub, Steffen Hils, Kommandant Einsatzabteilung Dunningen

Nicht mit auf dem Bild: Sebastian Boch, Tobias Flaig, Friedwald Ganter, Bernd Haberstroh, Frank Hils, Daniel Klein, Christian Mauritz, Hans-Peter Erath, Sebastian Roming, Ralf Schlayer, Antonio Fuentes, Daniel Kramer, Mario Rumpf

noch vor der Tenne bei Vesper und Bier. So mancher hatte nach diesen strengen Festtagen seine Probleme wieder in den normalen Alltag zurückzufinden.

Abschließend bleibt zu bemerken: Das 150-jährige Jubiläum der Feuerwehr war nicht nur ein Fest für die Feuerwehren in Ort und Landkreis, sondern vor allem für die Gemeinde und Einwohnerschaft von Dunningen, das hoffentlich noch lange in guter Erinnerung bleibt.

Dankesworte

Selbstverständlich konnte auch die Feuerwehr ein solches Fest nicht alleine stemmen. Wir danken deshalb allen örtlichen Vereinen die mit Ihrer Manpower zum Gelingen beige-

tragen haben. Auch finanziell wäre die Durchführung ohne die Mithilfe vieler Sponsoren nicht möglich gewesen. Die komplette Auflistung der Sponsoren finden Sie in unserem Festbuch, ihnen auch hier nochmals unseren herzlichen Dank. Zu Guter Letzt sei der Gemeinde, allen voran Bürgermeister Peter Schumacher, als Träger des Festes gedankt, durch deren Schirmherrschaft das Jubiläumsfest erst möglich geworden war. Doch was wäre ein Fest ohne Gäste. Deshalb allen Besuchern, Freunden und Gönnern unseren Dank. Insbesondere gilt unser Dank auch den Anwohnern für ihr Verständnis.

WERNER HUTZ



HERMANN MAUCH

50 JAHRE KIRCHWEIH

50-jähriges Jubiläum der Kirchweihe in Dunningen



Pfarrer Barth zelebriert den
Jubiläumsgottesdienst

38

Wie in Haus voll Glorie schauet weit über alle Land, aus ew'gem Stein erbauet von Gottes Meisterhand.“ Mit diesem Liedtext von Joseph Mohr 1875 begann der feierliche Gottesdienst am 8. Juli 2018 zum 50. Weihetag unserer St. Martinuskirche in Dunningen. Die Kirchenchöre von Herrenzimmern und Dunningen zusammen mit dem Ensemble Capella Vivace umrahmten diese Feier mit der sogenannten „Spatzenmesse“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Die Kirche

war mal wieder (fast) gefüllt, so war an diesem Morgen in unserer Kirche eine feierliche Fröhlichkeit zu spüren. War dies ein Hauch jener Glorie für dieses Haus, das gleich zu Beginn besungen wurde? In der Begrüßung sagte Pfarrer Hermann Barth: „Was wäre eine Kirche ohne die Menschen, ohne die Gläubigen, die sich darin zum Gottesdienst versammeln oder die in ihr beten? Nichts! Wir, die Kirche aus lebendigen Steinen machen unsere Kirche zum sprechenden Zeichen der Gegenwart Gottes.“

Unsere Sprache hat dasselbe Wort für das steinerne Gebäude „Gotteshaus“, wie auch für die lebendige Gemeinde, die sich um Christus schart. Diese Zwei-Bedeutung „Kirche“ musste während dieser Feier immer wieder beachtet werden. Die Predigt war zweigeteilt. Einen Teil, der sich mehr um die Zeit des Kirchenbaues vor 50 Jahren und einen Teil, der die heutige Situation der Kirche ins Auge fasste.

„Uns umschließt, was wir heute feiern.“, so begann mein Beitrag zur Predigt. „Ein großer, weiter Kirchen-



St. Martinuskirche Dunningen, ein imposantes Bauwerk!
(Aufnahme vom Dezember 2009)

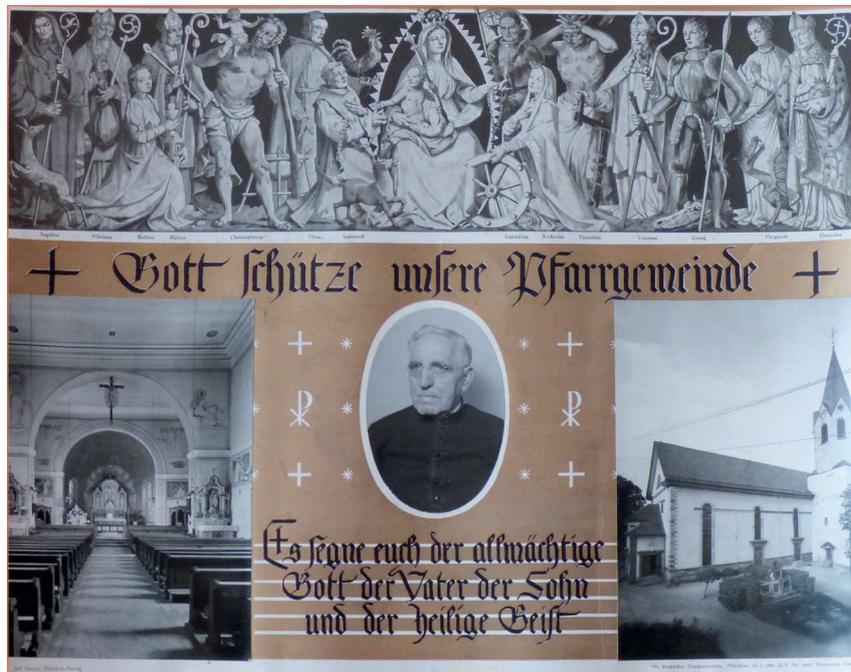
raum, ein imposantes Bauwerk in Gestalt und Größe, auch nach außen und mitten im Dorf.“ Konnte Joseph Mohr 1875 mit seinem Liedtext: Ein Haus voll Glorie schauet ... solch ein Gebäude gemeint haben? Es steht aber dort: ... aus ew'gem Stein erbauet von Gottes Meisterhand. Dieses Gotteshaus, in dem wir dieses Jubiläum feiern, ist nachweislich bereits die siebte Kirche an diesem Ort. Also waren schon sechs vorher abgegangen.

Das Konzil brachte viele Neuerungen

Wie war es in Dunningen vor 50 Jahren? Im Jahr 1965, also 20 Jahre nach Kriegsende, ging in Rom das II. Vatikanische Konzil zu Ende. Seit zwei Jahren hatten wir einen neuen, jungen Pfarrer, namens Josef Schweizer. Die beiden Gottesdienste in der 1837 geweihten Kirche waren voll. Zwischen den Jahren 1952 bis 1964 waren aus unserer Gemeinde sechs junge Männer zu Priester geweiht worden und feierten in der Gemeinde ihre Primiz. Davon kann man heute nur noch träumen. Das Konzil brachte viele Neuerungen, die auch in unserer Gemeinde ihren Widerhall fanden. Ja, es war eine echte Euphorie spürbar geworden. Die alte, fast 2000 Jahre alte Kirche, hat sich durch Papst Johannes XXIII. bewegt. Pfarrer Josef Schweizer verstand es, diese Bewegung aus Rom in seine pastorale Arbeit zu übertragen. Gerade bei der Jugendarbeit war dies am wirkungsvollsten.

Wie war es zuvor in unserer Kirche? Wer von den Emporen zum Kommunionempfang wollte, musste zuerst, die außerhalb des Gottesdienstraumes gelegenen Treppen hinunter, den langen Mittelgang nach vorne, die Geißhalde hinauf und kniete dann an der Kommunionbank zur Mundkommunion. Natürlich galt damals auch noch das Nüchternheitsgebot. Der Priester zelebrierte weit vorne, mit dem Rücken zum Volk, die Heilige Messe. Alle Lesungstexte und Gebete wurden in lateinischer Sprache gelesen. Während der Hl. Messe drehte sich der Priester fünfmal um und sprach die Worte: Dominus vobis cum. Das Volk antwortete: Et cum spiritu tuo. Auch der Kirchenchor sang fast ausschließlich lateinische Gesänge. Die deutsche Schubert-Messe war die Ausnahme.

Die „alte“ Kirche



Vom Kirchenvolk wurden mit Orgelbegleitung an manchen Sonntagen deutsche Lieder gesungen. Während den lateinischen Messen beteten fromme Frauen still den Rosenkranz, nur das Glockenzeichen der Ministranten ließen sie den Augenblick der Hl. Wandlung nicht verpassen. Ob im Heuet und in der Erntezeit am Sonntag gearbeitet werden durfte, bestimmte der Pfarrer, in dem er Dispens erteilte oder auch nicht. So ist bis heute nicht geklärt, ob die Seedorfer Bauern oder die Dunninger den besseren Teil erwählt hatten.

Erweitern oder neu bauen?

Die große Sorge unseres jungen Pfarrers war diese 130 Jahre alte Kirche.

Abrissarbeiten



Sie war zu klein; gerade auch deswegen, weil nach herabfallendem Putz und Steinen ein Teil des Chorraumes baupolizeilich gesperrt wurde. Pfarrer Josef Schweizer hatte dann schon mal im „vorausseilenden Gehorsam“ gegenüber den neuen Vorstellungen des Konzils, an der Geißhalde einen provisorischen Altar aufgestellt, an dem er mit dem Gesicht zum Volk zelebrieren konnte. Das bischöfliche Ordinariat hat Pfarrer Schweizer, auf seine Anfrage hin, bestätigt, dass Dunningen einen Gottesdienstraum mit 800 Plätzen braucht. Zunächst dachte man an eine Erweiterung der Kirche. Ein Tübinger Architekt legte einen Plan mit einer Erweiterung des Langhauses in nördlicher Richtung vor (zur Gartenstrasse hin), doch dieser Plan konnte niemand überzeugen; auch nicht die Rottenburger Bauverwaltung. So gab es bald Überlegungen für einen Neubau. Mit einem Neubau, so argumentierte Pfarrer Schweizer, könnten die Vorstellungen des Konzils von einer aktiven, mitfeiernden Gemeinschaft der Gläubigen verwirklicht werden. Das Zentrum, die Feier des Gedächtnisses, deren Mittelpunkt Christus ist. Ein beschränkter Architekten-Wettbewerb sollte die Fragen nach einer Verwirklichung klären. Architekt Schlichte aus Friedrichshafen hatte die Dunninger Situation am besten erkannt und bot eine plausible Lösung an. Der alte Kirchturm und als Gegenpol ein Bauwerk in Form eines Zeltes dessen Spitze zum Himmel zeigt. Schnell waren die entscheidenden kirchlichen und behördlichen Stellen einig: So könnte die neue Kirche von Dunningen aussehen.

„Hermann! Was ihr hier tut ist eine Sünde!“

Pfarrer Schweizer hatte mittlerweile ein 20-köpfiges Gremium um sich gebildet. Er wollte die Entscheidung auf eine breite Basis stellen. Alle wussten: An der Entscheidung

zu einem Neubau hing auch die Entscheidung zum Abbruch der bestehenden Kirche. Dieses gerade einmal 130 Jahre alte Gotteshaus war für uns alle zur Heimat geworden: Hier wurden wir getauft, gefirmt, hier feierten wir die Hl. Erstkommunion und danach den sonntäglichen Gottesdienst; hier begann für viele der gemeinsame Lebensweg in die Ehe und Familie; hier wurde um liebe Angehörige, um Gefallene getrauert und gebetet. Diese Kirche darf man doch nicht abbrechen! Die Entscheider wussten sehr wohl, was den Menschen hier am Ort genommen wird. Und doch, es ist wie oft im Leben, wenn etwas Neues beginnen soll, muss das Alte weichen. Später, während des Abbruchs, stand ich einmal neben einem weinenden Bauersmann unserer Gemeinde, der zu mir sagte: „Hermann! Was ihr hier tut ist eine Sünde!“ Ich habe das nie vergessen! Noch einmal ist an die Tatsache zu erinnern, dass ohne die Bewegungen, die das Konzil hervorbrachte, diese Entscheidung zum Abbruch und Neubau nicht zustande gekommen wäre.

Wo aber wird die heimatlos gewordene Gemeinde ihren sonntäglichen Gottesdienst feiern? Da kam ein Angebot von der Familie Miller, die Wehlebrauerei. Diese hatte der Kirchengemeinde den Wehlesaal zum Ausweichquartier für die Gottesdienste angeboten. Dies war auch für unser Dorf ein ganz positives Signal,

Prozession vom Wehlesaal zur Turmkapelle am 06. Juli 1968



Das Gottesdienst-Ausweichquartier im Wehlesaal

wir müssen jetzt nach vorne schauen und dürfen uns nicht nur am Alten aufhalten. Dann ging es aufwärts, nicht nur mit dem Bau, auch mit der Stimmung im Dorf. Die Spenden am „Silbernen Sonntag“ sprudelten und mancher Streit war aus den Köpfen verdrängt. Nachdem zuerst der alte Turm saniert und das Landesdenkmalamt archäologische Grabungen in und um die Kirche herum durchgeführt hatte, konnte mit dem eigentlichen Kirchenbau begonnen werden.

Kirchweihe am 7. Juli 1968



Der 7. Juli 1968 war dann der Tag, den alle herbeisehnten: Den Tag der Kirchweihe! Am Abend zuvor wurde in feierlicher Prozession das Allerheiligste aus dem Wehlesaal in die Turmkapelle übertragen. Weihbischof Wilhelm Sedlmeier, der die Kirchweihe vollzog, und viele Dunninger Pfarrer und Schwestern, feierten mit ihm diesen besonderen Tag. Wir Dunninger hatten wieder eine Kirche, eine Heimat für die Beter und die, die mit dem Pfarrer sonntags das Gedächtnis des Herrn feiern wollen.

Pfarrer Hermann Barth hatte seine Predigt zum 50-jährigen Kirchweihjubiläum mit den Worten Jesu begonnen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Diese Worte galten nicht nur seinen Jüngern, sondern auch uns, seiner Kirche. Gerade in einer Zeit, in der kein Stein auf dem anderen zu bleiben scheint, tut diese Vergewisserung gut.“

Wir sind als Kirche gefragt, wir alle

Der Ausflug in die Zeit vor 50 Jahren mag berechtigt gewesen sein, Kirche zu sein heißt aber: Im Jetzt und Heute leben. „Liebe Schwestern, liebe Brüder! Keine Frage, unsere Kirche befindet sich heute mehr denn je im Umbruch.“, so die Worte unseres Pfarrers. „Die Zeit der Volkskirche ist vorbei.“ Dies war gewiss auch ein Hinweis auf die oft leeren Kirchenbänke bei den Sonntagsgottesdiensten. Wir sind hier in Dunningen keine Insel der Seligen. Der Vergleich mit der Zeit des Kirchenbaues mag ernüchternd wirken. Der Hinweis auf ein Buch von Professor Hans Küng „Ist die Kirche noch zu retten“, bildete dann einen roten Faden zu den aktuellen Gedanken und Fragen, wie die Menschen in unseren Gemeinden auf den Umbruch reagieren. Menschen treten aus der Kirche aus, zuletzt zu Tausenden, aufgrund der

aufgedeckten Skandale. Menschen gehen in die innere Emigration und schweigen. Menschen passen sich äußerlich den kirchlichen Gegebenheiten an, obwohl sie privat ganz anders denken. Und Küng spricht von einem Leiden an der Kirche. Einfach weglaufen, Verlorenem nachtrauern und nur noch jammern, das geht nicht. Das gilt nicht! So rät er, sich auf Gemeindeebene zu engagieren und sich mit dem Seelsorger und der Gemeinde, den Menschen vor Ort zu identifizieren oder Aufgaben des fehlenden Pfarrers zu übernehmen. Zwar klingt dies provozierend, aber es ist ein Gebot der Stunde, gerade im Hinblick auf den Umbruch, den wir in unseren Gemeinden erleben und noch dramatischer erleben werden. Wir müssen zugeben, dass uns nicht nur Strukturen, sondern auch eigene Ängste, eigener Kleinglaube vor dem Neuen und eigenes Unvermögen lähmen. Uns fehlt vielfach das Selbstbewusstsein und das Zutrauen in die eigenen Kräfte, die es erlauben, sich selber zu organisieren und Dinge in die Hand zu nehmen. „Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist“, sagt Paulus in seinem Brief an die Epheser. Nur so wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut. Wohin die Reise geht, wissen wir im Einzelnen nicht. Aber werden wir uns bewusst, welche große Verheißung wir alle in uns tragen, nämlich die Vision eines von Gott gegebenen Miteinanders, das Kirche prägen soll.

Liebe Schwestern! Liebe Brüder! Wir sind als Kirche gefragt, wir alle, hier in diesem Land, unter diesen Menschen, hier in unserer Gemeinde, heute an unserem 50jährigen Kirchweihjubiläum. Hier sollen wir Auskunft geben von unserer Hoffnung, dass Gott an seiner Kirche, wie auch an jedem Einzelnen von uns, Großes zu tun beabsichtigt, wenn wir es nur wollen und zulassen. Diesen festen Willen wünsche ich uns allen und Gottes Segen für unsere gemeinsame

Zukunft, der ich voller Zuversicht entgegenblicken will, in dem festen Glauben, dass wo immer wir uns in seinem Namen versammeln und umeinander als Gemeinde und Kirche bemühen werden, er mitten unter uns sein und bleiben wird.

Zunächst war eine tiefe Stille im Kirchenraum, fast wie damals, vor 50 Jahren, als auf dem neugeweihten Altar, vier Weihrauchfeuer brannten. Nach der Eucharistiefeier war es dann Aufgabe des Zweiten Vorsitzenden des Kirchengemeinderates, Gerhard Benner, sich bei allen Beteiligten zu bedanken und die ganze Gemeinde zu einem Gemeindefest im Bischof-Antonio-Saal und auf dem Kirchplatz unter dem altherwürdigen Kirchturm einzuladen.

„Ich bin froh, dass ich diese große Kirche habe.“

Dem kamen die Kirchgänger gerne nach. So wurde die Freude dieses Festtages an den Tischen bei einem guten Mittagessen und netten Gesprächen erlebbar. Die Festtagsmusikanten des Dunninger Musikvereins trugen ihren Teil dazu bei.

Natürlich wurden nochmals Erinnerungen aus der Zeit vor 50 Jahren in den Gesprächen wach. Jede Generation hat ihre eigenen Vorstellungen von Kirche und ihre eigenen Aufgaben und Möglichkeiten. Die beiden Liedtexte drücken dies deutlich aus: „Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land, aus ew'gem Stein erbauet von Gottes Meisterhand.“, sangen die Menschen in kaiserlicher Zeit (getextet von Joseph Mohr um 1875) und fühlten sich stolz und dazugehörig. „Seht Gottes Zelt auf Erden! Verborgen ist er da; in menschlichen Gebäuden, bleibt er den Menschen nah“ (getextet von Hans W. Marx 1975.) So klingt es heute für unsere Ohren zeitnaher und entsprechender. Dieser große Kirchenraum wird zwar oft als

überdimensioniert erfahren. Pfarrer Hermann Barth sagt dann dazu: „Ich bin froh, dass ich diese große Kirche habe.“ Schließlich ist er nicht nur Pfarrer von Dunningen, sondern Leiter der Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar mit über 9 000 Katholiken.

HERMANN MAUCH

Der über 500 Jahre alte Dunninger Kirchturm



ALFONS HANGST

SEEDORFER AGATHAKAPELLE

S' K pelle in der Heiligenbronnerstra e

44



Seedorfer Agathakapelle

S' K pelle steht in der Heiligenbronnerstra e, der früheren Dorfobergasse. Am Namen Dorfobergasse kann man erkennen, dass das Dorf aus einem oberen Teil und einem unteren Teil bestanden hat. Der Bach trennte das obere Dorf vom unteren Dorf. Nach der Oberamtsbeschreibung von 1868 wurden die beiden Ortsteile durch eine hölzerne Brücke und zwei Stege miteinander verbunden. Mittelpunkt des oberen Dorfes war die Agathakapelle. Diese wurde 1695 geweiht und stellt mit ihrem Barockaltar und den Bauernheiligen ein kleines Kunstwerk dar. Ehrenbürger Julius Wilbs hat in der Brücke 1995 das Innere der Kapelle ausführlich beschrieben.

1863 wurde die Kapelle erneuert und „mit Türmchen samt Glocke versehen“. Der Unterhalt lag damals bei der Kirchenstiftungspflege, somit war die Kapelle im Eigentum der Kirchengemeinde. Nachbarn haben lediglich den Schlüssel aufbewahrt und die Kapelle betreut. Seit vielen Jahren verrichten Rosa und Fritz Schneider von s'Uares diesen Dienst. Es folgten weitere Renovierungen:

1969 erhielt die Kapelle einen neuen Turm und einen frischen Außenputz. Im Innern wurde ein schön geschmiedetes Eisengitter eingebaut, um zu verhindern, dass die heilige Agatha und ihre Gefährtinnen gestohlen werden. Nach der Pfarrchronik betragen die Gesamtkosten 25266,97 DM und wurden hauptsächlich durch Spenden bezahlt.

Im Sommer 1995 wurde bei herrlichem Wetter mit einem feierlichen Gottesdienst und einem anschließenden Winkelfest das 300-jährige Weihejubil um begangen. Von s'Gottfrieda bis zu s'Rista saßen die Festbesucher beisammen. Vor dem Fest wurde die Kapelle auf Hochglanz gebracht und das störende Eisengitter wieder entfernt.

2017 war erneut eine Sanierung notwendig geworden. In mühevoller Arbeit wurden die Fundamente freigelegt und die Mauern getrocknet. Danach musste außen und innen ein neuer Putz aufgetragen werden. Nach Abschluss der Arbeiten feierte Dekan Reinhard Hangst, dessen väterliche Vorfahren aus der Dorfober-



gasse von s'Deina Peters stammen, am 5. Februar 2018, dem Agathatag, eine Heilige Messe in der Kapelle.

Ich glaube nicht, dass die Kapelle jemals Pfarrkirche des Dorfes gewesen ist. Sie war ganz einfach zu klein. In die Bänke der Kapelle passen genau 20 Personen! Nach der Katastrophe des 30-Jährigen Krieges hatte das Dorf um 1700 schon wieder etwa 200 Einwohner.

Bereits 1363 muss es eine Kirche im Dorf gegeben haben. In dem Jahr „hat Werner von Zimmern mit dem Dunninger Pfarrer Bruno von Kirneck einen Vergleich über die kirchliche Versorgung seiner Orte geschlossen. Darin verpflichtete sich der Kirnecker, an den Sonntagen abwechselnd eine Messe in den Kirchen zu Herrenzimmern, dem Städtlein, und Seedorf zu lesen und an den Wochentagen zwei bzw. drei“. (Nach Hans Peter Müller: „Die Grafen von Zimmern und die Herrschaft Vor Wald“, Bösinger Heimatbuch).

1478 stiftete Gottfried von Zimmern eine Kaplanei für die „Seedorfer Ortskirche Unserer Lieben Frau und St. Georg.“ Zur Stiftung gehörte ein neues Pfarrhaus. 1623 wurde bei der Kirche ein Friedhof angelegt, so dass



die Seedorfer ihre Verstorbenen im Dorf beerdigen konnten.

Auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte von 1564 steht im Zentrum des Dorfes eine Kirche, mit wuchtigem Turm und ummauertem Kirchhof. In der Nachbarschaft der Kirche führt eine Brücke, über einen Graben zum Burgtor. Die Burg war zu diesem Zeitpunkt schon aufgegeben und das Gelände teilweise überwuchert mit Gebüsch. Mit der Burg wurde auch die Burgkapelle abgerissen. Diese war „Unserer Lieben Frau, den Heiligen Drei Königen und der Heiligen Kunigunde“ geweiht.

Man erkennt an der Gemarkungsgrenze Richtung Waldmössingen das Hohkreuz, Richtung Dunningen das Allmendkreuz und die Dreifaltigkeitskapelle, aber nicht die Agathakapelle. Vermutlich wurde das obere Dorf erst später angelegt.

ALFONS HANGST

Man muss sich fragen, ob die teuren Erhaltungsmaßnahmen in verhältnismäßig kurzen Abständen überhaupt sinnvoll sind. Die Kapelle wird für Gottesdienste ja kaum genutzt! Häufig komme ich an der Kapelle vorbei,

Links: Barockaltar mit Bauernheiligen

Rechts: Pürschgerichtskarte von 1564

dabei habe ich noch nie einen stillen Beter die Kapelle betreten sehen. Der beeindruckende Barockaltar würde sicher unsere Kirche aufwerten, man könnte ihn anstelle eines Seitenaltars aufbauen. Die heilige Agatha wäre dann das ganze Jahr über unter den Gläubigen und nicht wie eine Gefangene eingesperrt.

JOSEF SCHICK

DER MÄX

Mäx Auber – Ein Dunninger Original, der Namensgeber für „DAS MÄX“

46



Das ehemalige Gebäude

Dieses Foto zeigt uns das Gebäude aus dem Jahre um etwa 1750. Da ist am Haus schon eine Schmiede zu erkennen, aber den Namen „Mäx“ gab es noch nicht. Die Nachforschung nach einem Besitzernamen hatte keinen Erfolg.

Erst im Jahre 1845 taucht der Name „Gunkel“ auf, denn in diesem Jahre zog der röm.-kath. Schmied Menrad Gunkel aus Rexingen bei Horb in dieses Haus ein, verehelicht mit der Magdalena Beh aus Seedorf.

Der Sohn August (geb. am 16. 07. 1887), heiratete die Maria Bahnholzer (geb. 29.01. 1898) aus Villingendorf. Und dies waren die Eltern von der uns allen bekannten Hildegard. Aber wie kommt die Hildegard zum Mäx, bzw. der Mäx zu der Hildegard? Schon damals galt der Spruch: „Berg und Tal komme nit zämme, aber d'Leit“.

Über das Kennenlernen und Werben wird eine nette Anekdote erzählt: Max Auber aus Lauterbach hatte Hufschmied gelernt und hatte sich anschließend auf dem Gebiet der

Dieser Ort ist von der Lage her zentral gelegen – an der Kreuzung von Haupt- und Oberndorferstraße. Die Grundrisse für die Bebauung von damals und heute sind fast identisch, aber das Aussehen der darauf erstellten Gebäude kann unterschiedlicher nicht sein. Und beide haben eine unterschiedliche Geschichte. Beim Einen war von einem „Mäx“ noch lange nicht die Rede, denn der Blick in die Vergangenheit weist uns weit zurück.

Schlosserei weitergebildet. So kam es, dass er mit zwei anderen Metallgesellen nach Dunningen kam, denn im gemeindlichen Steinbruch war die Anlage zu reparieren. Als Übernachtungsquartier wurde ihm das Haus in der Bösingerstraße 1 zugewiesen. Das passte, denn die Verpflegung war gut und dazu hin machte er die Bekanntschaft mit der Tochter des Hauses. Die Zeit für ein intensiveres Kennenlernen war zu kurz und so ließ er bei der Abreise sein Handtuch hängen, was ihm ermöglichte, am nächsten Wochenende wieder zu kommen. Da hörte er mit, wie die Hildegard vor dem Haus mit jemand über den Ausflug des Kirchenchores diskutierte. Darin sah er für sich eine Chance. Mit dem Fahrrad nach Dunningen war für ihn kein Problem. Der Bus fuhr los und bald bemerkten die Mädchen, die auf der Rückbank des Busses saßen, dass da ein Radfahrer mit Hemd und Lederhose dem Bus folgte. Bei der ersten Steigung fiel er zurück und wurde nicht mehr gesehen, was von den Mädchen mit einem bedauernden 'Oohh' registriert wurde. Ging es dann bergab, war er wieder hinter dem Bus, was mit freudigem Gelächter quittiert wurde. Das wiederholte sich mehrmals bis zum Zielort, wo Mäx dann mit einkehren durfte.

Hochzeit

Am 17. August 1953 wurde Hochzeit gefeiert. Oft erzählte er (und seine Schwiegermutter vielleicht noch öfter!), dass er seine ganze Aussteuer in einem kleinen Kofferle nach Dunningen gebracht habe.

Dieser Tag war für das junge Paar gleichzeitig der Beginn einer schwierigen Zeit. Das gemeinsame Wohnen und Essen - außer dem Schlafzimmer hatte das junge Paar keinen eigenen Raum - brachte viele Spannungen, denn Max musste lernen, sich gegenüber sei-

ner Schwiegermutter zu behaupten, was die „Gunkel Marie“ vorher überhaupt nicht gewohnt war.

Kindheit und Jugend

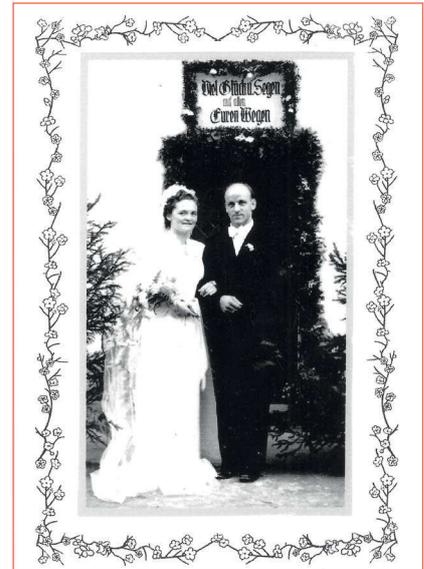
In seiner Kindheit und Jugend hatte Max schon Vieles durchstehen müssen. Er wurde am 03. August 1929 als viertes von sechs Kindern in eine arme Familie in Lauterbach im Ortsteil „Hölzle“ hineingeboren. Seine Mutter wird als klug und fleißig beschrieben, die auch gerne Reime und Gedichte verfasste. Der Vater war aus Tennenbronn zugezogen, hatte keinen Beruf und verdingte sich als einfacher Arbeiter, war gelegentlich auch „Kneipengänger“ und starb bereits mit 50 Jahren. Die Einkünfte der Familie waren derart karg, dass sie nicht für den Unterhalt aller reichten. Die Kinder wurden deshalb, sobald sie acht oder neun Jahre alt waren, an andere Bauernfamilien abgegeben, wo sie durch Mithilfe in Haus und Hof zu Brot und Suppe und zu einem Bett kamen. So wurde Max auf dem Hof eines Verwandten untergebracht. Dort auf dem Mückenberg hütete er die Kühe und Schafe und von dort aus musste er auch nach Lauterbach in die Schule gehen - vier Kilometer hin und vier Kilometer zurück. Es war dabei ein enormer Höhenunterschied zu bewältigen. Die langen Winter mit viel Schnee brachten zusätzliche Probleme.

Dein täglicher Schulweg vom Mückenberg ins Tal, war mehr als anstrengend - zurück, hinauf ja eine Qual.

Vor dem täglichen Frühstück - das war klar, die Stallarbeit mit Misten zu erledigen war.

Nach der Schulzeit

Nach seiner Schulzeit wollte er eine Lehre als Huf- und Wagenschmied bei Meister Zwick auf dem Föhrenbühl machen. Bei seiner Vorstellung



Hochzeitsfoto 1953



Kreuz auf der Aussegnungshalle

sollte er einen Hammer nehmen und kräftig auf den Amboss klopfen. Der Meister beobachtete ihn und bevor Max überhaupt einen Schlag ausführen konnte, berichtigte ihn der Meister: „Büble, Schmied kannst du bei mir scho lerna, aber en linka Schmied gibt's it“. Wie er bereits in der Schule auf rechts umlernen musste, so musste er jetzt auch die schwereren Arbeiten mit der rechten Hand ausführen. Max war sehr interessiert an seiner Arbeit und schloss seine Lehrzeit als Kammersieger ab. Gleich im Anschluss bildete er sich in speziellen Kursen weiter als orthopädischer Hufschmied und auf dem Gebiet der Bauschlosserei.

Nach und nach stellten der August und die Marie Gunkel fest, dass es gar nicht so schlecht war, dass Tochter Hildegard einen jungen Schmied ins Haus brachte, da doch ihr eigener Sohn Johann im 2. Weltkrieg 1944 gefallen war.

Und Max konnte seine Kenntnisse und beruflichen Fertigkeiten sehr wohl in der Gunkelschmiede einsetzen. Mit seiner Unterstützung wurden an einem Tag bis zu acht Pferde beschlagen. In der damaligen Zeit wurden von den Kleinbauern ihre Kühe als Zugtiere eingesetzt. Damit sie gut zu Fuß waren - in Dunningen sind z. T. weite Wege zu den Feldern zurückzulegen - mussten in bestimmten Zeitabständen die Klauen beschnitten werden. Damit die Tiere einigermaßen still hielten, wurden sie im sog. „Notstand“ festgebunden (auf dem Foto vom ganz alten Haus steht einer vor der Schmiede).

Im September 1972 begann Eugen Gapp (der Sohn vom Mühle Herbert) seine Lehre in der Auber-Schmiede. Er berichtet, dass in dieser Zeit bei Auber's der Übergang zur Bauschlosserei erfolgte. Das kam dem Max sehr gelegen, denn das war etwas Neues und das Konstruktive lag ihm besonders. Er konnte gestalte-

risch tätig werden. Die Tore auf dem Dunninger Friedhof (mit der Jahreszahl 1968) und das Kreuz auf der Aussegnungshalle sowie viele Gitter und Geländer zeugen davon.

Max liebte besonders technische Herausforderungen. Sein Namensvetter Max (Schräggle) stellte ihm eine ganz spezielle Aufgabe. Er hatte bereits im Jahre 1975 einen Müllpresswagen mit einem Fassungsvermögen von mehreren Kubikmetern gekauft. In der Praxis stellte es sich dann aber heraus, dass für die zahlreichen Kleinanlieferer die Fassungsgröße von einem Kubikmeter sinnvoll wäre. So etwas kann auch im Hause Auber gemacht werden. Auch kam es häufig vor, dass verschiedene Bauteile dem Druck nicht standhielten und rissen. Oft war deshalb der Wagen nicht im Einsatz, sondern stand vor der Werkstatt und Max machte die Reparatur (Der Wagen existiert heute noch bei Max Schräggle als Erinnerungsstück und die Verstärkungsarbeiten lassen sich heute noch nachvollziehen). Wenn er dann hin und wieder hier oder bei anderen Arbeiten vor einem Problem stand, konnte er zu einem philosophischen Spruch ausholen:

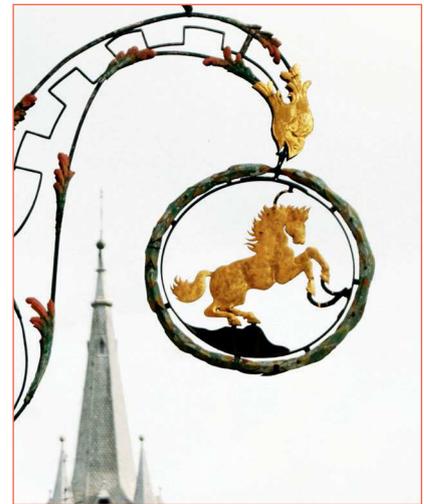
Der Unterschied von Theorie und Praxis ist folgender - in der Theorie weiß man, wie es gehen könnte, aber es funktioniert nicht. Und in der Praxis ist es so, dass es funktioniert und man weiß nicht warum.

Sein tiefgründiges Schmunzeln ließ aber dann vermuten, dass er die Lösung im Kopf bereits gefunden hatte.

Seine berufliche Laufbahn entwickelte sich weiter. Die Landwirtschaft war motorisiert - ein Hufschmied wurde nicht mehr gebraucht und die Zeit der Reit- und Hobbyperde hatte noch nicht begonnen. Der Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen war für viele Dorfschmiede eine neue willkommene Einnahmequelle, aber

Fenstergitter





das Handeln und Feilschen lag dem Max nicht. Auch der grobschlächtigen Bauschlosserei sagte er „Ade“, d.h. er musste sie beenden, weil er aufgrund seiner Behinderung (siehe später) und weil er keinen Gehilfen mehr hatte, die schweren metallenen Baustücke nicht mehr transportieren und einpassen konnte.

Seine Vorliebe zeigte sich jetzt immer mehr im Gestalterischen. Nur drei von den vielen Beispielen sollen hierfür Zeugnis ablegen:

- Ein Treppengeländer, in dem das Thema „Holzepfel“ gestaltet ist und bei dem die einzelnen Äste barockmäßig geschwungen sind und die Seiten- und Hauptäste mit filigran geschmiedeten Blättern enden.
- Oder das Glockengeläut, das an einer Kaminwand hängt – technisch ausgetüftelt und perfekt gearbeitet – und immer gleich funktions-tüchtig, wenn auch die Enkel je nach Alter am Seil ziehen und das Glockenspiel in verschiedenen Lautstärken erklingen lassen.

Er löst handwerklich nicht nur technische Probleme, sondern entwirft und macht auch künstlerische Embleme.

Ein Meisterwerk – bestaunt es nur, hängt in Seedorf wie an einem Schlössle, am „Gasthaus Rössle“ das zeigt doch Kunsthandwerk pur.

Baumaßnahmen

Noch zu Lebzeiten der Schwiegereltern (August Gunkel, geb. 16.07.1887 – gest. 02.04.1967 und Maria Gunkel, geb. Banholzer, geb. 29.01.1898 gest. 23.08.1963) wurden zwei wesentliche Baumaßnahmen am Haus durchgeführt:

Im Jahre 1961 wurde der Keller vergrößert und Wohnzimmer und Küche erhielten neue Umfassungsmauern. Der obere Stock blieb im alten Zustand und wurde mit dicken Rundhölzern abgestützt.

Am Haus war keine Klingel, sondern ein Türklopfer. Die Fenster waren mit Farbglas versehen. Da dies zur damaligen Zeit in der Regel nur an Wirtschaften üblich war, meinten manche Passanten, dass man hier auch einkehren könne. Die Türe war ohnehin bei Tag nicht geschlossen und so standen die Leute bereits in der Stube, wenn sie den Irrtum feststellten.

Besonders beim sonntäglichen Mittagessen in der Stube sorgten die irritierten Besucher für unterhaltsame Abwechslung. 1966 wurde der südlich gelegene Werkstatt-Teil total abgerissen (im Oberstock waren noch Wohnungen) und neu aufgebaut. Dabei wurde die Raumhöhe der Werkstatt den neuen Erfordernissen

Links: Treppengeländer
Mitte: Glockenspiel
Rechts: Wirtshauschild



Max am Gipfelkreuz

angepasst. Darüber wurden wieder Mauern für Wohnräume eingezogen. Die Zimmer wurden aber nicht ausgebaut.

Seine Hobbys und sein schwerer Sturz

Wer nun glaubt, Max wäre nur ein guter Handwerker gewesen, der irrt. Gern ging er seinen Hobbys nach:

Mehrere Jahre sang er im Kirchenchor. (Seine Frau Hildegard spielte Orgel). Nach dem Ausscheiden soll er schnell Ersatz gefunden haben, wie folgende Story erzählt: An einem Sonntagnachmittag machte er mit Hildegard eine Ausfahrt und auf einmal wollte das Auto nicht mehr. Er musste den ADAC zu Hilfe rufen. Die Monteure konnten auch bald den Schaden beheben und als es ans Zahlen ging, wurde festgestellt, dass der Max Auber noch kein Mitglied ist. Einer der beiden Monteure meinte dann zu ihm, dass es in einem solchen Fall schon sinnvoll wäre, ein Mitglied zu sein. Max dazu ganz trocken: „*Jetzt bin i aus em Kirchor raus, no kann i jetz au Mitglied im ADAC were.*“

Gern spielte er Schach. Er besaß einen Schachcomputer, mit dem er zusätzlich zu den Übungsabenden im Schachclub die wichtigen Kombinationen übte, um dann bei Turnierspielen fit zu sein.

Im Hause Gunkel wurde lieber Mühle gespielt. Das beherrschte Max auch, wie folgende Anekdote aussagt:

Dem Max gefiel's in diesem Haus, Tochter Hildegard war hübsch und sah gut aus. Die Mutter Marie, Gastgeberin, Chefin und Frau, hielt sich in Mühle besonders schlau. Eines Abends in der feierabendlichen Ruh'a dachte sie - jetzt spiel i amol Mühle gegen den Lauterbacher Bua. Schon Sieges bewusst die Marie lacht, setzen kann ich ja fast blind. Nach dem ersten Zug musste sie

mit Bitterkeit erfahren, ich kann ja zum zweiten Mal überhaupt nicht mehr fahren. Sie verlangte kurzum Revanche mit Blick auf eine gute Chance. Die Revanche ging wie's erste Spiel aus, die Marie sagte, mit dir spiel ich nicht mehr in diesem Haus.“

Seine größten Leidenschaften waren das Skifahren und das Klettern. Die ersten Erfahrungen mit dem Fahren im Schnee machte er sicherlich nicht mit einem noblen Carvingski aus heutigen Tagen, sondern wenn er mit Fassdauben und ähnlich abgerundeten Brettern den Weg zur Schule zurücklegte. Aber sobald er sich's ein wenig leisten konnte, zog es ihn in die Berge z. B. nach Gargellen oder Damüls und in seiner spaßigen Art nannte er auch Davos – da wo's am schönsten ist und da wo's nichts kost.

Im Sommer 1976 musste er für seine größte Leidenschaft – das Klettern – einen hohen Tribut bezahlen. Konrad Zwerenz, der damalige Bürgermeister, beschreibt in seinem Bericht – gedruckt am Ende des Gesamtartikels – wie Mäx zum Klettern kam und welche Leidenschaft sich bei ihm entwickelte. Im Donautal wurden die ersten Erfahrungen gesammelt und das hochalpine Klettern geübt. Max schloss sich dem Deutschen Alpenverein, Sektion Oberer Neckar in Rottweil an, um möglichst viele Möglichkeiten zum Klettern zu bekommen. Tochter Marlene sagt über diese Zeit, dass sie für die Familie eine große Belastung war, denn Max fand eine riesige Freude daran, möglichst oft in den Bergen zu sein und am Gipfelkreuz zu stehen.

Seine Bergbegeisterung konnte er nicht für sich allein behalten. Viele Erlebnisse und Erfahrungen wurden in der Schmiede, deren Türe ja meistens für jedermann offen stand, besprochen. (Zwerenz: „*In der ersten Hälfte der Woche wurde bespro-*

Hildegard mit Kuchen



chen, wie es bei der zurückliegenden Klettertour gelaufen ist und in der zweiten Hälfte, welches Ziel am Wochenende vorgenommen wird.“) Eine ganze Gruppe ließ sich von seiner Begeisterung anstecken, sodass immer wieder mehrere Dunninger mit ihm eine Bergtour unternahmen.

Die Ironie des Schicksals war es nun, dass Max nicht an einer Steilwand in den Dolomiten, sondern am „Battert“, einem relativ kleinen Kletterberg bei Baden-Baden abstürzte. Die Folgen waren – man muss sagen: schrecklich!

Die ganze rechte Seite seines Körpers war demoliert, angefangen von den Beinen mit dem Kniegelenk, mehreren gebrochenen Rippen und dann vor allem die Trümmerbrüche der Schulterknochen. Die Brüche waren so kompliziert, dass er ein Vierteljahr in der berufsgenossenschaftlichen Klinik in Tübingen zubrachte und bei der Entlassung keinesfalls in der Lage war, die Schulter für seine Arbeit einzusetzen. Er musste seine gesamten Tätigkeiten wie essen, trinken, schreiben, heben, hämmern, und und und auf links umstellen. Da kam ihm jetzt zugute, dass er anlagemäßig eigentlich ein Linkshänder war und somit die Umstellung etwas leichter klappte.

Auf der rechten Seite blieben irreparable Schäden: Er konnte seine rechte Hand und das Handgelenk nicht mehr steuern. Damit die Hand nicht dauernd abklappen konnte, ließ er sich eine Ledermanschette anfertigen, um für Hand und Handgelenk möglichst viel Halt zu haben. Der Unterarm wurde versteift. Der Sohn Hans-Georg berichtet, dass der Vater trotz dieser massiven Behinderung froh war, nicht als berufsunfähig eingestuft zu werden. Und er ließ sich nicht unterkriegen, in der Werkstatt möglichst viele Aufträge doch ausführen zu können. Mehrere Hilfsmittel setzte er dazu ein: Etwa in der

Mitte des Raumes installierte er eine Säule mit Schwenkarm, um mit Hilfe eines Flaschenzuges die schweren Materialien bewegen zu können. Er konstruierte verschiedene Halterungen für Zangen, um die Gegenstände zur Bearbeitung einspannen zu können. Seine Erfindungsgabe half ihm dabei sehr, für die verschiedenen Vorgänge eine Hilfskonstruktion zu schaffen. Und wenn auch dies nicht möglich war, konnte er sich auf seine Frau Hildegard verlassen, dass sie ihm behilflich war.

Außer dieser Helferdienste waren ihre beruflichen Felder total getrennt: Hildegard's Reich war die Küche. Sie kochte sehr gut und mit besonderer Freude backte sie Kuchen und Torten. Eine Auswahl davon präsentiert sie auf diesem Bild.

Max dagegen verstand von der Küche, dem Kochen und Backen gar nichts. Hildegard kommentierte das so: „*I glaub, der däd no s'Wasser eikocha lau.*“ Ich meine, man kann's ihr glauben.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich, dass sie beide am 17.08.2003 ihre Goldene Hochzeit feiern konnten.

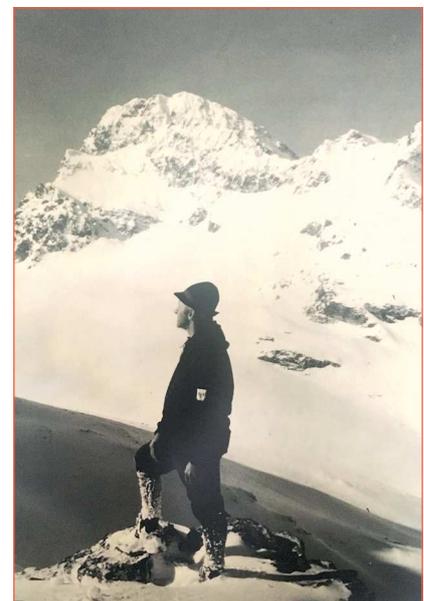
In seinen letzten Lebensjahren freute er sich, wenn er in seinem Lehnssessel sitzen konnte, um in Gedanken sein doch bewegtes Leben ablaufen zu lassen – ein Leben, das mit einer harten Kindheit begann und das trotz verschiedener Schicksalsschläge – und dazu ist sicher auch der tödliche Unfall des Sohnes Martin zu nennen – den Humor bewahrt hat. Und ganz sicher hat ihm dabei oftmals der Blick nach oben geholfen, der Blick auf den Piz Buin (Großformatiges Wandfoto in der Stub').

JOSEF SCHICK



Goldene Hochzeit 2003

Blick zum Piz Buin



JOSEF SCHICK

DAS MÄX

In der alten Schmiede – Cafe. Bar. Zuhause.

52



Das MÄX

Mit dem Tod von Hildegard Auber am 29.05.2012 stand das Haus in Dunningen, Oberndorfer Straße 2 leer. Max war schon am 09.10.2004 verstorben und die Kinder Hans-Georg und Marlene sind schon mehrere Jahre aus Dunningen weggezogen.

Was wird aus der
alten Schmiede?

Viele Bürgerinnen und Bürger stellen sich nun die Frage: Was wird aus

diesem Haus? Ein Eckhaus mit Straßenlärm (das ergänzende Wort „viel“ kann man seit der Umgehung Gott sei Dank streichen). Die Bausubstanz ist ein großes Fragezeichen, denn der jüngere Teil ist die im Süden liegende Schmiede, erbaut im Jahre 1966 und mit einer für Wohnzwecke ungeeigneten Raumhöhe. Die Mitte des Hauses wurde bisher als Garage verwendet, eine Umnutzung ist schwierig. Im nördlichen Teil lag der Wohnbereich, vorne an der Straße die Stube mit einer Raumhöhe von 2,20 m und nach hinten die Küche. Im oberen Stock waren das Schlafzimmer der Eltern und die Kinderzimmer.

Alle diese Negativposten sieht eine junge Frau aus Dunningen als Chance. Aber zu einer Realisierung sind verschiedene Voraussetzungen zu erfüllen:

- Sie muss eine genaue und detaillierte Vorstellung haben, was sie aus diesem Haus machen will.
- Sie muss zur Umsetzung dieser Ideen einen guten Architekten haben, der kreativ ist und die Vorstellungen auf dem Papier

umsetzt, der offen ist für eingebrachte Vorschläge und zu vielen Planänderungen bereit ist.

- Sie braucht eine ideenreiche Freundesgruppe, die bereit ist, mit ihr die Planung bis zu den Details zu Ende zu denken.
- Sie braucht eine kooperative und engagierte Mitarbeitergruppe, die bereit ist, die täglich anfallenden Aufgaben mit Bewirtung, Essenszubereitung und Putzdienst zu bewältigen.
- Sie braucht – nicht zuletzt – ein unterstützendes Elternhaus.

Diese mutige Frau heißt Anja Faller, seit ihrer Verheiratung am 07.04.2018 Anja Hermann. Immer ein freundliches Lächeln! So geht sie mit einer spürbaren Offenheit auf die Mitmenschen zu. Diese Grundhaltung war auch ausschlaggebend für die Wahl ihres Studiums. Entsprechend dem Motto „etwas für Menschen tun“, wählte sie als Studienfach die Tourismusbranche. Bald merkte sie, dass für sie eine wichtige Ergänzung dazu gehört, nämlich: mit Menschen etwas gestalten. Und so beschäftigte sie sich mit den Themen: Hotellerie und im Speziellen mit den Bereichen „Cafe“ und „kreative Veranstaltungen“.

Aber grau, grau ist alle Theorie und der Wunsch zu einer konkreten Verwirklichung war immer präsent, d. h. sie suchte ein Objekt, wo sie die Ideen verwirklichen konnte.

Die Suche zog sich über mehrere Jahre hin, denn für ein derartiges Vorhaben müssen die örtliche Lage und vor allem auch Art und Umfang des Gebäudes passen.

Der Plan wird konkret in Dunningen in der Oberndorfer Straße 2. Aber vor dem möglichen Kauf war eine Menge zu tun: Es musste eigentlich schon eine fertige Planung auf das Grundstück und Gebäude gemacht sein. Anja: „Wir haben lange dis-

kutiert, wie man dieses Projekt umsetzen könnte und ob es das richtige Objekt sei.“

Kauf, Abbruch und Neu- bzw. Umbau

Im Juli 2013 wurde dann der Kauf vollzogen. Planerisch erfolgte nun die Hauptarbeit. Jetzt ging es nicht mehr um eine „Pi mal Daumen“ Vorstellung, sondern um eine zenti- und millimetergenaue Festlegung auf dem Papier. Bei der Auf- und Einteilung der einzelnen Gewerke ließ sich die Bauherrin vom Vorhandenen leiten. Der größte Raum, die Schmiede, soll möglichst so bleiben und künftig der Gastraum werden. Die Zimmer darüber blieben so erhalten, wie sie vorher im Rohbau schon vorhanden waren, wie auch ein Zimmer im Dachgeschoss. Im neu zu erstellen Teil und somit im ehemaligen Wohnbereich hat der Vater der Inhaberin Raumbedarf für sein Büro „Sicherheitstechnik“ angemeldet und realisiert. Im Stock darüber sollte ein großer Versammlungsraum für Feste und Feiern entstehen.

Das Baugesuch konnte im Dezember 2014 bei der Gemeinde Dunningen eingereicht werden. Der Grundriss blieb etwa der gleiche, die Größe des Grundstücks ließ auch nicht mehr zu. Das Haus bestand aus einem ganz alten und einem relativ neuen Teil. Im Jahre 1966 war der Teil mit



Anja Hermann, geb. Faller

Abbrucharbeiten





54

der Schmiede neu erstellt worden. Der sollte erhalten bleiben. Etwa zwei Drittel des Gesamtgebäudes bestand aus einer alten bis sehr alten Bausubstanz und musste abgerissen werden. Die Arbeiten hierzu wurden im Juli 2015 begonnen.

Die Bilder zeigen, wie aus Altem Neues entstehen und Altes mit Neuem kombiniert werden kann, sodass die Außengestaltung ein solches Gesicht bekommt, dass das Gebäude eine Bereicherung für das Dunninger Dorfzentrum darstellt. Das sind die baulichen Merkmale, durch die das jetzige Gebäude mit dem Namen „Alte Schmiede“ in seiner Umgebung herausgehoben ist und dazu sind alle zu beglückwünschen – allen voran der Architekt und die Bauherrin – und die zahlreich Anderen, die Ideen eingebracht haben. Die Aufbauarbeiten gestalten sich etwas schwierig, da auf zwei Seiten eine Straße verläuft und auf der Ostseite wegen der Hanglage die baulichen Möglichkeiten auch begrenzt sind. Bei der Ausführung der einzelnen Gewerke stand immer die Frage im Raum: „Ist es so richtig oder kann man es noch besser machen“?

Am verbliebenen Gebäudeteil wurde diese Frage auch gestellt und dadurch kam für das heutige „MÄX“ eine ganz wesentliche Veränderung zustande: Die Fenster im Gastraum wurden in der bestehenden Breite gelassen, aber jeweils bis auf den Boden herunter gezogen. Diese Maßnahme ist für den Gebäudecharakter von großer Wichtigkeit. Das Außen und Innen bekommt eine Korrespondenz. Es ist nicht das abgeschirmte Voneinander, sondern das verbindende Miteinander. Manche und Mancher ist schon eingekehrt, weil sie/er die Eine/den Einen darin entdeckt hatte.

Café und Bar

Die Gestaltung des Gastraums ist schlicht, unterstrichen durch die dezente Farbgebung in Grau und Petrol. Die „industrielle“ Vergangenheit ist gestalterisch weitergeführt in den geraden Linien und im Belassen eines wesentlichen Merkmals: Der noch funktionierende Kran am Mittelpfosten, mit dem Max – insbesondere nach seiner schweren Behinderung – schwerere Lasten heben und bewegen konnte.

Die großen Wandbilder halten die Erinnerung an Hildegard und Max Auber wach, wobei die Positionen gut gewählt sind: Hildegard als die Chefin über alles, was Gutes aus der Küche kommt und Max als dem ehemaligen Chef dieses Raumes, der nicht bei seiner Arbeit gezeigt wird, sondern wie er gern auch ein Schwätzle hält (und in dieser Darstellung kommt recht gut zum Ausdruck, dass Max noch nicht trinken kann, weil er noch etwas länger über eine Jagderzählung von Manfred Epting lachen muss.) Speziell durchdacht ist auch, dass dieses Motiv auf einem Bierdeckel erscheint mit kurzer Charakterbeschreibung des Namensgebers.

Die Eröffnung dieses Raumes mit dem Namen „MÄX“ konnte im Oktober 2016 gefeiert werden, also erst 1 1/4 Jahre nach dem Abbruchbeginn, denn so vieles musste durchdacht und umgesetzt sein. So z.B. auch die Sitzgestaltung und die Möblierung.

Ganz interessant ist dabei zu erfahren, dass der Raumteiler, die Bänke und sogar die Tischplatten aus den Balken des abgerissenen Hauses gemacht sind. Auf den Tischplatten kann man die Gänge der Holzwürmer verfolgen, die zwar mit einem Füllmaterial ausgefüllt, an dem jedoch neuerdings wieder andere „Holzwürmer“ mit ihren Fingern tätig sind.

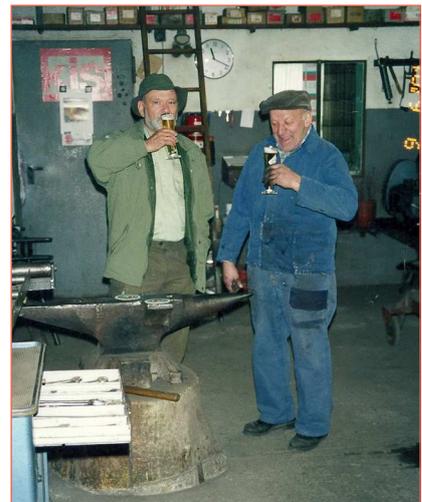
Räumlichkeiten

Ende Juli 2017 wurden die Gästezimmer eröffnet. Im oberen Stock sind die Übernachtungsräume. Es sind insgesamt fünf Gästezimmer, die den gleichen Zuschnitt wie vor dem Umbau haben. Entscheidend ist die Gestaltung, denn jeder Raum hat seine besondere Note – sowohl in der Ausdrucksform wie auch in der Namensgebung.

So gibt es Zimmer mit den Namen „Jacob Mayer“, „Johannes Wehle“, „Landolin Ohnmacht“, „Carl Härdtner“ oder „Hugo Sohmer“ und „Emil Mayer“ für den Frühstücksraum. Es sind Namen von bedeutenden Dunninger Bürgern und der Gast hat die Möglichkeit, in einer kurzen Lektüre etwas über die Person und den Ort Dunningen zu erfahren. Und vom exklusiven Dachstudio genießt man einen einzigartigen Blick über Dunningen.

Aus voller Überzeugung kann die Inhaberin deshalb schreiben: *„Lassen Sie sich in einzigartigem Ambiente verwöhnen. Denn: Heute ist es ein Ort des Genusses und der Gastlichkeit. Seien Sie unser Gast über Nacht, zum Frühstück oder für eine Veranstaltung!“*

Und für solche Veranstaltungen – sei es eine Geburtstagsfeier, eine Hochzeit, ein Familien- oder Verwandtschaftstreffen oder eine Tagung – gibt es einen eigenen Raum, den Eventraum „Walter Straub“ für bis zu 65 Personen. Dieser größte Raum trägt den Namen des „langen“ Dunningers.



Max mit Manfred Epting um die Mittagszeit beim Biertrinken am Amboss

Oben: Zimmer Jakob Mayer
Unten: Eventraum Walter Straub



Essen und Trinken

Das Essen für ein solches Event wird von einem Catering geliefert. In Absprache mit der Chefin können die Gastgeber für ihre Festgesellschaften ihre speziellen Angebote auswählen.

Im „MÄX“ reichen die Angebote vom deftigen Vesper über verschiedene Salate, Flammkuchen oder herzhafte Burger. Wer unbedingt Lust und Hunger auf ein Drei-Gänge-Menü hat, der muss ein anderes Lokal aufsuchen.

Wer allerdings Wert auf eine nette Begegnung, ein geselliges Zusammensein oder einfach auf einen „Tratsch“ legt, ist im MÄX goldrichtig. Hier hat die Speisekarte schon einen speziellen Charakter. Sie wird nicht im Lederumschlag geboten, sondern die Speise- und Getränkeangebote sind auf Blätter geschrieben, die auf einem Klemmbrett zusammengehalten werden. So lässt sich schnell variieren.

Das Besondere und Ansprechende ist natürlich die Art der Zubereitung und des Servierens. Ein Beispiel: Im MÄX bekommt man den Wurstsalat – wie anderswo auch – in den üblichen Mischungen, aber nicht auf einer mehr oder weniger großen

Anhäufung nur einer Sorte auf einem Teller, sondern in dekorativen Gläsern und zwar je nach Hunger und Auswahl in ein, zwei oder drei Gläsern.

Das Gleiche lässt sich über die Getränke sagen: Neben der herkömmlichen Auswahl an Bier- und Weinsorten gibt es die speziellen hausgemachten Limonaden, die dann auch in ausgesuchten und passenden Trinkgläsern serviert werden.

Team

Und Jetzt? Es ist leicht und einfach aufzuzählen, was alles Tolles gemacht wurde und wird. Es steckt eine Menge von Ideen und Vorschlägen dahinter, die immer wieder und immer wieder neu hinterfragt und auf Brauchbarkeit und Umsetzung geprüft werden müssen. Eine große Anzahl von Helferinnen und Helfern ist erforderlich, um eine solche Menge an Arbeit bewältigen zu können. Anja selbst schreibt: *„Ich hatte ganz schön viel Mithilfe von vielen lieben Menschen in meinem Umfeld. Meine Familie und meine Freunde haben mich auch in der Planung schon immer unterstützt. So ein Projekt startet man nicht von heute auf morgen. Das Konzept hat sich über mehrere Jahre entwickelt und ich muss sagen, ich bin allen dankbar, die mich in dieser Ideensammlung bis zur Umsetzung immer begleitet haben. Auch heute noch kann ich mich auf meine Familie, meine Freunde und mittlerweile mein großes Team immer verlassen, wenn ich neue Ratschläge und Hilfe in der Umsetzung neuer Ideen brauche.“*

Philosophie

Sie kommt nicht nur an bei ihren Helferinnen und Helfern, in ganz großem Maße auch bei der Bevölkerung, von der sehr viele ihre Gäste sind. Das MÄX ist ein beliebter Treffpunkt für Einzelne, Paare und



ganze Gruppen. Wenn man sicher gehen will, dass man einen Platz bekommt, muss man reservieren. Es funktioniert nach dem Motto: „Ich komm wieder und bringe jemand mit. Ich komm wieder und bringe meine Gruppe mit.“ Neben dieser personenbezogenen Schiene funktioniert mit Sicherheit der Weg übers Internet. Insbesondere die Jüngeren informieren sich über die Homepage (www.maex-dunningen.de). Die ist nämlich super toll gemacht. Und wer diese anschaut, der ist sich sicher: „Da muss ich hin, das muss ich sehn!“

Und es sind viele und vor allem konstant viele, die kommen und wiederholt kommen. Man kann von einem Glücksfall reden. Dabei gilt doch meistens der Spruch: „Glück hat der Tüchtige.“ – in unserem Fall: die Tüchtige! Und Frau Anja Hermann hat ein Konzept für ihre Arbeit. Sie nennt es Philosophie:

„Das Mäx blickt auf eine stolze Tradition zurück. Wir lieben die ganz eigene Geschichte unseres Hauses und haben es zum Ziel gemacht, Werte, die hier geprägt wurden, zu bewahren. Wir legen Wert auf eine kleine aber feine Auswahl an Speisen und Getränken. Qualität geht vor Quantität. Im MÄX ist jeder willkommen. Im Herzen Dunningens sollen Groß

und Klein, Jung und Alt sich zuhause fühlen. In unsere Küche kommen bevorzugt regionale, saisonale und frische Produkte.“

Und übrigens: Im nächsten Jahr wird die Bewirtung auf beiden Terrassen mit insgesamt 30 Sitzplätzen erweitert.

Danke sagen möchte ich allen, die mich bei der Abfassung der Berichte unterstützt haben, namentlich

- den Familien Auber und Faller
- Herrn Architekt Harald Ganter für die Bereitstellung der Fotos über die Hausansichten vor und nach dem Umbau.
- Herrn Fritz Rudolf für die fotografischen Arbeiten
- Herrn Franz Griesbach für die Lebensdaten der Betroffenen
- Herrn Manfred Epting für die gedichteten Ergänzungen
- Herrn Konrad Zwerenz für seinen Bergsteigerbericht

JOSEF SCHICK

MÄX

CAFE · BAR · ZUHAUSE

Das Team



KONRAD ZWERENZ

BERGSTEIGER MÄX

Wie der Auberschmied Bergsteiger wurde

58

Der Auber Mäx lässt sich von mehreren Seiten betrachten! Immer aber wird man dabei auf Hinweise stoßen, die an das unvergessene DUNNINGER ORIGINAL Max Auber, den tüchtigen Schmiedemeister, erinnern.

Wenn aber über ihn geredet oder geschrieben wird, kommt man an der Gunkel Hildegard, seiner Ehefrau, auch nicht vorbei. Jawohl! Beide gibt es eigentlich nur im Doppelpack. Hildegard im Haus und in der Stub' mit dem Blick auf d'Gass und den Mäx in der meist offenen Werkstatt.

Aber manchmal gab es den Mäx auch in den Bergen. Und wie es dazu kam, soll das Nachstehende kurz aufzeigen. Eigentlich hing der Start in die Berge von Mäx schon irgendwie mit dem Neubau der Realschule 1970 in Dunningen zusammen. Ja was denn? Unglaublich! Doch, doch! War schon so!

Und so ging's los: Bei der letzten Baustellenbesprechung Ende Au-

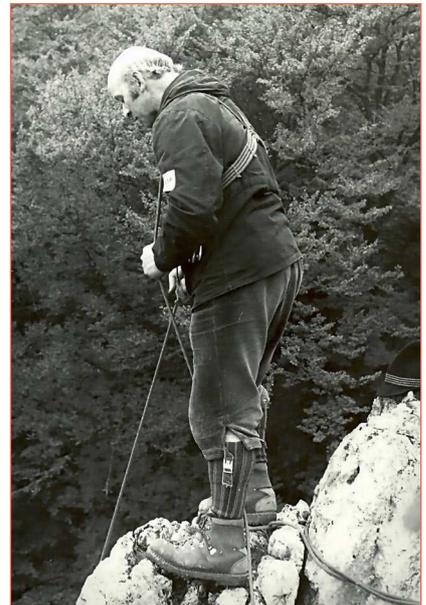
gust – also kurz vor dem Bezug der Schule – berichtete Max Auber von seinem 1. Urlaub mit Hildegard am Schliersee in Bayern: „Do hot mr ou nuffgsea uff haiere Gipfel ond do wed i gearn ou omol nuff!“

So beendete er seinen kurzen Erinnerungsausflug an den Schliersee und fügte dann noch an: „Haiher nuff als bloos um da See rum dabba wedde scho ou no. Aber mit weam und wo?“

Aha! Also sucht er „ebber“, mit dem man doch mal höher hinaus könnte. Die direkte Frage an mich: „I däd schau saga: dr Schultes wois ebbes. Stimmt's?“

Freilich! Und so berichtete ich kurz vom „Heilbronner Weg“ in den Allgäuer Alpen bei Oberstdorf, eine hochalpine Bergsteigertour, die Erfahrung verlangt. Die hätte ich! Und der Mäx hatte große Lust, diese Tour mit mir bald zu begehen.

Und so kam es, dass noch im Frühjahr 1970 der Mäx und vier weitere wackere Dunninger unter meiner



Auber Mäx beim Sichern

Führung erstmals in aller Frühe im Einödsbacher Tal am Anstieg zur Rappau-Seehütte (2091 m), einem wichtigen Stützpunkt für die Begehung des „Heilbronner Weges“, standen und die rund 1000 Höhenmeter bis zur Hütte hinauf steigen wollten. Nach ca. 3 Stunden waren wir oben.

Am nächsten Morgen ging's dann auf den „Heilbronner“! Dieser hochalpine Steig beansprucht für seine Begehung bis zur Kemptner Hütte schon einen ordentlichen Wandertag, führt er doch in seiner gesamten Länge über den Allgäuer Hauptkamm (also immer über 2000 m).

Unterwegs entging es dem Mäx nicht, dass in den Wänden der Trettachspitze (2595 m) zwei Kletterseilschaften dem Gipfelkreuz zustrebten.

„Eha (aha)! Des goht also ou, wemmer's ka. Also des wedd i scho ou no a mol!“ Das war sein Kommentar dazu und sein Blick zu mir: „Könntet mir ou a mol no mache!“

Na klar! Kurze Zeit danach – Mitte Oktober 1970 – standen Mäx und ich nach einem kräftigen Frühstück im Gimpelhaus (Tirol) vor dem Einstieg in den Westgrat des Gimpel (2176 m), einer der höchsten prächtigen Kletterberge in den „Tannheimern“.

„Mäx, Klettergurt, Helm, Felshammer anlegen und das Seil fixieren!“ War mein kurzer letzter Hinweis und dann ging's zur 1. Seillänge in den Westgrat. Ich stieg vor und führte, Mäx sicherte und stieg dann, nachdem ich Stand hatte, nach – gesichert von mir durch das Seil.

Die Klettertour verlief gut und sicher. Mäx hatte nach seiner eigenen Aussage die Prüfung bestanden. Diese Tour war der Start für ihn zu vielen anderen alpinen Unternehmungen und auch Wanderungen, bei denen Hildegard oft dabei war.

Und damit komme ich auch wieder auf die Hildegard zurück, die am Bergwandern durchaus auch Gefallen zeigte, aber mich wegen der Kletterei bei einem launigen Zusammenhock in der Stub' zurecht weisen wollte: „Also des kann ich Dir schau sage: Dau bisch Schuld an dera Bergkletterei vom Mäx. Dau hosch en nemle a'gsteckt mit dera Bergkranket.“

Punktum! Dagegen war nach Ansicht von Hildegard ein Widerspruch nicht möglich!

Also gilt's und den Mäx hatte schon die Aussage eines Bergsteigerliedes voll erfasst:

„In unseren Herzen
brennt eine Sehnsucht,
die lässt uns
nimmermehr in Ruh!“

KONRAD ZWERENZ

RAINER PFALLER

SEEDORFER ADLER

Philipp Haag ist mit seinem Gleitschirm
in der Weltspitze angekommen

60



Wie ein Vogel am Himmel.

Philipp Haag mit seinem Schirm mit Logo des Sponsors. Aufgenommen am Dreifaltigkeitsberg, im Hintergrund sieht man den Testturm von Rottweil.

Wohl jeder hat schon mal davon geträumt: durch die Lüfte fliegen, fast wie ein Vogel. Für Philipp Haag aus Seedorf ist dieser Traum Wirklichkeit. Er ist Gleitschirmflieger – und das mit enormem Erfolg. Mittlerweile fliegt der 23-jährige sogar in der Deutschen Gleitschirmliga mit und gehört zur deutschen Nationalmannschaft.

„Man fühlt sich völlig frei, es ist total ruhig und die Ausblicke sind ein-

fach genial“. Wenn Philipp Haag von seinem großen Hobby erzählt, dann ist ihm die Begeisterung ins Gesicht geschrieben. Kein Wunder, schließlich wurde er schon als kleiner Bub „infiziert“. Papa Bernd hat das Gleitschirm fliegen schon vor 25 Jahren für sich entdeckt. „Und das war zu der Zeit schon was Besonderes“, erinnert er sich. Sohn Philipp ist damit aufgewachsen und hat die Leidenschaft vererbt bekommen. „Mit sechs Jahren durfte ich zum ersten Mal mitfliegen“, erzählt der 23-jährige.

Mit zehn Jahren hat er seinen ersten Schirm bekommen, auf der Wiese hinter dem elterlichen Haus in der Heiligenbronner Straße die ersten kleinen „Hüpfer“ gemacht und wurde in die Kunst des Thermikfliegens eingeführt. Während sich andere in diesem Alter in die Hobbyfußballer-Karriere stürzen, absolvierte Philipp mit 14 Jahren die Gleitschirmausbildung auf dem Gelände des Gleitschirmvereins Heuberg-Baar in Spaichingen, in dem Vater und Sohn aktiv sind. Für den „A-Schein“ müssen 40 Stunden Theorie und 40 Starts und Landungen absolviert

werden. Dann darf man in einem abgegrenzten Fluggebiet mit dem Schirm unterwegs sein. Das reichte Philipp Haag freilich nicht. Mit 16 folgte mit dem B-Schein die unbeschränkte Lizenz zum Gleitschirmfliegen, mit der man über Land auf die natürlich vorher auf der Karte vorbereitete Strecke gehen kann. Das kommt dem absoluten Freiheitsgefühl schon ziemlich nahe.

„Mein Ziel war immer, vom Kandel bei Freiburg aus nach Hause zu fliegen“, schmunzelt der 22-Jährige. Das hat er mittlerweile schon zehnmal geschafft. Nach eineinhalb Stunden Flug landete er in Seedorf direkt zu Hause. Was sich allerdings nach tollem, entspanntem Ausflug anhört, ist auch mit viel Konzentration verbunden. Wer eine lange Strecke fliegen will, muss die richtige Thermik erwischen und genauestens navigieren. Erst recht, wenn man auf dem Niveau von Philipp Haag fliegt. Er ist bei internationalen Wettbewerben am Start und qualifizierte sich bei der Junior Challenge für die Deutsche Gleitschirmliga, deren Wettkämpfe vor allem in den Alpen ausgetragen werden. Beim ersten Teil der deutschen Meisterschaften holte er sich den Titel. Die Herausforderungen bei derartigen Wettkämpfen sind groß.

„Je nach Wetterbedingungen wird die Strecke, die geflogen werden muss, erst am Morgen festgelegt“. Per GPS-Gerät, das er beim Flug vor sich auf einer Halterung hat, können die Koordinaten abgeflogen werden: etwa eine besonders lange Strecke oder ein Dreieck zu bestimmten Punkten - die Aufgaben sind unterschiedlich. Satte 160 Kilometer waren bei der österreichischen Meisterschaft zu bewältigen. „Da war ich acht Stunden in der Luft. Das ist schon auch körperlich anstrengend“. Auch die Höhen sind gewaltiger, als der Laie es ver-

muten würde. Philipp Haag war mit seinem Fluggerät schon auf stolzen 4200 Metern Höhe. Die Sitzposition, in der man unter dem Schirm hängt, ist aber sehr bequem, versichern Vater und Sohn.

Für beide ist der Gleitschirm das optimale Fluggerät. „Es ist das Einfachste und das Einzige, das du selbst auf dem Rücken den Berg hochtragen kannst, um dann einfach loszufliegen“, sagt Philipp Haag. Und genau so macht er es, da darf es dann auch gerne mal ein Berg in Spanien, Marokko oder Ecuador sein.

Der große Rucksack mit seiner Ausrüstung wiegt rund 25 Kilo. Darin verbergen sich der knallrote Gleitschirm aus ultraleichtem Material mit den Haltegurten sowie die technische Ausrüstung ohne jegliches Gestänge. Die Seile, an denen er in der Luft hängt, sind erstaunlich dünn. „Aber sie halten“, versichert er schmunzelnd. Wenn alles ausgepackt ist, verschwindet der Rucksack in einer Hülle, in deren unteres Ende beim Fliegen die Beine gesteckt werden. Philipp hat alles dabei, um dann nach der Landung wieder einpacken zu können. Nach erfolgter Landung ist es ebenso möglich, den Rückweg mit öffentlichen Verkehrsmitteln - von wo auch immer - anzutreten. Allerdings sind auch Starts mit einer Seilwinde möglich. Besonderen Reiz bietet die Möglichkeit zum Tandemfliegen, wodurch Interessenten das Gleitschirmfliegen näher gebracht werden kann. Und vielleicht wird der eine oder andere ja auch von den beiden Seedorfern „infiziert“.

Die Sorgen und Ängste der Mutter verringerten sich im Laufe der Zeit mit dem Zuwachs an Erfahrung des Jungfliegers. Laut Auskunft von Philipp beeinflusst der Gleitschirmpilot entscheidend das Ausmaß des Risikos selbst. Besonnenheit und sorgfältige Planung sind dabei entscheidend.



Ein Wettbewerbspulk im Kampf um Punkte beim Paragliding World Cup in Frankreich über dem See Lac de Annecy

Allerdings ist das Unfallrisiko weit geringer als beim Autofahren. Überdies sichert ein Fallschirm den Notfall ab. Bei Wettbewerben sind sogar zwei davon vorgeschrieben. Bislang musste er noch keinen Gebrauch davon machen.

Das Startgeld kann bis zu 140 Euro betragen. Dazu kommen die Fahrt- und Unterhaltskosten. Das außergewöhnliche Hobby geht ins Geld. Und Sponsoren sind in diesem Sport leider rar, sagt Vater Bernd Haag, der seinen Sohn bestmöglich unterstützt. Aktuell wird Philipp in dankenswer-

ter Weise von der Firma B.A.H. Personaldienste GmbH, Villingendorf gesponsert. Bei den deutschen Meisterschaften 2017 konnte Philipp den Gesamtsieg gewinnen.

Starts bei großen Wettbewerben im Ausland sind für den erfolgreichen Gleitschirmflieger Philipp Haag eigentlich schon normal. Die Reise ins südamerikanische Ecuador war jedoch etwas Besonderes. Vater und Sohn waren 2017 beim Weltcup in Ecuador mit dabei. Der Erfahrungsbericht von Philipp und Bernd Haag wurde auch in einem Fachmagazin veröffentlicht. Sengende Sonne, abenteuerliche Transportmittel und restlos begeisterte Bewohner, die die Gleitschirmflieger frenetisch feierten. „Es war schon außergewöhnlich“, sagt Philipp über die Reise imvergangenen November.

Sein sportlicher Erfolg setzte dem Ganzen die Krone auf: Der 22-Jährige erkämpfte sich die beste deutsche Platzierung und den insgesamt 11. Platz beim Paragliding-Weltcup. Bei global 30.000 Fliegern ist er mittlerweile unter den Top 25 der Weltrangliste. Vater Bernd Haag war in Ecuador nicht nur als Unterstützer, sondern auch als Vorflieger beim Wettbewerb mit dabei. Durch seinen Flug vor dem Wettbewerb konnten die Teilnehmer abschätzen, wie Wind und Thermik in der Luft gegeben sind. „Das ist schon ein spannender Moment, wenn 120 der weltbesten Piloten auf jede deiner Bewegungen achten und auf dein Feedback warten“, erzählt er. Die Starthöhe war zudem ungewöhnlich niedrig: Auf gerade mal 280 Metern Höhe befand sich der Startplatz. Allerdings gab es jede Menge Brandblasen auf der Nase. „Schon bei der Eröffnungsfeier mussten wir erfahren, wie hoch die UV-Belastung war. Alle nicht bedeckten oder eingecremten Stellen bekamen starken Sonnenbrand. Philipps Nase war regelrecht mit Brandblasen bestückt“, berichtet Bernd

Ein stolzer deutscher Meister Philipp Haag bei der Siegerehrung (Pfalz Open in Fellingering/Vogesen)



Haag. Trotz erschwerten Bedingungen ging Philipp im Führungspulk schnell auf Punktejagd. Die Wettkampfflüge gingen überwiegend ins Hinterland und teils über nicht erschlossene Gegenden.

Die Landung nach den Wettkampfflügen wurde für Philipp Haag zum beeindruckenden Erlebnis. „Auf dem Landeplatz wurden wir herzlichst mit Zurufen und Händeschütteln von den Einheimischen begrüßt. Man hat sich wie ein Star gefühlt. Die Faszination der Einwohner für diesen Sport war an den Ziellandepätzen deutlich erkennbar. Die gefühlte halbe Stadt ist auf dem Landeplatz zusammengelaufen, und die Kinder sind den Piloten entgegen gerannt. Alle wollten einen Händedruck oder ein Foto mit vielen der Piloten.“ Die Stimmung war sehr außergewöhnlich. Diese Reise bleibt in unvergesslicher Erinnerung.

Für Philipp Haag standen im vergangenen Jahr weitere Gleitschirm-Wettkämpfe wie in Bulgarien, Frankreich, Schweiz, Italien, Marokko und Südafrika an. Eigentlich hat er sich in Ecuador auch für das große „Super Final“ in Kolumbien qualifiziert, das jetzt im Januar stattfand. Doch Philipp steckt mitten in den Prüfungen zum Techniker an der Technikerschule auf dem Sulgen. Das hat Vorrang trotz aller Leidenschaft fürs Fliegen. Aber nach der Prüfung am 12. Juni nahm er bereits am Tag darauf im Nationalteam an den Europameisterschaften in Portugal teil.

Für Interessierte weitere Infos auf seiner Webseite:

www.philipp-haag.de



Vater und Sohn beim Wettkampf

Besonders zu empfehlen ist die Reportage mit Regio TV als Tandempilot, die den LFK Medienpreis 2017 gewonnen! hat:

<https://www.youtube.com/watch?v=10HApL62jtk&t=3015>



RAINER PFALLER

Einer der vielen Erfolge bildete 2018 den dritten Platz bei den Baden-Württembergischen Meisterschaften in Pfronten



MÜLLER HYDRAULIK

Vom Garagen-Start-up zum Kompakt-Hochdruckanlagen-Marktführer

64



Erstes eigenes Gebäude in Dunningen

Als Peter Müllers Arbeitgeber 1990 den Betrieb nach Mannheim verlegt und für Peter kein Umzug in Frage kommt, beschließen er und seine Frau Brigitte, sich selbstständig zu machen. Sie können wohl kaum erahnen, was aus dem kleinen Service-Start-up einmal werden soll.

Sie bedienen sich einer simplen Idee: Peter Müllers umfassendes hydraulisches Fachwissen als Serviceleistung den Industrieunternehmen der Region anzubieten – Müller Hydraulik Service wird geboren. Der erste Prüfstand wird in der heimischen Garage eingebaut, der mobile Servicewagen

fungiert auch als Urlaubsfahrzeug für die Familie. Nach anfänglichen harten Jahren stellt sich für die zwei zuversichtlichen Gründer der Erfolg ein. Maßgebliche Faktoren hierfür sind Peter Müllers Tüftler-Leidenschaft und Brigittes Unterstützung im Vertriebsdienst: „Die ersten paar Jahre waren insgesamt ein bisschen zäh, [...] nach 4–5 Jahren ging das aber deutlich einfacher. Wir haben Mitarbeiter eingestellt und das Geschäft konnte wachsen“, so Peter Müller. „Ich war beim Vermessungsamt beschäftigt. Habe am Anfang beides zusammen gemacht und als das Service-Geschäft gewachsen ist, habe ich beim Amt gekündigt und mich dann voll auf die Firma konzentriert“, ergänzt Brigitte Müller.

Nach wenigen Jahren wird 1997 das neue, selbst gebaute Firmengebäude in Dunningen bezogen, wo mit zwei weiteren Mitarbeitern erstmals die Umsatzgrenze von 1 Mio. DM erreicht wird. Im gleichen Jahr wird auch der Grundstein in Richtung Anlagenbau gelegt: Immer mehr Hydraulik-Sonderaggregate werden gebaut.

Zeitgleich arbeitet Peter Müller an einer Entwicklung, die das Unternehmen maßgeblich beeinflussen wird: besonders kompakte „Hochdruck-Einheiten für Kühlschmierstoffe“. Bedingt durch seine Serviceleistungen erkennt Peter Müller schnell, dass Späne maßgebliche „Problemverursacher“ in der Zerspaltung sind. Er überlegt sich, wie man diesen entsprechend begegnen kann und erkennt die Kühlschmierstoffzufuhr als wesentlichen Ansatzpunkt. Kombiniert mit der Fähigkeit Anlagen zu bauen, entsteht so die „Mutter“ aller combiloops.

Bereits 2005 tritt Jürgen Müller, der ansonsten bis zu dem Zeitpunkt in der Entwicklung der Firma MOOG arbeitete, dann in den elterlichen Betrieb ein, gleichzeitig wird die Marke combiloop ins Leben gerufen. Gemeinsam mit seinem Vater baut Jürgen Müller ein schlüssiges, systematisiertes Sortiment auf. Die Anlagen werden in dieser Zeit kontinuierlich professionalisiert und die Leistungsfähigkeit somit gesteigert. So richtig zum Leben erweckt wird combiloop von Müller Hydraulik jedoch erst auf den Turning Days in Villingendorf. Zu dem Zeitpunkt verschwindet auch der „Service“ als Hauptgegenstand des Unternehmenszwecks und wird aus dem Logo entfernt. Aus „Müller Hydraulik Service“ wird nun „Müller Hydraulik“.

Bald darauf tritt Martin Müller in das Unternehmen ein, um den bis dahin ausgelagerten Vertrieb intern zu übernehmen – mit dem Ziel, die Bekanntheit national bei Zerspanern und Maschinenbauern auszubauen. Ferner geht man erste Schritte in Richtung Ausland. Das Ziel ist: mittelfristig Marktführer im Bereich Kompakt-Hochdruck zu werden. Wichtige Grundlage dafür ist mehr Raum zum Wachsen. Daher zieht Müller Hydraulik im Jahr 2008 nach Villingendorf um. Weitere wesentliche Voraussetzungen für mehr

Wachstum sind neue Produkte bzw. Ergänzungen und Innovationen, wie z. B. combistream, eine Kombination aus Hochdruck und Späne-Fördereinheit. Nach über 2 Jahren Entwicklungs- und Feldtestzeit wird diese neue Maschinen-Kategorie in den Markt gebracht.

2013 übernehmen Jürgen und Martin Müller die Unternehmensleitung. Die Eltern und Unternehmensgründer Peter und Brigitte unterstützen weiterhin tatkräftig das neue Management, ziehen sich aber langsam zurück und überlassen immer mehr der neuen Generation. „Es war eine absolut positive Entwicklung, als Martin und Jürgen eingestiegen sind“, erzählt Peter. – „Es war so nicht vorgesehen, [...] aber dann brauchten wir uns keine Gedanken mehr darüber machen, was wir am Ende mit der Firma machen wollten“, kommentiert Brigitte.

Rund 10 Jahre, nachdem aus „Müller Hydraulik Service“ „Müller Hydraulik“ wurde, geht man einen weiteren Schritt: „Müller Hydraulik“ wird „Müller“. Denn mit den Geschäftsbereichen bedient man nun mehr als nur die Hydraulik. Zudem wird mit dem Slogan „efficiency matters“ deutlich: Bei Müller dreht sich alles um Effizienz.



combiloop CL3

2017 wird das neu erbaute Gebäude in Zimmern ob Rottweil bezogen. Damit werden dem zukünftigen Unternehmenswachstum neue Möglichkeiten geboten.

Müller hat mit seit 2008 mehr als 3.500 verkauften Anlagen sein Ziel im Bereich der kompakten Hochdruckanlagen in Europa erreicht und ist somit Marktführer. Die Familie Müller schaut optimistisch in die Zukunft und erwartet mit 32 Mitarbeitern und 550 in einem Jahr gebauten Anlagen stetigen Wachstum.

MARTIN MÜLLER UND HERMANN HIRT

Bei der Gebäudeeinweihung 2017

Von links: Martin Müller, Brigitte Müller, Zimmerner Bürgermeisterin Carmen Merz, Peter Müller und Jürgen Müller



IRENE BRACK

ZU FUß VON SEEDORF NACH SEEDORF

Vom Kreis Rottweil in den Kanton Uri

66



Seitdem ich Ende August 2015, zu Beginn meines Ruhestands, zu Fuß von Seedorf nach Weingarten gegangen war, bin ich fast ein bisschen süchtig nach Streckenwanderungen geworden. Neun Tage lang, etwa 180 km, war ich damals von meinem jetzigen Wohnort nach meinem Geburtsort unterwegs.

In mehreren Etappen, insgesamt 20 Tage, folgte 2016 dann der Neckarweg von Rottweil nach Heidelberg.

Wohin sollte es 2017 gehen? Wie wäre es mit dem anderen Seedorf, das man nur vom Autobahnwegweiser am Südenende des Vierwaldstättersees kennt, wenn man über den Gotthard in den Süden will?

Am letzten Samstagmorgen im April ging's los an der Haustür, über die Eschach, an der Stampfe und am Dunninger Wasserwerk vorbei nach Mariazell. An schattigen Stellen lagen noch Schneehaufen, aber mir wurde vom Laufen warm. Kurz vor Nonnenberg fand ich ein sonniges Bänke, wo ich von Schmetterlingen umschwärmt mein Rucksack-

vesper verspeiste. Nach Königfeld ging's auf zum Teil herrlich weichen, frisch mit Hackschnitzeln aufgefüllten Waldpfaden nach Mönchweiler, dem Übernachtungsort. Das Zimmer im Gasthof hatte ich schon am Vorabend reserviert.

Der Sonntag begann mit einer längeren Wanderung auf schnurgeraden Forststraßen durch den Wald nach Villingen. Nun folgte ich immer der Brigach, durch die Stadt Villingen, an Marbach und Brigachtal vorbei. Dieser sonnige Tag lockte viele Radfahrer und Spaziergänger in die Natur. Alle genossen nach der kalten Zeit den herrlichen Sonnenschein und so war auf den Wanderwegen einiges los. Weiter ging's der Brigach entlang durch Grüningen bis nach Donaueschingen. Nach dieser für mich relativ langen Wanderung, fast 27 km, hatte ich mir vor der Heimfahrt mit dem Zug einen Cappuccino und ein Stück Torte verdient.

Die zweite Etappe folgte am 23./24. Mai und begann mit dem Besuch der Donauquelle in Donaueschingen. Dann wanderte ich der Breg

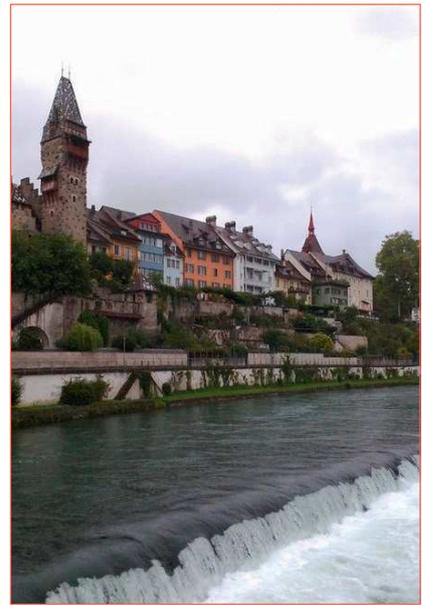
entlang nach Hüfingen und durch den Wald nach Hausen vor Wald. Kurz vor dem Dorf hatte man einen klaren Blick nach Westen, von wo der Feldberg mit seiner Schneekappe herübergrüßte. Nach Hausen vor Wald wanderte ich auf dem Wendtweg, einem herrlichen Waldpfad, der sich viele Kilometer am Krottenbachtal in leichtem Auf und Ab entlangschlängelt. Beim Abstieg nach Blumberg kündigte sich mit gewaltigen Wolkenbergen ein Gewitter an, das sich aber erst während des Abendessens im Nachtquartier entlud.

Da ich die Strecke von Blumberg nach Grimmelshofen vor ein paar Jahren auf einer Tageswanderung schon mal gemacht hatte, fuhr ich morgens mit dem Bus nach Grimmelshofen. Diese kleine „Schummelei“ war der Tatsache geschuldet, dass die Tagesstrecke sonst zu lang gewesen wäre um noch rechtzeitig zu einem Bahnhof mit guter Verbindung zu gelangen. Also startete ich auf dem Schluchtensteig, überquerte bei Weizen mit der Wutach auch die grüne Grenze in die Schweiz. Ein ruhiger Weg auf der Hochebene über dem Wutachtal folgte, der Blick schweifte auf der anderen Seite weit über den Klettgau bis zum Rheintal. Durch Weinberge ging es hinab in das Dorf Trasadingen, über die Grenze ins deutsche Nachbardorf Erzingen/Baden und mit dem Zug nach Hause.

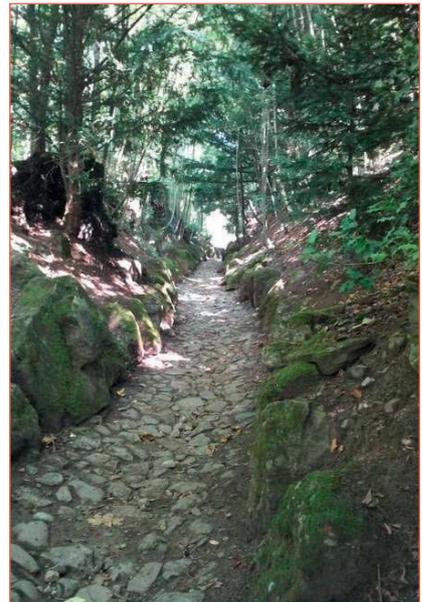
Erst am 11. September begann ich die mit 6 Tagen längste Etappe meines Weges von Seedorf nach Seedorf. Ich stieg ein mit einer kleinen Wanderung von ca. 12 km von Erzingen/Baden nach Oberlauchringen am Unterlauf der Wutach, östlich von Waldshut-Tiengen. Die übrige Strecke war anschließend so ausgetüftelt, dass ich jeden Tag nach rund 20 Kilometern eine günstige Unterkunft fand.

Am nächsten Tag führte der Weg über einen Höhenzug hinunter nach Kadelburg am Hochrhein, dem ich rheinaufwärts bis Rheinheim folgte. Die Grenze zur Schweiz überschritt ich auf der Brücke nach Bad Zurzach. In diesem schönen Städtchen besuchte ich das Verenamünster mit dem Grab der heiligen Verena in der Krypta. Dann hieß es wieder aufsteigen zum Höhenzug, der den Rhein von der Aare trennt. Diese erreichte ich nach dem Abstieg nach Döttingen und die nächsten Kilometer folgte ich ihr auf schmalen Pfaden. Vorbei ging's an der Kraftwerkinsel Beznau und dem Paul-Scherrer-Institut, einem großen Schweizer Forschungszentrum. Wenig später störte ein übler Lärm, der sich anhörte wie ein unendlich vorbeifahrender Güterzug, das Plätschern der Aare. Beim Näherkommen entdeckte ich ein gigantisches Förderband über die Aare, auf dem pausenlos Gestein transportiert wurde. Wie sich herausstellte, befand sich in meinem Übernachtungsort Siggenthal Station eine Zementfabrik von Holcim, die über dieses 4 km lange Förderband von einem Steinbruch aus mit Rohstoff versorgt wird.

Das Wasserschloss der Schweiz war der erste Höhepunkt des dritten Tages. „Als Wasserschloss der Schweiz wird die Gegend um Brugg ... bezeichnet, wo sich die drei aus den Alpen kommenden, viel Wasser führenden Flüsse Aare, Reuss und Limmat ... vereinigen“ (Wikipedia). Erst ging es an der Aare entlang bis zur Limmatmündung und dann ein Stück der Limmat entlang. Auf einer hohen Eisenbahnbrücke mit Fußweg überquerte ich die Reussmündung. Die Reuss sollte mich nun auch die nächsten zweieinhalb Tage begleiten. Der Wanderpfad führte mehr oder weniger direkt am Fluss entlang, je nachdem, wie steil das Ufer ist. Es war ein ruhiges Wandern, Reiher und Enten waren die einzigen Lebewesen, die ich unterwegs traf.



Bremgarten



Hohle Gasse



Gute Beschilderung



Pfarrkirche Seedorf

Immer wieder regnete es in leichten Schauern. Ich fand aber immer einen dicht belaubten Baum, unter den ich mich stellen konnte. Im Städtchen Mellingen mit seinen schönen Stadt-toren übernachtete ich.

Für den nächsten Tag war Dauerregen vorhergesagt. Als ich aber gegen neun Uhr das Hotel verließ, schien die Sonne und es hatte unglaubliche 20 Grad. Schon eine halbe Stunde später bezog sich der Himmel mit dunklen Wolken. Im ehemaligen Kloster Gnadental angekommen, schüttete es los. Nun kam mein Regencape zum Einsatz, das ich auf jeder meiner Wanderungen im Rucksack mitgetragen und nie gebraucht hatte. Weiter ging's im strömenden Regen der Reuss entlang, die sich naturbelassen oder wieder renaturiert in vielen Windungen durch das jetzt flachere Tal schlängelt. Auf der anderen Seite des Wegs lagen abwechselnd große Gemüsegelder und Christbaumkulturen. Das Städtchen Bremgarten liegt malerisch auf einer Halbinsel einer Reuss-Schleife und hat sich ein mittelalterliches Stadtbild erhalten. Beim großen Stauwehr von Bremgarten hörte der Regen endlich auf. Nun war es nicht mehr weit zu meiner Unterkunft oberhalb der Reuss bei Hermetschwil.

Am Freitag stand eine längere Strecke auf dem Plan, weil ich mich für einige Kilometer von der Reuss entfernen wollte. Ziel des Umwegs durch das Freiamt war Muri, das früher, vor der Schließung durch den Kanton im Jahr 1841, ein bedeutendes Benediktinerkloster war. Den Namen „Muri“ kannte ich vom Museum im Wasserschloss Glatt. Die Herrschaft von Glatt hatte einmal zum Besitz des Klosters Muri gehört. Nach der Aufhebung sind die Mönche nach Bozen ausgewandert, wo es heute noch die Abtei Muri-Gries gibt, benannt nach ihrem Stammkloster in der Schweiz. Die innen barocke Klosterkirche mit ihren fünf Türmen ist jetzt Pfarrkir-

che. Die imposante Klosteranlage mit der längsten klassizistischen Klosterfassade der Schweiz beherbergt heute verschiedene Institutionen. Von Muri aus führte der Weg durch Wald und Feld hoch über dem Reusstal auf Sins zu, wo ich die letzte Übernachtung auf dieser Etappe hatte.

Am Morgen überquerte ich auf der gedeckten Brücke von Sins ein letztes Mal die Reuss, der ich noch eine gute Stunde folgte. Dann wandte ich mich Richtung Osten auf Rotkreuz zu. Nach diesem geschäftigen Ort wandelte sich die Gegend in eine stark hügelige, malerische Landschaft mit verstreuten Bauernhöfen und Braunvieh auf grünen Wiesen, von deren Höhen ich jetzt erstmals den Zugersee erblickte. Auf kleinen Sträßchen ging's auf den See zu, über dem steil die Rigi aufragt. Die bewaldete Halbinsel Chiemen umrundete ich auf einem traumhaften Pfad über Stock und Stein direkt am Wasser entlang. Aus dem Wald heraus und schon war mein Tages- und Etappenziel Immensee erreicht.

Schon eine gute Woche später startete ich zur letzten Etappe. Startpunkt war natürlich der Bahnhof Immensee mit seinem herrlichen Blick auf den Zugersee. Von dort aus verlief der Wanderweg Richtung Süden „uf Weggis zue“, vorbei an Bethlehem (!!!), einer katholischen Missionsgesellschaft, zur Telskapelle. Jetzt befinden wir uns im Stammland des Wilhelm Tell. Die Hohle Gasse und die Ruine der Gesslerburg lagen eigentlich etwas abseits der Wanderroute, aber wenn man schon mal in der Nähe ist, macht man eben kleine Umwege. Der weitere Wanderweg an der Westflanke der Rigi entlang bot schöne Blicke auf Küsnacht, den Vierwaldstättersee und den über dem Dunst „schwebenden“ Pilatus. Die Landschaft war wie aus dem Schweiz-Bilderbuch: steile Wiesen, Kühe, Schafe, Ziegen mit Geläut, alte, in traditioneller Holzbauweise

erstellte Bauernhäuser mit roten Geranien am Balkon. Nach einer Kuppe war der Blick frei auf Weggis und das zentrale Weggiser Becken des Vierwaldstättersees, überragt vom Bürgenstock.

Am nächsten Tag führte der Rigi-Lehnen-Weg in östlicher Richtung am steilen Nordufer des Sees meist hoch über dem Wasser entlang. Nur zu den Orten Vitznau und Gersau, die ich jeweils auf der Uferstraße durchschritt, musste ich ab- und danach wieder aufsteigen. Stille Pfade, auch mit Treppen und zwei Eisenleitern, die den Weg an die Höhenunterschiede anpassten, boten eine schöne Aussicht auf den See, auf dem gelegentlich ein Linienschiff unterwegs war. Zwischen Gersau und Brunnen war ein neuer Weg angelegt worden, der hoch über der Uferstraße auch über einen 200 Meter langen Eisensteg quer durch einen senkrecht abfallenden Felsabsturz führt. Hier fing es wieder an zu regnen, aber bald war ja mein Übernachtungsort Brunnen erreicht.

Sonnig begann überraschenderweise der letzte Tag der ganzen Wanderung. Die Morgenkühle, es war ja schon der 27. September, wich bald der Hitze des Aufstiegs durch den Wald nach Morschach. Jetzt befand ich mich auf einem Teil des „Wegs der Schweiz“ entlang des östlichen Ufers des Urnersees. Die hohen Berge hatten über Nacht eine Schicht „Puderzucker“ bekommen. Ein steiler Abstieg führte nach Sisikon hinunter. Nun wechselte der Weg von romantischen Pfaden direkt am See, vorbei an der Telsplatte und der Telskapelle, mit Gehwegen an der vielbefahrenen neuen Axenstrasse und Tunnels der alten Axenstrasse, die jetzt als Rad- und Wanderwege ausgeschildert sind. Diese Abschnitte waren besonders eindrucksvoll: Hoch über den senkrecht zum See abfallenden Felsen schaute man durch Tunnelfenster auf das Was-



ser und die Berge. Von hier aus erblickte ich auch zum ersten Mal mein eigentliches Ziel am Süden des Urnersees, Seedorf. Nun musste noch Flüelen durchquert werden, bevor es ins Naturschutzgebiet um die Reussmündung ging. Topfeben war der letzte Wanderabschnitt durch das Schilf und so konnte ich erst von der etwas höheren Reussbrücke das Wasserschlosschen A Pro entdecken. Um 14 Uhr hatte ich das Ortschild erreicht. Nach der Außenbesichtigung des Wasserschlosschens besuchte ich die daneben liegende barocke Dorfkirche. Beim Dorfbeck kaufte ich noch schnell ein leckeres Nuss-Stängeli als Heimweg-Vesper. Denn schon kam der Bus, der mich nach Altdorf brachte, von wo aus die etwas umständliche Zugfahrt Richtung Heimat losging.

Fazit: Der Weg ist das Ziel: 13 Wandertage von Seedorf im Kreis Rottweil nach Seedorf im Kanton Uri, ca. 260 Kilometer, je ca. 4000 Höhenmeter im Auf- und Abstieg (ausgetüfelt mit der outdooractive-App), viele schöne Eindrücke und Erlebnisse, viele unvergessliche Sehens- und Merkwürdigkeiten.

IRENE BRACK



Am Ziel

ADELHEID STERN

VERTRIEBEN AUS NIEDERSCHLESISIEN

Wie der 6. Geburtstag mein Leben veränderte

70



Wir Aulichskinder am Nordseestrand
in Borkum, 1946

Immer, wenn eines meiner Kinder den 6. Geburtstag feierte, heute sind es die Enkelkinder, erzähle ich ihnen die Geschichte von meinem 6.

Geburtstag: Der Termin der Ausweisung aus meinem Geburtsort Gompersdorf in der Grafschaft Glatz in Niederschlesien, dem heutigen Polen, stand fest.

Vorsorge für den allgemeinen Aufbruch wurde getroffen. So wurde das gute Porzellan in „Delfter Blau“ mit den Wertsachen im Garten hinter dem Haus vergraben. Das größere Problem war aber, was wir auf die „große Reise“ mitnehmen sollten, waren wir doch, meine Mutter und ihre vier Kinder im Alter von 3 bis 9 Jahren, als Transportmittel, angewiesen auf das was jeder tragen konnte. Nur der Kinderwagen, der wegen meiner damals 3-jährigen Schwester Hanna mitgenommen werden durfte, leistete wertvolle Dienste. So konnte zum Beispiel darin ein Federbett verstaut werden, was sich später als wahrer Schatz herausstellen sollte. Meine Mutter trug einen schwarzen Sack mit dem überlebensnotwendigen Brot und dem Schweineschmalz. Noch schwerer war daneben auch sicher die Aufgabe, darauf aufzupassen, dass keines von uns Kinder verloren ging.

Abschied von der Großmutter

Weil meine Großmutter, die im Nachbardorf wohnte, einige Tage vor uns ihre Heimat verlassen musste, durfte ich meine Mutter begleiten, als sie sich von meiner Oma verabschieden wollte. Nie wieder werde ich den Anblick meiner Oma vergessen, die auf einem gepackten Leiterwagen saß und zu meiner Mutter meinte: „Heul ja nicht!“. Sie selbst war jedoch so in Tränen aufgelöst, dass sie selbst diese drei Worte fast nicht herausbrachte. Hinter meiner verzweifelten Oma erhob sich ihr Hof (Lauterbachhof), ein richtiges kleines Gut mit Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude, Scheune, Stallungen und überdachter Hofeinfahrt. Vielleicht hat sich dieser Anblick auch deshalb bei mir eingepägt, weil einer der wenigen persönlichen Gegenstände unseres Familienbesitzes, ein gemaltes Bild eben dieses Anwesens, gerettet werden konnte. Es hängt heute bei meiner Schwester.

„In den Westen“

Am Tag der endgültigen Abreise, die meisten Nachbarn hatten unser Dorf schon verlassen, wurden wir von Peter, einem Vertreter unserer „polnischen Besatzungsmacht“, mit dem Pferdegespann zum Bahnhof gefahren. Peter, der in den letzten Kriegszeiten meiner Mutter mit ihrem Hof und den Kindern zu einer wertvollen Hilfe wurde, obwohl er selbst ein Flüchtlingsschicksal hinter sich hatte, war voller Hoffnung, dass die ihm inzwischen lieb gewordenen „Deutschen“ bald wieder auf ihren Hof in ihren Heimatort zurückkehren konnten.

Die langen Waggonreihen auf dem Bahnhof werde ich nie vergessen, obwohl ich damals erst knapp sechs Jahre alt war. In einen dieser Waggonen wurden wir samt Ge-

päck und Kinderwagen verfrachtet. In den kalten und dunklen Waggonen saßen wir tagelang auf Koffern und Kisten und aßen oft aus Langeweile von dem wertvollen Schmalzbrot. Dies beobachtete meine Mutter mit Sorgenfalten, denn sie dachte sicher daran, dass Zeiten auf sie zukommen könnten, wo sie an ihre Kinder kein Brot mehr verteilen würde könne. Jeden Tag musste sie sich auch unserer Frage anhören, wohin wir denn fahren würden und jeden Tag kam von ihr die gleiche Antwort: „in den Westen.“

Wieder zum Anfang meiner Geschichte

Auf eben dieser Fahrt im Eisenbahnwaggon auf dem Weg „in den Westen“ fiel am 10. April 1946 mein 6. Geburtstag. Ein 6. Geburtstag wäre, wie heute bei den meisten Kindern, auch in meiner Kindheit gefeiert worden, wenn auch nur mit Streusel- und Zuckerkuchen. In diesem schrecklichen Waggon war an Kuchen nur zu denken, alle waren traurig und ich besonders, weil ich daran dachte, dass wenn wir nicht von zu Hause hätten fort müssen, ich vielleicht die schon lange von meiner Mutter versprochene Puppe geschenkt bekommen hätte. Eine Puppe, die ich leider auch später nicht bekommen habe.

Zwischenstation in einer Kaserne

Eigentlich wäre ich jetzt am Ende meiner Geschichte, doch meistens „wenn ich die Geschichte erzählt habe, kam die Frage, wie es mir auf der Fahrt im Eisenbahnwaggon weiter ergangen ist. Hierbei muss ich auf manches zurückgreifen, was meine Mutter mir erzählt hat.

So erfuhr ich von ihr, dass die Fahrt mit der Eisenbahn und die Überfahrt mit dem Schiff auf die Insel Borkum insgesamt acht Tage dauerte. Für uns



Familie Aulich vor der Kaserne
in Borkum, 1948

Kinder eine Ewigkeit. Beim Betreten der Insel machte sich alles andere als ein Gefühl des „Angekommen seins“ breit. Wie sollte es auch, wir waren in einer Kaserne ohne jegliche Heiz- oder Kochmöglichkeiten untergebracht. Block 15 sollte länger als wir dachten unser Domizil bedeuten. Die einzige Nahrung, die wir erhielten, bestand in der täglichen Fischsuppe, die wir aus der Lagerküche geliefert bekamen. Nach dem Brot, das wir in den Waggon teilweise aus Langleweile gegessen hatten, konnten wir nur noch in unseren Träumen greifen.

Der tägliche Hunger, der unseren Magen zu unserem Feind machte, war erst im Herbst des Jahres 1946 gebannt. Man ließ uns Lagerinsassen von der Kartoffelernte auch etwas übrig. Das beim Aufbruch zur Flucht mitgenommene Federbett leistete im eiskalten Hungerwinter 1946/1947 wertvolle Dienste. Wir vier Kinder waren tage- und nächtelang unter dieser Decke geradezu „eingegelt“. Auch die sonstigen Bedingungen wurden besser, aus Bunkern konnten Bulleröfen organisiert werden, sogar

Kochmöglichkeiten waren vorhanden. Damit wir es uns fast gemütlich einrichten konnten, mussten wir für das meiste Heizmaterial aber selbst sorgen. Holz lieferte hierzu das gesammelte Strandgut, wobei wir alle dringenden Versorgungsmittel unter unseren Betten versteckten, denn auch hier war es wichtig das Wenige gegen andere Lagerbewohner zu verteidigen, denn nicht alle wollten die Arbeit des Strandbesuchs auf sich nehmen. Der „Eimer“ für die täglichen Bedürfnisse war nicht in Gefahr entwendet zu werden, aber auch dieser fand unter unseren Betten seinen Platz. Während der Saison hieß es von früh morgens bis abends um 18.00 Uhr für alle: Krabben puhlen und Sprotten entgräten. Eine Arbeit, die von uns doch kleinen Kindern höchste Konzentration über viele Stunden verlangte. Der kleine Verdienst dadurch ermöglichte uns dann aber den Luxus eines Sonntagsbratens und für uns Kinder die ersten neuen Schuhe.

Der Vater kehrt zurück

Im Frühling 1948 ein unvergessener Tag! Papa kommt nach Hause! Große Freude, doch auch etwas Bangen ging seinem Kommen voraus. Kannten ihn doch auch nur meine großen Geschwister Günter und Ursula, Hanna und mir war er fremd. Jetzt war Papa aus französischer Gefangenschaft entlassen worden. Auch Onkel Franz kam zurück. Die Geschenke, zwei große Gummibälle, waren etwas ganz besonderes. Doch leider hielten sie nicht lange, aber selbst die mit Schnur umwickelten Gummireste wurden noch zum Kicken verwendet. Sehr zum Verdruss von Mama, mussten doch die einzigen Paar Schuhe geschont werden. Jetzt, da die beiden Väter aus dem Krieg und der Gefangenschaft zu uns und ihren Familien zurückgekehrt waren, bekam jede Familie ein eigenes „Zimmer“. Zuvor lebte Tante Lisbeth, deren Mutter und meine

Cousine Adelheid mit uns im gleichen Raum.

Von Borkum in den Kreis Rottweil

Im Dezember 1948 bemerkte ich, dass irgendetwas vor sich ging. Wir Kinder wurden zu Wachsmanns in den Block 13 zum Übernachten geschickt und am Morgen war der kleine, heute große Bruder, Hubertus zur Welt gekommen. Nach über drei Jahren auf der ostfriesischen Insel Borkum wurden wir in den Kreis Rottweil umgesiedelt. Aber jetzt im Personenzug. Alles wurde mitgenommen, selbst das Holz als Strandgut - in den Schwarzwald! Es fühlte sich an wie das Sprichwort: „Wasser in den Bach tragen“. Wir Vertriebene wurden in verschiedene Gemeinden verteilt. Meine Familie kam nach Stetten. Natürlich schlug uns von den einheimischen Misstrauen entgegen. Nach der Devise erst einmal abwarten, was es für Leute sind. Da unsere Familie auch vom Dorf stammte, war es nicht schwer sich einzugeöhnen. Im Pfarrhaus fanden wir zunächst eine Bleibe. Bald half die ganze Familie beim Viehhüten, als Kindsmagd usw.. Auch Papa bekam Arbeit in der Herdfabrik Kohler. Als Kinder vom Pfarrhaus fühlten wir uns angenommen und schwäbelten bald wie die Stettener Kinder. Nach vielen Jahren und Lebenssituationen fanden wir im Schwabenland eine neue Heimat. Auch einen gewissen Wohlstand konnten wir uns schaffen. Auch das Interesse an unserer alten Heimat „Dä Häämä“ hat nach dem Besuch 2016 mit meiner jüngsten Schwester Christa und ihrem Mann Reinhold Liebermann wieder an Aktualität gewonnen. Die vielen positiven Eindrücke und das Stöbern vor Ort in unserer Familiengeschichte ist bei meinen - unseren Kindern angekommen. Eigentlich war durch die schlesische Koch- und Backkultur nie die Verbindung abgebrochen. Ohne Kartoffelklöße (Kliesla), Quark-



Adelheid Stern an „ihrem“ Taufstein in der Kirche von Schreckendorf (heute Strachocin), 2016

klatschla oder dem Gänsebraten zu Weihnachten - unvorstellbar. Selbst bei meinen Schwiegertöchtern und deren Familien ist Streusel-, Mohn- oder Zuckerkuchen selbstverständlich.

Dankbarkeit

Anmerken möchte ich hier, dass nach all den bitteren Erfahrungen, die meine - unsere Großeltern und Eltern erleiden mussten, wir ihre Kinder und Kindeskinde in Wohlstand, Frieden und Demokratie leben. Was bleibt, ist tiefe Dankbarkeit.

ADELHEID STERN

HEIDE LINA WILBS

GYMNASTIK FÜR FRAUEN – SEIT 53 JAHREN!



Hinten von links: Inge Armbruster, Hannelore Lupfer, Roswitha Bihler, Anita Schnell
Mitte von links: Hildegard Mauch, Margarita Spengler, Gerlinde Mauch, Heide Wilbs, Inge Hutt, Mechthilde Graf
Vorne von links: Edeltraud Rudolf, Veronika Bantle, Doris Marte, Erika Gerst, Alma Heinrich

„...wenn man aber gar auch noch die Mädchen (Frauen) mit in das Turnen hineinziehen will, dann wird die ganze Sache zur Lächerlichkeit, ganz abgesehen davon, dass die dem Mädchen und der Jungfrau wohlstandende Sittsamkeit geradezu zerstört wird“ so zu lesen in einer katholischen Zeitschrift für Volkserziehung und Volksunterricht aus dem Jahre 1880. Gott sei Dank hat sich die Welt im Laufe der Jahre weiter gedreht, neue Erfahrungen und Erkenntnisse wurden aufgegriffen und umgesetzt.

Im Jahr 1907 bereits wurde in Dunningen der TSV gegründet und daraus ist dann 1965 eine Turngruppe für „Jedermann“ hervor gegangen. Frauen und Männer wechselten sich 14-tägig im Übungsraum ab. Weil den Männern die Lust früh vergangen ist, hat sich den Frauen

die Chance geboten, sich wöchentlich zu treffen – und dabei ist es bis heute geblieben. Längst hat sich die Gymnastikgruppe der Damen zu einem eigenständigen, erfolgreichen und auch unternehmungslustigen Team entwickelt. Es gibt einen Jahresausflug und immer wird eine schöne Weihnachtsfeier veranstaltet. Selbstverständlich beteiligen sich die Turnfrauen bei Veranstaltungen wie z.B. Vereinsfesten des Hauptvereines oder auch beim Dorffest mit Herz und Hand.

Mit Doris Marte erfreut sich die z. Zt. rund 20 Mitglieder zählende Gruppe einer sehr engagierten und kompetenten Übungsleiterin. Gymnastik nach neuestem sportmedizinischem Wissen, Spiele zur Lockerung und zum Spaß gehören zum Programm. Und zur Pflege der Gemeinschaft – last but not least – auch immer die Einkehr nach der Übungszeit. Auch in den Ferien oder an Feiertagen, wenn der Gymnastikraum geschlossen bleibt, wird ein Treffen, vielleicht zum Spaziergang, vereinbart. In der Gruppe sind so, als wertvoller Nebeneffekt, Freundschaften entstanden, die schon Jahrzehnte über dauern – nichts desto trotz freut man sich über Neuzugänge.

HEIDE LINA WILBS

ROSMARIE RALL

50 JAHRE FRAUEN- TURNEN LACKENDORF



75

Für die Fitnessgruppe Lackendorf steht dieses Jahr ein ganz besonderes Jahr an. Als eine Sparte der SpVgg Stetten-Lackendorf feiert das Frauenturnen 50-jähriges Jubiläum. Gegründet wurde das Frauenturnen im Jahre 1968 von Ruth Müller. Fünfzehn Turnerinnen aus Lackendorf und Umgebung trafen sich einmal pro Woche zur Gymnastikstunde in der Halle in Stetten. Ab dem Jahr 1974 fanden die Gymnastikstunden im alten Schulhaus in Lackendorf statt. Die Eschachtalhalle wurde im Jahr 2011 fertiggestellt. Hier trifft sich nun die Frauengruppe jeden Mittwochabend zur Sportstunde. Nach 37 Jahren hat Ruth Müller die Leitung des Frauenturnens an Rosmarie Rall übergeben, die nun seit 2005 als Übungsleiterin tätig ist.

Das Jubiläumsjahr hat Rosmarie Rall gemeinsam mit ihrer Sportgruppe als

Anlass genommen, auch außerhalb der wöchentlichen Sportstunden dieses besondere Jahr zu feiern. Verschiedene Events wie Wanderausflüge, Kegelabend und der Besuch eines Kabarett, begleiteten die Gruppe in diesem Jahr. Die offizielle Jubiläumsfeier der Spielervereinigung fand am 06.10.18 statt. Getreu dem Motto „Sport als gemeinsame Freizeitaktion“ wurde für alle Interessierten der Gemeinden Dunningen und Zimmern o. R., sowie allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Vereins eine Wanderung und eine Fahrradtour angeboten. Der gemeinsame Abschluss fand im Sportheim Anpfliff in Lackendorf statt, bei dem aus der Abteilung Frauenturnen folgende drei Personen für die langjährige und verdienstvolle Tätigkeit geehrt wurden und die STB-Ehrennadel in Bronze überreicht bekommen haben: Ruth Müller als Gründerin der

Hinten von links: Hannelore Bihler, Brigitte Kimmich, Marianne Frieß, Ruth Müller (Gründerin), Hedwig Kramer, Bärbel Zimmer, Inge Schleicher, Brigitte Müller, Siegrid Deußen, Sonja Notheis, Gabi Kramer, Brigitte Mager, Silvia Haas

Vorne von links: Gisela Kempel, Martina Bister, Andrea Maier, Veronika Burkhardt, Elfriede Stern, Susanne Kramer, Rosmarie Rall, Maria Berger, Gerda Stern, Maria Cieminski

Gruppe, langjährige Übungsleiterin und aktive Turnerin seit 50 Jahren. Brigitte Müller als aktive Turnerin seit Gründungsjahr bis heute sowie Rosmarie Rall als aktuelle Übungsleiterin.

ROSMARIE RALL

ULRICH KOLETZKI

EIN BERLINER IN DUNNINGEN

Bemerkung des Redaktionsleiters: Nachdem im Jahrbuch „Die Brücke 2017“ der Bericht „Drei Dunninger in Berlin“ veröffentlicht wurde, folgt nun mit diesem Artikel „Ein Berliner in Dunningen“ die andere Sichtweise.

76

Wieso Dunningen?

Diese Frage wurde mir schon oft gestellt. Ich könnte antworten, weil es mir hier gefällt, aber das erklärt nicht wirklich, wie ich ausgerechnet hier her gekommen bin. War es Zufall oder eine Reihe mehr oder weniger glücklicher Umstände? Manche, die hier geboren sind, möchten spätestens im Jugendalter fort, um etwas zu erleben, gern auch in Berlin. Das kann ich verstehen. Die Großstadt bietet einfach mehr Abwechslung bezüglich Veranstaltungen aller Art, die auch noch alle auf kurze Distanz mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind.

In meinem Alter ohne Führerschein ein deutliches Plus! Aber kleinere Kinder und ältere Erwachsene fühlen sich im Grünen ohne den Trubel der Großstadt einfach wohler. Und wenn man nicht gerade Opern-Fan ist, fehlt einem hier auch nichts. Um nicht allzu viel Widerspruch zu provozieren, gebe ich gern zu, das ist meine persönliche Meinung.

Erster Kontakt mit dem Schwarzwald

Mein erster Kontakt mit dem Schwarzwald ergab sich Anfang der Siebziger Jahre, als mich die Firma Siemens (anfangs noch als Werkstudent) zu Messungen an großen elektrischen Generatoren ins Pumpspeicherwerk Wehr schickte, das damals im Bau war. Über mehrere Jahre kamen zwölf Dienstreisen zusammen und unfassbarer Weise war mir stets das Wetter hold. Hinzu kam, dass es hier in den Restaurants immer frische Salate gab, im Gegensatz zu Berlin, wo man oft mit Büchsenware abgespeist wurde. Für einen Salat-Fan wie mich war hier das Paradies.

Erste Gedanken, Berlin zu verlassen, kamen Mitte der Siebziger auf. Meiner ersten Frau war Berlin zu groß und zu laut; sie wollte fort. Ich fand die Aussicht verlockend, man könnte ohne schikanöse Grenzkontrollen der DDR jederzeit in andere Städte fahren. Westdeutschland schien einfach mehr Freiheit zu bieten, obwohl die Berliner Mauer im täglichen Leben nicht wirklich störte, denn we-

gen der Größe Berlins bekam man sie selten zu Gesicht.

Also schaute ich in den überregionalen Zeitungen nach geeigneten Jobs und fand schließlich eine Stellenausschreibung ausgerechnet aus St. Georgen im Schwarzwald, die genau zu mir passen würde. Leider stand ich nicht schnell genug zur Verfügung, so dass die Stelle anders besetzt wurde. Meine Kenntnisse und Erfahrungen passten jedoch so gut zu geplanten Aktivitäten in den USA, dass man gern den Kontakt zu mir halten wollte.

Leider wollten die Planungen kein Ende nehmen, so dass ich mich 1978 entschloss, Alternativen zu suchen. Mit Angeboten von Dornier in Immendingen und Bosch in Bühlertal in der Tasche brachte ich mich noch einmal bei Papst in St. Georgen in Erinnerung. Nun fiel die Entscheidung ganz schnell. Am 1. April 1979 war ich wieder im Schwarzwald.

Mein neuer Chef war ausgerechnet ein Berliner. Er hatte 1977 die Stelle erhalten, auf die ich mich ursprünglich beworben hatte. Überraschender Weise hielt er auch noch Vorlesungen an der TU Berlin, an der ich studiert hatte. Da holt doch ein Kumpel den anderen nach, dachten die Kollegen. Sie hatten größte Mühe sich vorzustellen, dass wir an derselben Universität tatsächlich jahrelang ohne jedweden persönlichen Kontakt gearbeitet haben konnten.

Wie gefällt es Ihnen hier?

Diese Frage stellten mir die Firmenchefs in den ersten Wochen beinahe täglich. In mir keimte langsam Misstrauen auf, ich könnte etwas Schlimmes übersehen haben, was mich den Wechsel in den Schwarzwald bald schon bereuen lassen würde. Alles schien doch einfach



Mein erster Blick auf Sankt Georgen
anno 1977

gut. Erst später begriff ich den Sinn dieser Frage. Wir wollten einen Ingenieur aus Karlsruhe einstellen und waren handelseinig. In letzter Minute weigerte sich jedoch seine Frau, in den Schwarzwald zu ziehen, weil es ihr hier zu provinziell schien.

Nun verstand ich die Frage meiner Chefs. Ein Umzug von einer Großstadt wie Berlin in die Kleinstadt St. Georgen bedeutete schließlich eine noch extremere Veränderung. Mir jedenfalls gefiel es so gut, dass ich ein Foto von St. Georgen mit Kühen auf einer Wiese im Vordergrund in einen Vortrag einbaute, um unseren amerikanischen Vertretern zu zeigen, wie eng im Schwarzwald Landleben und „High Tech“ verbunden sind. Sie wollten kaum glauben, dass unsere Produkte aus dieser Idylle stammen sollten.

Vorlaute Berliner?

Berliner sind angeblich immer vorlaut; deshalb wurde wohl der Begriff „Berliner Schnauze“ geprägt. Man kann es aber auch anders sehen: Berliner sind ein sehr offenes Völkchen; sie sprechen vieles offen an, bei dem der Schwarzwälder sich lieber auf die Zunge beißt. Diesen Hang zur Selbstverstümmelung teilen die Berliner nicht. Im Übrigen sollte man bedenken, dass der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt sich den Titel „Schmidt-Schnauze“ in sei-

ner Zeit als Hamburger Bürgermeister redlich verdient hatte, obwohl er gar kein Berliner war. Man sollte sich also vor Vorurteilen hüten!

Berliner Humor

Der Berliner Humor kommt direkt, leicht sarkastisch und bisweilen schwarz. Er ähnelt dem englischen Humor, den ich als Schüler bei zwei Ferienaufenthalten in Südengland kennenlernen konnte. Er ist nicht jedermanns Sache, besonders nicht bei Schwarzwäldern, die dazu neigen, viele Dinge für bare Münze zu nehmen, die einfach nur witzig gemeint sind ohne besonderen Tiefsinn.

Unsere Gasteltern fuhren mit uns (vier Schüler aus Italien, Österreich und Deutschland) von Brighton aus zu einem Picknick. Als unser Wagen einen Radfahrer beim Überholen fast streifte, meinte die Beifahrerin zu ihrem Mann nur trocken „You missed him“. Das Mindeste, womit ich in solch einer Situation rechnen müsste, wäre ein Aufschrei meiner Frau, gefolgt von einem lautstarken Vortrag über rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr. Die Engländer hätten sicher auch herzlich gelacht, wenn einer auf dem Rücksitz gesagt hätte, „Kein Problem, ich habe ihn noch mit der Tür erwischt“.

Notgedrungen bin ich mit der Zeit ein bisschen angepasster geworden und verkneife mir hier manchen Kommentar, mit dem man in Berlin auch mit Wildfremden jederzeit eine lustige Frotzelei beginnen kann.

Inzwischen ist aber Besserung in Sicht. Zumindest bei jüngeren Leuten beobachte ich heute eine gewisse Gelassenheit, die eher zum Lachen führt als zu Entrüstung über irgendeine alberne Bemerkung.

Berliner Größenwahn?

In Berlin gibt es noch jede Menge alter Mietshäuser mit 4 m hohen Decken, die einen gewissen Größenwahn der Bewohner anzudeuten scheinen. Wer braucht schon so hohe Decken, zumal sich mit ihnen kaum eine kuschlige Wohnatmosphäre erreichen lässt. Ein Freund hatte deshalb auf 2,50 m Höhe eine abgehängte Decke eingezogen, die in einer Ecke des Raums eine Insel der Gemütlichkeit schuf.

In starkem Kontrast dazu stand ein Besuch im „Libding“ einer Schwarzwaldfamilie in St. Georgen, bei dem ich wegen der extrem niedrigen Türrahmenhöhe von geschätzten 1,50 m nicht ohne Verbeugung ins nächste Zimmer kam. Diese Wohnung wirkte zwar ungleich bescheidener als der Berliner Altbau, erinnerte mich aber stark an Napoleons Grab in Paris. Der hatte angeblich verfügt, dass sein Sarkophag so tief unter einem Rundgang mit Brüstung aufgestellt wurde, dass ihn niemand sehen konnte, ohne eine Verbeugung zu machen. Eine solche Absicht wollte ich den Schwarzwälder Architekten aber nicht unterstellen.

Sprachabenteuer

Aller Anfang ist schwer; besonders, wenn man eine neue Sprache lernen muss. Von den Alemannen hatte ich zwar schon in der Schule gehört,

dass aber ihre Sprache noch lebt, hatte niemand erwähnt. Mein erster Eindruck: Die Alemannen haben eine eigene Sprache, damit niemand anders sie versteht. Bisweilen mag das sogar praktisch sein, im Allgemeinen aber wohl eher nicht. Ein profanes Beispiel zeigt das enorme Ausmaß der alemannischen Sprachverbiegung:

Hochdeutsch: Wo gehst Du hin?

Berlinerisch: Wo jehsde hin?

Tennenbronn: Wo goscht na?

Während der unbedarfte Ausländer den Sinn der berlinerischen Frage vielleicht noch erraten kann, steht er doch in Tennenbronn vollkommen auf dem Schlauch.

Immerhin kann ich inzwischen den Herbolzheimer Dialekt heraus hören, bin aber noch weit entfernt davon, Unterschiede zwischen St. Georgen, Tennenbronn und Dunningen zu hören. Meine Frau kann das angeblich, aber wie sie das macht, ist mir ein Rätsel. Vielleicht besteht mein Problem darin, dass ich den hiesigen Dialekt bis heute nicht angenommen habe. Als ich mit 35 Jahren hierher kam, war ich dafür vielleicht schon zu alt. So gehe ich immer noch gut als Berliner durch, obwohl ich schon über die Hälfte meines Lebens im Schwarzwald verbracht habe. Irgendwie komme ich mir vor wie die Katze im Kuhstall, die in ihrem Leben nie „Muh“ sagen wird.

Mein erstes Haus

Ich gebe zu, auch ich war nicht frei von Vorurteilen, als ich in den Schwarzwald kam. Als der Einbau eines zusätzlichen Bades anstand, habe ich doch tatsächlich in Berlin nach passenden Fliesen gesucht, weil ich glaubte, in der Großstadt sei die Auswahl größer. Weit gefehlt, wie ich bald merkte, als ich mich in

der Nähe umschaute. Ein Transport von Berliner Fliesen ins Land der Häuslebauer schien mir dann doch zu absurd.

Auf Heimatsuche

Jahrelang hatten wir zur Miete gewohnt, schließlich ließ sich der Wunsch nach einem eigenen Häuschen mit Garten nicht mehr länger unterdrücken. Nach dem Besuch etlicher Fertighausausstellungen fanden wir schließlich wieder einmal das Beste vor Ort. Auf der Rottweiler Saline stand ein hübsches Musterhaus, das in Frage kam. Dass wir noch kein passendes Grundstück gefunden hatten, war für den Verkäufer kein Problem. Er übergab uns eine Liste mit etlichen Grundstücken in der Umgebung, die sich das Unternehmen gesichert hatte. Dunningen war darauf mit mehreren Grundstücken verzeichnet und es lag innerhalb unseres Zielkreises. Der künftige Wohnort sollte nämlich von unseren Arbeitsstätten (St. Georgen und Trossingen) maximal 30 Autominuten entfernt sein.

Beim nächsten Besuch im Musterhaus an einem Sommertag machte uns die große Hitze im Obergeschoss zu schaffen. Uns kamen Zweifel, ob wir in einem Holzhaus unter Barackenklima leiden würden. Ein Steinhaus schien unter diesem Gesichtspunkt die bessere Alternative. Also doch kein Fertighaus und leider auch kein Grundstück von der Fertighausfirma. Aber was nun? Könnte das Dunninger Rathaus helfen, obwohl wir keine Einheimischen sind? Ich entschloss mich hinzufahren und es herauszufinden frei nach dem Motto, fragen kostet nichts.

Guter Start in Dunningen

Du hast nur eine Chance, einen guten ersten Eindruck zu machen, und dieser ist bekanntlich immer der Beste. Diese kleine Weisheit traf in meinem

Fall auf Dunningen voll zu. Ich wollte zum Bürgermeister, aber wo war sein Büro? Die Putzfrau am Eingang versuchte mir den Weg zu erklären, meinte dann aber kurz entschlossen, es wäre einfacher, sie brächte mich hin. Das fand ich auch und freute mich, gleich auf eine so hilfsbereite Person gestoßen zu sein. Meine Stimmung wurde noch zuversichtlicher, als ich den Bürgermeister kennen lernte. Er zeigte sich sehr aufgeschlossen und gab mir einen Tipp, wo ich mein Glück versuchen könne. Und tatsächlich, im Eichwäldle West fand sich ein Grundstück stattlicher Größe und mit einer so umwerfenden Aussicht, viel schöner als alles, was wir bis dahin zu Gesicht bekommen hatten, dass (mir) die Entscheidung leicht fiel. Meine Frau wurde dagegen nun, da es Ernst wurde, von einer leichten Melancholie gepackt. Von ihrem Heimatort Tennenbronn weg zu ziehen, wo doch das Ausland gleich hinter der Dorfgrenze beginnt und dann noch als Badenerin zu den Schwaben, ob das gut gehen konnte? (Ich greife hier der Geschichte ein wenig vor; es ging gut).

Hätte das 20 Jahre früher auch so gut geklappt? Ich habe stets das seltsame Beispiel Villingen-Schwenningen in den achtziger Jahren vor Augen, als ich als ahnungsloser Zugereister mich wunderte, warum diese Stadt Neubaugebiete an den entgegengesetzten Außenrändern entwickelte und in der Mitte ein großes Niemandsland brach liegen ließ. Wollten Badener und Schwaben doch lieber getrennt wohnen?

Architektensuche

Wenn man bauen möchte, braucht man einen Architekten. Einen zu finden, kann nicht schwer sein, dachte ich und nahm frohgemut das Branchenbuch zur Hand. Zehn Architekten aus der Umgebung wollte ich besuchen, ihre bestehenden Bauwerke besichtigen, um dann den zu

wählen, dessen Baustil mir am besten gefallen hatte. Bis zu Nummer 6 hielt ich durch, dann gewann Frust die Oberhand und erzwang eine längere Denkpause. Einige schienen noch nie vom Goldenen Schnitt für gefällige Proportionen gehört zu haben, andere entschuldigten ihre mit Säulen und Erkern überladene Villa Bombastico mit dem Wunsch des Kunden oder sie wollten unbedingt nach den Regeln von Feng-Shui bauen.

Als mich Monate später ein Kollege nach dem Stand des Hausbaus fragte und ich ihm meine schlechten Erfahrungen schilderte, erwähnte er einen früheren Mitarbeiter, der gelernter Architekt gewesen sei. Nach der Wende in unserer Firma einige Zeit als Maschinenkonstrukteur beschäftigt, arbeitete dieser inzwischen wieder als Architekt und welch ein Zufall, er wohnte in einem Haus gleich neben unserer Firma. Bei unserem ersten Treffen eröffnete er mir, hier müsse wohl ein Irrtum vorliegen. Er sei kein Architekt sondern Statiker. Allerdings arbeite er mit einem sehr guten Architekten zusammen. Auch gut, dachte ich und wunderte mich, als er mir dessen Namen nannte. Irgendwie kam der mir bekannt vor. Das gibt es doch nicht, war mein erster Gedanke, als ich meine Adressliste hervor kramte. Da stand doch genau dieser Name an siebter Stelle; er wäre der nächste gewesen, den ich schon vor Monaten hätte besuchen

können! Als das Haus fertig war, merkten wir übrigens ziemlich bald, dass es im Sommer auch im Dachgeschoss eines Steinhauses sehr warm werden kann. Eigentlich logisch, wenn man bedenkt, dass der Dachstuhl eines Steinhauses wie der eines Holzhauses aufgebaut ist: Beide bestehen aus Holz und Isoliermaterial!

Berlin, die Stadt der Dörfer und der Berge

Der Unterschied zwischen der Großstadt Berlin und den Schwarzwald-dörfern ist kleiner als man denkt, schließlich ist Berlin auch nur eine Ansammlung von Dörfern. Die Namen etlicher Bezirke verraten es: Schmargendorf, Reinickendorf, Wilmersdorf, Zehlendorf, usw.. Auch das alte Ortszentrum der Dörfer ist oft noch an der Kirche zu erkennen, die auf einem Grünstreifen umschlungen von zwei Straßenzügen steht.

Und es gibt sogar Berge in Berlin, man glaubt es kaum. Wikipedia listet eine stattliche Anzahl (nämlich 60!) von „Erhebungen“ auf, deren höchste immerhin 120,7 m erreicht. Dreißig davon sind künstlich angelegt. Bis auf einen wurden hier die Trümmer des 2. Weltkrieges aufgeschüttet. Dieser eine heißt Fliegeberg (knapp 60 m hoch), aber nicht wegen der lästigen Insekten, sondern weil ihn

Lilienthal-Gedenkstätte in Berlin-Lichterfelde mit dem Fliegeberg





Acht Straßenschilder an der Kreuzung Schramberger Ecke Fellbacher Str. im Bezirk Hermsdorf
Man gönnt sich ja sonst nichts.

Otto Lilienthal 1894 in Lichterfelde für seine Flugversuche aufgeschüttet hatte. Das hätte er im Schwarzwald einfacher haben können.

Dunningen – ein Dorf?

Bitte keine Beleidigung höre ich einige schon sagen. Dunningen ist immerhin seit 1990 eine Kleinstadt, weil sie seitdem mehr als 5.000 Einwohner hat. Und streng genommen gibt es gar keine Dörfer mehr, denn Ansiedlungen mit weniger als 5.000 Einwohnern heißen heutzutage Landstadt. Nun ja, das klingt doch ziemlich gestelzt.

Ich sehe den Begriff „Dorf“ auch nicht abwertend sondern im Gegenteil, als liebevolle Bezeichnung für einen Ort, an dem ich mich wohl fühle. So wie der Berliner von seiner „Kiste“ spricht, wenn er sein „heilig Blechle“ meint. Hier ist die Welt in Ordnung, hier vertrauen sich die Menschen noch und das gefällt mir. Schleimer werden manche denken, aber was soll ich machen. Als mir bei einem etwas länger dauernden Reifenwechsel der Meister einen Autoschlüssel in die Hand drückt, auf ein stattliches Auto auf seinem Park-

platz deutet und sagt „Fahrns halt mit dem solang nach Haus“, war ich einfach freudig überrascht, dass weder eine Führerscheinkopie noch ein Mietvertrag vonnöten war.

Rührte seine beeindruckende Hilfsbereitschaft eventuell daher, dass er hier Ausländer war, so wie ich und er einfach nur Mitleid mit mir hatte? Er hatte nämlich einen bayrischen Akzent, wie ich heraus hörte und sicherlich wird auch er gemerkt haben, dass mein Akzent nicht von hier stammt. Womit immerhin geklärt wäre, dass Bayern und Preußen nicht immer ein so schlechtes Verhältnis haben, wie gern behauptet wird.

Sind Schwaben aus Schottland ausgewiesene Schotten?

Das hat zumindest der frühere Oberbürgermeister von Stuttgart, Manfred Rommel, im Vorwort zu einem kleinen Büchlein eines Amerikaners behauptet, der nach dem Krieg hier geblieben war, eine deutsche Frau geheiratet und seine Beobachtungen in Schwaben sehr amüsant zu Papier gebracht hat. Herr Rommel schrieb, die Schwaben seien dereinst wegen zu großer Geizigkeit aus Schottland ausgewiesen worden. Daran zweifle ich (von Ausnahmen abgesehen) nicht. Erstens war Herr Rommel selber Schwabe, er muss es also wis-

sen und zweitens haben mich einige persönliche Erlebnisse zu derselben Ansicht kommen lassen.

Als auf einer Urlaubsreise eine schottische Parkuhr meine Münze nicht annehmen wollte, trat ein Schotte heran und gab mir einen Schilling. Meine zum Tausch angebotene Münze lehnte er lächelnd ab. Ihn kümmerte wohl nicht, dass er damit für mich (und mein Vorurteil) sein Image als geiziger Schotte komplett ruiniert hatte.

Im Zuge meiner Einarbeitung bei der Firma Papst lernte ich die beiden Hälften Baden-Württembergs jeweils 14 Tage lang hautnah kennen. Im Werk 2 in Herbolzheim (Baden) war es kein Problem, dem hereingeschnittenen Kollegen in der Frühstückspause einen Kaffee anzubieten. Im Werk 3 in Spaichingen (Württemberg) führte die gleiche Situation dagegen zu einigem Kopfzerbrechen, weil mein Name nicht auf der Kaffeeliste stand. Am nächsten Morgen brachte ich ein Pfund Kaffee mit und das Problem war gelöst. Später, wohl als Folge meiner fortschreitenden Integration ins Ländle, kamen mir Zweifel (allerdings nur kurz, bin ja schließlich Berliner), ob meine Aktion als zu großspurig gedeutet werden konnte. Die gute Zusammenarbeit und auch spätere, zufällige, sehr herzliche Zusammentreffen zerstreuten diese

Zweifel.

Sparsamkeit am falschen Platz

Es gibt ein paar Dinge, an denen der Unterschied zwischen der Großstadt Berlin und der Kleinstadt Dunningen deutlich wird. In Berlin sind deutlich lesbare, nachts beleuchtete Hausnummern aus für mich leicht nachvollziehbaren Gründen in der Bauordnung vorgeschrieben. Warum die Dunninger, ach was, die Schwaben überhaupt, es vorziehen, unerkannt zu wohnen, habe ich bis heute nicht begriffen. Möglichst kleine, kaum lesbare, unbeleuchtete Schilder sind hier der Renner. Und weil man sie ohnehin kaum lesen kann, dürfen sie auch ungestraft zuwachsen.

Aber erst bei den Straßenschildern kommt die weit hin gerühmte schwäbische Sparsamkeit voll zum Ausdruck. Während in Berlin an jeder Ecke einer Straßenkreuzung (also in Worten an acht Ecken!) ein Pfosten mit einem Straßennamensschild steht (inklusive eines kleinen Zusatzschildes, auf dem die Hausnummern im jeweiligen Straßenabschnitt angezeigt sind), damit man aus jeder Ankunftsrichtung sofort erkennen kann, wo man ist und wo es weiter geht, spendieren die Schwaben oftmals lediglich ein einziges Schild. Kein Wunder, dass Berlin pleite ist bei so viel Luxus, werden die Schwaben denken.

Fasnet – Eine bierernste Tradition

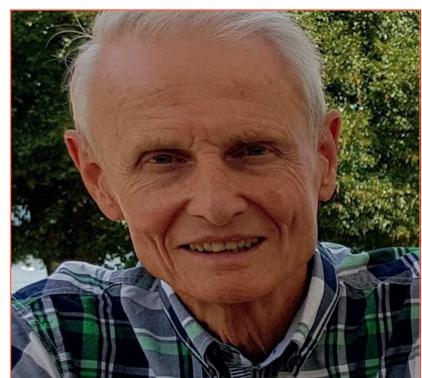
Berlin hat keine mit dem Schwarzwald vergleichbare Fasnet-Tradition, aber doch ein bisschen. In den fünfziger Jahren erlebte ich einen Faschingsumzug auf dem Kurfürstendamm und sehe noch immer Männer mit Nachttöpfen in der Hand, aus denen sie mit Hilfe einer Klobürste einen seltsam gelblichen Wein schlürften. Im Schwarzwald angekommen,

waren die Kinder ganz wild darauf, in Villingen die Fasnet endlich „live“ zu erleben, nachdem das Berliner Fernsehen einen ausführlichen Bericht über diese Villingener Tradition gesendet hatte. Die Begeisterung wich schnell der Ernüchterung, als einige vorn am Straßenrand stehende Erwachsene es ablehnten, die Kinder (damals 10, 8 und 5 Jahre alt) nach vorn zu lassen, damit sie etwas vom Zug sehen konnten. Ich hatte eine Gaudi vorwiegend für Kinder erwartet und wunderte mich nun, wie ernst man solch ein ansonsten recht albernes Treiben nehmen kann. Als dann noch die Zeitung über ein Gerichtsverfahren berichtete, das ein Maskenschnitzer gegen einen Konkurrenten angestrengt hatte, der Masken mit Hilfe einer Kopierfräse herstellen wollte, war ich endgültig bedient.

Wenn man nicht schon als Kind dabei war, ist es wohl schwer, die notwendige Begeisterung und Verständnis für Leute aufzubringen, die mehrere Tausend Euro für ein traditionelles Häs und eine handgeschnitzte Maske ausgeben. Dummerweise findet das Ganze auch noch in einer eher ungastlichen Jahreszeit statt. Eisbein ist ein traditionelles Berliner Gericht, das ich wegen des vielen Fetts am Schweinebein nicht mag und zwei Eisbeine bekomme ich regelmäßig vom Stehen in der Kälte. Noch ein Handicap auf dem Weg zur Fasnetbegeisterung.

Als Tennenbronnerin kann meine Frau meine Zurückhaltung nicht verstehen. In der fünften Jahreszeit lässt sie kaum eine Veranstaltung aus. Ich spiele schon mit dem Gedanken, in dieser Zeit Urlaub im Süden zu machen. Sie würde mein Verschwinden vermutlich erst sehr spät bemerken.

ULRICH KOLETZKI



Der Autor im Wandel der Zeit. 40 Jahre im Schwarzwald haben zwar Spuren hinterlassen, das Lachen ist aber nur scheinbar weniger geworden.

10.10.1861 DORFBRAND SEEDORF

Miniaturnachbauten von der 1200 Jahrfeier

82



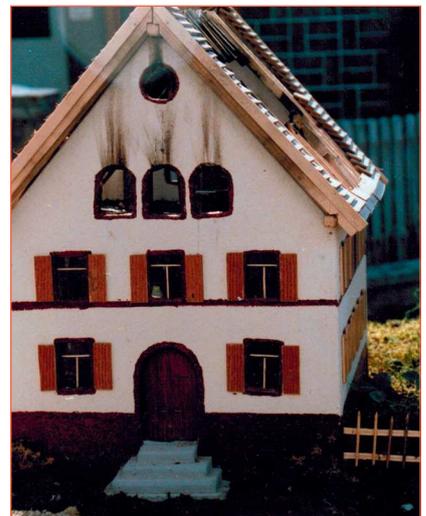
Blick in die Freudenstädterstraße nach Norden auf das Gasthaus „Rössle“ (links, unversehrt) und die zerstörten Gebäude „s'Mauche-Haus“ (Nr. 2) und „s'Hansels-Haus“ (Nr. 10) oberhalb der Kirche (abgebrochen 2018). Das Kirchengebäude selbst wurde zwar heftig versengt und einige Fenster gingen zu Bruch, es wurde jedoch weitgehend verschont.

Das völlig zerstörte „s'Leres-Haus“ (Nr. 13, heute KSK-Geschäftsstelle).



Die Sänger des Seedorfer Kirchenchors fertigten unter der Führung von Vorstand Bruno Haag jeweils ein Modellhaus für den Festzugwagen am 29. Juni 1986. Insgesamt wurden 21 Wohn- und 8 Nebengebäude ein Raub der Flammen (siehe Bericht in der Brücke 1991 Seite 36-38).

Blick auf den stehengebliebenen Giebel des Pfarrhauses (Nr. 7)





Links „s'Lenharde-Haus“ (Nr. 4), wo sich der Brand durch unbekannte Ursache an einem Brechangel-Haufen entzündete. Rechts daneben das abgebrannte „s'Irgles-Haus“ (Nr. 1)



83

Blick in die Freudenstädterstraße auf die östlichen Häuserzeilen: von rechts das „s'Schmiede-Haus“ (Standort einer Schmiede, Nr. 17); „s'Sterne-Hugls-Haus“ (heute Seniorenzentrum, Nr. 15) und das ausgebrannte Pfarrhaus (Nr. 7)



Das völlig abgebrannte „s'Hansels-Haus“ südlich neben der Kirche (Nr. 10)

HANS-MARTIN BENNER

JAHRGANG 1896 IM 1. WELTKRIEG

Der Dunninger Jahrgang 1896 im Weltkrieg 1914–1918

84



Rekrutenjahrgang 1896

Vorbemerkung

Hintere Reihe stehend: Albert Maier (Brunnenmacher); Anton Benz (Riemensattler); Ernst Joseph Mauch; Friedrich Krauss

Mittlere Reihe sitzend: Alois Spengler; Paul Mauch; Karl Mauch (Maurermeister); Paul Maier (Waldmeister, Steinhauer); Bernhard Notheis

Vorne liegend: Josef Stern (Stittholzhof); Hans Benner (Hinterburg)

Der Zusammenstoß der Großmächte Europas im Jahre 1914 mobilisierte 65 Millionen Soldaten und forderte 20 Millionen zivile und militärische Opfer. Vier große Reiche zerfielen und veränderten global die geographische und politische Landkarte. Mit deren Ende hörte auch die bisherige Gesellschaftsstruktur auf zu existieren. Das Entstehen der „Urka-

tastrophe des 20. Jahrhunderts“ ist so komplex, dass nicht einfach nach Gründen gesucht werden kann. Man muss hierbei vielmehr von einzelnen Aspekten ausgehen, welche sich anhand von Ereignissen im Jahrhundert zuvor aufgetürmt haben.

An jenem Sonntagmorgen des 28. Juni 1914, als der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek am Bahnhof von Sarajevo aus ihren Zügen ausstiegen, herrschte noch Frieden auf dem Kontinent. Doch nur 37 Tage später mobilisierten die Länder Europas die Heere gegeneinander.

Dies war der Beginn eines bis dahin noch nie dagewesenen, fünf Jahre andauernden Krieges, der gerade das Landschaftsbild Nordostfrankreichs entscheidend verändert hatte. Man stößt auf alte Stellungen und Bunker oder meist eiligst angelegter Soldatenfriedhöfe, auf denen Menschen vieler Nationen Ihre letzte Ruhe fanden. Innerhalb vieler Familien finden sich auch heute noch Relikte, die an Personen oder Geschehnisse der damaligen Zeit erinnern.

So hat sich auch eine umfangreiche Feldpostkartensammlung von Hans Benner, dem Urgroßvater des Autors erhalten, die diesen zu weiteren Nachforschungen in den Personalakten des Hauptstaatsarchives anregen.

Ernst Joseph Mauch



Ernst Joseph Mauch

Ernst Joseph Mauch, geboren am 20. März 1896, war von Franz Mauch und Katharina Maier das vierte von insgesamt neun Kindern.

Der Vater verstarb schon 1903. Da seine Mutter Katharina eine Schwester des Brunnenmachers August Maier war, ist Ernst auch ein Vetter des hier ebenfalls beschriebenen Albert Maier.

Laut einer an seine Mutter gesendeten Feldpostkarte vom 13. August 1915, war er zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem deutschen Truppenübungsplatz in Beverloo im besetzten Belgien.

Wenige Tage später schrieb Ernst noch eine weitere Feldpostkarte an Hans Benner aus Coblenz-Karthause. Seine darauf angegebene Trup-

penadresse „1. Ersatzbataillon Inf. Reg. 68“ deutet auf das 6. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 68 hin, welches dort stationiert gewesen ist. Wie er in diese Armeeformation gelangte, ist nicht nachvollziehbar, da diese Teil der preußischen Streitkräfte war und alle seine anderen Jahrgänger erst Monate später zu württembergischen Verbänden rekrutiert wurden. Von da an verliert sich allerdings jede Spur. Selbst weitere Nachforschungen im Militärhistorischen Bundesarchiv in Freiburg ergaben keine weiteren Erkenntnisse, da die Akten der preußischen Armee bei einem Luftangriff 1945 auf Potsdam zum größten Teil verbrannt sind. Auf einer anderen, vermutlich von Karl Mauch am 25. Oktober aus Stuttgart gesendeten Photopostkarte an Hans Benner heißt es „Habe noch gelesen, dass unser Kamerad Ernst vermisst sein soll“. Zu diesem Zeitpunkt war er allerdings schon tot, er fiel bei Tahure am 9. Oktober. Ernst Joseph Mauch war der erste Verlust, den der Jahrgang 1896 zu beklagen hatte. Seine ein Jahr ältere Schwester Luise heiratete nach dem Krieg Hermann Wernz, den Großvater des Zimmermeisters Martin Wernz.

Friedrich Krauss

Friedrich Krauss wurde am 12. Januar 1896 in Crailsheim geboren. Er war der Sohn des damaligen Dunninger Postverwalters Friedrich Krauss und seiner Frau Charlotte geborene Boehm.

Bereits vor Kriegsausbruch verzog er nach Ludwigsburg und studierte dort Ingenieurwissenschaften (Maschinenbau). Krauss meldete sich als Kriegsfreiwilliger 1915 zum Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 29, welches in Ludwigsburg stationiert war und am 5. Dezember 1915 ins Feld kam. Im Rang eines Unteroffiziers fiel er am 1. Juli 1916, gleich zu Beginn der Sommerschlacht in der Nähe von Mametz.

Josef Stern



Josef Stern kam am 07. März 1896 auf dem Stittholzof als ältester Sohn von Alois Stern und Theresia geb. Fischinger zur Welt. Vater Alois verstarb schon im März 1904. Die Witwe Theresia heiratete noch im selben Jahr erneut, den aus Herrenzimmern stammenden Bauer Jakob Bantle. Aus dieser zweiten Ehe gingen nochmals 7 Kinder hervor, u. a. Adolf (1910-2005), der spätere Bauer vom Stittholzof.

Josef Stern arbeitete auf dem bäuerlichen Anwesen bis zu seiner Einberufung als Rekrut, am 5. November 1915 zunächst in der 3. Kompanie des Ersatz-Grenadirregiment Nr. 119 Königin Olga (1. Württ.). Ende Mai 1916 kam er zum Infanterieregiment 120 „Kaiser Wilhelm König von Preussen“ (2. Württ.), das in der Ulmer Wilhelmsburg stationiert gewesen ist. Dieses wurde ab August in die Champagne bei Reims zum Ausbau von neuen Gräben und Stellungen herangezogen und im September 1916 zur Verstärkung auch an die Somme verlegt.

Einige Tage später fiel er am 25. September in der Gegend von Villers-Carbonnel durch einen Mörsereinschlag.

Bernhard Notheis

Bernhard Notheis wurde am 20. Juli 1896 als Sohn der Eheleute Franz Notheis und Magdalene geb. Kopf geboren.

Die Dienstrekrutierung in die Kaiserliche Armee erfolgte für den Fabrikarbeiter am 28. September 1915 zum Infanterieregiments Nr. 125 „Kaiser Friedrich, König von Preußen“ (7. Württ.).

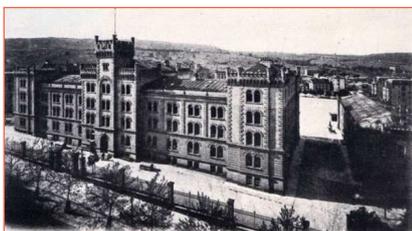
Im Garnisonsstandort, Moltkekaserne Stuttgart, diente er bis Anfang Juni 1916 in der 2. Ersatz Kompanie, welche am 14. Juni nach Le Transloy an der Somme ausmarschierte. Bis im Herbst 1916 versuchte dort der Gegner mit erhöhter Artillerietätigkeit und zahlmäßig überlegenen Fliegern einen Durchbruch an der Front zu erzielen¹.

Im Winter 1916/17 verharrte die Front in andauernden Stellungsscharmützel zwischen Le Transloy und Sailly-Saillisel, wobei Bernhard Notheis am 19. Januar 1917 bei einem größeren Angriff der Engländer in der Nähe von Le Mesnil fiel². Diese Gegend wird heute von den beiden französischen Autobahnen A1 und A2 durchzogen.

ANMERKUNGEN:

¹ In: Das Infanterieregiment „Kaiser Friedrich, König von Preußen“ (7. Württ.) Nr. 125 im Weltkrieg S. 132 ff, Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung Stuttgart, 1923

² Genaue Ortsbezeichnung: Mesnil-en-Arrouaise, auf dem Kriegerdenkmal fälschlich Le Abesnil.



Moltkekaserne Stuttgart



Bei einem Treffen, vermutlich im September 1915 in der Stuttgarter Moltkekaserne standen die Freunde noch in Uniform vor der Kamera. Nur die drei in der Mitte zusammenstehenden Kameraden sollten wieder nach Hause zurück kehren. Von links: Friedrich Krauss †, Josef Stern †, Albert Maier †, Paul Maier, Hans Benner, Karl Mauch, Ernst Joseph Mauch †, Paul Mauch †, Bernhardt Notheis †)

Albert Maier

Albert Maier, geb. am 19. Januar 1896, war der älteste Sohn des damaligen Gemeindepflegers und Brunnenmachers August Maier und seiner Frau Katharina geb. Nester. Im Jahr 1911 trat er in das Lehrerseminar in Rottweil ein und kam zunächst als Unterlehrer in die Volksschule nach Reichenbach am Heuberg im ehemaligen Oberamt Spaichingen.

Bei Kriegsbeginn meldete er sich bereits Ende Oktober 1914 zur Jugendwehr³ in Rottweil, welche sich ab und an zum gemeinsamen exerzieren traf. Am ersten Februar 1916 zum 7. Rekrutendepot des Landsturm Infanterie Ersatz Bataillon Nr. 3 (XIII, 23) in Ulm rekrutiert, wurde er nach vergleichsweise kurzer Ausbildungszeit dem Infanterieregiment Nr. 124 „König Wilhelm I“ (6. Württ.) in dessen 10. Kompagnie eingegliedert. Das Ersatzregiment verließ Ulm am 13. August 1916

Richtung Guillemont, Frankreich. Albert Maier kämpfte überwiegend auf den Schlachtfeldern der Somme. Im März 1917 zogen sich die Deutschen in die bis dahin stark ausgebauten Siegfriedstellung etwas weiter westlich zurück.

Am 11. April begann dort die so genannte Arrasschlacht, in der eine englische Übermacht, unterstützt durch Australische Infanterie, bei Bullecourt, zum ersten Mal mit Tanks (frühe Panzer) angriff. Die 10. Kompanie, in welcher sich Albert Maier befand, hatte in der ersten Linie sehr schwere Verluste, trotz noch rechtzeitig vor dem Graben ein anrückender Englischer Tank gestoppt werden konnte⁴.

Albert Maier starb bei diesem Angriff und wurde im Block I auf dem Soldatenfriedhof von Rumaucourt im Grab Nr. 475 beigesetzt.

ANMERKUNGEN:

³ Jugendwehr: Besondere Organisation, deren Mitglieder bei militärischen Mustertagen zuerst gemustert und betreffs Waffengattung oder Standort bevorzugt wurden. In Rottweil erstmals angetreten am 28.10. 1914 vor der Seminarturnhalle (verm. Hinter dem Neuen Postamt). Die Leitung der überwiegend von höheren Lehranstalten stammenden Mitglieder übernahm Gymnasialdirektor Kley. (Vgl.: E. Ritter, Rottweil im Weltkrieg, 1934, S.

87 ff)

4 In: Das Infanterieregiment König Wilhelm I. (2. Württ.) Nr. 124 im Weltkrieg 1914-1918 S. 66 ff. Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung Stuttgart, 1921, S. 66

Paul Mauch

Paul Mauch wurde am 26. Oktober 1896 in Dunningen geboren. Zusammen mit seinen Eltern Johannes und seiner Frau Agnes geb. Schumpp sowie vier weiteren Geschwistern wohnte er im bäuerlichen Anwesen Locherhoferstraße 8. Vor seiner Rekrutierung in die Stuttgarter Moltkekaserne zum 1. Rekrutendepot im Ersatzbataillon des Infanterieregiments 125, Ende September 1915, arbeitete er als Fabrikarbeiter. Ab März 1916 wurde er in dessen 1. Ersatzkompanie eingegliedert, welche nach Flandern in Belgien ausmarschierte.

Die Kaiser Friedrich Musketiere hatten erst wenige Tage zuvor eine „Doppelhöhe 60“ genannte Anhöhe südlich der Stadt Ypern von den Kanadiern erobert und versuchte diese nun zu halten.

„An den beiden Pfingstfeiertagen (11. und 12. Juni) war die artilleristische Tätigkeit des Gegners ganz besonders rege (10 Tote, 15 Verwundete, 3 Verschüttete)“⁵. Einer dieser 15 Verwundeten war Paul Mauch, welcher an Fuß und Hand versehrte. Auf einer Feldpostkarte geschrieben von der Jahrgängerin Rosa Mauch, Stampfmühle (Amandes), an Hans Benner vom 30. Juni 1916 heißt es:

„Paul Mauch hat mir am 20. Juni geschrieben, dass er leicht verwundet sei an beiden Füßen durch Drahtverhaue.“ Dadurch lag er mehrere Wochen im Lazarett. Im August 1916 wurde das IR 125 aus Flandern an die Somme verlegt. Anfang Mai 1917 überreichte man ihm zusammen mit 300 anderen Regimentsmit-



Anton Benz (In schwarzer Uniform auf dem Bett sitzend), Feldpostkarte aus Ulm, Januar 1916

Anton Benz

Anton Benz wurde am 5. Januar 1896 als 8. von insgesamt 11 Kindern des Landwirts Gregor Benz (Geise) und Franziska geb. Haberstroh geboren. Anton erlernte, vor Einberufung Anfang Oktober 1915, das Sattlerhandwerk. Als Artillerist zunächst in der 2. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 49 nach Ulm rekrutiert kam er bereits im Januar 1916 in das Württ. Landwehr Feldartillerieregiment Nr. 1. Dieses war zu Jahresbeginn 1916 in den Vogesen und teilweise in Lothringen eingesetzt. Die Artillerieabteilung Antons kam ab Mitte Mai an die Ostfront und kämpfte beim Stochid und am Styr, beides Zuflüsse des oberen Prypjat. Im April 1918 nahm Anton sowohl bei der Einnahme Jekaterinoslaw als auch im Mai 1918 an den Kämpfen um Rostow jenseits des Schwarzen Meeres teil. Nach der Heimkehr wohnte er in der Grabenstraße und starb 1952 als erster der Kriegsüberlebenden des Jahrganges 1896 in Rottweil.

gliedern bei einer Parade in Valenciennes das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Gut zwei Monate später am 5. Juli fiel er bei Monchy durch den Volltreffer einer Artilleriegranate in der Stellung. Herman Maier⁶ schrieb in einer Feldpostkarte aus den Flugmotorenwerkstätten Warschau am 20. Juli an Hans Benner „Dass Paul Mauch gefallen ist, hat mir Karl Mauch geschrieben. Jetzt sind bald die meisten Schulkameraden gefallen.“

Paul Mauch war der letzte Gefallene aus diesem Jahrgang. Seine heutige Ruhestätte liegt auf dem Soldatenfriedhof von Neuville-St Vaast im Block 23, Grab Nr. 1160. Nach dem Krieg 1919 heiratete seine ein Jahr ältere Schwester Emma den späteren Kirchenordner Xaver Maier.

ANMERKUNGEN:

5 In: Das Infanterieregiment „Kaiser Friedrich, König von Preußen,“ (7. Württ.) Nr. 125 im Weltkrieg S. 123 ff, Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung Stuttgart, 1923

6 Hermann Maier geb. 1896 stammte aus der Alten Mühle, war Sohn von Otto Maier (1866- 1955) und Bruder von Anton Maier (geb. 1898) sowie Neffe von Emil Maier (1876 – 1932), späterer Badischer Innenminister.

Paul Maier

Paul Maier war Sohn des Zimmermanns und Waldmeisters⁷ Theobald Maier sowie seiner Frau Maria geb. Mauch. Paul erlernte das Steinmetzhandwerk, dies wahrscheinlich schon in Stuttgart, da er zum Zeitpunkt seiner Rekrutierung in der Neckarstraße 105, oberhalb des mittleren Schlossgartens wohnte. Dies belegt eine von ihm geschriebene Ansichtskarte von 1914 oder 1915. Seine handwerkliche Ausbildung könnte ausschlaggebend gewesen sein, dass er nach seiner Rekrutierung am 10. November 1915 in die Moltkekaserne Stuttgart zum Ersatz-Pionierbataillon 13 in Ulm zugewiesen wurde, einer militärischen Einheit, welche Brücken baut, zerstörte Eisenbahnlinien zur Wiederherstellung der Logistik saniert oder Geschützstellungen aushebt.

Letzteres war bei ihm der Grund, weshalb man Paul ab Mitte 1916 einer Minenwerferabteilung unterstellte, die an verschiedenen Kriegsschauplätzen der Westfront eingesetzt wurde, so unter anderem an der Somme bei Arras und auch in Flandern.

Da im Verlauf des Jahres 1917 in Russland mit der Februarrevolution das zaristische System zusammenbrach, wurden Truppenreserven frei, welche z. T. nun dem Truppen Österreich-Ungarns an der Südfront zu einem Durchbruch verhelfen sollten. Mit diesem Nachschub rechnet das ohnehin kriegsmüde gewordenen Italien nicht mehr. Die Entscheidung fiel bei Karfreit in der 12. Isonzoschlacht, an der Maier ab Spätsommer 1917 beim Durchbruch durch die sehr steilen und schroffen Julischen Kalkalpen, ebenso wie an der Schlacht um Udine teilnahm. Die Front kam am Piave vor Venedig zum Stehen, wo die Minenwerferkompanie von ihm bis in den Januar 1918 in Kämpfen verwickelt war, ehe

sie in die Vogesen abgezogen wurde. Mit der angehenden Frühjahrsoffensive der deutschen Divisionen kam auch Paul Maier wieder an die Somme zurück. Nach dem Krieg eröffnete Steinhauer-Paul, wie er im Ort oft genannt wurde, 1919 sein Steinmetzgeschäft, wobei er hauptsächlich Grabdenkmäler herstellte. Auch Feldkreuze, wie dieses am Lohweg, unterhalb des neuen Regenrückhaltebeckens der Umgehungsstraße und jenes am Wege zu den Aussiedlerhöfen am Staudenrain, sind noch Zeugnisse seines Schaffens.

Paul, wie auch sein Bruder Anton, waren jahrzehntelang Mitglieder des Liederkranzes Dunningen.

Im Jahr 1923 heiratete er die aus Irslingen stammende Emma geb. Württenberger (Waldmeister-Emma). Tochter Franziska kam 1926 zur Welt und Sohn Herbert 1933, der den Betrieb weiterführte. Paul starb im Jahr 1954 in Schramberg.

ANMERKUNGEN:

⁷ Waldmeister: Anderer Bezeichnung für die Forstpolizei, welche Teil der Landeskulturpolizei war. Deren Aufgaben waren Waldschäden zu analysieren und Maßnahmen zu drohenden Gefahren einleiten, jedoch nicht einschränkend gegenüber den Waldbesitzern wirken. Des Weiteren auch Strafen bei Zuwiderhandlung einleiten, wenn Forstgesetze nicht eingehalten werden. (Vgl.: Meyers Konversationslexikon, 3. Auflage, 6. Band, Leipzig 1875, S. 972)

Alois Spengler

Alois Spengler kam am 12. Juni 1896 den Eheleuten Martin Spengler und Agnes geb. Flaig zur Welt. Der vor dem Krieg als Landwirt tätige Rekrut wurde erst infolge Mobilmachung Mitte November in das 1. Rekrutendepot des Landsturm Infanteriebataillon II [XIII/3] nach Vaihingen/Filder einberufen.

Im Januar 1916 wurde er in die in Horb stationierte 1. Kompanie versetzt die über ein Jahr lang für die 4. Armee in Flandern Etappendienst⁸ leistete. In den letzten beiden Kriegsjahren setzte, die Heeresleitung hierfür häufig zivile Helfer ein, um mehr Soldaten an die Front bringen zu können.

Alois kam ab dem 14. April bis Mitte Mai an die Front bei Arras, danach bis Anfang August an den Abschnitt zwischen Wijtschate und Messines südlich von Ypern in Belgien. Dabei war er an der dritten Flandernschlacht beteiligt, in der die Engländer heftig gegen Messines vorgingen.

Ab August 1917 kam er von Flandern nach Lothringen und verblieb dort bis Spätsommer 1918.

Verliehen wurde ihm die Silberne Verdienstmedaille am 11. Juni und das Eisernen Kreuz am 22. Dezember 1917.

Nach dem Krieg heimgekehrt arbeitete er wieder auf dem elterlichen Bauernhof und heiratete 1934 Magdalene Notheis, die Schwester von Bernhard. Die beiden Söhne Karl und Erich wurden 1935 und 1938 geboren.

ANMERKUNGEN:

8 Etappe: Die Etappe war für die Aufrechterhaltung der Logistik der kämpfenden Truppen zuständig. Das Etappenwesen im ersten Weltkrieg hatte also mehrere Aufgaben, so zum Beispiel Nachschublieferungen zu organisieren sowie auch den Abtransport aller von der Truppe abgehenden Materialien (Feldpost, leere Patronenhülsen oder Kartuschen zum einschmelzen) sicherzustellen, ebenso die Herstellung von Feldbahnen, Unterbringung von Nutztieren und auch die Verwaltung der Besetzten Gebiete. Die Etappen, welche in mehrere Gebiete eingeteilt waren operierten im Hinterland der Kampfgebiete und hatten bei den Aktiven



Truppen einen sehr schlechten Ruf, da sie nicht den Gefahren der Front ausgesetzt waren.

Feldpostkarte von Alois Spengler vom 15. Januar 1916, vermutlich in der Bildmitte stehend (Landsturm Reg. XIII/3)

Hans Benner



Ausmarschbild aus Münsingen

Hans Benner, geboren am 7. Juni 1896 in Dunningen, war Sohn der Bäcker- und Wirtsleute Jakob Benner aus Stetten o. R. und Emma Maria geb. Raiser.

Trotz des frühen Todes seines Vaters 1904 konnte er bei der Firma Jung-hans im Werk Geißhalde das Buch-

drucker- und Schriftsetzerhandwerk erlernen.

Hans Benner rückte wie auch Alois Spengler ab Mitte November zum selben Rekrutendepot nach Vaihingen/Filder ein. Nach mehreren Wochen bei der Truppe teilte er seinem Freund Albert Maier mit, dass er „an Weihnachten in den Urlaub komme“. Im Januar 1916 nach Vaihingen zurückgekehrt, erkrankte er schwer und lag längere Zeit in einem Lazarett der Stuttgarter Innenstadt. In einer an seine Mutter Emma Benner geschriebene Feldpostkarte von 21. Januar heißt es „Teile dir mit, dass es mir soweit gut geht, was ich von euch auch hoffe. Altenmüllers⁹ haben mir ein Paket geschickt, es hat mich sehr gefreut. Meine Kameraden sind in Vaihingen weggekommen nach Stuttgart. Ich komme bald wieder zu der Truppe“.

Nach seiner Genesung nun zur 2. Kompanie des Landsturm Infanteriebataillon [XIII/27] Stuttgart versetzt, nahm er an mehreren Geländemanövern, unter anderem auf dem Truppenübungsplatz Heuberg, teil. Am 28. März 1916 überschritt er die deutsch-französische Gren-



Hans Benner im Kriegslazarett Nr. 52

ze und wurde dort dem Esslinger Landsturmabteilung [XIII/18] in den mittleren Vogesen unterstellt. In mehreren Feldpostkarten schilderte Hans Benner die Lage an der Front in dieser Zeit. Auf einer am Oster-sonntag geschriebenen Karte heißt es: „Liebe Mutter u. Geschwister, heute ist Sonntag, aber nicht für uns, wir stehen Posten. Schicke mir auch Zucker, bei dem Essen kann man sich nicht satt essen u. kaufen kann man auch nichts, es ist zu teuer. Ich bin noch gesund und munter, was ich von euch auch hoffe, wir haben sehr schlechtes Wetter [...] Den Franzosen hat es anscheinend nicht gefallen in Dunningen, dass sie durch sind¹⁰ [...]“. In einer anderen, gesendet an seine Freundin Rosina Stern¹¹, schreibt er: „Vogesen den 18. April 1916, soeben habe ich dein Paket erhalten, freute mich sehr, allerbesten Dank dafür, ich wünsche euch allen Fröhliche Ostern u. hoffe, dass der Krieg bald ein Ende nehmen wird, bei uns hört man den ganzen Tag das Knattern der Maschinen Gewehre und das Donnern der Geschütze, aber ich bin es schon gewohnt. Wir habe sehr schlechtes Wetter [...]“. Bis zum 30. Mai 1917 verblieb er in den Mittleren Vogesen, danach versetzte man ihn in die Festungs-MG Kompanie nach Straßburg in Schiltigheim. Erst im Rahmen der Frühjahrsoffensive 1918 wurde diese Abteilung wieder zu Kampfhandlungen in der Champagne herangezogen.

Im August 1918 erlitt er bei Douai einen schweren Kopfschuss und wurde ins Kriegslazarett Nr. 52 eingeliefert¹² und nach Herstellung der Transportfähigkeit dann in einem Lazarettzug nach Bernburg an der Saale gebracht, wo er das Kriegsende verbrachte.

Nach der Heimkehr nahm der spätere Betriebsratsvorsitzender und Gemeinderat seine Tätigkeit bei Jung-hans in Schramberg wieder auf und heiratete 1924 die vom Sulgen stam-

mende Walburga geb. Kern. Er starb im städt. Krankenhaus von Rottweil 1965.

ANMERKUNGEN:

⁹ Altenmüllers: Familie Otto und Rosa Maier Mühlebesitzer, Alte Mühle

¹⁰ Kommentar zu den abgehauenen Französischen Kriegsgefangenen

¹¹ Rosina Stern: Jahrgängerin (1896 – 1922) und ältere Schwester von Martin Stern geb. 1899, vom Klaus-Schuhmachershof, abgerissen Ende der sechziger Jahre anlässlich Kirchenneubaus, heute Parkplatz hinter der Ratsstube

¹² Kriegslazarett 52 Bei Douai: Heute Altersheim Résidence Valérie in Montigny an Ostrevent. Dank seiner genauen Beschriftungen der Ansichtskarten konnten Ort und Zeit, Recherchiert werden

Karl Mauch



Karl Mauch (1916)

Karl Mauch, geb. am 25. März 1896, wurde als zweitältester Sohn von Theobald Mauch Maurermeister (der das stattliche Schulhaus erbaute, welches 1910 eingeweiht wurde) geboren.

Karl erlernte bei seinem Vater das Maurerhandwerk. Als Maurergeselle wurde er am gleichen Tag wie Paul Mauch in das 1. Rekrutendepot des Ersatzbataillons der „Kaiser-Fried-

rich-Musketiere“ nach Stuttgart eingezogen.

Gegen Ende Februar 1916 trennten sich die Wege der beiden Schulkameraden. Karl, der aufgrund seines erlernten Berufes fundierte Kenntnisse der Statik und des Hochbaues beherrschen musste, kam auch zu den Pionieren nach Ulm. Nach seiner Ausbildung wurde er am 20 Juni 1916 der 1. Feld Pionier Kompanie (1. Pionierbataillon 13) zugeteilt, die größtenteils im Schlachtgebiet der Somme stationiert war und gerade in den Sommermonaten mit dem Errichten und Instand setzen von Stollenbauten beschäftigt wurde.

Am 24. September 1917 erfolgte für das 1. Pionierbataillon der Abtransport in Eisenbahnwaggons über Metz, Straßburg und Ulm in die Dolomiten nach Bischofslack (Škofja Loka). Dort begannen Vorbereitungen für die inzwischen 12. Isonzoschlacht mit der Herstellung erster Brücken über den Isonzo bei St. Lucia (Most na Soci) und Modreja. Das Tal war dabei unter schwerem Beschuss italienischer Artillerie, da das Vorhaben nicht unbemerkt blieb.

Am 1. November 1917 erreichte die Einheit den Tagliamento, ein Fluss im Flachland Friauls, der je nach Wasserstand mehrere hundert Meter breit sein konnte.

Bei Codroipo und Dignano musste eine von den Italienern auf ihrem Rückzug gesprengte Brücke mit einfachsten Mitteln binnen dem 5. und 8. November komplett neu errichtet werden. Karl blieb bis im Januar 1918 in Venetien stationiert, dann erfolgte der Abzug der Pioniere zurück nach Frankreich.

Nach dem Waffenstillstand und der anschließenden Heimkehr der Truppen wurde seine Abteilung am Heiligen Abend 1918 in Ulm aufgelöst. Mit 50 Mark Entlassungsgeld und 15



Von links: Paul Maier, Hans Benner, Anton Benz, Alois Spengler und Karl Mauch

Mark Marschgeld ging für ihn der erste Krieg zu Ende.

Im Jahr 1923 heiratete „Maurer-Karl“, wie man ihn nannte, seine Jahrgängerin Anna Haag. Das Paar hatte 4 Kinder. Seine bittersten Stunden erlebte er im 2. Weltkrieg bei der Nachricht, dass der älteste Sohn als vermisst in Russland und der zweite gefallen in Holland gemeldet wurden. Oswald, der jüngste Sohn, verheiratet 1964 mit Margareth. geb. Willi, übernahm Mitte der 60er Jahre die später Bau-Mauch genannte Firma.

Karl Mauch starb am 15. Juli 1974 als letzter der Rekruten von 1915.

Schlusswort

Nur 4 Jahre später, nach Heimkehr im Frühjahr 1919, standen die zu einem kleinen Häuflein zusammengeschrunpften 15er Rekruten noch einmal gemeinsam vor der Kamera.

Nur fünf der einst elf ausgezogenen Kameraden kamen, z. T. auch sichtlich verändert, wieder.

HANS-MARTIN BENNER

STEFAN KING

DAS MERTE- HANNES-HAUS

Ein Schwarzwaldhaus in Dunningen?



Zustand des Gebäudes 1988.

92

In der Ausgabe des Dunninger Jahrbuchs 2013 wurde bei der Darstellung des Seckingerhofs der Randverlauf des Schwarzwaldes etwa dort auf dem Gifizenmoos verankert. Das bezog sich auf die geografischen,

geologischen und kulturhistorischen Gegebenheiten, doch es gilt bzw. galt nicht für den Hausbau, denn auch die Häuser in Dunningen waren einst in Schwarzwälder Bauweise errichtet worden. Dies kann beispiel-

haft am sogenannten „Merte-Hannes-Haus“, Rottweiler Straße 3 in Dunningen, dargestellt werden. Nach jahrzehntelangem Leerstand, Brandschaden im Wohnbereich, Teileinsturz des rückwärtigen Teils und wiederholten Stützungsmaßnahmen war das Gebäude nicht länger zu halten und wurde 2016 abgebrochen.

Dieses Haus war im Herbst und Winter 1988/1989 Gegenstand einer bauhistorischen Untersuchung im Auftrag der Denkmalpflege durch den Verfasser. Später war das Haus dann Teil einer breiter angelegten wissenschaftlichen Analyse zu lokalen Ausprägungen der Bau-

Über der Haustür fand sich eine ins Holz geschnittene Jahreszahl in einer schräg verzogenen Kartusche, rot ausgemalt. Sie war nicht mehr vollständig lesbar, doch ergab sich das genaue Baujahr 1697 schließlich aus einer Altersbestimmung mit Hilfe der Dendrochronologie, einer Bestimmungsmethode der Bauzeit mit Hilfe der Wachstumsringe. Ausgewertet wurden die Proben 1988 durch das Büro Lohrum/Bleyer, Etenheim/Metzingen).

Die ursprüngliche Form des Hauses

In seiner ursprünglichen Form hatte das Gebäude das Erscheinungs-

Zeichnerische Rekonstruktion des Zustands nach der Errichtung 1697

Walme, Giebelvorkragung, Laubgänge, hölzerne Wandfüllungen, die Rundbogenform der Haustür und die Schließbohle der Stubendecke sind am Bestand nachvollziehbar.



ernhäuser zwischen Schwarzwald und Neckartal vor dem Hintergrund des 1989 abgebrannten Specksepplehofs auf dem Sulgen (siehe Literaturverzeichnis am Ende).

bild der Häuser des mittleren und südlichen Schwarzwaldes. Dies war im Wesentlichen durch seine Bauweise und das einst gewalmte Dach bestimmt. Auf einem mit Zapfenschlössern zusammengehaltenen

Schwellenrost waren die Bundständer aufgestellt, welche alle am Stück über die Höhe beider Geschosse verliefen. Sie trugen in Längsrichtung verlaufende Rähme, auf welchen das Dachgebälk lagerte. In die Ständer waren Nuten eingetieft und darin hölzerne Wandfüllungen aus Bohlen, Kanthölzern und Brettern eingelassen. Die Aussteifung des Ständergerüsts erfolgte mittels angeblatteter Kopfbänder. Nur die Küche mit ihren Fachwerkwänden machte eine Ausnahme.

Das Holzgerüst war in allen seinen Teilen aus Nadelholz abgezimmert. Für jene fünf Hölzer, aus denen die Proben für die Altersbestimmung herrührten, war eine genauere Bestimmung möglich. Sie waren alle aus Fichtenstämmen gehauen worden.

Der Haustür gaben Kopfwinkelhölzer eine rundbogige Form, wovon jedoch nur noch die Aussparungen am Sturzholz zu finden waren. Durch sie gelangte man in den kurzen Hausgang, von dem man die große Stube betrat. Sie nahm die Ecklage am Vordergiebel ein und ihre Wände hatten, wie beim Schwarzwaldhaus, eine Bohlenfüllung, die aber nur auf der Seite zum Hausgang noch erhalten geblieben war. Auch ihre Decke war als tragende Bohlendecke ausgebildet. Sie war mit Hilfe einer mittigen keilförmigen Schließbohle dicht verspannt worden, die man auf der Giebelseite durch einen Schlitz im Deckengeschossriegel eingetrieben hatte. Im Eckständer der Stube ließ sich noch der Umriss einer stark abgearbeiteten Nische eines ‚Herrgottswinkels‘ mit geschweiftem Spitzgiebel erkennen.

In der anderen Hausecke lag eine schmale Kammer und dahinter die Küche, auf die der Hausgang direkt zuführte. Die versetzte Lage der Querwände ergab einen gemeinsamen Wandabschnitt zwischen Stube

und Küche, wo der Stubenofen seinen Platz fand. Als Kachelofen wurde er von der Küche aus beschickt und entließ den Rauch in den dortigen Kamin.

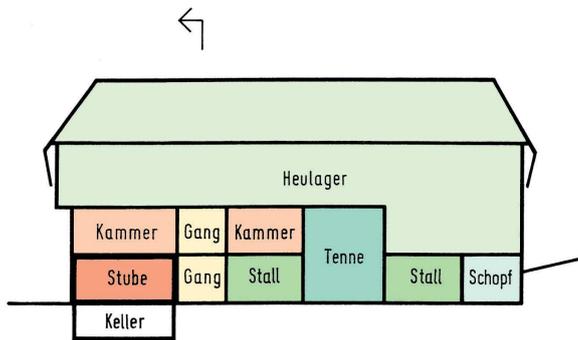
Während alle übrigen Wandfüllungen aus eingenuteten Brettern und Kanthölzern zusammengesetzt waren, wurde in der Küche eine Feuerungsnische ausgebildet, deren Wände aus Mauerwerk und ausgemauertem Fachwerk bestanden. Wie das von Rußschwärzung freie Dachwerk nachweist, hatte man das Haus schon beim Bau mit einem Kamin ausgestattet. Der Rauch aus Herd und Stubenofen zog in ein Rauchgewölbe und weiter in einen darauf sitzenden Kamin.

Im Erdgeschoss schloss sich an die Wohnräume der Stallbereich an. Zwei Stallzeilen lagen zu beiden Seiten einer hohen Tenne mit Tor, die zugleich als Futtergang diente. Den letzten Abschnitt bildete ein Schopf, dessen Wände teilweise als Stützmauern ausgebildet waren, da sich das Haus in den Hangfuß schob.

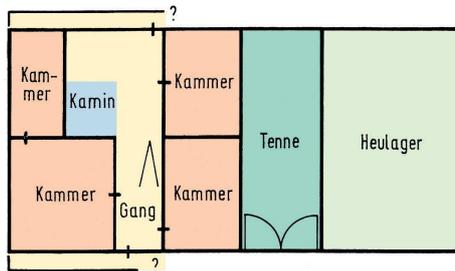
Aufgrund der über beide Geschosse reichenden Bundständer ergab sich für das Obergeschoss dieselbe Raumaufteilung. Hier waren vier unterschiedlich große Kammern über den erdgeschossigen Wohnräumen und der anschließenden Stallzeile verteilt. Der Bereich über der Küche war zur Hälfte durch den Rauchfang ausgefüllt, während die andere Hälfte eine Verlängerung des Hausgangs

Abbildung rechts oben:
Grundriss des Erdgeschosses 1988 mit Stube, Flur, Kammer und Küche im linken Drittel, rechts davon Ställe, Tenne und Schopf.

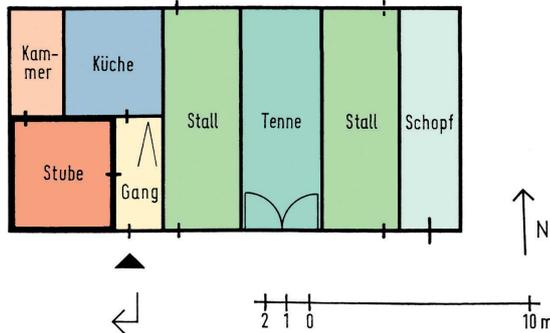
Abbildung rechts unten:
Grundriss des Obergeschosses 1988 mit Kammern in der linken Hälfte, rechts davon Tenne und Heulager.



Obergeschoss



Erdgeschoss



Ursprüngliche Form und Raumaufteilung des Hauses bei der Errichtung 1697: Erdgeschoss, Obergeschoss und Längsschnitt

bildete. Jenseits der Tenne diente das Obergeschoss der Heulagerung.

Entlang beider Traufseiten verlief jeweils ein Laubengang, im Schwarzwald ‚Trippel‘ genannt, die man vom Hausgang aus betreten konnte. Sie waren nur noch anhand ihrer Anschlüsse nachweisbar.

Das Dachwerk war mit einem sogenannten liegenden Stuhl mit verzapften Kopfstreben abgezimmert. Oberhalb der Kehlbalckenlage trugen stehende Stuhlstände ein Firsträhm. Die Sparren waren unten an die Dachbalken geblattet und bildeten auf diese Weise weite Dachvorsprün-

ge. Beide Schmalseiten waren jeweils von einem Halbwalm abgeschlossen. Vor der Aufbringung der Ziegeldeckung war die vordere Dachfläche zuletzt mit Holzschindeln und die hintere mit Stroh gedeckt. Am Vorgiebel ragte der Dachraum ursprünglich ein Stück über den Unterbau vor.

Veränderungen am Gebäude

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die schwarzwaldtypischen Elemente des Hauses nach und nach entfernt und das Erscheinungsbild den Häusern des östlich gelegenen Neckargebiets angeglichen. Die Entfernung der Laubengänge und der Walme, sowie die Verringerung des weiten Dachüberstands an den Längsseiten ließ einen klar gegliederter Baukörper mit Satteldach mit Steilgiebeln entstehen. Zugleich ersetzte man die hölzernen Wandfüllungen der Außenwände der Wohnräume durch Fachwerk und trug dort einen flächigen Wandputz auf. Die Hausecken verzierte man mit einer aufgemalten Kantenquaderung in schwarz, grau und rot. Ein Teil davon hatte sich im Schutz eines späteren Anbaus erhalten. Die übrigen Wandflächen im Bereich des Stalls erhielten eine Bretterverschalung. Seither ließ das Äußere des Gebäudes weder sein hohes Alter noch seine Schwarzwälder Bauweise erkennen.

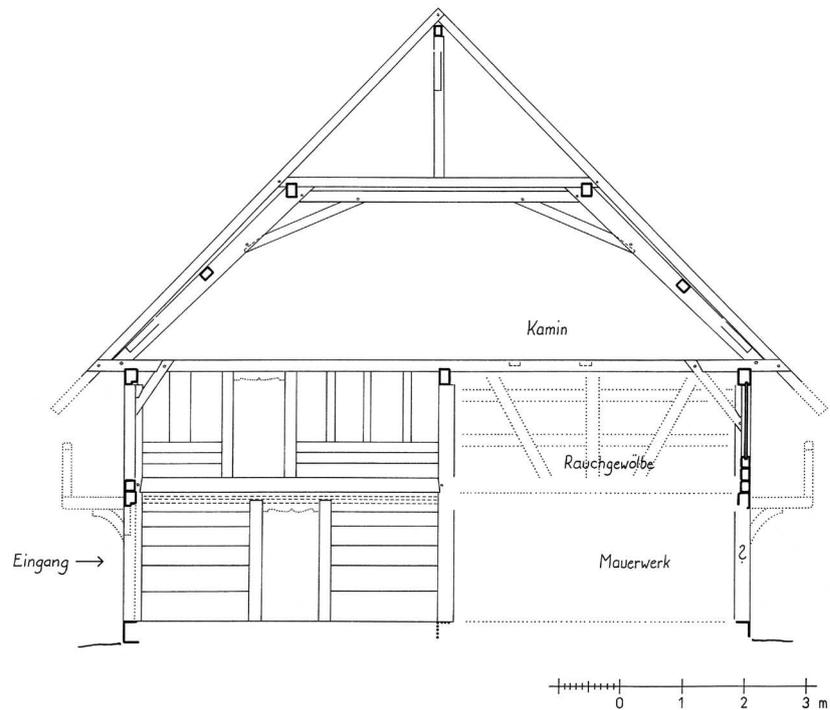
Im Laufe der Zeit geriet das Hausgerüst in eine zunehmende Schiefelage und brachte die vordere Giebelseite zum Überhängen. Dem sollte mit der Errichtung einer neuen Giebelwand Einhalt geboten werden. Die Fachwerkkonstruktion wurde jedoch nicht an die alte Stelle gesetzt, sondern in die Flucht des auskragenden Dachraums vorgeschoben. Somit war die Giebelseite nun eine ebene, hochragende Wand, unten verputzt und oben mit Bretterschalung. Für

die dahinterliegenden Räume war dieser Umbau mit einem Zugewinn an Grundfläche verbunden, wovon vor allem die zuvor sehr schmal geratenen Kammern am Giebel profitierten.

Ein „Dunninger Haus“?

Häuser mit nahezu gleicher Grundrissteilung und Konstruktionsweise waren bis vor wenigen Jahren in Dunningen noch mehrfach anzutreffen. Zwar ist die zueinander versetzte Anordnung von Stube und Küche mit kurzem Hausgang auch andernorts zu finden, doch innerhalb der Region, zwischen Schwarzwald und Neckartal, beschränkte sich die spezifische Kombination aus dieser Grundrisσανordnung und der Schwarzwälder Bauweise auf Dunningen, zumindest in diesem häufigen Auftreten. Damit hatte man eine auf die hiesigen Verhältnisse mit vielen kleinbäuerlichen Betrieben zugeschnittene Hausform entwickelt, sodass fast von einem ‚Dunninger Haus‘ gesprochen werden kann. Leider hat sich die Zahl dieser Häuser in den letzten Jahren stetig verringert.

Es finden sich aber auch deutlich größere Bauernhäuser im Ort. Unter ihnen lassen sich zwei Ausprägungen erkennen, nämlich solche mit den Hauptwohnräumen im Erdgeschoss und daneben liegendem Stall, und solche mit den Wohnräumen im Obergeschoss über dem Stall. Im Blick auf die von Hermann Schilli vertretene Typologie der Schwarzwaldhäuser müsste man sie als vereinfachte Gutachtäler und Kinzigtäler Häuser ansprechen, doch würde man mit dieser ausschließlich auf den Schwarzwald und seine Täler gerichteten Betrachtungsweise hier zu kurz treten. Es handelt sich vielmehr um zwei Möglichkeiten der Raumanordnung und inneren Organisation größerer Bauernhäuser, wie sie auch in anderen Regionen zu finden sind.



Dass Dunningen geografisch aber nicht Teil des Schwarzwalds ist, wird schon durch die verdichtete Dorfanlage deutlich. Im Unterschied dazu stehen die Höfe im Schwarzwald meistens vereinzelt innerhalb der eigenen Flur, was seinen Grund in der von der Viehhaltung geprägten Landwirtschaft hat, die wiederum durch die Bodenbeschaffenheit vorgegeben ist. Zudem ergaben sich aus der sehr viel weiter zurückreichenden Besiedelung Dunningens auch kulturgeschichtliche und historisch bedingte Unterschiede zur Schwarzwaldregion.

Anpassung an den Neckarraum

Schon seit dem 18. Jahrhundert wurde das schwarzwaldtypische Erscheinungsbild der Häuser nach und nach verändert. Walme wurden durch Steilgiebel ersetzt, vorragende Giebel zurückgenommen, Dachvorsprünge verringert, das offene Ständergerüst und die hölzernen Wandfüllungen verkleidet oder durch Fachwerk ersetzt, und die Laubengänge ent-

Querschnitt durch Hausgänge und hohe Küche im Zustand der Errichtung 1697 mit außenliegenden Laubengängen auf beiden Traufseiten.



Später aufgebracht
aufgemalter Eckquaderung, wovon sich ein Teilstück innerhalb des rückwärtigen Anbaus erhalten hatte.

98

fernt. Jüngere Bauernhäuser wurden gleich in dieser Form errichtet. Auf diese Weise hat man das Ortsbild den Dörfern des Neckarraums angepasst.

Zugleich hatte man bauliche und technische Neuerungen aufgegriffen, was am Beispiel des Rauchabzugs deutlich wird. Wie das untersuchte Gebäude erwies, verfügten Dunninger Häuser schon im 17. Jahrhundert über einen gemauerten Kamin, während auf dem Sulgen der Rauch noch bis ins 18. Jahrhundert durch das Haus zog und in Teilen des Schwarzwalds gar bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf eine solche Einrichtung verzichtet wurde.

STEFAN KING

QUELLEN

- Hermann Schilli: *Das Schwarzwaldhaus*, Stuttgart 1953
- Schwarzwälder Bote vom 3. September 1985: Ein über dreihundert Jahre altes Kulturgut – Das „Merte-Hannes-Haus“/ Vom Ortsweg zur Rottweiler Straße
- Hansjörg Schmid: *Die Formen des bäuerlichen Anwesens im Raum von Südwestalb und Bodensee bis zum Hochschwarzwald – eine hausgeografische Studie*. Neuhausen ob Eck 1988
- Stefan King, Werner Wittmann: *Der*

Specksepplehof auf dem Sulgen / Der Specksepplehof und seine Einordnung in die regionale Haustypologie. In: D’Kräz, *Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg* 10/ 1990, S. 46-63 und 13/ 1993, S. 62-73

- Stefan King: *Der Specksepplehof – Chronik eines untergegangenen Kulturdenkmals und Anmerkungen zur Typologie im Vergleich mit anderen Bauernhäusern der Region*. In: *Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung*, Band 5, 2002, S. 63-102
- Stefan King: *Typisch Schwarzwaldhaus? – Anmerkungen zu einigen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten*. In: Albrecht Bedal (Hg.): *Alte Gebäude, neue Erkenntnisse. Zwei Freilichtmuseen und ihr Häusererbe im 21. Jahrhundert*. Schwäbisch Hall 2012, S. 66-74

Beschädigte Jahreszahl im Sturz der Haustür, die sich anhand der dendrochronologischen Altersbestimmung als 1697 lesen lässt.

Die schrägen Aussparungen darunter rühren von ehemals hier eingesetzten Kopfwinkelhölzern her, die der Tür eine rundbogige Form gaben.



NACHRUF



Am 30. November, kurz nach Erscheinen der letztjährigen „Brücke“, traf uns die traurige Nachricht von seinem plötzlichen Tode:

Martin Arnegger

* 1942 † 2017

Martin Arnegger war seit 2012 Mitglied des Heimat- und Kulturvereines Dunningen. Wir haben ihn als aufgeschlossenen und freundlichen Menschen kennengelernt, der jederzeit für die Anliegen unseres Vereines ansprechbar war. Unter Anderem geben seine verschiedenen Aufsätze in der „Brücke“ hiervon Zeugnis. Die von ihm in Angriff genommene mehrteilige Arbeit über Dunningens „Weltkriegs I – Teilnehmer“, deren erster Part in der „Brücke“ 2017 erschien, wird nun wohl keine Fortsetzung mehr finden.

Einen besonderen Stellenwert in seinen breit gefächerten Interessen hatten Umwelt, Flora und Fauna und deren Erhalt. Auf diesem Gebiet besaß er ein beeindruckendes Wissen, an dem er Interessierte gern teilhaben ließ und sich stundenlang unterhalten konnte.

Aus dieser Sicht mag es tröstlich erscheinen, dass das Schicksal ihm einen Tod unter freiem Himmel, während eines Spaziergangs mit Freunden bestimmt hatte.

Wir werden Martin Arnegger in bleibender, guter Erinnerung behalten.

Für den Heimat- und Kulturverein
Franz Griesbach

BRUECKEQUIZ

1. Preis: 75 € Gutschein Blumen Längle Dunningen
2. Preis: 50 € Gutschein Metzgerei Weber Seedorf
3. Preis: 25 € Gutschein Apotheke Dunningen

100

Wer das richtige Lösungswort zusammen mit seiner Adresse bis zum 28.02.2019 im Bürgerbüro Dunningen abgibt, nimmt automatisch an der Verlosung der Preise teil. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Lösung vom letzten Jahr lautet: „Mittag vorbei!“- „Gott Lob und Dank“

Um unseren Dialekt nicht zu vergessen, sind im diesjährigen Rätsel Wie-Wörter (Adjektive) und Tun-Wörter (Verben) aus dem täglichen Sprachgebrauch unserer derzeit ältesten Generation gefragt.

Sicherlich stellt der eine oder andere die Rechtschreibung in Frage. Leider gibt es hierfür kein Nachschlagewerk. Die Schreibweise orientiert sich deshalb weitgehend nach Gehör.

sauer

 r

steigen, klettern

 e
1

arg, schlimm

 r

sehr schlecht

 e
10

unsicher, lose, nicht passend

 t
5

klebrig, als widerlich empfunden

 e
2

bremsen, Geschwindigkeit verringern

 k
13

neuzeitlich chillen, Zeit vergeuden

 u
11

fest, nah beieinander, geizig

oo e o
9

verrückt, durcheinander, neuzeitlich kirre

oooo | oooooooooo

uneins, falsch herum, umgedreht

oooooo f oo
6 12

unruhig auf der Stelle bewegen, klemmen

oo n oooooo
15

gewitzt, seine Interessen schlau und erfolgreich wahrnehmend

ooo z z oo
14

ohne Zubehör, einzeln

ooo d ooo
3

scharf, würzig, willensstark

oo e oo

schlecht gelaunt, unausstehlich

ooo e ooo
6

sanftmütig

oo a oo
4

ordentlich, anständig

o a ooooo
8

geizig, in übersteigertem Maße spendend, sehr knapp mit Material

b oooooooooo
7



Bauarbeiten am Lösungswort

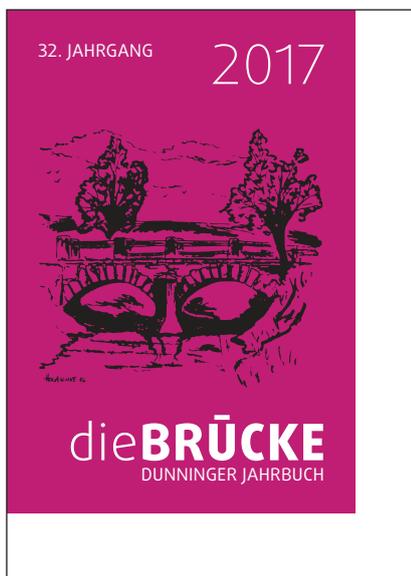
Lösung: Ein Bauwerk in Dunningen, welches im Zuge der Flurneuordnung, in diesem Jahr rückgebaut und erneuert wird, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden.

oooo - ooooo - oooooooooo
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

Zwei Landwirte und Gemeinderäte (Sterne' und Tanne'b'ure') forderten im Zuge ihrer Aussiedlung 1971/1972 einen Übergang über die Eschach. So können die, auf der Westseite der Eschach gelegenen, Felder direkt angefahren werden und Fahrten, mit den landwirtschaftlichen Fahrzeugen, werden auf den engen Straßen im Dorf vermieden.

BRIEFE UND GRÜSSE AUS ALLER WELT

102



Hallo Andreas,

wie geht es Dir? Genießt Ihr noch die schönen freien Tage bis Dreikönig? Und die angenehm ruhige Zeit, nachdem die ‚Brücke‘ druckfrisch ausgeliefert ist? Ein ganz herzliches Dankeschön möchte ich Dir (und selbstverständlich auch dem nicht mehr ganz so neuen Bürgermeister) übermitteln. Das Heft ist toll geworden. Vielen Dank für die Zusendung - und vielen Dank auch nochmal für das Angebot, unsere Geschichte schreiben zu dürfen. Und nicht zuletzt für Deine Geduld mit uns „Auswanderern“.

Über Silvester war ich mit meiner Familie ein paar Tage in Dunningen - ein paarmal wurde ich auf die Artikel angesprochen. Sogar die im Bericht erwähnten „Märtele-Schwarzwürste“ gab es gratis dazu. Das hat sich daher allemal gelohnt ;-) Am Samstag treffe ich mich mit Steffen und Markus (und ein paar anderen

Herren) zum alljährlichen „Dreikönigsessen“ - ich bin gespannt darauf, was die beiden zu erzählen haben.

Einen guten Start ins neue Jahr wünsche ich Dir und Deiner Familie - herzliche Grüße - bis bald,

PETER HILS
Berlin

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Schumacher,

vielen herzlichen Dank für „Die Brücke“, welche wieder große Freude und erneute Verbundenheit mit meiner alten Heimatgemeinde brachte. Mit den besten Wünschen für 2018

LISA WILLIAMS
Dunedin, Florida, USA



Sankt Christophoruskapelle
Dunningen aus der Vogelperspektive

Lieber Andreas,
liebes Brücke-Team,

Suchanfrage von
Andreas Mauch:

Die Brücke 2017 hat es bis an den Ammersee geschafft.

Vielen Dank für die vielen tollen Artikel, die Einblicke was in der Heimat so passiert und die gelungene Mischung aus Aktuellem und Geschichte sowie die ansprechende Gestaltung mit vielen Bildern.

Vor allem die Geschichten zu den alten Dunninger Familien und Hausnamen finde ich spannend und wertvoll, da so „altes“ Wissen erhalten bleibt. Das Titelbild löst ziemlich Heimatgefühle aus. Ist das doch „meine“ Brücke, über die ich so oft gegangen und geradelt bin, unter der wir gerne gebadet und uns versteckt haben – kurzum, an der ich aufgewachsen bin.

Danke an das ganze Team für die tolle Arbeit und herzliche Grüße aus Bayern vom Ammersee.

ANDREA, VON KÄFERS AM BÄCHLE

Andrea Graubmann, Greifenberg am Ammersee

Die Familie des Bernhard Ohnmacht und der Maria Mauch wanderte in den Jahren 1850 bis 1856 mit sechs Kindern nach Nordamerika aus. Das Pfarramt in Dunningen erhielt 1856 die Todesnachricht von Bernhard Ohnmacht mit einem Brief zur Aushändigung an die Witwe. Da die Familie, damals als Wirtschaftsflüchtlinge ausreiste und der Vater in Madison/Visconsin früh verstarb, wäre es schön zu erfahren, wie es nach den herben Rückschlägen der Restfamilie erging.

(Bernhard Ohnmacht, geb. 1804 in Dunningen, gest 1856 in Madison/Visconsin; Maria Mauch, geb. 1811 auf der Stampfe; verh. 1831 in Dunningen)

Für entsprechende Hinweise bin ich sehr dankbar!

ANDREAS MAUCH

E-Mail: amauch@web.de

Telefon: 07403/438

Der Redaktion „Brücke“

ganz herzlichen Dank für die Zusendung der „Brücke 2017“. Damit es nicht wieder geht wie im vergangenen Jahr, wo ich es versäumte, diesmal sofort. Sowieso, wo ich ja keinen Geldbetrag schenken kann. Herrn Julius Wilbs großen Dank! Denn die erste „Brücke“ 1985 war eine Riesenfreude. Mit den besten Wünschen für 2018

grüßt Euch

SCHWESTER KATHARINA KAMMERER

ANDREAS WILBS

WETTER UND KLIMA

104

Während das Jahr 1816 den Titel „Das Jahr ohne Sonne“ trägt (siehe Artikel: Ein Vulkanausbruch in Indonesien und die Folgen für das Königreich Württemberg) könnte man rund 200 Jahre danach dem Jahr 2018 die Bezeichnung „Das Jahr des ewigen Sommers“ geben.

Die Durchschnittstemperatur ist mit 9,6°C fast 1°C höher als der Durchschnitt seit Beginn meiner Wetteraufzeichnungen im Jahr 2003. Die Sonnenscheindauer beträgt in den Monaten April, Juni, Juli, August und September im Durchschnitt täglich 8 Stunden, unglaublich! Die Niederschlagsmenge ist sehr ungleich verteilt, im Winter fast zu viel, im Frühjahr und Sommer eindeutig zu spärlich. Die Apfelernte beginnt auch bei uns Holzäpfeln bereits Ende August und erreicht Mitte September mit bereits über 1000 Sonnenstunden ihren Höhepunkt. Statt Saures gibt es Süßes. Der frisch gemostete Dunninger Apfelsaft schmeckt dieses Jahr vorzüglich.

der Temperaturmesser auf -5°C oder kälter sinkt.

- Der Sommer beginnt schon im April, er ist mit 12,5°C Durchschnittstemperatur so warm wie normalerweise der Mai, jedoch sehr trocken (14 warme Tage mit jeweils über 20°C, davon 5 mit über 25°C).
- Hätten sie es geahnt? An 151 Tagen ist es im Jahr 2018 wärmer als 20°C, davon 68 Sommertage mit je über 25°C und an 11 Tagen ist es über 30°C heiß.

Anmerkung: Wie bei der Chronik der Brücke wird auch über das Wetter für ein Jahr immer aus den Monaten November und Dezember des Vorjahres, sowie den Monaten Januar – Oktober des aktuellen Jahres berichtet.

Sonnenverwöhnter „Berner Rosenapfel“ im heimischen Garten am 16. September



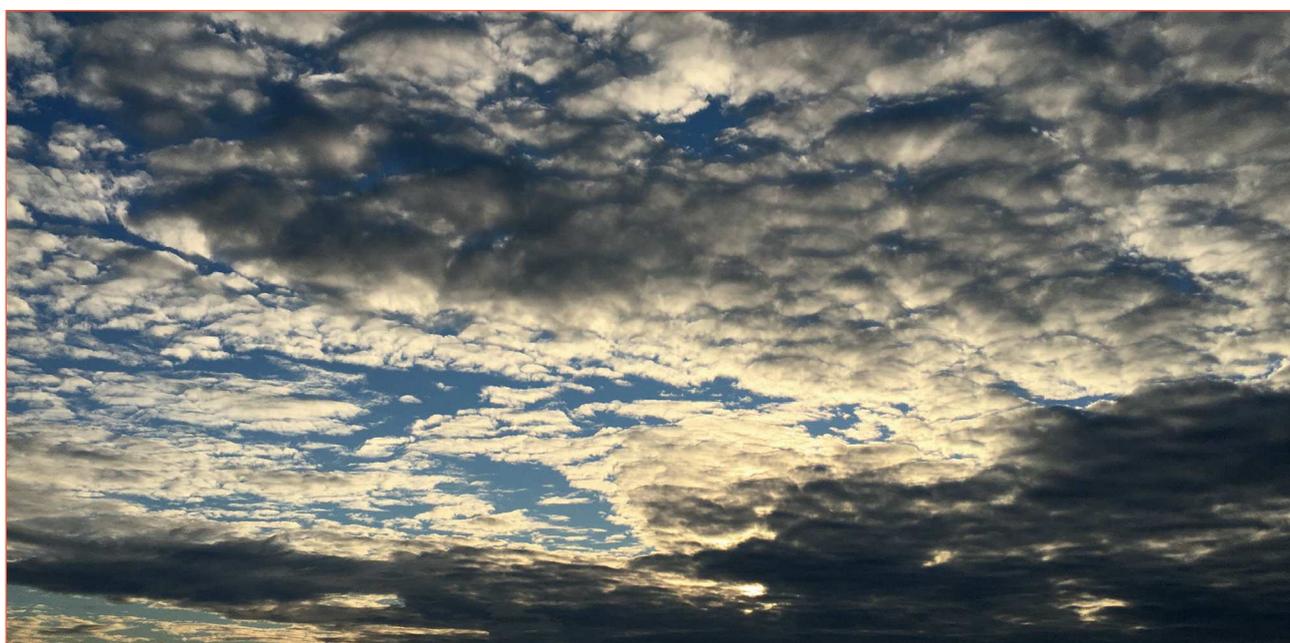
Hochwasser bei der Schneeschmelze 1998



Das Brücke-Wetterjahr in Kürze:

- Es gibt im Januar keinen einzigen Eistag, das bedeutet an jedem Tag klettert das Thermometer irgendwann im 24-stündigen Tagesverlauf auf mindestens + 0,1°C. Der seit dem Jahr 2003 mit 3,5°C wärmste Januar hat auch keine einzige sehr kalte Nacht, indem

Wolkenbild, 26. Juni 2018



105

In Klammern befindet sich die Anzahl der Tage im Durchschnitt der letzten 16 Jahre (2003-2018).
Dadurch sind besonders Abweichungen vom Durchschnitt aussagekräftiger.

	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mär.	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sep.	Okt.	Jahr
Eistage $T_{\max} < 0 \text{ °C}$	1 (1)	3 (6)	0 (9)	10 (6)	3 (2)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	17 (24)
Frosttage $T_{\min} \leq 0 \text{ °C}$	10 (12)	23 (22)	10 (23)	26 (23)	21 (20)	2 (7)	- (1)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	1 (4)	95 (112)
sehr kalte Nächte $T_{\min} \leq -5 \text{ °C}$	- (2)	2 (9)	0 (10)	11 (11)	6 (5)	- (1)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	19 (38)
Kalte Tage $T_{\max} < 10 \text{ °C}$	22 (18)	29 (29)	26 (29)	28 (25)	19 (17)	1 (7)	- (2)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	2 (6)	127 (132)
Warme Tage $T_{\max} \geq 20 \text{ °C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (1)	14 (6)	19 (12)	26 (20)	29 (24)	28 (24)	23 (14)	12 (5)	151 (107)
Sommertage $T_{\max} \geq 25 \text{ °C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	5 (1)	4 (3)	10 (10)	19 (14)	20 (13)	10 (4)	- (1)	68 (46)
Hitzetage $T_{\max} \geq 30 \text{ °C}$	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (-)	- (2)	4 (4)	7 (4)	- (-)	- (-)	11 (11)

Klimadiagramm Dunningen 2018 (666 m)

Werte 2018:

Durchschnittliche Temperatur: 9,6 °C

Durchschnittliche Niederschlagsmenge: 63,5 l/m²

Gesamtniederschlag: 774,1 mm

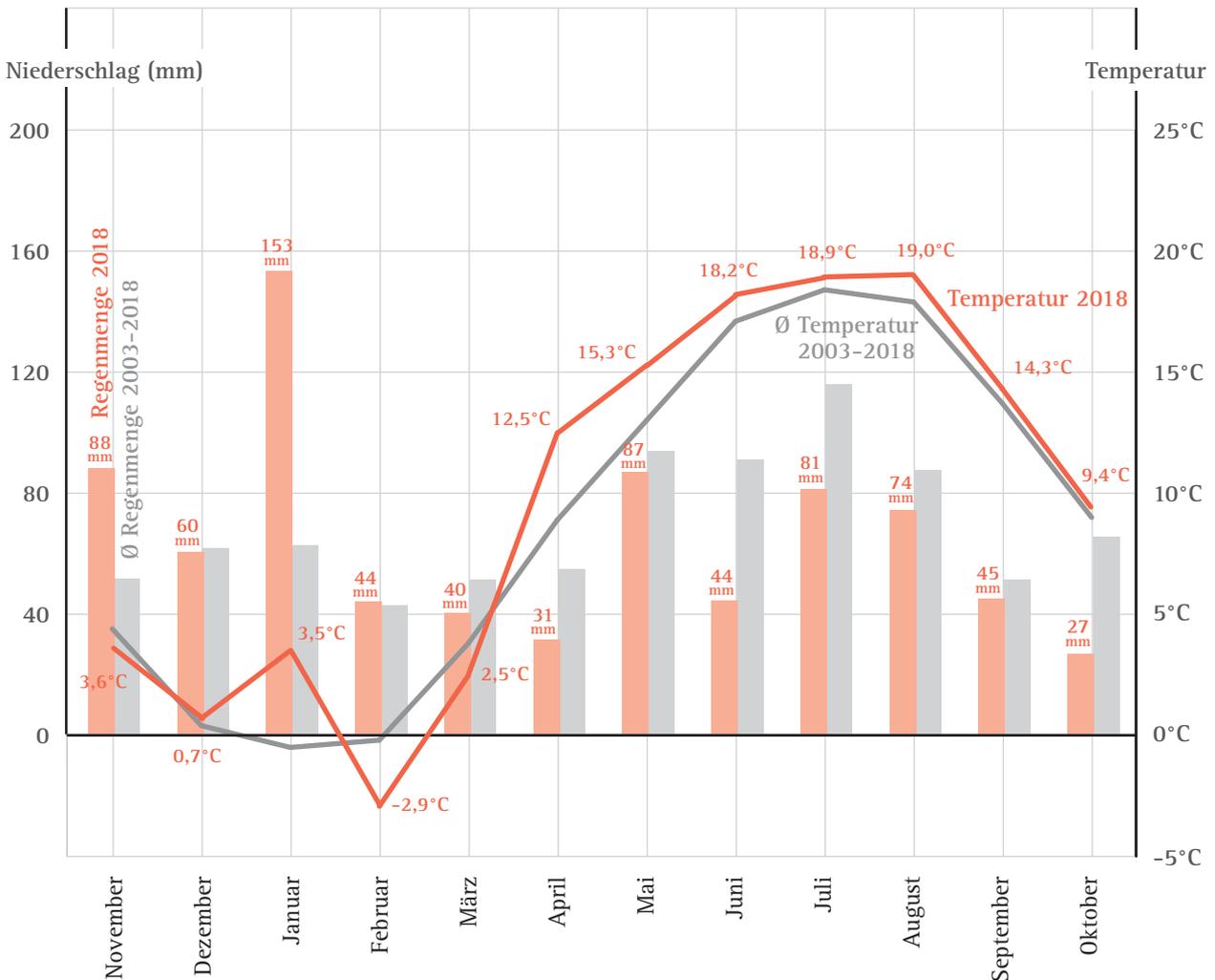
Durchschnittswerte 2003-2018:

Durchschnittliche Temperatur: 8,8 °C

Durchschnittliche Niederschlagsmenge: 68,9 l/m²

Durchschnittliche Gesamtniederschlagsmenge: 827,7 l/m²

106



DIETMAR GEBERT

Wetterbeobachtungen in Seedorf

Wer glaubt, dass der November generell ein ungemütlicher Wettermonat ist, sieht sich in unserer Gegend zunächst getäuscht. An Allerheiligen freuen wir uns über äußerst schönes Herbstwetter mit ausgiebig Sonne und angenehmen 15°C. Dieses Hoch hält noch einige Tage an, sodass erst am folgenden Novembersonntag, die erste „Schmuddelfront“ über uns hereinbricht. Und weil so gut wie niemand darauf vorbereitet ist, fällt am 6. November über Nacht der erste Schnee. Da wir noch sehr „milde“ gestimmt sind, taut dieser schnell wieder weg und bringt die ersten Rufe nach Winterbereifung. Ein interessantes Wetterphänomen begeg-

net uns in den kommenden Tagen. Die Tageswerte schwanken teilweise nur um 1,7°C zwischen Tiefst- und Höchsttemperatur, was teilweise auch an der neblig-trüben „Suppe“ liegt. Erneuten Schneefall verzeichnen wir zur Monatsmitte, doch auch diese Vorboten des Winters bringen uns nicht aus der Ruhe. Am 17. November markiert ein Ausrufezeichen in meinem Wetterbuch ganztägigen Nebel. Zwei Tage später – ich möchte nicht sagen: Aller guten Dinge sind drei – fällt über Nacht erneut ca. 5 cm Schnee. Jetzt oder nie, sage ich zum Autohändler meines Vertrauens und nehme somit die letzten Wintervorbereitungen vor. Doch wie

NOVEMBER 2017

so oft erleben wir ein letztes Aufbäumen spätsommerlicher Gefühle, als am Buß- und Betttag das Thermometer über 15°C klettert und wir uns vorkommen, als wäre es Frühling. Und dann ist es vorbei mit T-Shirt und kurzer Hose. Erst kommt der Regen, dann folgt der Schnee, teilweise recht dicht (am Totensonntag), vor allem aber beständig. Der November endet mit einer durchgängigen Schneedecke.

107

Eisig und kalt begrüßt uns der Dezember und bringt uns am 1. Advent weiteren Schnee, der dann zunehmend in Regen übergeht. Während Sankt Nikolaus noch im Schlitten umherfahren muss, um die Geschenke zu verteilen, schmilzt der Schnee schon einen Tag später weg. Es bleibt windig und am Gedenktag „Maria Empfängnis“ empfangen wir gleichzeitig wieder eine Ladung Schnee. Durch den eisigen Wind gefriert die oberste Schicht, was sich beim Nordic Walken ganz interessant anfühlt. Während am 2. Advent durch starken Schneefall die Landschaft wieder weiß ist, setzt schon am selben Abend Tauwetter ein. Gepaart mit leichtem Regen verschwindet Frau Holles Werk in wenigen Stunden. Der Wind bleibt, die Temperaturen

liegen meist unter dem Gefrierpunkt. Selten kann ich mich an eine Situation erinnern, dass es so oft schneite, der Schnee dann aber auch schnell wieder verschwand wie in diesen Tagen des Dezembers. Die Weihnachtstage sind sehr wechselhaft: Heilig Abend – neblig-trüb, 1. Weihnachtsfeiertag – überwiegend sonnig und schön, 2. Weihnachtsfeiertag – teils sonnig, dann aber extrem heftiger Wind. Zum Jahresende hin erreicht uns erneut eine Schnee-Front, die übers Land zieht. Wer aber glaubt, dass Silvester in „weiß“ gefeiert wird, sieht sich getäuscht. Das Jahr verabschiedet sich mit mildem, gleichwohl aber windigen Wetter.

DEZEMBER 2017

JANUAR 2018

Die Neujahrsnacht ist extrem mild (8,9°C um Mitternacht), dafür lässt uns der eiskalte Wind am 1. Tag des Jahres unsere Pudelmützen wieder hervorholen. Es folgen einige regnerisch-stürmische Tage mit Tageshöchstwerten von bis zu 12°C. Während die Heiligen Drei Könige noch im vergangenen Jahr fest froren, können Sie in dieser Saison fast schon Temperaturen aus ihren Her-

kunftsländern genießen. Es ist für einen Januar sehr mild. Natürlich reden alle wieder vom Klimawandel, doch keiner beschwert sich bei Petrus persönlich. So bleibt es bis zur Monatsmitte meist bedeckt, bis... ja bis das Sturmtief „Friederike“ sich einen Namen macht. Alle Formen, die das Wasser einnehmen kann, bekommen wir zu spüren (Regen, Graupel, Schnee, Eis). Dazu behindert uns der starke Wind am Schnee räumen. Dies übernimmt dann „freundlicherweise“ der heftige Regen, der am 18. Januar

alles überflutet. Fassen wir zusammen: „Friederike“ hat uns im Januar mal wieder gezeigt, was ein richtiger Winter ist. Hinter geschlossenen Türen hört man sich zuraunen: Darauf hätten wir wahrlich verzichten können! In der folgenden Woche kommt auch schon die „Entschuldigung“ ins Haus: Tageshöchsttemperaturen von bis zu 12°C lassen uns das Tief schnell wieder vergessen und so bleibt es bis zum Monatsende mild.

FEBRUAR 2018

Wintereinbruch, 17. Februar 2018



108

Das ändert sich dann im Februar. Zumindest nachts sinken die Temperaturen unter den Gefrierpunkt und wir nehmen das bedeckte Wetter mit stoischer Ruhe hin. Wir befinden uns in den Vorbereitungen für Fasnet und schauen somit öfters gen Himmel. Es künden sich leichte Flocken an. Bis zum „Schmotzigen“ bleiben wir aber „clean“ (im wahrsten Sinne des Wortes „schneefrei“). Doch dann kommt das Fasnetswochenende und wie soll ich sagen: Für jeden was dabei! Regen, Nebel, Schnee, Sonne pur. Erstmals erreichen die Tiefsttemperaturen auch zweistellige Minuswerte (-10,0°C am Fasnetsdienstag). Der Schnee vom Rosenmontag schmilzt nach Aschermittwoch dahin. Passt

doch: An Aschermittwoch ist alles vorbei! Doch schon wenige Tage darauf, am 17. Februar brauchen wir die ganz breite Schneeschaukel, denn es schneit unaufhörlich (laut Zollstock 35-40 cm). Dieser Schnee soll uns eine ganze Weile erhalten bleiben, denn was die Meteorologen eine „Russlandpeitsche“ nennen, ist nichts anderes als tagelanger eisiger Wind aus Richtung Nordost. Dabei kann es auch bei klarem Himmel sehr schön sein, wenn man sich gegen diesen Wind gut im Gesicht schützt. Das Thermometer scheint einem üblen Abwärtstrend zu folgen, sodass wir am letzten Februartag den Rekordtiefstwert des Winters mit -18,5°C messen „müssen“.

MÄRZ 2018

Mit dem meteorologischen Frühlingsanfang beginnen die Temperaturen wieder zu steigen, so dass wir wenigstens tagsüber Werte über 0°C haben. Dass es immer wieder leicht schneit, erfreut vor allem die Wintersportler, so auch mich, als ich am 4. März in kurzärmeliger Montur die Seedorfer Langlaufloipe nutzen kann. Bei täglich Temperaturen im positiven zweistelligen Bereich ist aber schnell klar, dass die ausge-

zeichneten Wintersportverhältnisse nicht lange Bestand haben können. Wechselhaftes Tauwetter in der ersten Monatshälfte lässt schon bald die Ackerböden erkennen und die Skier stumpf werden. Bei meist bedecktem Himmel und ab und zu Regen, macht es selten Spaß, unsere Runde zu drehen. Am 17. und 18. März kommt der Winter dann wieder zurück, eisigen Wind im Gepäck, und „beweißt“ das Eschachtal. Frostige Nächte lassen uns unter die Daunendecken kriechen. Umso schöner werden die darauffolgenden Tage. Am

25. März genießen wir den ersten Nachmittagskaffee auf der Terrasse. Zum Monatsende wird es aber leider sehr feucht, was sicher die Landwirte freut, denn es fällt fast täglich Regen.

APRIL 2018

Der 1. April ist gleichzeitig auch der Ostersonntag. Es ist regnerisch und der Regen geht sogar teilweise in Schnee über. Die Osterhasen, sofern sie sich überhaupt zu uns trauen, tragen ein weißes Fell und Schneeschuhe. Erst an Ostermontag wird es wieder freundlicher. Die darauffolgende Woche streichen wir lieber ganz aus dem Kalender, da sie uns nichts Brauchbares liefert. Bemerkenswert sind aber die Sonntage nach Ostern, an denen in unseren Breiten ja bekanntlich die Erstkommunion(en) stattfinden. Ich kann mich nicht erinnern, dass alle unsere Teilgemein-

den jemals in einem Jahr schönes Wetter zur Erstkommunion erleben durften. Die 20°C-Marke wird am 12. April überschritten. Wer noch Geld auf seinem Konto hat, geht nun einkaufen und schaut nach leichter Sommerkleidung. Herrliche Tage (insbesondere in der Zeit zwischen 16. - 22. April) lassen uns den Winter definitiv vergessen. Und so bleibt es bis zum Monatsende überwiegend freundlich, ab und zu ein paar Wolken, aber nicht wie wir den „launischen“ April von früher kennen.

Die Maiwanderer, die sich am „Tag der Arbeit“ treffen, sind etwas enttäuscht, da sie die geplante Wanderung bei sehr durchwachsenem und überwiegend regnerischem Wetter durchziehen müssen. Wohl dem, der gute Regenkleidung besitzt. In mir keimt der Gedanke, dass der April nun doch noch seinen kleinen Gruß sendet. Die ersten Tage sind extrem wechselhaft und auch an Vatertag (10. Mai) sieht man die mit Bier befüllten Bollerwagen auf regennassen Wegen schlittern. Der erfahrene Wetterfrosch ahnt es bereits: Die Eisheiligen kündigen sich an. Sie machen ihrem Namen alle Ehre. Ich würde

sogar noch eins draufsetzen und die Herren Pankratius, Servatius und Bonifatius zu Eis- und Regenheiligen ernennen. Wer nun aber denkt, die weiblichen „Heiligen“ könnten es besser steuern, wird jäh enttäuscht, denn auch die „Kalte Sophie“ wirft mit Nebel und Regen um sich, als gäbe es kein Morgen. Danach folgt durchwachsenes Wetter. Die in den Pfingstferien Daheimgebliebenen freuen sich am 27. Mai über den ersten Tag mit über 30°C, müssen aber an Fronleichnam (31. Mai) miterleben, wie die Blumenteppeiche auf den Straßen nach einem Gewitter mit Starkregen davonschwimmen.

MAI 2018

109

Der Juni beginnt freundlich und das Thermometer streift fast täglich die 30-Grad-Marke, was natürlich das ein oder andere Gewitter nach sich zieht. So beginnt ein Sommer, den wir sicher lange nicht vergessen werden. Einige sprechen bereits von einem meteorologischen Sommermärchen: Es war einmal... ein stabiles Hoch, das sich freundlich über unser Land legte und die meisten von uns mit ausreichend Sonne beglückte. Zur Monatsmitte hin wird es teilweise etwas kühler und ab und zu regnet es ein wenig. Doch in der

JUNI 2018

Regenbogen am Seedorfer Waldrand, 12. Juni 2018



zweiten Monatshälfte erleben wir Bilderbuchwetter vom Feinsten. Die stabile Hochwetterlage beschert uns viele angenehme sonnige Tage. Der Siebenschläfertag, der ja bekanntlich das Wetter für die folgenden sieben Wochen vorhersagt, beweist, dass alte Wetterregeln immer noch Bestand haben. An diesem Tag beginnt

es zwar neblig, doch dieser lichtet sich bald, sodass es bereits am frühen Nachmittag sonnig und warm (24°C) ist. Einen der schönsten Sommertage dieses Jahres verzeichnen wir am 30. Juni.

JULI 2018

Auch der Juli zeigt sich in den ersten Tagen von seiner besten Seite, schickt aber dann auch mal ein paar teils kräftige Schauer, damit wir nicht vergessen, wie sich Regen anfühlt. Am 6. Juli - die Erde befindet sich laut meinen Recherchen in Sonnenferne - gibt es mal wieder einen wahren Wetter-Mix von Regen, Sonne und Gewitter. Während in vielen Regionen Deutschlands seit Wochen kein Regentropfen mehr fiel, kommt bei uns im Südwesten schon ab und an mal was runter. Die Monatsmitte zeigt sich schwül und gewittrig.

Bei Temperaturen zwischen 27 und 30 Grad und lauen Sommerabenden, genießen wir ein um den anderen Tag, während sich viele schon fragen: Hält das schöne Wetter auch in den Sommerferien? Am 23. Juli beginnen bei uns die „Hundstage“. Erlauben Sie mir einen kleinen Exkurs: Namensgeber für die Hundstage ist das Sternbild Großer Hund (Canis Major). Auch die Sternbilder am Himmel sind in ihrer Sichtbarkeit abhängig vom Jahreslauf. Und ein Sternbild das heute nicht sichtbar ist, kann ein paar Wochen später in seiner ganzen Pracht am Himmel stehen. Beim Sternbild „Großer Hund“ erscheint dabei zunächst der

Stern Muliphein, der Kopfanfang des Sternbildes. Erst wenn dann auch „Aludra“ zu sehen ist, ist der „Große Hund“ vollständig aufgegangen. Vom Aufgang des Sternbildes „Großer Hund“ bis zu seiner vollständigen Sichtbarkeit als Gesamteinheit dauert es insgesamt 30 - 31 Tage. Der hellste Stern des „Großen Hundes“ ist übrigens „Sirius“, daher auch „Hundsstern“ genannt. Die Hitze, die die „Hundstage“ mit sich bringt, macht uns am Ende auch „hundsmüde“. Denn wer kann bei 35,5°C (31.Juli) noch arbeiten?

AUGUST 2018

Ein Traumtag jagt nun den anderen. Die Nächte liegen bei knapp 16°C, tagsüber klettern die Temperaturen bis zum 9. August auf Werte über 30°C. Nur wenige Wolken bedecken den sommerlichen Himmel. Der 7. August wird einigen noch in Erinnerung sein, denn am Spätnachmittag zieht eine starke Gewitterfront über die Raumschaft und bringt heftigen Regen mit sich. Der Wassermessbehälter signalisiert „viel zu viel auf einmal“ und misst am Ende 67,7mm. Das ist Rekord in diesem Jahr. Trotz dieses Gewitters erleben wir weitere schöne Tage. Am 12. August verzeichnen wir eine Tagesschwankung von über 23°C (morgens 7,5°C und tagsüber bis zu

30,8°C). Warum wir diesen Sommer als so angenehm in Erinnerung behalten, ist der Tatsache geschuldet, dass wir die Temperaturen als immer noch angenehm empfinden. Ab und zu zieht ein Gewitter durch, was aber der Natur auch guttut. Das bleibt so bis zum 24. August. Dann kommt ein vorübergehender Temperatursturz, der von Wind und Regen begleitet wird. Gerade mal 16°C messen wir am 25. August und sorgen uns schon um die Fortsetzung des Sommermärchens. Doch es soll noch kälter kommen: Am 26. August liegt der morgendliche Wert bei 3,5°C und lässt so manche Pflanze an die Wintervorbereitungen denken. Zum Monatsende hin stabilisiert sich die Lage wieder weitestgehend und bei meist leicht bewölktem Himmel stellen wir fest: Urlaub zu Hause kann doch

auch sehr schön sein. Lediglich am letzten Tag des Monats schüttet es mal wieder aus allen Kübeln und die Tagestemperatur bleibt (inklusive Nacht) bei knapp 12°C stabil.

SEPTEMBER 2018

Sonnenuntergang, 28. September 2018



Mit dem meteorologischen Herbstanfang am 1. September wird es kühler. Es fällt ab und an leichter Regen. Doch dazwischen scheint immer wieder die Sonne, sodass wir auch im September viele angenehme Tage erleben können. Und hätten wir gewusst, dass wir solch einen schönen Spätsommer bekommen, hätten wir uns die Woche Spanien fast schenken können, denn die Temperaturen zu Hause stehen dem Wetter an der Mittelmeerküste fast in nichts nach. Nur bei unserer Rückkehr am 23. September werden wir von organartigen Böen und Regen im Schlepptau begrüßt. Danach kühlt es etwas ab. Am 26. September kitzelt das Thermometer frühmorgens die 0°C-

Marke und zeigt uns die Endlichkeit einer kurzen Hose. Bis zum Monatsende bleibt es dann sehr wechselhaft und der Wettergott spielt auf seiner breitesten Klaviatur.

Der Oktober beginnt mit leichtem Nieselregen und sogleich empfinden wir dieses Wetter als unangenehm kalt. Als sich dann auch noch eisiger Wind dazu gesellt, geben wir schon beinahe die Hoffnung auf den „goldenen Oktober“ auf. Was dann aber folgt wäre am Computer mit der „Copy & Paste“-Tastenkombination zu erreichen, das heißt, wir kopieren den Sommer und fügen ihm im Oktober wieder ein. Ein Tag schöner als der andere lässt uns die bereits spürbar kürzer werdenden Tage leichter ertragen. Zwei Mal ertappe ich mich dabei, dass ich die Gartenstühle, die schon winterfest im Keller verstaut waren, wieder auf die Terrasse zurückhole, da wir draußen noch Kaffee trinken können. Keiner wundert sich mehr, dass der Löwenzahn im Garten schon wieder blüht, während in deutschen Flüssen der Pegel immer mehr zurückgeht. Wir führen

endlose Diskussionen über den Klimawandel, lassen uns aber gerne von der Oktobersonne den Nacken kitzeln. Mit der Monatsmitte gehen die Tageswerte ganz langsam zurück, doch die Sonnentage bleiben uns vorerst erhalten. Und als zum Monatsende ab und zu mal leichter Regen einsetzt und wir morgens gehäuft Werte um den Gefrierpunkt messen, spüren wir, dass der Winter naht. Am 28. Oktober ist es dann soweit: Der erste Schnee kommt über Nacht und bedeckt die Felder. Jäh werden wir aus unseren warmen Oktoberträumen gerissen. Klar ist, dass es diesen Schnee nicht lange bei uns hält. Doch er hat uns die Endlichkeit eines wunderschönen Herbstes vor Augen geführt. Dankbar speichern wir die vielen Sonnenstunden in unseren Herzen und fügen uns dem Lauf der Zeit.

OKTOBER 2018

111

Hätten Sie das gewusst? Anders Celsius, nach dem unsere heutige Temperaturskala benannt ist, legte 1742 im Gegensatz zur heute verwendeten Skala den Siedepunkt von Wasser

mit 0° und den Gefrierpunkt mit 100° fest. Erst Carl von Linné hat die Fixpunkte später vertauscht.

IHR DIETMAR GEBERT

AM RANDE
BEMERKT

JULIUS WILBS

VULKANAUSBRUCH IN INDONESIEN

Ein Ereignis mit Folgen für das Königreich Württemberg

112

Der Dunninger Chronist Karl Schneider schreibt in seiner Chronik von 1927 über die Hungerjahre vor 200 Jahren u.a. folgendes:

„Im Jahre 1816 herrschte im ganzen Lande eine große Hungersnot, wie sie sich seither gottlob nicht wiederholte; eine Hauptursache war die äußerst ungünstige Witterung. Gleich der Januar war rau und stürmisch, der Februar außerordentlich kalt. Der Frühling kündigte sich mit heftigen Regengüssen an, welche mit schauerlichen Gewittern mit Hagelschauern bei empfindlicher Kälte den ganzen Sommer hindurch fort dauerten. An nur 21 Tagen war kein Regen gefallen. Fast kein Gewächs kam zur völligen Reife. Selbst die Haselnüsse in den Hecken gediehen nicht; den Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren war es zu nass, nur Schlehen gab es in Mengen. Die Getreidefelder, durch Regengüsse und Hagelschlag gänzlich verwüstet, wurden in Folge der Nässe noch von Russ und Mutterkorn, Dippelhaber, Kornraden, Schnecken und Würmern heimgesucht“.

Angst vor dem kommenden Winter

„Was noch stand konnte wegen des frühen Schneefalls nicht eingeholt werden. Man band in Dunningen unter Sturm und Schneegestöber die Garben, aber sie wurden eingeschnitten und konnten erst nach Wochen aus dem Schnee herausgeschafft werden. Der größte Teil der Ernte vermoderte auf dem Felde. Die Kartoffeln schlugen gänzlich fehl, der Flachs blieb draußen liegen. Dazu geben die von der Nässe verdorbenen Futterkräuter dem Vieh schlechte, sogar schädliche Nahrung; das Vieh wurde täglich magerer und häufig krank und gar bald mangelte es an gesundem Fleisch. Mit Angst sah man dem kommenden Winter entgegen.“

Soweit der Dunninger Chronist in seinem Bericht, der vor rund 100 Jahren von ihm niedergeschrieben wurde. Damals wussten nicht einmal die Naturforscher, dass diese katastrophalen Witterungsverhältnisse und die darauf folgende Hungersnöte in weiten Teilen der Welt durch den Ausbruch des Vulkans Tambora

in Indonesien am 5. April 1815 verursacht wurde. Dies war der größte Ausbruch in der Geschichte der Menschheit. Auf Sumbawa und den Nachbarinseln kamen etwa 10.000 Menschen ums Leben, erstickten, verbrannten oder wurden von Lavabrocken erschlagen, von heißen Aschen verschüttet oder ertranken in Tsunamis, die die Küsten verheerten. Weitere 80.000 bis 100.000 Menschen starben, verhungerten, weil ihre Felder unter Aschenmassen begraben lagen oder gingen durch Seuchen zugrunde. 150 Kubikkilometer Gestein soll der Vulkan in die Atmosphäre geschleudert haben, seine Aschen regneten auf ein Gebiet von zweieinhalb Millionen Quadratkilometer herab und Gase und Feinstaub begannen sich, mit den Winden treibend, um die ganze Erde auszubreiten.

Das Jahr ohne Sonne

Durch die Explosion wurden riesige Mengen schwefeliger Gase bis in eine Höhe von rd. 70 km geschleudert und verteilten sich in wenigen Wochen um die ganze Erde. Die Sonne

verfinsterte sich. Und das Jahr 1816 ging in die Geschichte als „das Jahr ohne Sonne“ ein.

Und dieser Ausbruch, das wird durch intensive Forschungen immer deutlicher, hatte nicht nur Folgen in der Natur, sondern hat auch die Kultur- und Sozialgeschichte nachhaltig beeinflusst.

Im folgendem möchte ich mich auf die Auswirkungen im damaligen Königreich Württemberg (1806-1918) beschränken. Von 1806-1816 regierte Friedrich der Dicke über das junge Königreich. Er kümmerte sich wenig um das Wohl seiner Untertanen. Stattdessen feierte er rauschende Feste und frönte der Jagdleidenschaft. Nach seinem Tod 1816 übernahm sein Sohn als Wilhelm I. den Thron und regierte sein Land bis zu seinem Tod 1864 sehr erfolgreich. Er war anders als sein Vater, anfangs stand ihm dabei seine Frau Katharina, eine russische Zarentochter, zur Seite. Leider starb sie schon 1819.

Württemberg war im Wesentlichen ein Agrarstaat und hatte damals 1,4 Millionen Einwohner (heute rund 10 Millionen). Die 5 bedeutendsten Städte waren Stuttgart (25.000 Einw.), Ulm (11.000 Einw.) Reutlingen (9.000 Einw.), Heilbronn und Tübingen mit jeweils 7.000 Einwohnern. In Dunningen lebten damals etwa 800 Männer, Frauen und Kinder, die überwiegend in der Landwirtschaft tätig waren. Und gerade diese bäuerliche Bevölkerung litt am meistens unter den katastrophalen Wetterverhältnissen und der damit verbundenen Hungersnot.

Der neue Landesherr und seine Gemahlin

So war es geradezu ein Glücksfall, dass in diesem schlimmen Jahr zwei Personen das Zepter überneh-

men konnten: König Wilhelm und Königin Katharina. Der neue Landesherr und seine Frau machten die Not und das Elend ihrer Untertanen zu ihrer eigenen Sache und leisteten nicht nur momentane Hilfe, sondern schufen Einrichtungen, die geeignet waren, nachhaltig die Daseinsbedingungen der Bevölkerung zu verbessern. Zu den ersten Maßnahmen nach der Thronbesteigung gehörte das Verbot, weiterhin Getreide aus dem Königreich auszuführen. Sie haben die obrigkeitlichen Lagerhäuser geöffnet und die Vorräte an die Untertanen verteilt. Die guten Beziehungen zum russischen Zarenreich wurden genutzt, von dort Getreide zu erhalten. Eine umfassende Agrarreform wurde eingeleitet und im Hohenheim eine landwirtschaftliche Akademie eingerichtet, damit die Bauern künftig besser wirtschaften konnten und damit Hungersnöte sich nicht wiederholen sollten. Zahlreiche Wohlfahrtseinrichtungen wurden ins Leben gerufen, Beschäftigungsanstalten und Spinn- und Webstuben gegründet. Auch das Strohflechten wurde gefördert. Unter der Bezeichnung „Katharinen- und Marienpflege“ entstanden Kinderbeschäftigungsanstalten und Armenschulen. Im Mai 1818 wurde die Württembergische Landessparkasse installiert und das Land sollte ein modernes Krankenhaus erhalten. Es wurde 1828 als „Katharinenhospital“ eingeweiht.

Segen und Erholung

Ähnlich wie in Bayern das Oktoberfest, entstand auf dem Cannstatter Wasen 1818 das „Landwirtschaftliche Hauptfest“, das als Agrarmesse und Volksfest noch bis in die Gegenwart Bestand hat, wobei die Kombination zwischen Vergnügen und Leistungsschau sicherlich eine Rolle spielt. Bei der Eröffnung am 28. September 1818 wünschte der König den 30.000 Untertanen „Segen und Erholung“.

Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man alle Maßnahmen, die in diesen Hungerjahren ergriffen wurden, aufzählen. Doch alle führten dazu, dass sich die Verhältnisse im Königreich vor allem auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft verbesserten und König Wilhelm I. ging mit dem Ehrennamen „König der Bauern“ in die Geschichte ein.

Feierliche Prozession für den ersten Garbenwagen

Der Dunninger Chronist beendet seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Endlich mit dem Sommer kam die Hoffnung auf eine ergiebige Ernte und die guten Leute ließen die letzten Monate des Hungers geduldig über sich ergehen. Und Gott setzte dem Elend ein Ziel: Die Not war überstanden und hier wie fast in allen Orten der ganzen Gegend wurde der erste Garbenwagen in feierlicher Prozession eingeholt.“

Nachwort: Während ich diesen Bericht schrieb, kamen fast täglich in den Medien Meldungen über den Ausbruch des Vulkans Rinjani auf der Insel Lombok. Wie damals vor 200 Jahren mussten Tausende von Einwohnern und Touristen fliehen oder wurden getötet.

JULIUS WILBS

LITERATUR

- 1 Wolfgang Behringer, *Tambora und das Jahr ohne Sommer, Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte*, C.H. Beck München 2015
- 2 *Tambora – ein Vulkan macht Weltgeschichte*, SWR2, Sendung vom 30.09.2003
- 3 Karl Schneider, *Chronik der Gemeinde Dunningen, Dunningen 1927*

RUTH KESSLER-WILBS

CHRONIK DUNNINGEN

NOVEMBER 2017

114

Bis auf den letzten Platz gefüllt ist der Raum beim Bilderbuchkino von Bücherei und Dunninger Forum



Freudig überrascht zeigen sich Nadja Broghammer und Frank Maier von der Schul- und Gemeindebücherei am Sonntagnachmittag über den unerwarteten großen Ansturm zum Bilderbuchkino „Das schönste Martinslicht“ von Ursula Wölfel. Der kleine Musiksaal der Eschachschule reicht beinahe nicht aus, um all die erwartungsvollen Kinder und ihre Eltern unterzubringen.

Diskussionen gibt es um den Umbau des Lackendorfer Kindergartens. Seit Jahren ist dieses Bauvorhaben ein dringlicher Wunsch vieler Familien. Die Frage stellt sich aber, ob ein Neubau nicht sinnvoller ist. Mit großer Mehrheit wurde der Umbau im Gemeinderat abgelehnt. Das letzte Wort ist in dieser Sache noch nicht gesprochen.

Der Volkstrauertag mahnt uns immer wieder an die vielen Verwundeten und Opfer des ersten und zweiten Weltkrieges. Darüber hinaus wurde mir wieder einmal mehr bewusst, wie aktuell dieses Thema leider ist. Immer wieder auch die große Aufgabe an uns alle, im Kleinen den Frieden zu leben und zu bewahren. Ein schöner Brauch lebt durch die Ver-

Volkstrauertag auf dem Dunninger Friedhof



eine auch an diesem Tag wieder auf. Sie tragen ihre Fahnen und Standarten auf den Friedhof.

Am 11.11. findet die Fasnetseröffnung zum ersten Mal im Bistro „MÄX“ statt.

Die Pfarrjugend aus Seedorf veranstaltet in diesem Jahr wieder eine Buchausstellung. Mit dem Erlös werden Bildungsprojekte in Chachapoyas unterstützt.

Die Ortsdurchfahrt ist nun zur Hälfte saniert und wird geöffnet. Ein neues Ortsbild bietet sich den BürgerInnen und Geschwindigkeitsvorgaben sind auf 30 km/h gesenkt.

Der Aufbau des diesjährigen Weihnachtsmarktes nimmt seinen Lauf. Viele ehrenamtliche HelferInnen sind im Einsatz. Die adventliche Stimmung führt auch viele ZuhörerInnen am späten Nachmittag in die Kirche. Die „String Club Players“, das Streichorchester der Musikschule, sowie der Chor „Les Petits Chanteurs de Grenoble“ veranstalten wieder die Adventsmeditation.

Die Wärmeerzeugungsanlage der Kirche St. Martinus ist defekt. Eine einfache, schnelle und kostengünstige Reparatur ist nicht mehr möglich. Die Wärmeübertragung in der Kirche wird nun dem Stand der Technik angepasst. Die Verwendung der Warmluftführung wurde aus energetischen und hygienischen Gründen nicht mehr ins Auge gefasst. Dezentrale Wärmestationen übertragen nun die Wärme in die Kirche und Umluftstationen decken den gesamten Wärmebedarf ab.

Der Regenbogen im Altarraum fehlt seit dieser Zeit. Er war ein wichtiges ,langjähriges und symbolträchtiges Zeichen für die Partnerschaft zwischen Dunningen, Seedorf, Lackendorf und Chachapoyas/Peru.

Der Bürgertreff findet in diesem Jahr in Seedorf statt. Diese Veranstaltung erfreut sich großer Beliebtheit und findet nun zum achten Mal statt. Bürgermeister Peter Schumacher

erklärt, dass das vergangene Jahr vor allem durch drei Baumaßnahmen geprägt war. Der Neubau der Gemeinschaftsschule, die Sanierung der Ortsdurchfahrt sowie die Erschließung von Bauplätzen im Baugebiet „Hüttensberg-Mitte“. Zuerst genannte verläuft leider nicht planmäßig. Die beiden anderen liegen im Zeitplan und konnten erfolgreich abgeschlossen werden.

Reinhold Burri feiert seinen 90. Geburtstag in Radolfzell. Kurze Zeit später lädt er in seine Heimatgemeinde Dunningen ein. Der Musikverein spielt ihm zu Beginn ein Ständchen. Er ist Mitglied seit 1947. Als Präsident der örtlichen Holzäpfelzunft hat er die Fasnet viele Jahre geprägt.

Der Musikverein Dunningen veranstaltet wieder sein Weihnachtskonzert. Unter der Leitung von Fabienne Erath und Lisa Fischer eröffnen die Beginners und die Jugendkapelle mit ihrem Dirigent Martin Eger den Abend. Danach tritt die aktive Kapelle unter der Leitung von Michael Koch ins Rampenlicht. „Heros/Helden“, so lautet das diesjährige Motto des Abends.

DEZEMBER 2017

BM Peter Schumacher überreicht Helga Haag die Bürgermedaille



115

Musikverein Dunningen beim Weihnachtskonzert



JANUAR 2018



Die Sternsinger von Dunningen beim Besuch auf dem Landratsamt

Dieses Jahr fiel das Losglück auf die Sternsinger in Dunningen. Eine Delegation besucht den Landrat Michel in Rottweil. Die Jungen und Mädchen tragen ihre Lieder und Verse vor. Zum Schluss wird der Segenswunsch über der Türe angebracht. Nach einer Stärkung treten alle wieder die Heimfahrt an.

Am 1. Januar 2018 wird das Notariat Dunningen im Zuge der Reform aufgelöst. Ein großer Einschnitt für die Gemeinde. Die Akten, die hier verwaltet wurden, reichen bis 1900 zurück. Tobias Mauch, der jetzige Notar, zieht nach Rottweil in die Villa Moker um. Er wird dort zukünftig als Selbstständiger tätig sein.

Heinz Haag verlässt aus gesundheitlichen Gründen den Gemeinderat. Christoph Wilk rückt nach. Durch diese Veränderung werden auch zwei Ausschüsse umbesetzt.

Robin Männl holt den Bezirkstitel in der Gruppe Jungen U9. Der talentierte Tennisspieler des TC Dunningen freut sich nun auf die Teilnahme bei den Württembergischen Meisterschaften im Landesleistungszentrum in Stammheim.



Robin Männl beim Tenniswettkampf

FEBRUAR 2018

Die Eschachscheule veranstaltet einen „Tag der beruflichen Orientierung“. Er findet in der Turn- und Festhalle statt. Aufwendige Infostände bieten die Gelegenheit mittelständische metall- und kunststoffverarbeitende Industrieunternehmen bis hin zu öffentlichen Einrichtungen wie Krankenkassen, Polizei, Gastronomie und

kleine Dienstleistungsbetriebe kennenzulernen. Diese bieten Gelegenheit zu vielfältigem Austausch.

Großen Erfolg haben Jugendliche der Musikschule Dunningen. Sie nehmen bei dem Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ in Schramberg teil. 19 Schülerinnen/Schüler der Lehrkräfte Ella Biegler und Ralf Reiter erhalten den ersten Preis. Herzlichen Glückwunsch!

Die fünfte Jahreszeit beginnt. „Holzäpfelhausen hoabt der Ort, wohl über d' Fasnet num,...“ Der traditionelle Umzug am Fasnetsmontag bietet für die Zuschauer viel Abwechslung. Die Themenwagen sowie die Fußgruppen sind mit viel Engagement und Kreativität gestaltet. Die Prämierung findet abends in der Festhalle statt. Der erste Platz geht an die Jugendvereinigung Dunningen, gefolgt von der Feuerwehr. Der dritte Platz geht an die Gruppe „Au

Hängebrücke der Gruppe „Au-dabei“



dabei“. Ihre Idee, in Dunningen eine Hängebrücke zu bauen, wird mit viel Freude bei den Zuschauern begrüßt.

Ein letzter Blick in die Burgbacher-Mühle. Hans Mauch und Oswald Kammerer führen über 100 interessierte Personen durch das Innenleben hindurch. Die Mühle wurde um 1745 von Altvogt Lorenz Roth erbaut. Später bezeichnet man sie auch als „Lippenmühle“. Dieser Name ist auf den Müller Lipp zurückzuführen. Die heutigen Besitzer Irina und Jürgen Hetzel wollen die Mühle ausbauen und einer anderen Nutzung zuführen.

Die 20-jährige Lina Thiesen wird zur neuen 1. Vorsitzenden des Musikvereins Dunningen gewählt. Barbara (Bärbel) Kimmich gibt dieses Amt nach vielen Jahren ab. Sie hat es mit sehr viel Engagement, Herzblut und Diplomatie gefüllt.

Viele Langläufer freuen sich über die gespurte Loipe in Dunningen. Auf

einer Länge von 6 km entlang der Eschach, zwischen der Locherhoferstraße, der Karl-Otto-Brücke und verschiedenen Freiflächen, kann man diese Sportart genießen.

Nachrodeln auf dem Kapf: Die Feuerwehr lädt zu diesem herrlichen Angebot ein. Bei Glühwein und Kinderpunsch verbringen junge und ältere Schlittenfahrer einen spaßigen Abend. Die ausgeleuchtete Piste ermöglicht dies bis weit in die Nacht.

Unterm Dach der Burgbacher Mühle



Das ökumenische Schülerfrühstück findet wieder großen Anklang in unserer Gemeinde. 60 Kinder aus Dunningen und umliegenden Dörfern treffen sich zu einem leckeren Frühstück. Die biblische Geschichte: „Die Salbung von Bethanien“ steht heute im Mittelpunkt. Basteln, Experimentieren, Sport, Spiel und Spaß folgen und das religiöse Thema wird in verschiedenen Formen immer wieder angesprochen und vertieft. Am folgenden Tag findet ein Familiengottesdienst statt. Diese Veranstaltung wird von 30 Jugendlichen und Erwachsenen vorbereitet und seit vielen Jahren mit viel Engagement und Liebe für Kinder bis zur 7. Klasse angeboten.

„Hallo, ich heiße César Augusto Torrejón Iliquín. Ich bin aus Peru, aus der Region Amazonas. Dort komme

ich aus dem Dorf Colcamar, das ist 50 Minuten von Chachapoyas entfernt. Ich bin 29 Jahre alt und der Jüngste von fünf Geschwistern.“ Seit August 2017 wohnt César bei der Fam. Ursula und Hans Müller in Seedorf. Seit vier Jahren hat das Alianza Gremium Chachapoyas (AGC) das Reverse Programm aufgenommen. Es soll die „Einbahnstraße“ des WFDs aufheben und eine Möglichkeit eines Freiwilligendienstes in Deutschland für junge Menschen aus Lateinamerika schaffen. César arbeitet im Martinus-Kindergarten in Dunningen. Im zweiten Halbjahr seines Aufenthaltes wohnt er bei Luzia und Karl-Heinz Merz (Seedorf).

110 Musikerinnen und Musiker begeistern das Publikum beim Sinfoniekonzert in der Dunninger Martinuskirche. Die String Club Players



Gemeinsames Sinfoniekonzert des MV Dunningen und den String Club Players der Musikschule Dunningen

der hiesigen Musikschule sowie der Musikverein veranstalten dieses brillante Konzert. Die Dirigenten Gudrun Lott und Michael Koch haben ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Die Mitwirkung der inzwischen national und international bekannten und vielfach preisgekrönten Violinsolistin Ma-

ria-Elisabeth Lott krönt das herrliche Musikerlebnis. Das abschließende Musikstück: Bolero von Ravel erfüllt den ganzen Kirchenraum. Streich- und Blasinstrumente steigern vom Pianissimo zum Fortissimo. Ein gelungenes Projekt, das das kulturelle Leben in Dunningen sehr bereichert.

APRIL 2018

Die Zuhörer haben beim Vortrag des Gedächtnisexperten Markus Hofmann sichtlich Spaß



Ein Bildungstag wird in Dunningen veranstaltet. Der Gedächtnisexperte Markus Hofmann referiert zu dem Thema: „In jedem Kopf steckt ein Superhirn!“ Danach präsentieren sich verschiedenste Institutionen, wie z.B. Kindergärten und Schulen, das

Dunninger Forum, das Jugendreferat und der Heimat- und Kulturverein in der Aula der Eschachschule.

Der FC Dunningen gewinnt gegen die Mannschaft SGM Bösing/Beffendorf. Somit steht er nun mit 4 Punkten Vorsprung an der Tabellenspitze.

Hans-Peter Storz übergibt nach 33 Jahren den Vorsitz der SPD an Jürgen Lurk. Seit über 40 Jahren prägt er als engagierter Sozialdemokrat das politische Leben in unserem Dorf.

Die DRK-Ortsgruppe Dunningen blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück. Paola Notheis wird zur neuen Vorsitzenden gewählt.

Der Liederkranz in Dunningen bekommt mit Herrn Marcel Dreiling einen neuen Dirigenten. Hermann Schneider legt das Amt nach 36 Jahren nieder.

Der Maibaum wird in diesem Jahr zum ersten Mal auf dem Dorfplatz aufgestellt. Dabei kommt die Verankerung mit einer Bodenhülse und einem klappbaren Aufsatzteil, in dem der Baum noch liegend sicher eingeschraubt werden kann, zum Einsatz. Diese Neuheit wird von den Zuschauern und Helfern sehr gelobt. Die Organisation dieses schönen Brauches liegt in den „bewährten Händen“ der Kolpingsfamilie Dunningen.

„Großbrände seit dem 30-jährigen Krieg bis heute“. Anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Dunninger Feuerwehr unternimmt Oswald Kammerer, unterstützt durch Werner Hutz, einen Dorfrundgang. Dabei gewähren sie Einblicke in die Vergangenheit.

Die Seelsorgeeinheit Eschach-Necker lädt am Pfingstsonntag zum gemeinsamen Gottesdienst ein. Die Gemeinde Lackendorf bereitet in diesem Jahr die Zusammenkunft auf dem Sportplatz vor. Nach dem Bibelvers: „Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen

Ort...“ (Apostelgeschichte 2, 1–4) versammeln sich die Besucherinnen und Besucher.

Ulrich Kälberer stellt in den Katakomben der Christophorus-Kapelle Bilder zeitgenössischer Kunst aus. Sie sind unter dem Thema „Verlassene Orte“ zusammengefasst. Kunst und Kultur unter der Kapelle präsentiert zum siebten Mal unter der Regie von Vera Bachleitner eine Ausstellung.

Hausmeister Alfred Kammerer geht nach 27 Jahren in den Ruhestand. Im Jahr 1991 beginnt er den Dienst als Hausmeister in unserer Gemeinde. 1998 wird er zum Energieberater ernannt. Im Dienst der Gemeinde Dunningen hat er mit viel Engagement, Zuverlässigkeit und Optimismus gearbeitet und gewirkt.

Laut des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg beträgt die Einwohnerzahl von Dunningen: 6232 Bürgerinnen und Bürger. Somit bleibt Dunningen weiterhin die größte Gemeinde im Landkreis Rottweil.



Maibaum mit neuer Aufstelltechnik



BM Schumacher, Ehepaar Vroni und Alfred Kammerer, Karl Storz und Alwin Staiger

Dunningen wächst...



JUNI 2018



Lisa Koblitz

Die Feuerwehr feiert ihr 150-jähriges Jubiläum. Am Freitagabend beginnen die Feierlichkeiten mit einem Festakt in der Turn- und Festhalle. Der darauf folgende Tag beinhaltet die Abnahmen der Leistungsabzeichen der Feuerwehr Baden-Württemberg sowie nachmittags Übungen der Kreisjugendfeuerwehr. Ein Gottesdienst am Sonntag im Festzelt lädt zum Mitfeiern ein. Nachmittags findet ein großer Festumzug statt, an dem verschiedenste Feuerwehren, Musikvereine und andere Vereine teilnehmen. Den Abschluss bildet am Montag der Kinderumzug. Am Abend wird das traditionelle Handwerkerkervesper angeboten.

Unser Pfr. Hermann Barth bietet eine Gemeindefahrt nach Sizilien an. 29 Teilnehmer/innen genießen diese herrliche Reise.

Lisa Koblitz nimmt am Bundesfinale teil. Sie erspielt sich mit ihrem Akkordeon das Prädikat „Ausgezeich-

net“ in der Altersgruppe der 16/17-jährigen. Sie kann sich zusätzlich über den 3. Platz in ihrer Altersgruppe freuen.

Dieses Jahr empfangen 39 Jugendliche aus Dunningen, Seedorf und Lackendorf das Sakrament der Firmung in der Martinus-Kirche in Dunningen.

Die Aktive Mannschaft des FC Dunningen wurde mit ihrem Trainer Coskun Öztürk Meister der Kreisliga B1.

Coskun Öztürk und Marcel Klein vor dem gegnerischen Tor



120

JULI 2018

Nach einem Frontalzusammenstoß auf der Umgehung/Dunningen sind ein 26-jähriger Vater und seine Tochter ums Leben gekommen. Die andere Tochter schwebt in Lebensgefahr. Die Rettungskräfte sind stundenlang im Einsatz.

Die Eschachschule Dunningen veranstaltet wieder einen kulturel-

len Abend und Morgen. Hermann Schneider hat die Gesamtleitung und in den vergangenen Monaten intensiv mit vielen SchülerInnen geprobt.

An der Abschlussfeier nehmen 112 Schülerinnen/Schüler teil. Die Turn- und Festhalle platzt aus allen Nähten. 89 RealschülerInnen und 23 WerkrealschülerInnen werden verabschiedet.

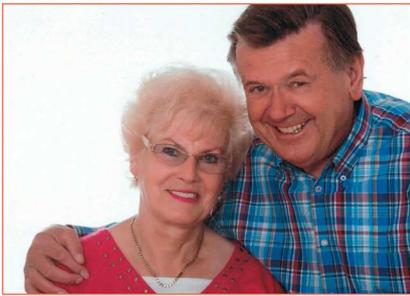
Vroni Kammerer bietet seit 25 Jahren Wirbelsäulengymnastik beim Dunninger Forum an. Frau Heidrun Wernz würdigt in einer kleinen Feierstunde diese erfolgreiche Gesundheitsprävention.

Der ersten Herrenmannschaft des TC Dunningen gelingt in der Bezirksliga der Durchmarsch und steigt zum ersten Mal in die Bezirksoberliga auf.

Kultureller Abend der Eschachschule



AUGUST 2018



Das Ehepaar Erich und Margrit Kurnik feiert Goldene Hochzeit

Lackendorf veranstalten auch in diesem Jahr ein Sommerlager. Die „Reise ins Abenteuerland“ führt 51 Kinder und 14 LeiterInnen nach Klosters/Davos (Schweiz).

Die Gemeinde Dunningen hat wieder ein abwechslungsreiches Kinderferienprogramm in Kooperation mit den Vereinen zusammengestellt.

Bootswanderung an der Eschach beim Sportplatzwehr – organisiert durch den SPD-Ortsverein im Rahmen des Kinderferienprogramms



Die Bäckerei Brantner eröffnet eine Filialstelle in Dunningen. Der Standort befindet sich in den Räumlichkeiten der ehemaligen Bäckerei Keck.

Die kath. Pfarrjugend der Gesamtgemeinde Dunningen, Seedorf und

Frau Gudrun Graf wird in den Ruhestand verabschiedet. Sie war für das leibliche Wohl der Schülerinnen und Schüler in der Eschachschule zuständig, zuletzt als Leiterin der Mensa.

Die Jugendvereinigung Dunningen veranstaltet alle zwei Jahre ein 2-Tages-Fest auf dem Kapf.

Reinhold Burri und Albert Keck laden zu einer Spendenaktion in die Festhalle ein. Unter dem Motto: „Man schenkt Dir selten etwas Gutes, es sei denn, einer kommt und tut es!“, werden Geldbeträge an verschiedenste Vereine ausgehändigt.

Eine „WeltfairÄnderer-Woche“ findet an der Eschachschule Dunningen statt. Aus diesem Grund veranstaltet die Pfarrjugend Dunningen ein Dekanats-Juggerturnier in der Festhalle.

Bischof Sebastian ist sicher noch vielen bekannt aus der Zeit seiner Ferienvertretungen in Dunningen. Er wurde am 17.11.2017 zum Bischof geweiht und feiert, im Rahmen eines Besuchs, einen Gottesdienst mit uns.



SEPTEMBER 2018

Bürgermeister Peter Schumacher und Bischof Sebastian beim Eintrag ins „Goldene Buch“ der Dunninger Gemeinde

BM Schumacher mit Uschi und Reinhold Burri bei der Spendenaktion (Albert Keck konnte an diesem Tag leider nicht anwesend sein).



OKTOBER 2018

Der Erntedankaltar steht in diesem Jahr unter dem Motto: „Solange die Erde besteht soll nicht aufhören: Saat und Ernte/Frost und Hitze/Sommer und Winter/Tag und Nacht (1 Gen 8/22)

Hans-Joachim Schneider wird mit dem zweiten Preis des „Sebastian Blau Wettbewerbs“ ausgezeichnet. In seinem schwäbischen Gedicht beschreibt er seine Heimat und den Alltag auf lustige und nachdenkliche Weise.



Hier kann man den Gedichtvortrag von Hans-Joachim Schneider im Internet anhören

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/tuebingen/Rottenburg-Sebastian-Blau-Preis-vergeben,blau-preis-in-rottenburg-vergeben-100.html>

Auf dem Ibichhof im Simonswäldertal findet ein Arbeitseinsatz statt. Viele fleißige Helferinnen und Helfer engagieren sich für den Erhalt des Hofes.

Der Gemeinderat trifft sich zu einer Sondersitzung, da die vom Architekturbüro im Alleingang ausgewählte Fassadenfarbe des Neubaus der Gemeinschaftsschule auf heftige Kritik stößt. Der Rat entscheidet sich für einen helleren Farbton. Die Kosten gehen zu Lasten der Verantwortlichen.

In einer öffentlichen Sitzung des Gemeinderats geht es um den eventuellen Rückbau des Sportplatzwehres. Nach sehr ausführlichen Vorträgen und Informationen seitens des Umweltschutzamtes, Landratsamtes und dem Ingenieurbüro BIT werden auch die betroffenen Anlieger sowie die Vertreter des NABU und des Angelsportvereins angehört. Hierbei widerspricht Walter Kammerer in beeindruckender und sachlicher Weise den Berechnungen und Ausführungen der Fachreferenten.

Das Sportplatzwehr



RUDI MERZ

CHRONIK SEEDORF

Zusammen mit der Feuerwehr aus Waldmössingen legt die Feuerwehr Seedorf ihre Jahresabschlussübung an die Gemarkungsgrenze. Das Übungsobjekt ist das schwimmende Haus der Firma Glatthaar Fertiggeler.

Im Anschluss an einen Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen und Familienangehörigen des Geselligen Alters, zelebriert von Dekan Reinhard Hangst, findet ein Unterhaltungsnachmittag im Eschachtreff statt. Das Instrumentaltrio Rudi Marte, Kurt Flaig und Gerhard Keller

spielt auf. Pfarrer i. R. Gerhard Ruoff gibt ein Referat zum Thema „Chancen des Älter werdens“.

Mit einem kleinen Festakt begeht der Skiclub sein 25-jähriges Bestehen in der Sporthalle. Mit einer humorvollen Winterolympiade, an der sich viele Vereine und Gruppen beteiligen, wird das Ereignis fortgesetzt und abgeschlossen. Vorsitzender Wolfgang Gerst hält die Festrede und die Gemeinde ist durch Bürgermeisterstellvertreter Rainer Pfaller vertreten (siehe ausführlicher Bericht in der Brücke 2017).

OKTOBER 2017

123

Der Männergesangverein versteht es, mit dem Gastchor aus Winzeln die Festhalle zu füllen. Zusammen mit dem Kinder- und Jugendchor, die gemeinsam mit dem Nachwuchs des Dunninger Popchor Let's Fezz auftreten sowie dem Popchor aus Winzeln, bietet der Männergesangverein „Harmonie“ mit neuem Bühnenkonzept ein ausgezeichnetes Herbstkonzert in der Sporthalle. Das Motto: „Deutsche und sonstige Wellen“. Für die Instrumentalbegleitung sorgt die Band „4Fun“ aus dem Raum Tuttlingen.

Die Rede zum Volkstrauertag hält Bürgermeister Peter Schumacher und der Musikverein umrahmt die Feierstunde.

Der Skiclub hält in der Kutscherstube seine Jahreshauptversammlung ab.

Die Raupenzunft besucht als Vereinsausflug am 11.11. die Eröffnung der närrischen Saison in der Domstadt Mainz.

NOVEMBER 2017

Zu einer geistlichen Abendmusik mit adventlichen Weisen und Worten

kommt das Vokalensemble Schramberg in die Pfarrkirche.

DEZEMBER 2017

Die Ortsverwaltung lädt traditionsgemäß am 1. Adventssonntag zu einem Unterhaltungsnachmittag in den Eschachtreff ein. Kindergarten, Grundschule, Musikschule Dunningen und der Kirchenchor wirken mit. Rainer Pfaller testet die Ortskenntnisse der Besucher anhand von Fotos.

Die Pfarrjugend bietet im Pfarrhaus eine große Buchausstellung, deren Erlös der Partnerschaftsdiözese Chachapoyas in Peru zu Gute kommt.

Die Gemeindeverwaltung lädt Bürgerinnen und Bürger der Gesamtgemeinde zu einem Informationsgespräch in die Ortsverwaltung Seedorf ein. Es geht um die Zukunft des VdK Ortsverbandes. Dessen bisheriger Vorsitzender Edgar Holzer wird sein Amt zum Jahresende abgeben.

Der Männergesangverein Harmonie hält im Gasthaus Rössle seine Jahreshauptversammlung ab.

Das zur Tradition gewordene Advents- und Weihnachtsliedersingen des Gesangvereins auf dem Rathausplatz, unter dem zentralen Weihnachtsbaum, muss wegen totaler Vereisung des Platzes in den Eschachtreff verlegt werden. Die Sängerfrauen bieten dort auch Glühwein, Punsch und heiße rote Würste an.

Der Musikverein umrahmt den Jahreschlussgottesdienst an Silvester und der Kirchengemeinderat gibt einen repräsentativen Überblick über das abgelaufene Kalenderjahr in Form einer Power Point Präsentation.

Hausmeister Rainer Werner wird in einer kleinen Feierstunde von der Grundschule und Gemeindeverwaltung verabschiedet.

Der VdK Ortsverband lädt zu einer Weihnachtsfeier ins Gasthaus Rössle ein.

Der Musikverein stimmt mit Weihnachtsliedern, auf verschiedenen Plätzen im Ort, auf das Weihnachtsfest ein.

Mit dem traditionellen Engelamt in der Frühe des 1. Weihnachtsfeiertages beendet der Kirchenchor sein 175-jähriges Jubiläum und das 175-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung der Pfarrkirche St. Georg. Bläser des Musikvereins und weitere Instrumentalisten, wie auch Festtagsorganist Patrick Krissler, wirken mit.

Der Bürgertreff 2017 findet in der Seedorfer Festhalle statt. Das Aktivenorchester des Handharmonika Club umrahmt den Abend und Frau Helga Haag wird die Bürgermedaille der Gemeinde verliehen.

Die Laienspielgruppe des Musikverein „Eintracht“ bietet am 2. Weihnachtsfeiertag und am Freitag, den 29. Dezember das drei Akte umfassende Lustspiel „Dem Himmel sei Dank“. Regie führen Christian Hangst und Jens Merz.

Ein weiteres Gasthaus schließt seine Pforten und öffnet nur noch für angemeldete Gruppen. Die Kutscherstube beendet ihren öffentlichen Charakter und beschränkt sich ferner auf Gesellschaften ab 35 Personen. Der Partyservice läuft weiter.

JANUAR 2018

Die Raupenzunft eröffnet im Backkörble die närrische Saison am Nachmittag des Dreikönigtages. Mit Erweckung des Hansel aus der Truhe werden die Abstauber in die Woh-

nungen der Hästräger ausgesendet. In der Raupenstube übergibt die Narrenzunft 25 neue Narrenkleidle an die künftigen Besitzer.

Die Raupenzunft beteiligt sich mit dem Nachwuchs am Kindernarrentreffen in Lackendorf und mit einer starken Gruppe am Narrentreffen in Hochmössingen.

Walter Neff lässt sich in der Generalversammlung als Vorsitzender des Backhausvereins von Reiner Schneider ablösen.

Die Einsatzabteilung der Teilortsfeuerwehr Seedorf hält im Lehrsaal des Feuerwehrmagazin ihre Jahreshauptversammlung ab.

Die über 800 Mitglieder zählende Sozialgemeinschaft gib in der Jahreshauptversammlung Rechenschaft über das zurückliegende, wieder erfolgreiche Jahr. Sorge bereitet die



Funktionäre des Backhausvereins

Zukunft der Aktion „Essen auf Räder“ und die gemeinsamen Mittagstische in den Caféterien Dunningen und Seedorf aufgrund der beängstigenden Entwicklung in der Gastronomie.

Das Verkehrskonzept im Bereich Grundschule, Festhalle und Kindergarten wird einer Lösung zugeführt.

Großes Interesse besteht offensichtlich an der Sitzung des Gemeinderates im Pavillon der Grundschule, bei welcher das Verkehrskonzept Schule, Fit's und Kindergarten auf der Tagesordnung steht. Das beauftragte Planungsunternehmen hat verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie diese Problematik gelöst werden könnte. Grundschulleiter Marcus Streule, Vertreterin des Kindergartens Sabrina Mauch sowie auch der Vorsitzende des Sportvereins Michael Ponto brachten ihre Argumente ein. Der Gemeinderat beschließt, dass bis zur Gemeinderatssitzung am 19. März das Planungsunternehmen einen Kostenvoranschlag für zwei der aufgezeigten Alternativen vorlegen soll.

Am Nachmittag des Fasnetssamstags bringt der Elferrat, mit großem Gefolge aller Narrentypen, den Narrenbaum auf den Rathausplatz. Nach dem Setzen übernimmt die Zunft von Bürgermeister Schumacher den

Rathauschlüssel. Der anschließende Kinderumzug führt zurück zur Sporthalle, wo der Kinderball und eine anschließende Jugenddisco im Vereinsraum stattfindet.

In der Sporthalle steigt in den Abendstunden der traditionelle Altweiberball. Die maskierten Narren werden im „Stearna Stall“, als Gäste der Zunft, auf den nachfolgenden Fackelzug zur Sporthalle und zum Altweiberball eingeladen. An diesem Umzug, der von der Musikkapelle angeführt wird, beteiligen sich auch Zünfte aus der Umgebung und die örtliche Guggamusik.

Jubel im Pavillon



Einen tollen, närrisch geprägten Unterhaltungsnachmittag wird den Besuchern der Seniorenfasnet im Eschachtreff geboten. Zusammenge stellt von der Führungsmannschaft des Geselligen Alters und bewährten Frauen und Männer mit humoristischen Beiträgen und einem Instrumentalensemble, in dem auch Bürgermeister Peter Schumacher mitwirkt, wird Fasnet in ihrer Urform vermittelt.

Nach dem Katerfrühstück am Fasnetsdienstag wird die Narrenzunft zur Teilnahme am Wirtschaftsmarathon einladen. Die Siegerehrung dazu findet um 18 Uhr, nach dem Fällen des Narrenbaumes auf dem Rathausplatz statt.

Der Zunftball in der Festhalle steht unter dem Motto „Helden der Kindheit“. Das Duo Safran bestreitet den musikalischen Part.

Die Raupenzunft beginnt den ersten Hochfeiertag, den Schmotzigen, mit dem Sturm auf die Grundschule, um die Kinder vom Schulalltag zu befreien. Im Schulpavillon bieten die einzelnen Klassen den Narren ein

kleines Programm. Auch der nahe liegende Kindergarten wird von den Narren im Anschluss besucht und die Lehrkräfte sind zum pädagogischen Narren in die Zunftstube beordert.

Am Rosenmontagsumzug nehmen, neben der Zunft mit allen Narrengruppen, den Garden und Musikkapelle, zehn bunte und quicklebendige Motivgruppen teil. In der Festhalle werden die Prämierungen der beteiligten Gruppen bekannt gegeben.

Die Narrenmesse am Sonntagvormittag wird von Pater Bala zelebriert und vom Musikverein musikalisch umrahmt. Rainer Pfaller hält eine gereimte Narrenpredigt. Im Anschluss gibt es auf dem Rathausplatz einen kleinen Brezelsegen.

In der Generalversammlung des Kirchenchors übernimmt Bernadette Wilhelm die Aufgabe der 2. Vorsitzenden. Ehrungen langjähriger aktiver Mitglieder stehen an. Darunter Erika Grimmeisen, die seit 65 Jahren im Chor mitwirkt.

MÄRZ 2018

Dirigent Dieter Witz lobt in der Generalversammlung des Handharmonika Club Eschachklänge die Motivation der Spieler. Die bisherigen Funktionäre werden in ihren Ämtern bestätigt.

Auf gutem Weg ist das Blasorchester des Musikvereins, aber auch die gemeinsame Jugendkapelle Dunningen-Seedorf, die von Martin Eger geleitet werden.

Die anhaltende kritische Lage, in der sich die Landwirtschaft nach wie vor befindet, wird in der Generalversammlung des Ortsbauernverein, im Beisein von Berufsverbandsvertretern, erörtert.

In einer schwierigen Situation steckt die VdK Ortsgruppe Dunningen – Seedorf, nachdem der seitherige Vorsitzende Edgar Holzer nach 11 Jahren sein Amt beendet hat. Da kein Nachfolger gefunden werden kann, steht eine Auflösung bevor. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung erklärt sich der Kreisverbandvorsitzende Reinhard Streuber bereit, vorerst den Vorsitz kommissarisch zu übernehmen und zu versuchen, aus den 19 Mitgliedern Frauen oder Männer zu finden, die sich als Funktionäre zur Verfügung stellen.

In einer Sitzung des Gemeinderates im Pavillon der Grundschule ist ei-

ner der wichtigsten Tagesordnungspunkte der Beschluss, die Verkehrssituation im Bereich Grundschule, Kindergarten, Festhalle und fit's Sportzentrum. Es wird der Vorschlag 11 des Planers Tögel festgeschrieben, dass der Busbahnhof, seither vor dem Vereinsraum der Sporthalle gelegen, auf die Westseite des Festplatzes verlegt wird. Die endgültige Festlegung des für die Schüler so wichtigen Gehweges entlang der Sporthalle muss nochmals neu überlegt beziehungsweise auch kostenmäßig überplant werden.

Ein wirklich grandioses und qualitativ hochstehendes Gemeinschaftskonzert bietet der Handharmonika Club unter der Leitung von Dieter Witz. In der voll besetzten Festhalle spielt auch das Akkordeonorchester der Drei-Flüsse-Stadt Passau und ein Gastorchester aus Niederbayern. Hier gefällt dem Publikum vor allem das als Schmankerl aufgeführte Stück „Frühling in der Toskana“ und die verschiedensten Stilvariationen des bekanntesten Strauß Walzer „An der schönen blauen Donau“.

Unbekannte Randale dringen in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostermontag in die Pfarrkirche, Grundschule und einem noch nicht bewohnten Neubau in der Bergstraße ein. In der Kirche wird ein Opferstock aus der Wand gerissen und ein Kruzifix beschädigt. Der Versuch, in die Sakristei einzudringen, misslang. In der Grundschule wurden zwei Laptops und eine Kamera entwendet. Weitere Beschädigungen wurden im Vereinsraum der Jugendvereinigung, des Fischervereins und der Volksbank festgestellt.

Im 84. Lebensjahr verstirbt Altkutscherswirt Eugen Roth, der das renommierte Lokal zusammen mit seiner Frau aufgebaut hatte.

Fischerverein und Jugendvereinigung unterziehen sich, wie seit vielen Jahren, einer Wald-, Bach- und Feldputzete.

Zusammen mit Berufskollegen aus Dunningen und Waldmössingen unternimmt der Ortsbauernverein mit Fachleuten eine Felderbegehung. Die Schwerpunkte liegen auf Raps- und Weizenfelder.

16 Mädchen und Buben feiern in der St. Georg Pfarrkirche ihre Erstkommunion. Der Gottesdienst wird vom Kirchenchor und dem Jugendorchester des Handharmonika Club umrahmt.

APRIL 2018

127

Der Obst- und Gartenbauverein bietet auf dem Pausenhof der Grundschule, wie seit Jahren, einen Pflanzlesmarkt an.

Die Guggamusik lädt zum 1. Mai Wandertreff auf das Areal des Reifencenter Schumpff am Unterbergenweg ein.

Wegen schlechter Witterung wird die Öschprozession abgesagt und durch eine Andacht nach der Eucha-

ristiefeier mit Pater Alfons Schmid vom Dreifaltigkeitsberg in der Kirche ersetzt.

Der Vereinsring hat zum bevorstehenden Inkrafttreten des europäischen Datenschutzgesetzes zwei fachkundige Rechtsanwälte engagiert, die im Eschachtreff Ortsvereine, aber auch Vereinsfunktionäre aus den umliegenden Gemeinden über diese einschneidende Neuregelung informieren.

MAI 2018



Pflanzlesmarkt

Sehr gut besucht ist die Fronleichnamprozession mit Pater Pala. Umrahmt wird diese durch den Kirchenchor, den Musikverein, Kommunionkindern und Abordnungen des Gesangvereins und des Sportvereins.

Das vom Obst- und Gartenbauverein organisierte Maibaumstellen auf dem Rathausplatz wird vom Handharmonika Club musikalisch umrahmt.

JUNI 2018

Eine voll besetzte Dorffesthütte



Eine neue Struktur und somit auch eine Satzungsänderung will sich der Sportverein schaffen. Angesichts der Mitgliederzahl über 2000 soll ein Hauptamtlicher Geschäftsführer die ehrenamtlichen Funktionäre entlasten. Trainer der 1. Mannschaft bleiben weiterhin die Herren Heizmann und Bea. In der Generalversammlung werden Michael Ponto als Vorsitzender und weitere bewährte Funktionäre bestätigt.

bergenweg sein 25-jähriges Jubiläum. Höhepunkt ist das „Spiel ohne Grenzen“, an dem sich neun Mannschaften beteiligen. Das angebotene Mittagessen und der etwas andere Gottesdienst am Sonntagvormittag erfreuen sich großen Zuspruchs.

Der Dorffesterfolg wird fortgesetzt. Begünstigt durch ideales Kaiserwetter wird das 17. Seedorfer Dorffest in der Bösinger Straße mit dem Fasanstich durch Bürgermeister Peter Schumacher eröffnet. Höhepunkt ist, wie seit Beginn dieses grandiosen Festes, die Oldtimerparade am Samstagnachmittag. Von Oliver Hölz organisiert rollen wieder mehr als 400 Fahrzeuge jeglicher Art über die Freudenstädterstraße zur Festmeile. In der Presse werden die elf ausrichtenden Vereine als Dorffestweltmeister bezeichnet. Zur Deckung der Unkosten wird eine reichhaltige Tombola ausgespielt, deren ersten Preis eine Kreuzfahrt in die Karibik ist.

In der 24. Mostprobe des Obst- und Gartenbauvereins, in der bereits aufgestellten Dorffesthütte, nehmen Mostbesitzer auch aus Rottweil, Villingendorf und Winzeln teil. Mit 588 erzielten Punkten wird Günter Schmid aus Winzeln Mostmeister 2018. Es folgen auf weiteren Plätzen Michael Zuchotzki mit 569 Punkten und Sandra Zuchotzki mit 523 Punkten.

Der Motorradclub feiert auf dem Gelände „Reifen Schumpp“ am Unter-

128



Das Ehepaar Helmut und Rita Diehm feiert eiserne Hochzeit

Fußballdorfmeister



Die Fußballelf muss wieder den Abstieg in die Bezirksklasse antreten. Das letzte Verbandsspiel der ersten Fußballmannschaft des SVS in der Landesliga, deren Verbleib allerdings nicht gehalten werden konnte, sowie die alljährliche Fußballdorfmeister dominieren das Wochenende. Fußballdorfmeister der Herrenmannschaft wird der Jahrgang 1985/86 & Friends. Die Mannschaft des fit's Sportzentrum gewinnt das Damen-Elfmeterturnier. Beim Elfmeterturnier der Herren gewinnt das Team Flying Bierdeckel vor der Mannschaft AS Trallkörper.

AUGUST 2018

Mit einem spektakulären Automobil-Elfmeterschießen auf dem Busbahnhof, oberhalb der Sporthalle, feiert die Narrengruppe Schlossgeister ihr 10-jähriges Bestehen. Zehn Mannschaften beteiligen sich an diesem auch von Zuschauern gut besuchtem Turnier.

Zum diesjährigen Ferienprogramm der Gemeinde steuert auch der Kir-

chenchor etwas bei. Es wird mit Kindern aus der Raumschaft ein Segelschiff gebaut und nach Fertigstellung ein Staffellauf in der Eschach vorgenommen. Bevor die Eltern ihre Kinder abholen, wird noch ein Grillvesper gereicht.

Auch der Motorradclub und der Sportverein bieten Kindern im Ferienprogramm unterhaltsame Stunden. Ebenso die Jugendvereinigung, der Obst- und Gartenbauverein, sowie die Fischer am Stegenweiher.



Schiffbauer am Werk



Anfahrt zum Elfmeterschuss

Pater Hermann Kimmich, von der Gemeinschaft der Weißen Väter, feiert im Rahmen eines festlichen Sonntagsgottesdienstes sein goldenes Priesterjubiläum. Der Kirchenchor umrahmt den Gottesdienst und im Anschluss besteht auf dem „Chacha-Platz“ Gelegenheit zur persönlichen Begegnung mit dem Jubilar.

Der Erntedankgottesdienst, in Zusammenarbeit mit dem Godiplus – Team, wird vom Kirchenchor und

einer Instrumentalband mitgestaltet. Die Feier steht unter dem Thema „Danken, auch wenn der Wurm drin ist“. Im Anschluss an den Gottesdienst wird im hinteren Teil des Mittelgangs und auf dem „Chacha-Platz“ Espresso, Kaffee und Tee angeboten.

Zum letzten Mal in diesem Jahr bietet der Obst- und Gartenbauverein, in seinem Vereinsgarten am Hezelsrain, das „offene Gartentürle“ an.

SEPTEMBER 2018

Geistliche und Ministranten



Die Ausflugsteilnehmer des Geselligen Alters in der Klosterruine Hirsau



Anton und Rosemarie Mauch feiern Diamantene Hochzeit



Erntedankaltar

Die Arbeiten zur Umsetzung des Verkehrskonzeptes im Bereich der Turn- und Festhalle und Grundschule haben begonnen. Durch die umfangreichen Arbeiten ist in diesem Bereich ein vorübergehendes Parkplatzproblem entstanden.

Der Förderverein des Musikvereins führt eine Altmaterialsammlung zur Finanzierung von Noten und Instrumenten durch.

OKTOBER 2018



Ehrenvorsitzender Walter Neff

Mit einem unterhaltsamen und mustergültig vorbereiteten Abend begeht der Vereinsring mit seinen 13 Mitgliedsvereinen sein 50-jähriges Bestehen in der Sporthalle. Vorsitzender Stefan Schneider kann neben Bürgermeister Peter Schumacher an der Spitze der Gemeindeverwaltung und des Gemeinderates, vor allem die früheren Vorsitzenden Ernst Glatthaar, Rainer Pfaller, Ehrenvorsitzender Kuno Werner und sein Vorgänger Walter Neff begrüßen. Rainer Pfaller umreißt in einem Vortrag die Geschichte des Vereinsring (siehe ausführlicher Bericht) und der Vereinsring Dunningen übernimmt dankenswerter Weise die Bewirtung des Abends. Die drei Metz-

gereien des Ortes bieten ein schmackhaftes, schwäbisches Menü. In zwölf Disziplinen wird eine, von Martin Kirschner professionell moderierte, humorvolle Vereinsolympiade dargeboten. Das Team des Handharmonika Clubs wird als Vereins-Olympiasieger festgestellt. Walter Neff wird für seine hervorragenden Verdienste als Vorsitzender zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der Männergesangsverein gestaltet den vorgeschalteten Festakt mit treffenden Chorsätzen. Zwischen den einzelnen Darbietungen unterhält das Duo Alex aus Dornstetten mit treffenden Melodien.

Der Jahrgang 1938 feiert mit einem Dankgottesdienst, zu dem der frühere Pfarrer Josef Neuenhofer aus Bolivien angereist ist, sein 80er Fest. Dieses wird mit einem gemeinsamen Festessen im Rössle und anschließendem Unterhaltungsnachmittag begangen.

Als Gastvereine kann der Musikverein, die Musikkapellen aus Frittlingen und Rötenberg, anlässlich der Kirche-Veranstaltung, in der Turn- und Festhalle begrüßen. Wie seit Jahren werden über die Mittagszeit Schlachtplatten in den verschiedensten Variationen angeboten.

Seedorf hält den Atem an und trauert um den erst 29-jährigen Carsten Roth, der bei einem tragischen Bergunfall im österreichischen Bundesland Vorarlberg ums Leben kommt.

Jahrgang 1938



ALWIN STAIGER

CHRONIK LACKENDORF

Ein lang ersehnter Wunsch der Lackendorfer Vereine, insbesondere des Musikvereins geht in Erfüllung. Die Lackendorfer Festwiese am Oeschleweg wird durch Drainagen entwässert.

Ab Mitte des Monats wird es wieder ruhiger im Ort, die B462 ist fertiggestellt, die Umleitungsstrecke ist aufgehoben.

Mit der Generalversammlung am 11. November starten die Baronen in die

neue Fasnetsaison. Nach 37 Jahren im Schriftführeramt übergibt Annerose Klomfar das Mandat an Christine May. Neuer 2. Vorsitzender des Vereins wird Mark May, er löst hier Nikolaus Hirt ab.

Der Lackendorfer Martinimarkt, veranstaltet vom Kindergartenförderverein, findet dieses Mal am Samstag, dem 11. November statt. Aufgrund der sehr schlechten Witterung mit Dauerregen hält sich der Besucherandrang in Grenzen.

NOVEMBER 2017

131

Das Adventskonzert des Musikvereins ist für die zahlreichen Gäste wieder ein musikalischer Leckerbissen. Die Kleinen von der „Rasselbande“, die Jugendkapelle „SteLa Musica“, sowie das Hauptorchester haben einiges zu bieten.

Geehrt werden an diesem Abend mehrere verdiente Musikerinnen und Musiker. Für 30 Jahre aktives Musizieren: Helmut Schmech und Simon Bihl. Helmut Schmech wird Ehrenmitglied des MVL.

Nach fast 20 Jahren Unterbrechung findet der Seniorennachmittag des Musikvereins wieder einmal im Gasthaus Krone statt.

Bei der Hauptversammlung der Feuerwehr Einsatzabteilung Lackendorf wird Heinz Hirt für 40 Jahre aktiven Feuerwehrdienst geehrt.

DEZEMBER 2017



Das Lackendorfer Krippe

JANUAR 2018

Feueralarm am Vormittag des 11. Januar. In der Dunninger Straße kommt es im Inneren einer Garage zu einem Schwelbrand. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr kann ein größerer Schaden verhindert werden.

Die Baronen-Gilde veranstaltet am 13. Januar das 3. Kindernarrentreffen in Lackendorf. Bei allerbestem Narrenwetter kommen die kleinen Narren und auch die Besucher in Scharen.



Lackendorf im Januar

Kindernarrentreffen in Lackendorf



Beim MVL steht erneut ein Dirigentenwechsel an, Tommes Rute wird im Frühjahr den Verein verlassen. Bei der Generalversammlung des Vereins bleibt sonst alles wie gehabt, die Ämter sind sehr gut besetzt.

Zum 3. Mal in Folge gewinnt die Lackendorfer Teenie-Garde den 1. Platz des Tanzwettbewerbs der Europäischen Narrenvereinigung. Der hochkarätige Wettbewerb findet in Strassberg bei Ebingen statt.

132

FEBRUAR 2018

Der Anfang des Monats steht voll und ganz im Zeichen der Fasnet. Die Veranstaltungen im Ort sind sehr gut besucht.

Kurz nach Aschermittwoch kommt der Winter mit aller Härte ins Land zurück. Viel Schnee und eisige Kälte sind der Dauerzustand für den Rest des Monats.

Großeinsatz in der Ifflinger Straße, Polizei und Rettungsdienst bergen

einen toten Mann, der nach schwerer Krankheit allein in seiner Wohnung ganz plötzlich verstorben ist.

Bei der Generalversammlung der Spielervereinigung Stetten-Lackendorf wird Thomas Wenger im Amt des 2. Vorsitzenden abgelöst. Sein Nachfolger ist Alexander Sauter.

Brigitte Müller wird für 50 Jahre Mitgliedschaft im Verein zum Ehrenmitglied ernannt.

MÄRZ 2018

Nach einem folgenschweren Sturz stirbt Elfriede Bauer kurz vor ihrem 79. Geburtstag. Sie war über 40 Jahre bei der Gemeinde angestellt.

Die vom MV Lackendorf und dem MV Stetten gemeinsam betriebene Jugendarbeit wird beendet und die SteLa-Musica aufgelöst. Die neu

formierte Jugendkapelle des MV Lackendorf wird dirigiert von Fr. Julia Schmid.

Unser sehr aktiver und umtriebiger Reporter für die Tageszeitung Josef Reichert, geht nun in den endgültigen Ruhestand. Das ist ein herber Verlust für unsere Vereine im Ort.

Der Winter lässt nicht nach, immer noch Schnee und eisige Temperaturen bis fast zum Ende des Monats.

Schneelandschaft Lackendorf



Anfang des Monats kommt der Frühling ins Land, bei herrlichem Sonnenschein kommt es an der „Hagenhalde“ zu einem Unfall mit einem Quad-Fahrer. In einer aufwendigen Suchaktion mit dem Hubschrauber wird stundenlang erfolglos nach einer verletzten Person gesucht.

Mit einem sehr anspruchsvollen Kirchenkonzert des MV Lackendorf verabschiedet sich Dirigent Tommes Rute vom Verein und den Konzertbesuchern.

Im Gegensatz zum letzten Jahr – 2018 feiern 3 Mädchen aus unserer Kirchengemeinde die 1. Heilige

Kommunion, Buben waren keine dabei. Im Vorjahr war es genau umgekehrt.

Morgenstimmung in Lackendorf



APRIL 2018

Nicht gut meint es der Wettergott mit dem Maibaumfest der Feuerwehr. Nach dem Stellen wird es im Freien nass und ungemütlich. Der Besuch ist trotzdem sehr gut, die Gäste bleiben bis tief in die Nacht hinein.

Es regnet wieder, auch am Vatertag beim Fest des Musikvereins. Die restlichen Festtage sind vom Wetter her viel besser, die Festbesucher kommen wieder sehr zahlreich zu diesem jährlichen Event.

Im Rahmen des Frühlingfestes stellt der Musikverein Ralf Vosseler als neuen Dirigenten vor.

Die Frühjahrstagung der „Freien Narrenvereinigung Mittlerer Schwarzwald“ findet in Lackendorf statt. Gastgeber für die Abordnungen und die Zunftmeister ist die Baronen-Gilde.

Der für 2017 geplante gemeinsame Pfingstgottesdienst der Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar findet diesmal am Pfingstsonntag statt. Der Wettergott hat ein Einsehen mit den Organisatoren und sehr viele Gläubige kommen zu diesem Gottesdienst auf das Lackendorfer Sportgelände.

Gemeinsamer Pfingstgottesdienst der Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar in Lackendorf



MAI 2018



Maibaum stellen

JUNI 2018



Blument Teppich „Gottes Segen“

Großartige Blumenteppeiche sieht man wieder zum Fronleichnamstag. Das anschließende Pfarrfest bei der Eschachtalhalle erfreut sich an dem sehr zahlreichen Besuch. Ein heftiges Gewitter nach der Mittagszeit macht mit dem Fest vor der Halle ein schnelles Ende.

Ein heftiges Unwetter sucht unsere Gemeinde heim, in der Kirchstraße kommt es zu einem Hangrutsch und im Tännle läuft ein Stall mit Wasser voll.

Die D-Jugend der SpVgg Stetten-Lackendorf wird Meister in der Kreisstaffel.

134

JULI 2018

Ein nächtlicher Unfall mit einem PKW legt in den frühen Morgenstunden die Laterne vor der Kirche flach.

Der Landwirtschaft fehlt es an Regen, es herrscht bestes Sommerwetter mit sehr hohen Temperaturen, die Waldbrandgefahr steigt von Tag zu Tag.

Der Musikverein veranstaltet anlässlich seines 95-jährigen Bestehens ein

Sommerfest bei der Eschachtalhalle. Hier findet auch eine unterhaltsame Jux-Olympiade statt, dies freut die vielen Besucher riesig.

Auf dem Sportgelände findet ein Freundschaftsturnier statt, die SpVgg Stetten-Lackendorf ist in diesem Jahr der Veranstalter. Sieger von den sieben beteiligten Mannschaften wird der SV Seedorf. Die Gastgebermannschaft der SpVgg belegt den 5. Platz.

AUGUST 2018

Die lang anhaltende Trockenheit sorgt für eine zügige Ernte. Beim Grünland bleibt der zweite oder dritte Schnitt aus. Die Wiesen sind nun inzwischen braun statt grün.

Beim Gasthaus Linde findet ein Audi-Treffen statt. Hier sind sehr schöne Youngtimer und auch noch aktuelle Modelle zu bestaunen.

Audi-Treffen beim Gasthaus Linde



Der MV Lackendorf erhält als einziger Verein von unserem Dorf eine großzügige Spende von Albert Keck und Reinhold Burri. Die Übergabe findet in der Dunninger Festhalle statt.

Bei sommerlichen Temperaturen findet auf dem Sportplatz die Tälemeisterschaft 2018 statt. Von den sechs

Herrenmannschaften gewinnt dieses Mal der MV Lackendorf. Damenmannschaften beteiligen sich dieses Jahr leider nicht.

Aufgrund eines schweren Schlaganfalls der Lindenwirtin muss das Gasthaus geschlossen werden. Dies ist ein herber Verlust für Lackendorf.

SEPTEMBER 2018

Aufgrund einer anhaltenden Negativserie bei der 1. Mannschaft der SpVgg wird der Cheftrainer Peter Hammerdinger von seinem Posten freigestellt. Übergangsweise trainiert Jürgen Fischer die Aktiven der Mannschaft. Der Verein belegt in der Kreisliga B abgeschlagen den letzten Platz.

Im Rahmen des Oktoberfestes der SpVgg Stetten-Lackendorf feiert das Frauenturnen das 50-jährige Jubiläum. Im Sportheim findet hierfür ein gebührender Festakt statt, es werden auch hochkarätige Ehrungen vollzogen.

OKTOBER 2018

135



Erntedankaltar in der St. Johannes Baptist Kirche Lackendorf

JULIUS WILBS

ES GESCHAH VOR...

GEDENKTAGE DES JAHRES 2019

VOR 10 JAHREN 2009



Der Heimat- und Kulturverein enthüllt am „Bösinger Kreuzle“ zum Abschluss der Flurbereinigung Seedorf auf Anregung von Anton Roth einen Römischen Meilenstein.

Bürgermeister Gerhard Winkler wird auf seine 4. Amtsperiode verpflichtet.

Frau Monika Viereck löst Dr. Otto Käppeler, den bisherigen Vorsitzenden des Heimat- und Kulturvereins, ab.

Die Christophorus Kapelle auf dem Stauden wird durch Weihbischof Johannes Kreidler eingeweiht.

Der Bau der Umgehungsstraße wird begonnen.

Kreisarchivar Rüth übergibt in einer Feierstunde den wiedergefundenen Lackendorfer Lehensbrief, den Herzog Ulrich von Württemberg im Jahre 1499 an Hans Ifflinger ausstellte, an das „Museum im Rathaus“.

Der Eschachhof in Lackendorf wird abgebrochen.



Die Gemeinde beschließt, in den Ortsteilen Dunningen und Seedorf Schuppengebiete auszuweisen, um den Bürgern Lagerfläche für allerlei Gerätschaften und Brennmaterial zur Verfügung zu stellen.

VOR 20 JAHREN 1999

Der 1. Dunninger Weihnachtsmarkt lockt viele Besucher auch aus der Umgebung an.

Der Liederkranz führt das Musical „West Side Story“ auf.

Im Lackendorfer Kindergarten gibt es Schwierigkeiten mit der Leiterin.

Die Mehrzahl der Eltern melden ihr Kind ab und gehen in den Dunninger Kindergarten. Nur drei Kinder bleiben in Lackendorf.

Auf Anregung der „Lokalen Agenda“ Gruppe findet erstmals auf dem Kronenparkplatz ein Wochenmarkt statt.

Das Seedorfer Gemeindebackhaus feiert das 50-jährige Jubiläum.

Pfarrer Kilian Hönle weiht die Marienhilf-Kapelle der Familie Karl und Margarethe Mauch ein.



Auf dem Gewinn Stittholz bzw. Sandgruben werden zwei Windkraftanlagen gebaut.



VOR 30 JAHREN 1989

Die Volksbank Dunningen feiert ihr 100-jähriges Bestehen.

Der Tennisclub weiht sein neues Vereinsheim ein.

Egon Hirt, Ortsvorsteher in Lackendorf seit 1972, stirbt im Alter von 58 Jahren.

In Seedorf wird der Kindergartenanbau eingeweiht.

Die Schwesternstation der Barmherzigen Schwestern von Reute in Seedorf wird aufgelöst.

Die Straße zwischen Dunningen und Lackendorf wird ausgebaut.

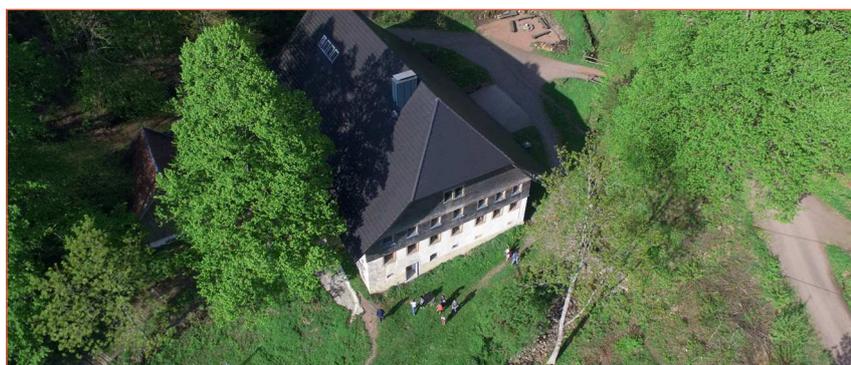
In Berlin fällt die Mauer.

137

VOR 40 JAHREN 1979

Die drei Pfarreien errichten im Simonswälder Tal in eigener Regie ein Freizeitheim, den Ibichhof.

Die Sozialstation wird gegründet.



Ehrenbürger Pfarrer Johannes Schmider stirbt in Aichhalden. Er war von 1931 bis 1956 Pfarrer in der Martinus-Gemeinde und wurde mit der Ehrenbürgerwürde in den Ruhestand verabschiedet.

Der bei der Rottweiler Münstergemeinde tätige Kaplan Josef Neuenhofer wird Pfarrer in Dunningen.

Der Seedorfer Ehrenbürger Franz Haas stirbt im Alter von 80 Jahren.

VOR 50 JAHREN 1969

Julius Wilbs wird Schulleiter der Grund- und Hauptschule.

Nach jahrelangem Bemühen der Gemeinde teilt das Kultusministerium mit, dass die Gemeinde ab 1970 eine Realschule einrichten kann.

Beginn der Bauarbeiten zum neuen Schulhaus (Westbau).

VOR 70 JAHREN
1949



Die VdK Ortsgruppe Seedorf wird gegründet. Sie umfasst 30 Mitglieder.

Zum dritten Male in einem Menschenalter (1905, 1921) erleben die Dunninger Katholiken eine Glockenweihe. Sowohl im ersten Weltkrieg (1917) als auch im zweiten (1942) Weltkrieg mussten die Glocken abgehängt werden und das Material wurde zu Kriegszwecken verwendet. Dekan Blank aus Villingendorf ä-

berte in seiner Predigt den Wunsch: „Möge es dem dritten Geläut vergönnt sein, während friedlicheren Zeiten Begleitung durchs Leben zu sein“.

Der Schwabe Theodor Heuss wird erster Bundespräsident (1949–1959).

Die Bundesrepublik wird gegründet und Konrad Adenauer zum 1. Bundeskanzler gewählt (1949–1963).

VOR 80 JAHREN
1939

Pius XII. wird Papst (bis 1958).

Adolf Hitler beginnt am 1. Septem-

ber den Krieg mit Polen. Die polnische Armee und der polnische Staat werden vernichtet.

VOR 100 JAHREN
1919

138

Renovierung der Martinskirche durch Kunstmaler Hermann Anton Bantle aus München. Zunächst wurden die bisherigen Fenster durch Butzenscheibenfenster ersetzt, damit nach Meinung des Künstlers die Farben besser zur Geltung kommen. Der Chor und der Chorbogen wurden ausgemalt.

Die Wahlen zur Nationalversammlung im Januar ergeben eine eindeu-

tige Mehrheit für die Sozialdemokraten.

Im Juni muss Deutschland den Versailler Vertrag unterzeichnen und im August tritt die sogenannte Weimarer Verfassung in Kraft. Das Deutsche Reich ist nun eine parlamentarisch-demokratische Republik.

Friedrich Ebert (SPD) wird der 1. Reichspräsident (1919–1925).

VOR 200 JAHREN
1819

Die überaus beliebte und sozial engagierte Königin von Württemberg Katharina, die Tochter der russi-

schen Zaren Alexander, stirbt überraschend.

VOR 500 JAHREN
1419

Der in spanischen Diensten stehende Portugiese Ferdinand Magellan um-

segelt als erster Seefahrer die Welt.

VOR 1000 JAHREN
919

Der Sachsenherzog Heinrich (I.) wird zum deutschen König gewählt. Damit beginnt die getrennte historische Entwicklung von Deutschland und

Frankreich. Erst ab dieser Zeit kann man von einer deutschen Geschichte sprechen.

JULIUS WILBS

INTERESSANTES IN KÜRZE

Königliche Regierung zensiert die bischöflichen Hirtenbriefe

Vor 190 Jahren (1828) wird der 1. Bischof der neu errichteten Diözese Rottenburg in sein Amt eingesetzt: Dr. Johann Baptist Keller (1828–1845). Ihm oblag der Aufbau der Diözese. Das war mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn der vorwiegend protestantische Staat, das Königreich Württemberg, übte eine strenge Kontrolle über die katholische Kirche aus. Der Bischof musste jede Veröffentlichung, so etwa auch die Hirtenbriefe, von der königlichen Regierung zensieren lassen. Die Pfarreien und die Ausbildung der Priester wurden kontrolliert. Diese Verhältnisse besserten sich erst infolge der Revolution von 1848. Die Katholiken erhielten nun wichtige Grundrechte wie die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit und die Vereinsfreiheit. So hatte es sein Nachfolger Dr. Josef Lipp (1845–1869) wesentlich leichter. Er trieb die Gründung katholischer Vereine voran und unterstützte die Gründung katholischer Publikationsorgane durch den Diözesanpriester Florian Rieß, der das „Deutsche

Volksblatt“, eine bis nach dem II. Weltkrieg erscheinende katholische Tageszeitung, gründete und auch 1850 das „Sonntagsblatt für das christliche Volk“ ins Leben rief, aus dem dann 1868 das „Katholische Sonntagsblatt“ hervorging, das heute noch als diözesanes Publikationsorgan existiert.

Der Bettelvogt

Wenn in unseren beiden reichsstädtischen Dörfern das alljährliche „Jahrgericht“ abgehalten wurde, dann durften die Untertanen der Reichsstadt auch die Gemeindebediensteten wählen, darunter auch den Bettelvogt. Welche Aufgaben hatte dieser zu verrichten?

Die Bettler standen auf der niederten sozialen Stufe. Bettelei galt als sittlich höchst verwerflich, als Erwerb ohne zu arbeiten, als Existenz auf Kosten der Allgemeinheit. Jede Gemeinde achtete streng darauf, dass keine fremden Bettler sich im Dorf aufhielten, der Bettelvogt hatte das zu überwachen.

Wurden auswärtige Bettler aufge-

griffen, so wurden sie zu Zwangsarbeiten verpflichtet und alsbald wieder des Ortes verwiesen. In manchen Städten wurden sie vor den „Kothkarren“ gespannt und sie mussten den Unrat außer „Etter“, d.h. aus dem Bereich der Stadt bringen.

Sulgener verweigern den Friedensgruß

Pfarrer Willy Graf (1927–2015) – aufgeschlossen für die Probleme der Zeit – wollte seine Begeisterung und den inneren Schwung der neuen Sulgener Gemeinde weiter geben. Er kannte dabei zu wenig die Wirkung der Arbeit seines Vorgängers. Dieser war konservativ und sah in vielen Neuerungen (z.B. Handkommunion, Vorabendmesse statt Sonntagsmesse) ein Teufelswerk. Er hatte seine Überzeugung in vielen Predigten dargelegt und so viele Gemeindeglieder so geprägt, dass sie Neuem kritisch gegenüber standen. Als dann Pfarrer Graf zwei Wochen nach seiner Investitur den Friedensgruß mit Hände reichen einführte, gab es heftige Diskussionen und Widerstand. Die Gegner legten fest, in welcher Bank sie sich treffen und

vereinbaren, dies zu verweigern. So hat es lange gedauert, bis der Friedensgruß in Sulgen richtig angenommen wurde.

(aus: Jubiläumskirchenführer – 50 Jahre St. Laurentius, herausgeg. Von der Kath. Pfarrgemeinde St. Laurentius, Schramberg-Sulgen)

Feuerwehr trifft Postauto Versehen oder Absicht?

Im Herbst des Jahres 1925 ereignete sich zwischen Dunningen und Sulgen ein Zwischenfall, der zu einer ersten Verstimmung zwischen dem Postamt Rottweil und dem Schultheißenamt Dunningen führte.

Was war passiert?

Während einer Übung bespritzten Dunninger Feuerwehrmänner das Postauto, das täglich zwischen Dunningen und Sulgen verkehrte. Ob dies versehentlich oder mit Absicht geschah, ließ sich nicht feststellen, doch reagierte das Rottweiler Postamt reichlich verschnupft, wie folgendes amüsante Schreiben teils anklagend, teils belehrend, dokumentiert:

„Schreiben vom Postamt Rottweil Nr.: 511

An das Schultheißenamt – Rottweil, den 1. September 1925

Betr.: Bespritzen eines Postkraftwagens

Durch die Vernehmung des Spritzenmeisters Duffner dort wegen Bespritzen eines Postkraftwagens anlässlich einer Übung der dortigen Feuerwehr am 17. Juli d.J. ist festgestellt worden, dass das Bespritzen aus Versehen geschehen ist. Es wäre wirklich bedauerlich, wenn der Vorfall eine absichtliche Handlung darstellen würde. Da ein Schaden oder sonstige nachteilige Folgen nicht entstanden ist, wird von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit

abgesehen. Aber nach der Aussage des Kraftwagenführers Schweikert, für deren Wahrheit das Zeugnis des Gerichtsvollziehers von Riesen in Schramberg eintritt, hat der Vorfall erregte Auseinandersetzungen zwischen dem Führer und den Feuerwehrleuten hervorgerufen. Die Letzteren haben dem Führer sogar mit „herabziehen vom Karren“ gedroht. Von dieser Anschuldigung will Herr Duffner merkwürdigerweise nichts gehört haben, aber der Zeuge von Riesen hat den Vorgang mitangehört, die Tatsache der Drohung bleibt also bestehen und bildete unter Umständen eine strafmäßige Handlung gegen einen Beamten im Dienst. Nach seiner Angabe fand Feuerwehradjutant Rottler, der nach dem Vorgefallenen gesehen und mit dem Führer verkehrt hatte, dass derselbe „sehr aufgeregt“ war. Hieraus ist zu schließen, dass etwas vorgefallen ist, was Erregung hervorgerufen hat. Die Erregung des Führers war begreiflich. Er ist dafür verantwortlich, dass Unglücksfälle vermieden sowie Sach- und Personenschäden ferngehalten werden. Wenn auf der Fahrt sich etwas ereignet, so ist der Führer verpflichtet, nach der Ursache des Vorgefallenen zu sehen und seiner vorgesetzten Behörde Anzeige zu erstatten. Im vorliegenden Falle hätte durch die Bespritzen des Kraftwagens der Führer u.U. die Herrschaft über sein Fahrzeug verlieren können und bei geöffnetem Fenster wären die Reisenden vom Wasser getroffen worden, was sicherlich zu Beschwerden derselben geführt hätte. Wenn nun der Führer nach der Ursache der Bespritzen gesehen hat, so hat er nur seine Pflicht erfüllt. Wenn er etwas erregt war, so ist dies begreiflich. Jeden Führer wird im Bewusstsein seiner Verantwortung bei einem Vorfall eine gewisse Erregung befallen und der Führerdienst selbst ist aufregend. Außerdem konnte der Führer nicht wissen, ob das Bespritzen ab-

sichtlich oder aus Versehen ist. Nun wäre es Aufgabe der leitenden Organe der Feuerwehr gewesen, in Ruhe den Führer über den Vorfall aufzuklären. Der Führer würde sich dann beruhigt haben. Außerdem ist es im Allgemeinen üblich, dass jeder, der sich eines Versehens schuldig weiß, dem Betroffenen gegenüber sofort sein Bedauern über den Vorfall zum Ausdruck bringt. Beides ist aber von den hierzu berufenen Personen unterlassen worden, was ohne Zweifel ein Fehler war. Es wird ersucht, Vorkehrungen zu treffen, dass Vorfälle dieser Art in Zukunft vermieden werden.“

(aus: Heimat an der Eschach, Band 2, 2010, Alfred Grigas und Martin Arnegger, Von der Postkutsche zum Öffentlichen Personennahverkehr, S. 330/331)

Vom Kaiserreich zur Republik

Am 9. November 1918 verlässt Kaiser Wilhelm II. Deutschland. In der Folge verschwinden auch alle deutschen Fürsten sang- und klanglos. Deutschland wird eine parlamentarische Republik.

Am 19. Januar 1919 finden die Wahlen zur Nationalversammlung statt. Erstmals dürfen dabei auch die Frauen wählen. Sie bestand aus 421 Abgeordneten aus folgenden Parteien:

- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) mit 163 Sitzen
- Zentrum mit 91 Sitzen
- Deutsche Demokratische Partei (DDP) mit 75 Sitzen
- Deutschnationale Volkspartei (DNVP) mit 44 Sitzen
- Kommunistische Partei (KPD) mit 22 Sitzen
- Deutsche Volkspartei (DVP) mit 19 Sitzen
- Sonstige mit 7 Sitzen

FRITZ RUDOLF

FRITZ RUDOLF'S FARBIGER BILDERBOGEN



141





142







144





GEBURTEN

VOM 01.11.2017- 31.10.2018



Gesamt: 61

EHESCHLIEßUNGEN

146

VOM 01.11.2017- 31.10.2018



Gesamt: 34

STERBEFÄLLE

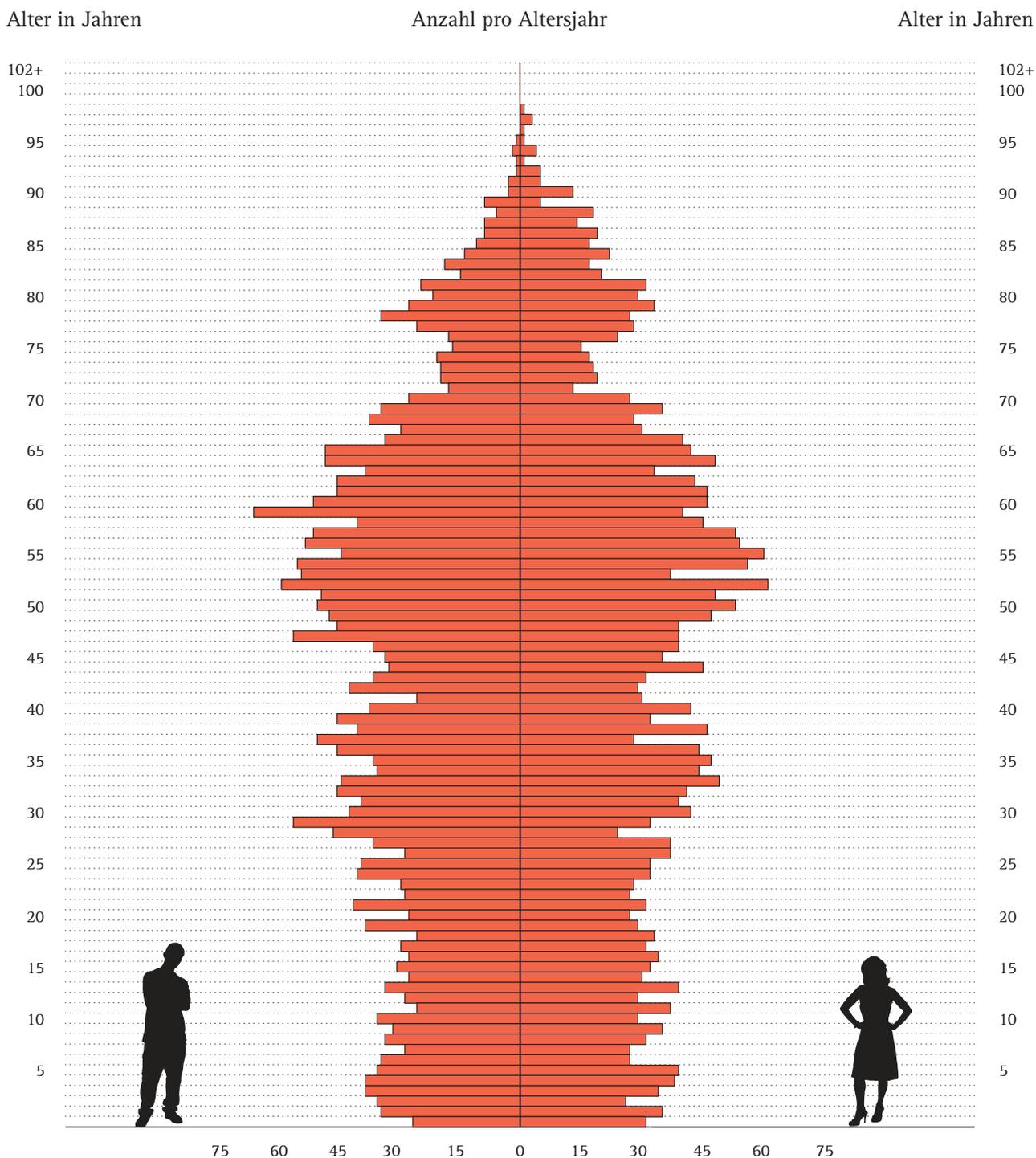
VOM 01.11.2017- 31.10.2018



Gesamt: 61

ALTERSAUFBAU

GEMEINDE DUNNINGEN, AM 22.10.2018



147

Bevölkerung männlich: 3189

Bevölkerung insgesamt: 6275

Bevölkerung weiblich: 3086

STERBEFÄLLE



**In der Zeit vom 1.11.2017 bis zum 31.10.2018 wurde im Standesamt Dunningen der Sterbefall folgender Personen beurkundet.
Die schriftliche Einwilligung zur Veröffentlichung liegt vor.**

148

†	02.11.2017	Margarete Charlotte Laufer geb. Pokern, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	91 Jahre
†	08.11.2017	Luzia Elisabeth Scheible geb. Kern, Heiligenbronner Str. 42, 78655 Dunningen, OT Seedorf.	83 Jahre
†	16.11.2017	Klara Rottler geb. Rieder, Böisinger Str. 48, 78655 Dunningen, OT Seedorf	92 Jahre
†	08.12.2017	Hermann Jauch, Schützenstr. 15, 78655 Dunningen	64 Jahre
†	10.01.2018	Siegfried Merz, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	78 Jahre
†	29.01.2018	Eleonore Elisabeth Mauch geb. Mauch, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	87 Jahre
†	19.02.2018	Johann Aberle, Breite Str. 6, 78655 Dunningen	69 Jahre
†	22.02.2018	Gisela Maria Schneider geb. Schneider, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	86 Jahre
†	15.03.2018	Wilhelm Hezel, Brühlweg 6, 78655 Dunningen	77 Jahre
†	27.03.2018	Erwin Julius Mauch, Stollenweg 28, 78655 Dunningen	85 Jahre
†	13.04.2018	Luise Minna Käthe Westfeld geb. Ullrich, Hauptstraße 38, 78655 Dunningen.	87 Jahre
†	15.04.2018	Marta Schäuble geb. Hengsteler, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	86 Jahre
†	30.04.2018	Maria Gerlach geb. Sali, Erlenweg 5, 78655 Dunningen	85 Jahre
†	04.05.2018	Karl Kimmich, Martin-Luther-Straße 3, 78655 Dunningen	84 Jahre
†	06.05.2018	Kay Persigehl, Burgweg 5, 78655 Dunningen	56 Jahre

†	08.05.2018	Peter Himmelsbach, Breslaustraße 34, 78713 Schramberg	46 Jahre
†	25.05.2018	Sara Weber geb. Benning, Hauptstr. 38, 78655 Dunningen	85 Jahre
†	06.08.2018	Hilda Maria Nassal geb. Wössner, Lauterbacher Str. 13, 78713 Schramberg	98 Jahre
†	26.09.2018	Erich Roming, Maurackerstraße 15, 78733 Aichhalden	82 Jahre



EHRENTAFEL



Stand: November 2018

TRÄGER DES BUNDESVERDIENSTKREUZES

- Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
- Schwester Jucella †, Seedorf
- Herbert Laufer †, Dunningen
- Erich Finkbeiner †, Dunningen
- Adolf Ernst, Seedorf
- Ewald Haas †, Seedorf
- Julius Wilbs, Dunningen
- Kuno Werner, Seedorf
- Margarita Marte, Seedorf

STAUFERMEDAILLE BADEN-WÜRTTEMBERG

- Viktor Bihler
- Hans-Peter Storz

EHRENBÜRGER DER GEMEINDE DUNNINGEN

- Julius Wilbs, Dunningen
- Pfarrer Johannes Schmider †, Dunningen
- Rektor Adolf Zinser †, Dunningen
- Franz Haas †, Seedorf

TRÄGER DES EHRENRINGS DER GEMEINDE

- Herbert Laufer †, Dunningen
- Konrad Zwerenz, Dunningen
- Erich Finkbeiner †, Dunningen
- Johann Marte †, Dunningen
- Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz
- Pfarrer Kilian Hönle †, Kiebingen
- Thomas Rottler, Dunningen
- Viktor Bihler, Dunningen
- Hans-Peter Storz, Dunningen
- Gerhard Winkler, Dunningen

TRÄGER DER BÜRGERMEDAILLE

- Ernst Glatthaar, Seedorf
- Julius Wilbs, Dunningen
- Andreas Stern-Fautz, Seedorf
- Walter Rall, Lackendorf
- Dr. Otto Käppeler, Dunningen

- Heinz Brunnenkant, Lackendorf
- Siegfried Frieß, Lackendorf
- Artur Keller, Seedorf
- Josef Schick, Dunningen
- Ewald Haas †, Seedorf
- Hermann Mauch, Dunningen
- Ute von Zeppelin, Dunningen
- Kuno Werner, Seedorf
- Rudi Merz, Seedorf
- Manfred Mauch, Dunningen (Feuerwehrkommandant)
- Manfred Gapp †, Dunningen
- Rudolf Klomfar, Lackendorf
- Monika Viereck, Seedorf
- Alfred Hils, Seedorf
- Walter Neff, Seedorf
- Berta Koschnike †, Dunningen
- Gerhard Benner, Dunningen
- Heidi Werner †, Seedorf
- Karl Storz, Dunningen
- Oswald Kammerer, Dunningen
- Gisela Rapp, Dunningen
- Roland Fischinger, Dunningen
- Rainer Schaumann, Dunningen
- Margarita Marte, Seedorf
- Karl-Heinz Bantle, Dunningen
- Alwin Staiger, Lackendorf
- Stefan Roth, Seedorf
- Hans Joachim Pieronczyk, Dunningen
- Helga Haag, Seedorf
- Josef Reichert, Dunningen

ZU GUTER LETZT

Zur Erinnerung an das Ende des 1. Weltkriegs:

Es ist an der Zeit

1. Weit in der Champagne im Mittsommergrün
wo zwischen den Grabkreuzen Mohnblumen blüh'n,
da flüstern die Gräser und wiegen sich leicht
im Wind, der sanft über das Gräberfeld streicht.
Auf deinem Kreuz finde ich, toter Soldat,
keinen Namen, nur Ziffern und jemand hat
die Zahl neunzehnhundertundsechzehn gemalt,
und du warst nicht einmal neunzehn Jahre alt.

Ja, auch dich haben sie schon genauso belogen
so wie sie es mit uns heute immer noch tun,
und du hast ihnen alles gegeben:
Deine Kraft, deine Jugend, dein Leben.

2. Hast du, toter Soldat, mal ein Mädchen geliebt?
Sicher nicht, denn nur dort, wo es Frieden gibt,
können Zärtlichkeit und Vertrauen gedeih'n,
warst Soldat, um zu sterben, nicht um jung zu sein.
Vielleicht dachtest du dir, ich falle schon bald,
nehme mir mein Vergnügen, wie es kommt, mit Gewalt.
Dazu warst du entschlossen, hast dich aber dann
vor dir selbst geschämt und es doch nie getan.

Ja, auch dich haben sie schon genauso belogen [...]

3. Soldat, gingst du gläubig und gern in den Tod?
Oder hast du verzweifelt, verbittert, verroht
deinen wirklichen Feind nicht erkannt bis zum Schluss?
Ich hoffe, es traf dich ein sauberer Schuss
oder hat ein Geschoss dir die Glieder zerfetzt?
Hast du nach deiner Mutter geschrien bis zuletzt?
Bist du auf deinen Beinstümpfen weitergerannt,
und dein Grab, birgt es mehr als ein Bein, eine Hand?

Ja, auch dich haben sie schon genauso belogen [...]

4. Es blieb nur das Kreuz als die einzige Spur
von deinem Leben, doch hör' meinen Schwur,
für den Frieden zu kämpfen und wachsam zu sein:
Fällt die Menschheit noch einmal auf Lügen herein,
dann kann es gescheh'n, dass bald niemand mehr lebt,
niemand, der die Milliarden von Toten begräbt.
Doch längst finden sich immer mehr Menschen bereit,
diesen Krieg zu verhindern, es ist an der Zeit.

Ja, auch dich haben sie schon genauso belogen [...]

Text: Hannes Wader

Musik: Eric Bogle

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von
Westpark Music & Publishing, Köln

<https://www.youtube.com/watch?v=zYkNKh6XqhE>



HERZLICHEN DANK!

152



Die Käferbrücke: gemalt von
Walter Kopriwa, Pfingsten 1953

Herzlichen Dank

- den Autoren für ihre Artikel,
- den Fotografen für das Bildmaterial,
- den Korrektoren für ihr Lektorat.

Dankbar sind wir auch über Rückmeldungen, Ideen für Beiträge und „alte Bilder“ (die man garantiert wiederbekommt).

Bitte melden Sie sich per E-Mail (andreas.wilbs@alianza.de) oder telefonisch unter 07403 / 12657

Der Maler war wohl auf der Durchreise durch Dunningen und war auch in früheren Jahren schon einmal da. Wer etwas über ihn weiß, der möge sich doch bitte melden. Herzlichen Dank!

die **BRÜCKE**
2018